

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

mit

TILSITER RUNDBRIEF

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.



49. JAHRGANG

PFINGSTEN 2013

Nr. 92

HEIMATRUNDBRIEF FÜR DEN KREIS TILSIT-RAGNIT UND DIE STADT TILSIT

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

Kreis Tilsit-Ragnit – Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek • Stadt Tilsit – Kiel

Frohe Pfingsten



PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2013

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

**9-tägige Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit und Nidden
-Elbing-Tilsit-Ragnit-Nidden-.Kurische Nehrung-Schiffsfahrt-**

29.07.-06.08.2013 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute
- 1 Übernachtung in Elbing
- Geführte Rundfahrt durch den Elbinger Höhenzug mit Besuch von Cadinen und Frauenburg (Gedenkstein)
- 4 Übernachtungen in Tilsit
- geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit und Stadtführung in Tilsit
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 2 Übernachtungen in Nidden, Hotel „Jurate – Kastytis“
- Schiffsfahrt durch das Memeldelta und über das Kurische Haff
- Geführter Ortsrundgang in Nidden mit Thomas-Mann-Haus
- Fahrt über die Kurische Nehrung, Stadtführung in Klaipeda
- Schiffsfahrt von Klaipeda nach Kiel, letzte Übernachtung an Bord

Preis:	EUR 989,-
Aufpreis Außenkabine p.P.	EUR 40,-
EZZ u. Einzelkabine innen	EUR 155,-
EZZ u. Einzelkabine außen	EUR 185,-
Visagebühr:	EUR 55,-

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Lüders
Kührener Str. 1B
24211 Preetz
04342-5335

Manthey Exklusivreisen

**über 40 Jahre Ihr zuverlässiger Reisepartner
von der Oder bis zur Memel**

**Bus-Schiff-Reise der Stadtgemeinschaft Tilsit
10-tägige Busreise Mi. 05.06. - Fr. 14.06.2013**

Übern. Fähre 1x, Tilsit/Sovetsk 4x, Nidden/Nida 3x, Fähre 1x

Reiseleitung: Frau Linda von der Heide geb. Koehler u. Herr Ingolf Koehler

05.06.13 Mit dem Bus ab Bochum, Osnabrück, Bremen und Hamburg Hbf.
LISCO-Linie Kiel-Klaipeda/Memel

06.06.13 Von Memel mit dem Bus weiter nach Tilsit zum Grenzübergang
Luisenbrücke. Htl. Kronus in Tilsit

07.06.13 Stadtrundfahrt durch Tilsit mit Besuch der Gedenkstätte
Waldfriedhof. Weiter durch Elchniederung, Heinrichswalde, Weinoten.

08.06.13 Tag zur freien Verfügung.

09.06.13 Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. In Ragnit Stadtführung.
Besuch des Ostpreußen-Museums in Breitenstein. Weiterfahrt nach Untereißel
am Memelstrand. Zurück nach Tilsit.

10.06.13 Fahrt nach Königsberg. Stadtrundfahrt/Stadtbesichtigung.

Weiterfahrt über Cranz, Kurische Nehrung, Rossitten, russ.-lit. Grenzübergang
nach Nidden, Htl Jurate

11.06.13 Fahrt zur Hohen Düne und Besichtigung des Thomas-Mann-Hauses
Weiterfahrt zu den Sehenswürdigkeiten der Kurischen Nehrung.

12.06.13 Tag zur freien Verfügung.

13.06.13 Frühstück. Rückfahrt nach Memel zur Stadtrundfahrt. Danach
Stadtbummel. Nachmittag mit dem Bus zur Einschiffung und Rückfahrt
nach Kiel

14.06.13 Ankunft in Kiel und Rückfahrt über BAB Hamburg nach Bochum.

-Programmänderungen vorbehalten -

Reisepreis pro Person im DZ / HP (bei mind. 30 Personen)

EUR 979,- Einzelzimmer-Zuschlag EUR 180,-

zuzgl. 1-fach-Visum GUS EUR 55,-

Der Reisepreis beinhaltet alle Übernachtungen im DZ mit Halbpension.

Selbstverständlich sind alle vorgenannten Ausflüge im Reisepreis enthalten!

über 40 Jahre Reisen - Reisekatalog - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de



A. Manthey GmbH
Tel. 02302 2 40 44 Fax 2 50 5
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Seniorenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagsausflug bis zur heimatischen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuss-Pfades ein.

In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichsten Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen.

Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Die Termine für 2013

Sommerfreizeit

Montag, 1. Juli bis

Montag, 15. Juli 2013 · 14 Tage

DZ/Person 567,00 € | EZ 658,00 €

Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an:

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 23. September bis

Donnerstag, 3. Oktober 2013 · 10 Tage

DZ/Person 413,00 € | EZ 478,00 €

Ostheim

Jugendbildungs- und Tagungsstätte

Parkstraße 14

31812 Bad Pyrmont

Telefon: (0 52 81) 93 61-0

Telefax: (05281) 9361-11

Weihnachtsfreizeit

Donnerstag, 19. Dezember 2013 bis

Donnerstag, 2. Januar 2014 · 14 Tage

DZ/Person 588,00 € | EZ 679,00 €

Internet: www.ostheim-pyrmont.de

E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung (Programm). Die Freizeiten können jeweils nur für den gesamten Zeitraum gebucht werden. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Freie Termine für Gruppen ab 6 Personen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspiel-, Familientreffen usw.), Seminare & Tagungen auf Anfrage oder in Internet unter www.ostheim-pyrmont.de

Aus dem Inhalt

Auf ein Wort – D. Neukamm	7	Eine Legende von einem Arbeiterjungen, der auszog, etwas vom Fliegen zu erlernen	83
Termine/Ausstellungen/Öffnungszeiten....	10	Erinnerung an Täuroggen bleibt wach.....	87
Auf ein Wort – H. Dzieran	11	205 Jahre Tilsiter Frieden	91
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	13	Zwanzig Jahre Tilsiter Stadtmuseum.....	93
Das christliche Wort	15	Die Integration der ostdeutschen Flüchtlinge nach 1945 – am Beispiel meiner Eltern	95
Redakteur an seine Leser	17	Erinnerung an die Kirchendienerin Frieda Weber in Schillen	106
Der Bayrische Ministerpräsident	19	Briefe aus dem dänischen Internierungslager – 1946	107
Der Schatzmeister	21	Kinderspiele in der Heimat.....	111
Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.	22	Wir haben uns durch ganz Deutschland gewaschen	113
Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.	23	Leben auf dem Lande zwischen Herrenhäusern und Instleuten	115
Heimatstube Preetz	25	Silbenrätsel.....	120
Adressen der Stadtgemeinschaft Tilsit u. Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.	26	Über meinen Vater und das 19. Jahrhundert in Ostpreußen	121
Jahrestagung Hans Dzieran	29	Der Adebar – auch ein Wahrzeichen Ostpreußens	123
Organisatorisches	30	Erinnerungen an eine alteingesessene Ragniter Familie	127
Regionaltreffen Soest	31	Wie ich Schüler der Herzog Albrecht Schule Tilsit wurde.....	129
Aus den Kirchspielen	33	Max von Schenkendorf – Teil II	131
Schultreffen.....	56	Erinnerungen an das Gut Lindenthal.....	139
Was wird mich erwarten – Eine Reise zurück in die Kindheit	59	Hunderennen in Dwischaken.....	147
Ein Engel in Uniform – Reisebericht	63	Wassersport auf der Memel	149
Mal- und Kulturreise.....	66	Empfehlenswerte neue Bücher.....	150
Studienreise St. Petersburg.....	67	Suchanfragen	151
Tag der Ostpreußen	69	Glückwünsche	156
Historisches – Ein Hildburghäuser war ein Pendant Friedrich des Großen in der Schlacht bei Roßbach	75	Nachrufe und Gedenken	164
Tilsit im russischen Zarenreich?	79		
Jahreshaupttreffen Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit 1957.....	80		
Schnupftabakfabrik M. Gennies, Tilsit-Stolberg.....	81		

Wichtige Information! Ab 01.02.2014 werden europaweit im Zahlungsverkehr anstelle von Kto.-Nr. und Bankleitzahl als neue Kundenkennung IBAN (Internationale Bankkontonummer) und BIC (Internationale Bankleitzahl) verwendet werden. Bei Spenden/Überweisungen an die Kreisgemeinschaft Tilsit Ragnit ab 01.02.2014 bitte daher unbedingt die neuen Angaben für die Bankverbindung verwenden:

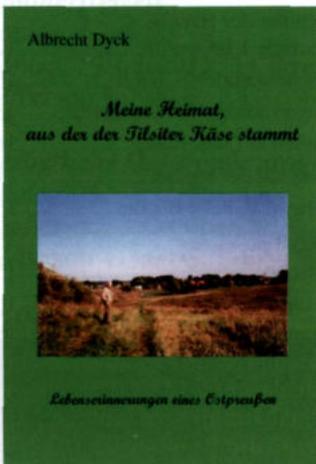
• IBAN (früher Konto-Nr.): DE61 2305 1030 0000 2793 23

• BIC (früher Bankleitzahl): NOLADE21SHO

Helmut Subroweit – Schatzmeister Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

land an det Memel mit **TILSITER RUNDBRIEF**

- Herausgeber: Kreisgemetschaft Tilsit-Ragnit e.V und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V
- Kreisvertreter Dieter Neukamm
Tilsit-Ragnit: Am Rosenbaum 48 | 51570 Windeck
- Stadtvertreter Hans Dzieran
Tilsit: Rosenhof 17 | 09111 Chemnitz
- Redakteur: Heinz H. Powils | 17438 Wolgast | (03836) 2371910
e-mail: heinz-powils@gmx.de
- Familienanzeigen Stadtgemeinschaft Tilsit · Herr Dzieran
Tilsit: PF 241 109002 Chemnitz
- Familienanzeigen W Klink
Tilsit-Ragnit: BanterWeg8 | 26316Varel | (04451) 3145
- Satz und Druck: Hoffmann-Druck GmbH | Wolgast;M-V
e-mail: info@hoffmanndruck-gmbh.de
- Auflage: zur Zeit 7.500 Exemplare
- Einsendungen: bitte an den Redakteur Heinz H. Powils
Chausseestraße 35 | 17438 Wolgast
- Redaktionsschluss: 21. 09. 2013



Albrecht Dyck

Meine Heimat, aus der der Tilsiter Käse stammt

Der fünfzehnjährige Albrecht Dyck musste, in Danzig von seiner Familie getrennt, seinen Lebensweg allein meistern. Zur Verteidigung der Halbinsel Heia beordert, fand er schließlich auf einem U-Boot den Weg in den Westen.

Im Anhang:

Die Vorfahren, die Mennoniten, Chronik von Schillen, Geschichte des Tilsiter Käses

168 Seiten, zahlreiche Abb., geb.,
13,5 x 21,5 cm, € 17,00 zzgl. Porto

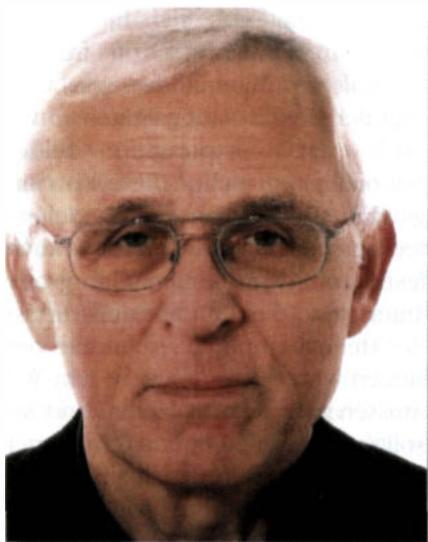
erhältlich bei:

Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Bad Fallingbostel
Tel.: 05162 - 2046 albrecht.dyck@t-online.de

**Liebe Landsleute aus Tilsit-Ragnit
und darüber hinaus, liebe Leser,
die Sie sich mit Ostpreußen ver-
bunden fühlen!**

Steter Wandel bestimmt unser Dasein. An manchen Wechsel, wie den der Jahreszeiten, haben wir uns im Laufe unseres Lebens gewöhnt und können sicher sein, dass auf einen noch so kalten Winter das milde Frühjahr kommen wird. Veränderungen, die wir an uns selbst erfahren haben, können wir in der Rückschau realisieren, doch obwohl wir, je älter wir werden, gesundheitliche Veränderungen zu unserem Nachteil erfahren werden, fällt es uns nicht leicht, diese Aussicht zu akzeptieren. Moralische und soziale Normen, die vor wenigen Jahren noch galten, haben neuen Sichtweisen Platz gemacht.

Solche Assoziationen stellen sich bei mir ein, wenn ich an die Feststellung eines langjährigen ehemaligen Mitgliedes unserer Kreisgemeinschaft denke, die er vor kurzem einem anderen verdienten, ebenfalls ehemaligen Kreistagsmitglied gegenüber traf, indem er nämlich bedauernd sagte, dass unsere Kreisgemeinschaft nicht mehr die sei, die sie einmal war. Manche von Ihnen, die die Kreisgemeinschaft länger kennen als ich, mögen dieser Klage zustimmen. Ich selbst bin ebenfalls gern bereit, der Aussage Glauben zu schenken. Zum Bedauern allerdings sehe ich keine Veranlassung. Schlimm wäre es natürlich, wenn die Bemerkung sich auf mangelhafte Ausübung der Tätigkeiten



unserer gewählten Funktionsträger zum Nachteil der Kreisgemeinschaft bezöge. Das ist jedoch nicht gemeint; eher scheint es eine Feststellung ganz allgemeiner Art gewesen zu sein.

Die grundlegenden Voraussetzungen der Daseinsberechtigung der Kreisgemeinschaft - und nicht nur der unsrigen - sowie ihrer Aufgaben haben sich im Laufe der Jahre, besonders im Zeitraum seit der Öffnung der Grenzen, stark verändert. Um bei uns Nord-Ostpreußen zu bleiben, muss nicht an alle Einzelheiten der Periode des Umbruchs und Aufbruchs nach der Wende erinnert werden. Verglichen mit jenen stürmischen Zeiten der gegenseitigen Annäherung von Flüchtlingen/Vertriebenen und den jetzigen Bewohnern unserer Heimat fahren wir heute in ruhigen Gewässern. Vielfältige Pionierarbeit ist in mehr als zwei Jahrzehnten geleistet worden mit →

dem Ergebnis, dass sich auf weitem Feld ein entspanntes, oft fründschaftliches Miteinander von Ostpreußen beider Nationalitäten entwickelt hat. Ostpreußen beider Nationalitäten - schon dieser von mir gewählte Begriff mag den Wandel unterstreichen. Ich muss hier aber **auch** festhalten, dass die bisweilen große Traurigkeit, die ich über den Verlust der Heimat empfinde, sicher nie versiegen wird. Dennoch sage ich: Wir müssen nach vorne schauen! Und wir sollten uns freuen über das in immer stärkerem Maße feststellbare historische Bewusstsein bei großen Teilen der im Königsberger Gebiet lebenden Russen, vor allem derer, die in dem Land geboren wurden. Man erinnert sich an die preußisch-deutsche Vergangenheit der Region, pflegt und restauriert manches, das bislang missachtet, ja verachtet wurde. Tilsit zum Beispiel: Die Stadt präsentiert sich mir bei jedem Besuch schöner. Straßen werden gepflastert und asphaltiert, Häuserfassaden renoviert, in einer kürzlich eingerichteten Museumsstraßenbahn zeigt man virtuelle Spaziergänge durch die unzerstörte Vorkriegsstadt. Oder: In einem Dorf bei Ebenrode hat ein russischer Unternehmer auf vier Gräbern, in denen deutsche Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg begraben sind, steinerne Kreuze zur Erinnerung errichtet. Er möchte das Königsberger Gebiet zu einer Brücke zwischen Russland und Deutschland werden lassen, plant die Gründung eines Museums über den Ersten Weltkrieg und will verschie-

dene Bildungsveranstaltungen initiieren. Oder Königsberg: Zu Anfang des Jahres ist bei der Gebietsregierung eine Liste mit 400 Unterschriften eingereicht worden mit dem Ziel, eine Rückbenennung der Stadt in ‚Königsberg‘ herbeizuführen. Diese Initiative mag früher oder später zu einem Referendum über eine Umbenennung führen. Viele ähnliche Beispiele einer veränderten Einstellung der russischen Bevölkerung ließen sich hinzufügen. Nach der überaus interessanten Tagung des Deutsch-Russischen Forums im Oktober letzten Jahres in Königsberg tritt das Gremium im Herbst zu seiner nächsten Arbeitstagung in Duisburg zusammen, um die kulturelle und historische Beziehung zwischen den beiden Partnern - uns Ostpreußen und den russische Bewohnern unserer Heimat - zu intensivieren. Es ist richtig: die Kreisgemeinschaft ist nicht mehr die, die sie einmal war. Tempora mutantur - vor mehr als zwei Jahrtausenden war man sich bereits bewusst, dass die Zeiten sich stetig ändern. Vor Jahrzehnten aber wie heute hatte bzw. hat unsere Gemeinschaft ihre Daseinsberechtigung!

Am 5. Oktober feiern wir! Man darf das durchaus so nennen, wenn wir an das erfolgreiche und gut besuchte Treffen in Halle vor einem Jahr zurückdenken. In diesem Heft finden Sie das Programm des diesjährigen Regionaltreffens der beiden Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit und nähere Einzelheiten

dazu. Kommen Sie ins Westfalenland nach Soest, und kommen Sie, falls Sie es einrichten können, einen Tag vorher oder bleiben Sie bis zum Sonntag, um jene schöne alte Hansestadt kennenzulernen. Und vor allem: bekunden Sie durch Ihre Präsenz Ihre Verbundenheit mit der Heimat!

So ganz unter „ferner liefen“ brauchen wir Ostpreußen, auch gerade wir Tilsit-Ragniter und Tilsiter, uns in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit nicht einzuordnen. Sie finden in diesem Rundbrief ein Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten, das ich unbedingt Ihrer Lektüre empfehle. Es tut uns Ostpreußen gut, von hoher politischer Warte Anteilnahme, Lob und Anerkennung zu erfahren. Horst Seehofer spricht uns aus dem Herzen! Würden alle unsere Bundesländer von Personen ähnlicher Einstellung geführt, stünde es um die Sache der Flüchtlinge und Vertriebenen besser! Im Namen unseres Kreistages danke ich dem Freistaat Bayern dafür, dass er im Jahre 1978 die Patenschaft für Ostpreußen und seine ehemaligen Bewohner übernommen hatte und sie immer noch innehat. Letzteres ist längst nicht selbstverständlich. Es sei an das Jahr 1989 erinnert, als auf einer seiner Sitzungen der Kreistag des Landkreises Plön die am 12.3.1952 einstimmig beschlossene Übernahme der Patenschaft für den Landkreis Tilsit-Ragnit einseitig aufkündigte. Es waren die Vertreter von SPD und den Grünen, die den entsprechenden Antrag eingebracht hatten und mit ihrer parlamentari-

schen Mehrheit durchsetzen konnten. Im Jahre 2006 erfolgte quasi eine Wiedergutmachung durch den Abschluß eines gegenseitigen Partnerschaftsvertrages zwischen dem Landkreis Plön und dem Rayon Neman, dem ehemaligen Kreis Tilsit-Ragnit. Abordnungen beider Körperschaften haben einander besucht und auf diese Weise dem Abkommen Leben eingehaucht.

Leben – Überleben – ist im Regelfall an monetäre Möglichkeiten geknüpft. Unser Schatzmeister hat in dieser Ausgabe von ‚Land an der Memel‘ die finanzielle Lage der Kreisgemeinschaft beleuchtet. Die Situation stellt sich, kurz gesagt, so dar, dass wir seit einigen Jahren von der Substanz zehren, d.h. dass die Ausgaben die Einnahmen kontinuierlich überschreiten. Es lässt sich leicht ausrechnen, wie lange es bei gleich bleibender Misere dauert, bis unsere Reserven erschöpft sind. Daher meine dringende Bitte an jeden von Ihnen, Ihrer Kreisgemeinschaft mittels beiliegenden Überweisungsvordrucks einen Geldbetrag zuzuwenden. **Das auch diesmal wieder höchst gelungene Heft, das Sie gerade in Ihren Händen halten, konnte nur mit Spendengeldern unserer Mitglieder entstehen!**

Hoffnungsvoll wünsche ich Ihnen abschließend alles Gute und bleibe in heimatlicher Verbundenheit

Ihr

 Dieter Neukamm
 Kreisvertreter

Termine/Ausstellungen/Öffnungszeiten 2013

Ostpreußisches Landesmuseum

Ritterstraße 10 · 21335 Lüneburg
Tel. 041 31 – 75 99 5
Fax 041 31 – 75 99 511
www.ostpreussisches-landesmuseum.de
info@ol-lg.de

Öffnungszeiten Di – So 10.00 – 18.00 Uhr



**Nennenswerte Sonderausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum
„Auserwählt. Sammlungsobjekte mit Geschichte“
vom 13. April bis 22. September 2013**

Kulturzentrum Ostpreußen

Schloßstraße 9 · 91792 Ellingen/Bay.
Tel. 091 41 – 864 40 · Fax 091 41 – 86 44 14
www.kulturzentrum-ostpreussen.de
info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Öffnungszeiten Oktober – März:
Di – So 10.00 – 12.00 Uhr/13.00 – 16.00 Uhr

Öffnungszeiten April – September:
Di – So 10.00 – 12.00 Uhr/13.00 – 17.00 Uhr



Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2013

SONDERAUSSTELLUNGEN

- 27.04.13 – 08.09.13 **Angekommen** – Die Integration der Vertriebenen in Deutschland (mit Begleitprogramm)
- 05.05.13 **19. Sammler- und Tauschtreffen**
Postgeschichte und Philatelie
- 12.05.13 **Internationaler Museumstag**
- 21.09.13 – 08.12.13 **Fischers Fritz fischt ...** Fische und Fischfang von der Altmühl bis zum Kurischen Haff (mit Begleitprogramm)
- 23./24.11.13 **18. Bunter Herbstmarkt**

KABINETTAUSSTELLUNGEN

- Januar – Juni 2013 **Fotografiert um die Jahrhundertwende**
Hermann Ventzke unterwegs mit der Plattenkamera
- Juli – Dezember 2013 **Stück für Stück** – Fotos von Lieblingsobjekten aus den Heimatsammlungen

**Liebe Tilsiterinnen und Tilsiter,
liebe Angehörige und Freunde!**

Wir schreiben das Jahr 2013. In diesem Jahr werden wir wieder viele Möglichkeiten nutzen, um zusammenzukommen und unserer Heimat zu gedenken. Mehrere Schulgemeinschaften treffen sich an verschiedenen Orten Deutschlands, so in Potsdam, Verden/Aller, Bad Bevensen, Hermannsburg u.a. Die Schulsprecher haben ihre Schulkameraden bereits eingeladen. Das wichtigste Ereignis aber wird das Haupttreffen unserer Stadtgemeinschaft sein. Es findet am 5. Oktober

2013 in der Stadthalle zu Soest statt. Wir führen es wieder gemeinsam mit unseren Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung durch. Ich rufe alle Tilsiter auf, nach Soest zu kommen und gesellige Stunden im Kreise von Heimat- und Schicksalsgefährten zu verbringen. Lasst uns diese Gelegenheit nutzen, solange das noch möglich ist. Wir werden älter und wir sind nicht mehr so mobil. Von Jahr zu Jahr wird es schwerer, lange Reisen zu machen. Umso mehr gilt es, sich aufzuraffen, ehe es zu spät ist. Soest ist ein schönes westfälisches Städtchen und es ist eine Reise wert.



Hans Dzieran beim Heimatreffen 2012 in Halte/Saale

Auch für die Reisen in die Heimat gilt gleichermaßen, dass man von den angebotenen Möglichkeiten Gebrauch machen sollte. Mehrere Reiseveranstalter offerieren in diesem Heft interessante Fahrten nach Ostpreußen. Wenn nicht jetzt, wann dann? Die Reiseleiter tun alles, um die Touren altersgerecht und bequem zu gestalten.

In Tilsit wird man einige positive Veränderungen bemerken können. Im vergangenen Jahr entstand am Hohen Tor unweit des Elchstandbilds ein historisch gestaltetes Areal mit altertümlichem Kopfsteinpflaster, deutschen Wegweisern, alten Straßenlaternen und sogar einem Straßenbahnwaggon. Dem Besucher bietet sich ein Flair deutscher

Vergangenheit. Beim Stadtfest im vergangenen Jahr blickte man mit vielen Veranstaltungen auf die 460-jährige Geschichte Tilsits zurück. Der Tag scheint nicht mehr fern zu sein, an dem unsere Heimatstadt wieder den Namen Tilsit tragen wird und diesen Namen auch verdient.

Interessant ist auch, dass die eidgenössische Firma „Tilsiter Switzerland“ sich entschlossen hat, die Fertigung des weltbekannten Tilsiter Käses wieder an die Memel zu bringen, dorthin, wo einst ihr Ursprung war. Auf einem Grundstück in Tilsit-Senteinen wird mit einem Investitionsumfang von 7 Millionen Euro nach einem Projekt von einem Berliner Projektierungsbüro eine moderne Käserei entstehen. Das Besondere an der Käserei wird ein gläserner Schautrakt sein, von dem aus der technologische Ablauf der Käseherstellung zu beobachten ist. Die Käserei wird den Menschen die Vergangenheit der Stadt bewusst machen und sie wird darüber hinaus zu einem touristischen Anziehungspunkt werden.

Die Stadtoberen von Tilsit sind sehr bemüht, der Stadt mehr Attraktivität zu verleihen. Es ist ein schwieriger, aber hoffnungsvoller Weg, den die Stadt seit dem Zerfall der Sowjetmacht in den vergangenen 22 Jahren zurückgelegt hat. Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat diesen Weg in einer Broschüre geschildert, die dieser Tage herausgegeben wurde. Sie trägt den Titel „Tilsit zwischen Lenin und Luise“ und gibt Aufschluss über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüche, die Entdeckung des

preußischen Erbes und die Hinwendung zu Europa. Das Büchlein kann bei der Stadtgemeinschaft auf Spendenbasis bezogen werden.

Ich möchte an dieser Stelle allen unseren Mitgliedern danken, die mit einer Spende zum Erhalt der Stadtgemeinschaft beigetragen haben. Danken möchte ich auch allen Vorstandsmitgliedern, Schulsprechern und Stadtvertretungsmitgliedern für ihre ehrenamtliche Arbeit, die angesichts der Altersstruktur alle Achtung verdient. Wir werden anlässlich des Heimattreffens in Soest die Neuwahl der Stadtvertretung und des Vorstands vornehmen, weil die satzungsgemäße Wahlperiode abgelaufen ist. Die Einsatzbereitschaft und das Engagement ehrenamtlicher Mitstreiter ist die Voraussetzung für das Weiterbestehen der Stadtgemeinschaft Tilsit, die immerhin noch rund 3.500 Mitglieder in ihren Reihen vereint. Ein besonderer Gruß gilt unserem Ehrenvorsitzenden Horst Mertineit. Auch wenn er ans Bett gefesselt ist, verfolgt er 93-jährig mit wachen Sinnen und heißem Herzen unsere Heimatarbeit. Ich wünsche all jenen, die krank sind gute Besserung und allen, die Leid zu tragen haben, Kraft und Zuversicht. Das Pfingstfest und der Sommer stehen vor der Tür. Möge allen die Sonne scheinen und gute Erholung bringen. Manch einer wird die Sommerzeit nutzen, um nach Tilsit zu fahren. Nehmt bitte Grüße mit in die Heimat, die uns unvergessen bleibt.

Hans Dzieran

1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit

Liebe Landleute,

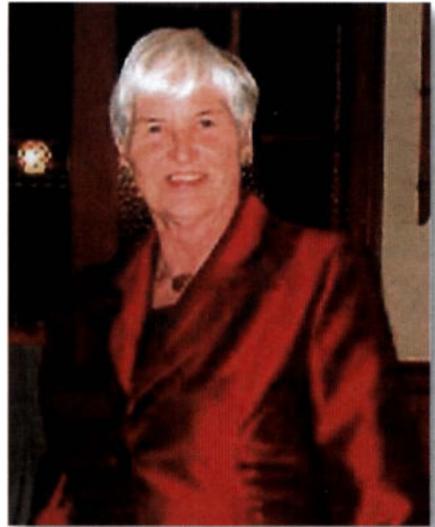
Frühlingsanfang, aber tiefer Schnee und heute Sonne begleiten meinen Tag. Land an der Memel muss vorbereitet werden.

Aus der Arbeit der Geschäftsführung

Zunächst sind wir als Ausrichter des Regionaltreffens gefragt. Der Ort muss ausgesucht werden, er muss bezahlbar sein, das Hotel und für die Sitzungen, die auch aus Kostengründen gleich mit eingebunden werden, müssen koordiniert werden. In der Sitzung von Osnabrück - da sollte eigentlich das Regionaltreffen stattfinden - wurde für jeden eine Liste erstellt, wer für was zuständig sei. Ich hoffe doch sehr, dass wir alles richtig gemacht haben und unsere Landsleute in Strömen an dem Treffen teilnehmen können, wie z.B. in Halle. Es kommen immer Beschwerden, warum nicht genug Platz ist. Das liegt daran, dass die Mitglieder sich nicht anmelden und wir keine Übersicht haben, wieviele Personen kommen. Wir alle haben ein Alter erreicht, wo wir nicht vorzeitig planen können, aus welchen Gründen auch immer. Bitte, kommen Sie; denn wir werden immer weniger, da die biologische Keule zuschlägt.

Heimatstube

In den Wintermonaten sind Besucher seltener. Aber es haben sich



schon einige angemeldet, sofern das Wetter besser wird. Arbeitslos bin ich natürlich nicht. Mails von nah und fern treffen bei mir ein. Ich recherchiere, über Listen der angefragten Orte d.h. Seelenlisten, die ich dann kopiere und verschicke. Oder ich bekomme Post aus England - der Tochter, die in England geboren ist, nicht deutsch spricht, und über den Vater, der verstorben ist, mehr wissen will. Sie schreibt mir englisch, ich antworte deutsch, da wir ja Übersetzer im Computer haben. Dann kommt ein Anruf, von einer Anruferin, warum ich deutsch schreibe, sie müsse es dann immer übersetzen für ihre Chefin. Die Mail-Adresse war judyallen. Ich dachte zuerst, es sei ein Witz. Nein, es war die Tochter, von Günther Mueller aus Ragnit. Ja, wie Sie sehen, es wird nie langweilig und man lernt dazu.

Einladungen

Für den 22. Januar 2013 um 19.00 Uhr im Rosenheim in Raisdorf bekam ich eine Einladung zum Gespräch zum Neuen Jahr von dem Kreisvorsitzenden Herrn Peter Sönigsen und dem Kreistagsfraktionsvorsitzenden Herrn Thomas Hansen. Herr Okunek und ich sind zu dieser Veranstaltung gefahren und waren erfreut, dass auch die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit namentlich erwähnt wurde. Wir haben dort sehr interessante Leute, die mit am Tisch saßen, kennen gelernt und das Interesse über unsere Anwesenheit war groß. Gestern rief die Polizei aus Kiel an. Ich bekam einen fürchterlichen Schreck; denn ich dachte, mein Mann hätte einen Unfall. Es war ein Polizist, der zu diesem Treffen auch geladen war und mir mitteilte, dass Cantabele nicht mit dem Polizeichor auftreten könne.

Patenschaftstreffen

1. und 2. Juni 2013 in Plön

Unsere Paten Plön für Schillen, Preetz für Ragnit, Lütjenburg für Breitenstein, Schönberg für Trappen, Heikendorf für Großenkenau und Flintbek für Altenkirch sind 60 Jahre Patenschaft schon eine Leistung. Wir danken allen Paten, die

uns mit Rat und Tat unterstützt haben. Am 2. Juni wird gleichzeitig ein Kirchspieltreffen für Schillen abgehalten und wir würden uns sehr freuen, alle, denen es noch möglich ist, zu erscheinen. Bitte, melden Sie sich an. Eine Anmeldung der Stadt Plön mit Zimmerbestellung liegt im LadM. Einzelheiten werden vom 1. Vorsitzenden und dem Kirchspielvertreter von Schillen mitgeteilt.

Reise vom 29. 07. - 06. 08. 2013 in die Heimat

Diese Reise findet statt, da sich schon viele angemeldet haben, aber es sind noch Plätze frei. Ich würde mich freuen, Sie begrüßen zu dürfen. Bringen Sie Ihre Kinder und Enkelkinder mit, so können Sie ihnen zeigen, wo Sie geboren, oder gelebt haben. Viele traumatisierte Eltern haben ihren Kindern nichts erzählen können. Ich merke, wenn die Eltern oder Großeltern nicht mehr leben, beginnen die Fragen. Oft kann ich ihnen helfen, natürlich nur, was uns in der Heimatstube zur Verfügung steht.



Eure Eva Lüders
Geschäftsführerin

**Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!**

Leben im Licht der Zukunft

Jedes Jahr bekommt von den christlichen Kirchen ein Motto. Das Jahr 2013 hat eine Losung, die besonders für uns als Heimatvertriebene oder Nachkommen von Heimatvertriebenen eine herausgehobene Bedeutung hat: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13, 14). Menschen sind unterwegs, in ganz verschiedenen Situationen ihres Lebens. Sie machen die Erfahrung, dass vieles im Fluss ist, sich verändert, manchmal zum Guten, manchmal zum Schlechten. So fest unsere Häuser auch waren oder jetzt sind, so schön unsere Städte, sie bleiben nicht auf immer. Wer einmal seine Heimat verloren hat, weiß darum. Unsere Städte sind vergänglich. So fit der Körper in der Jugend ist, so gebrechlich ist er im Alter. Wir haben hier keine bleibende Stadt, das heißt auch, dass wir diese Erde einmal verlassen müssen.

Wir Menschen suchen darum nach etwas, das bleibt: Eine „Stadt“, einen Ort an dem wir zuhause sind. Eine Heimat zu haben, gehört zum Menschsein. Zur Heimat gehören Menschen, Orte, Landschaften, Erinnerungen. Vielleicht aber ist Heimat am ehesten mit einem guten Gefühl verbunden, Erinnerung an eine heile Welt, Geborgenheit bei



den Eltern. Heimat habe ich dort, wo ich mich zu Hause fühle.

Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, um uns Gottes neue Welt zu eröffnen. Es schafft uns eine neue Lebensperspektive, wenn wir um die Zukunft wissen. Von ihr redet der Hebräerbrief als einer neuen Stadt. Die zukünftige Stadt Gottes ist ein Ort der Geborgenheit, eine Heimat. Gott baut sie für alle, die zu ihm gehören. Das ist eine Stadt, die bleibt, im Gegensatz zu allen „Städten“ dieser Welt. Wir können sie nicht selbst bauen, Gott baut sie. Den Himmel auf Erden können Menschen nicht verwirklichen. Wir können die Stadt Gottes nur suchen. Suchen bedeutet aber, in Bewegung zu sein. Wir können

uns in diesem Leben nicht dauerhaft einrichten, denn es ist uos nur auf Zeit von Gott gegeben. Wer es dennoch versucht, wird scheitern. Für Christen ist das nicht bedrohlich, denn all ihre Hoffnung gilt der zukünftigen Stadt Gottes. Sie wissen, dass diese Welt nur eine Etappe ist. Im Licht der Zukunft, die Gott uns bereitet, leben wir unser Leben in der Gegenwart. Wir suchen jetzt schon den Frieden, der dann einst sein wird. Heute streben wir nach der Gerechtigkeit, die Gott endgültig

aufrichten wird. Augenblicklich fangen wir an, die Tränen zu trocknen, die doch erst Gott selbst endgültig abwischen wird.

Lassen Sie uns die Suche danach, ewige Geborgenheit zu finden, nicht aufgeben. Wir wollen uns nicht vorschnell im Vorfindlichen einrichten, sondern auf dem Weg bleiben zu Gottes Stadt.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit
(Greifswald)



Junge Ostpreußen ...
... für die Zukunft der Heimat!

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut. Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns - dem Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:
Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmanschaft Ostpreußen
Buchstraße 4 · 22087 Hamburg
Telefon 040 1414008-0
www.ostpreussen-info.de

Landschaft erleben – Geschichte entdecken – Gemeinschaft erfahren



FRÜHLING
gefällig?

**Neue Farben
wirken Wunder!**

Wir sind Ihnen
beihilflich, Ihre
Ideen umzusetzen.
Starten Sie mit uns
in die neue Saison!

Hoffmann-Druck
GmbH

www.hoffi-druck.de
Werbestudio | Offsetdruck | Digitaldruck

Liebe Landsleute,

Obwohl draußen viel Schnee liegt, ist bei mir schon Pfingsten, will sagen, ich bin bereits an der Gestaltung des Pfingstheftes.

Wiederum konnte ich mich über das große Interesse und den Zuspruch freuen, den unser Weihnachtsheft erfahren hat. Das motiviert und feuert an zu weiteren guten Taten. An dieser Stelle auch ein Dankeschön allen, die mir mit Ihren exzellenten Beiträgen so große Unterstützung angedeihen ließen.

Leider hätte mir „Jüngling“ doch fast vor Weihnachten jemand einen Strich durch die Rechnung gemacht, musste ich mich doch wegen einer heimtückischen Erkrankung länger im Krankenhaus aufhalten. Man glaubt gar nicht, wie die ostpreußische Post noch funktioniert, denn sofort wussten viele von meinem Missgeschick. Die reichlich eintreffenden guten Wünsche taten mir und meiner Gesundheit wohl. Danke! Dank auch für viele liebe Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstagswünsche und die vielen Dankeschöns. Liebe Landsleute, ich mache diese Arbeit wirklich gern, und wenn mich nicht so bald der Deikert holt, müsst Ihr noch mit etlichen Heften aus meiner Redaktion rechnen. Übrigens, ich muss Euch bitten, Euch an die neue Bezeich-



nung REDAKTION/REDAKTEUR zu gewöhnen. Der Vorstand hat diese Namensänderung bereits abgesegnet und der Grund ist ebenso profan wie lächerlich. Mich erreichen immer wieder - manchmal sogar recht grimmige - Hinweise, dass das Wort „Schriftleiter“ aus dem NS-Jargon kommt, ja sogar Zuschriften, die uns Revanchismus und braunes Gedankengut unterstellen. Nun, für diese „Werke“ besitze ich einen guten Schredder. Um aber den offenbar sehr rot/grün angehauchten Schreibern keinen Stoff zum Zetern mehr zu geben, bitte ich auf die neue, Bezeichnung zu achten.

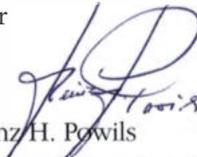
Ein weiteres wirklich trauriges Problem veranlasst mich zu einem weiteren Schritt. →

Fast wöchentlich erhalten wir Nachricht, dass es den einen oder anderen Ostpreußen nicht mehr gibt, unser Heft also, nicht mehr gebraucht wird. Das Alter fordert unbarmherzig seinen Tribut. So musste ich mich entschließen, ab Pfingsten 2013 die Gesamtauflagenhöhe von 7800 Exemplare auf 7500 zu senken, auch eine Kostenfrage.

A propos, da wären wir beim nächsten Problem, ohne Moos nix los. Ich habe mir die Mühe gemacht, auszurechnen, was jedes Heft kostet wenn es bei dem Empfänger im Briefkasten landet. Es sind genau 3,21 Euro inclusive Porto. Da die Spendenbereitschaft auf ca 35% gesunken ist, muss ich darum bitten per Spende wenigstens die Druck- und Versandkosten zu erstatten, sonst geht uns bald die Luft aus und das wäre es dann auch mit den Heimatbriefen. Jeder möge bedenken, dass inzwischen alles teurer gewor-

den ist (Porto, Papier, Energie, Farben usw.). Wenn es jemand erübrigen kann, darf es auch ruhig etwas mehr sein, über jeden Zehner o. A freut sich nicht nur der Schatzmeister, denn 'es fallen immer wieder Unkosten für die Kreisgemeinschaften an. Es sei aber auch vermerkt, dass es Landsleute gibt, denen unsere Arbeit so wichtig ist, dass sie nicht wirklich auf die übersandte Summe sehen. Also, meine Lieben unterstützt die vielen ehrenamtlich verbrachten Stunden für unsere Kreisgemeinschaft mit einem kleinen Obolus, damit wir ohne Sorgen für die Gemeinschaft tätig sein können.

Frohe, gesegnete Pfingsten
Euer



Heinz H. Powils

Redakteur „tilsiter Rundbrief“
und „Land an der Memel“

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und die Stadtgemeinschaft Tilsit danken allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. HELFEN SIE uns auch weiterhin, dass die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihrer Einzahlungen benutzen Sie bitte die in diesem Heft beiliegenden Überweisungsformulare bzw. entnehmen Sie die jeweiligen Spendenkonten der Seite 27!

Grußwort,

Mein herzlicher Gruß geht an die ehemaligen Bewohner von Tilsit und des Kreises Tilsit-Ragnit sowie an ihre Familien und Freunde.

Auch fast sieben Jahrzehnte nach Flucht und Vertreibung bleibt es wichtig, dass die Betroffenen ihren Zusammenhalt bewahren und ihre Gemeinschaft pflegen. Die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse muss wachgehalten werden, damit sie künftigen Generationen Mahnung zum Frieden und zur Achtung vor der Menschenwürde bleiben. Ich freue mich aber auch, wenn die Ostpreußen ihre Kultur und ihr Brauchtum bewahren. Jetzt, wo die Zahl derjenigen, die die alte Heimat noch bewusst erlebt haben, überschaubar geworden ist, bleibt es besonders wichtig, diesen Schatz als einen Teil unserer kulturellen Vielfalt und unseres kulturellen Reichtums zu sichern.

Gerne nutze ich die Gelegenheit, um den Ostpreußen meinen Dank und meine Anerkennung für Ihre Leistungen in der Nachkriegszeit auszusprechen. Die Vertriebenen haben mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten sowie mit ihrer Lebenserfahrung und ihrem Durchhaltewillen einen äußerst wertvollen Beitrag zum Wiederaufbau geleistet. Das gilt für Bayern, das gilt für ganz Deutschland. Höchsten Respekt verdienen aber auch die Haltung und das Selbstverständnis der Vertriebenen. Ihr klares Bekenntnis zu Frieden und Verständnis, ihre Bereitschaft, die Hand



zur Versöhnung auszustrecken, und ihr Engagement beim Aufbau guter Kontakte in ihre alte Heimat machen sie zu einer Kraft, die das Zusammenwachsen Europas in Frieden und Freiheit nachhaltig fördert.

Besonders erfreulich ist dabei, dass es inzwischen in ihren Heimatländern eine größer werdende Neugier und Offenheit gegenüber den Vertriebenen, ihrem Schicksal und ihrer alten Kultur gibt. Das Land an der Memel ist dabei keine Ausnahme, obwohl sich die Rahmenbedingungen in der „Oblast Kaliningrad“ von denen bei unseren europäischen Partnern in Tschechien oder Polen unterscheiden. Die veränderten Einstellungen zu den Vertriebenen sind natürlich eine Folge der welthistorischen Wende von 1989/90. Dies ist aber auch das Verdienst der Vertriebenen selbst, die sich mit ihrer -

kulturellen und sozialen Arbeit in ihrer Heimat immer mehr das Vertrauen der Menschen erwerben, die dort heute ihre Heimat haben.

Bayern ist seit jeher ein verlässlicher Partner der Heimatvertriebenen. Dies kommt besonders in der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen seit 1954 und in der Patenschaft der Ostpreußen seit 1978 zum Ausdruck. Mitgefühl, Sympathie und Unterstützung gehören aber auch allen anderen Volksgruppen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat verlassen mussten.

Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Vertriebenenverbänden wird auch in Zukunft ein fester Bestandteil bayrischer Politik bleiben.

Allen, die sich der Stadt Tilsit und dem Landkreis Tilsit-Ragnit verbunden fühlen, wünsche ich persönlich von Herzen alles Gute, der Stadt- und Kreisgemeinschaft weiterhin eine erfolgreiche Arbeit.



Horst Seehafer

*Ministerpräsident des Freistaates Bayern
und Vorsitzender der CSU*



**Eh de Fuule tweimoal jeit,
drecht he,
dat em de Buk wehdeit.**

Gerda Seutter

Ehe der Faule zweimal geht trägt er,
dass ihm der Bauch tut weh.

Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran, dass bei der Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen, die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden. Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Inter-

senlosigkeit geschehen! Stellen Sie bitte sicher, dass Originalurkunden, Unterlagen und Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreussischen Heimat usw. in dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

**Die Telp... für verschiedene Exponate, Fotos,
U6tmden11.a.;4ief1f.ctle<11'61111ti!lagespendet wurden, ebenso
für ältere Hefte „Land an der Memel“.**

**Liebe Landsleute und Leser
unseres Heimatbriefes,**

Die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft kann auch weiterhin nur gelingen, wenn möglichst viele Ostpreußen und ihre Freunde bereit sind, durch Spenden die Arbeit mit zu tragen. Die Kreistagsmitglieder halten durch ihrem Einsatz die Verbundenheit unter den Landleuten aufrecht. Wie Sie wissen, findet im Oktober diesen Jahres das Regionaltreffen der Kreis- bzw. Stadtgemeinschaften Tilsit, Elchniederung und Tilsit-Ragnit statt, das durch unsere Kreisgemeinschaft organisiert und veranstaltet wird. Dieses erfordert einen hohen organisatorischen und auch finanziellen Aufwand.

Auch für das Erscheinen unseres Heimatbriefes zu Pfingsten und Weihnachten müssen erhebliche finanzielle und personelle Mittel aufgewandt werden.

Durch die Zusammenlegung der Heimatbriefe „Land an der Memel“ und „Tilsiter Rundbrief“ wurden die Kosten bereits gesenkt. Auch im Bereich der Verwaltungskosten der Kreisgemeinschaft sind Einsparungen vorgenommen worden. Trotz allem wurde es in den letzten Jahren notwendig, auf Rücklagen zurück zu greifen, da das Spendenaufkommen die Kosten nicht decken konnte.

Ich möchte Sie daher herzlich und dringend bitten, durch Ihren Spendenbeitrag die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft auch weiterhin im Interesse aller möglich zu machen.

Helmut Subroweit
*Schatzmeister
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit*

Soest, den 21. März 2013



<i>Vorsitzender, Kreisvertreter, Leiter Kreistag</i>	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48 · D-51570 Windeck Tel.: (0 22 43) 29 99 Fax: (0 22 43) 84 41 99 e-mail: neukamm-herchen@t-online.de
<i>Geschäftsführung Heimatstube⁽¹⁾</i>	Eva Lüders Kührener Straße 1b · D-24211 Preetz Tel./Fax: (0 43 42) 53 35 e-mail: eva.lueders@arcor.de
<i>Schatzmeister</i>	Helmut Subroweit Schroederweg 4 · D-59494 Soest Tel.: (0 29 21) 8 22 86 · Fax (0 29 21) 91 08 12 e-mail: helmutsubroweit@web.de
<i>Protokollführer</i>	Hans-U. Gottschalk Schopenhauerstr. 17 · D-31303 Burgdorf Tel.: (0 51 36) 30 59 e-mail: guh.gottschalk@web.de
<i>Chronik/Archiv Kirchspiel Schillen</i>	Walter Klink Banter Weg 8 · D-26316 Varel Tel.: (0 44 51) 31 45 Fax: (0 44 51) 96 15 87 ⁽²⁾ e-mail: walter_klink@t-online.de
<i>Öffentlichkeitsarbeit</i>	Winfried Knocks Varenhorstraße 17 · D-49584 Fürstenau Tel.: (0 59 01) 23 09 Fax: (03 22 23) 72 93 00 Handy: (01 74) 4 63 56 52 e-mail: WinfriedKnocks@aol.com
<i>Redakteur „Land an der Memel“</i>	Heinz Powils Chausseestraße 35 · D-17438 Wolgast Tel.: (0 38 36) 23 71 910 e-mail: heinz-powils@gmx.de
<i>Bearbeitung Rückläufer LadM</i>	Reinhard August Rosengassenweg 1 · D-83026 Rosenheim-Pang Tel./Fax: (0 80 31) 9 43 30 e-mail: reinhard_august@yahoo.de
<i>Ksp. Ragnit-Land und Ksp. Tilsit-Land</i>	Ernst-G. Fischer Kirchenstr. 66 · D-25365 Sparrieshoop Tel.: (0 41 21) 8 15 53
<i>Ksp. Altenkirch</i>	Gunhild Krink Voedestraße 32a · D-58455 Witten Tel.: (0 23 02) 2 79 04 42 e-mail: GunhildKrink@aol.com

Ksp. Großenkenau

Gerda Friz

Tannenberg 28 · D-18246 Steinhagen

Tel.: (03 84 61) 26 95

Fax: (0 384 61) 91 68 76

e-mail: Gerda.friz@gmx.de

*Ksp. ffohensalzburg
Jugendbeauftragter*

Martin Lipsch

Krefelder Str. 150 · D-41063 Mönchengladbach

Tel.: (01 75) 4 73 68 43

e-mail: pfr.lipsch@gmx.de

ffeimatstube

Manfred Malien

Rastorfer-Straße 7a · D-24211 Preetz

Tel./Fax: (0 43 42) 8 65 80

Stv. Revisor

Sonderau/gaben

Klaus-D. Metschulat

Hildstraße 26 · D-41239 Mönchengladbach

Tel.: (0 2166) 34 00 29 · Fax: (0 2166) 39 17 66

e-mail: k.d.metschulat@unitybox.de

Ksp. Argenbrück

EugenMeyer

Göckingsstr. 47 · 99755 Ellrich

Tel.: (03 63 32) 7 01 07

e-mail: EMeyerOtto@aol.com

*Datenverwaltung
EDV*

Olav Nebermann

Blumenring 24 · D-24848 Krapp

e-mail: Olav.Nebermann@t-online.de

Ksp. Trappen

Peter Nerowski

Tampfenweg 1 · D-18147 Rostock

Tel.: (03 81) 3 77 92 64

*Ksp. Ragnit-Stadt und
Ksp. NeuhofRagnit*

Manfred Okunek

Truberg 16 · D-24211 Preetz

Tel.: (0 43 42) 2185

e-mail: m.u.d.-okunek@t-online.de

*Ksp. Rautenberg
Revisor*

Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24 · D-59581 Warstein

Tel. (0 29 02) 7 58 80

e-mail: BettyGoetzelmann@aol.com

Ksp. Breitenstein

Katharina Willemer

Hastedtstraße 2 · D-21614 Buxtehude

Tel./Fax: (0 41 61) 5 49 66

*Ksp. Sandkirchen
Revisor*

Edeltraut Zenke

Breitheck 1 · D-G5599 Frickhofen

Tel. (0 64 36) 13 63

Fax: (0 64 36) 9 16 68 33

e-mail: e-zenke@t-online.de

Ehrenvorsitzender

Albrecht Dyck

- Teichstraße 17 · D-29683 Fallingbostal
e-mail: albrecht.dyck@t-online.de

Ehrenmitglied

Helmut Pohlmann

Rosenstraße 11 · D-24848 Kropp

Tel.: (0 46 24) 45 05 20

Fax (0 46 24) 29 76

e-mail: Helmut-S.Pohlmann@t-online.de

Ehrenmitglied

Hartmut Preuß

Hordenbuchstraße 9 · 41369 Wuppertal

e-mail: ha.preuss@gmx.de

Aufgabenverteilung innerhalb des Kreistages

1. Der Redakteur ist ausschließlich für den gemeinsamen Heimatbrief „Land an der Memel“ und „Tilsiter Rundbrief“ zuständig.
2. Für Nachbestellungen von Heimatbriefen und deren Versand:
Manfred Malien
3. Beantwortung allgemeiner Fragen:
Eva Lüders und Dieter Neukamm
4. Für Anfragen zur Familienforschung:
Eva Lüders, Manfred Malien und Walter Klink
5. Zuständig für die Heimatstube:
Eva Lüders und Manfred Malien
6. Zuständig für das Archiv in der Heimatstube:
Walter Klink
7. Zuständig für die Einladung von Russen:
Eva Lüders. Sie bestimmt - evtl. nach Absprache mit D. Neukamm - wer eingeladen werden kann und wer nicht.
8. Festlegung der jeweiligen Auflage des gemeinsamen Heimatbriefes:
Heinz Powils und Klaus-Dieter Metschulat
9. Bearbeitung der Rückläufer der Heimatbriefe:
Reinhard August. Von der Post zurückgeschickte Hefte werden anschließend an M. Malien und M. Urbschat weitergeleitet. Die von R. August erstellte Namensliste der Rückläufer erhalten alle Kirchspielvertreter, der Vorstand, der Redakteur und K.-O. Metschulat.

Vorstandsmitglieder

- I. Vorsitzender* Hans Dzieran
09111 Chemnitz · Rosenhof17 · Tel.: (0371) 642448
e-mail: srt.dzieran@t-online.de
- Schatzmeister* Manfred Gesien
42657 Solingen · Roseggerstr. 26 · Tel.: (02 12) 8158 05
e-mail: ManfredGesien@web.de
- Beirat* Siegfried Dannath-Grabs
01099 Dresden · Angelikastr. 13 · Tel.: (03 51) 8 03 77 40
e-mail: dannath-grabs@t-online.de
- Beirat* Erwin Feige
09116 Chemnitz · Am Karbel 52 · Tel.: (03 71) 3 36 37 48
e-mail: feige0911@web.de
- Beirat* Manfred Urbschat
03051 Cottbus · Bahnhofstr. 82 · Tel.: (03 55) 53 55 44
e-mail: urb.man@freenet.de

Heimatstube Preetz

Achtung,

aus gegebenem Anlass wird darauf hingewiesen, dass die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an:

Herrn Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a · 24211 Preetz
Telefon/Fax: (0 43 42) 8 b5 80

oder

Frau Eva Lüders
Kührener Str. 1b · 24211 Preetz
Telefon (0 43 42) 53 35

Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit steht allen Landsleuten, Freunden und Interessierten offen. Im Erdgeschoß eines Mehrfamilienhauses wurde im Jahre 2005 eine Wohnung angemietet, um eine neue Stätte der Begegnung zu schaffen, in der u. a. heimatkundliches Wissen vermittelt wird, sowie ostdeutsches Kulturgut dargestellt und menschliche Kontakte gepflegt werden. Das außen entsprechend beschilderte Gebäude ist zentral gelegen und kann in kurzer Zeit vom Bahnhof oder der Innenstadt erreicht werden. Autofahrer können in der Nähe Parkplätze nutzen.

Stadtvertreter	
<i>Herz. Albr. Schule</i>	Ursula Bjieck 01259 Dresden · Bahnhofstraße 55d Tel.: (03 51) 2 03 76 82
<i>Organisation</i>	Günter Balschuweit 98527 Suhl · Rob.-Koch-Straße 7 Tel.: (0 36 81) 72 68 27
<i>Organisation</i>	Günter Dornbusch 09177 Chemnitz · Liddy-Ebersb. Straße 27 Tel.: (03 71) 7 2515 26
<i>Sentein. Schule</i>	Dr. Eitel Hölzler 06128 Halle/S. · Ufaer Straße 16 Tel.: (0345) 2021448 · e-mail: tom.hoelzler@web.de
<i>Kultur</i>	Sebastian Holzner 97246 Eibelstadt · Wilh.-Doles-Straße 7 Tel.: (0 93 03) 8716
<i>Hum. Gymnasium</i>	EgonJanz 27726 Worpswede · Hinterm Berg 79 Tel.: (04792) 7155 · e-mail: janz-jonika@t-online.de
<i>Schulsprecherin</i>	Vera Jawtusch 53424 Remagen · Schönblick 19 Tel.: (0 2642) 21196
<i>Versand</i>	Ingolf Koehler 24226 Heikendorf · Grasweg 31 Tel.: (0431) 242214 · e-mail: flogni2@freenet.de
<i>Ehrevorsitzender</i>	Horst Mertineit 24248 Mönkeberg · Schoorteich 28 Tel.: (04 31) 2 35 51
<i>Freih. Schule</i>	Waltraud Milde 25524 Itzehoe · Küstriner Str. 5 Tel.: (04821) 42223
<i>Realgymnasium</i>	Gerhard Pfiel 14480 Potsdam · Neuendorf. Straße 73 Tel.: (0331) 617583
<i>() Schweden/ Schule</i>	Alfred Pipien 30629 Hannover · Hint. d. alt. Burg 31 Tel.: (0511) 581604
<i>Revisorin</i>	Karla Rintschenk 20099 Hamburg · Rostacker Straße 70 Tel.: (040) 28 05 53 68 · e-mail: karla.rintschenk@web.de
<i>Ehrenmitglied</i>	Alfred Rubbel 27211 Bassum · Hint. Bahnhof 6 Tel.: (04241) 2039

Stadtgemeinschaft Tilsit

Unsere Anschrift: Stadtgemeinschaft Tilsit
Postfach 241 · D-09002 Chemnitz

Unsere E-Mail-Adresse: info@tilsit-stadt.de

Unser Telefon: (0431) 77723

Unser Spendenkonto: Förde Sparkasse Kiel
Kto.-Nr. 124644 | BLZ 21050170

Spendenkonto international: (IBAN) DE79 2105 017000001246 44

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Unsere Anschrift: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
Kührener Str. 1b · D-24211 Preetz

Unsere E-Mail-Adresse: info@tilsit-ragnit.de

Unser Spendenkonto: Sparkasse Südholstein
Kto.-Nr. 279 323 | BLZ 230 515 30

Melden Sie Ihren Wohnungswechsel

Wir bitten alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter ihren Wohnungswechsel an die Anschrift der Stadtgemeinschaft Tilsit bzw. der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. zu melden! Bei nicht gemeldetem Wohnungswechsel kommt der Heimatbrief als unzustellbar zurück. Aus zeitlichen und geldlichen Gründen können wir nicht mehr nach den neuen Anschriften forschen. Die Folge ist: **Sie erhalten dann künftig keinen Heimatbrief mehr!**

Überweisung aus dem Ausland per Onlinebanking

Hierfür sind folgende Angaben erforderlich:

aus den EU-Staaten: BIC-Code: NOLADE 21 SHO
IBAN: DE 61230510300000 279323

aus der Schweiz: Sparkasse Südholstein
Kto.-Nr. 279 323 · BLZ 230 510 30
VIA Correspondenzbank HSH Nordbank AG
Swift-Code: HSHND333

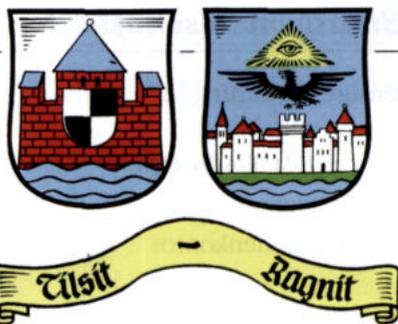
aus den USA: Sparkasse Südholstein
Kto.-Nr. 279 323 · BLZ 230 510 30
Clearing w/ JP Morgan - CHASE - Manhattan
New York or Citybank New York

Schatzmeister: Helmut Subroweit

Der Kreis Tilsit-Ragnit
<http://www.tilsit-ragnit.de>

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher“ in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlass alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind – Orte in Ostpreußen –, die es nicht mehr gibt.

Viele Beiträge unserer Mitglieder, die in „Land an der Memel“ veröffentlicht wurden, sind hier übernommen worden.



Informieren Sie sich im Internet über unsere Heimat. Geben Sie die o.a. Internetadresse auch an Ihre Jugend weiter.

Webmaster:

Dietmar H. Zimmermann
Bgm.-Wohlfarth-Straße 46
D-86343 Königsbrunn

In Kooperation mit der Kreis-
gemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V

Tilsit im Internet

Wenn Sie im Internet
www.tilsit-stadt.de
eingeben, sind Sie hier:
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Auf unserer Homepage finden Sie Neues und Aktuelles aus dem Leben unserer Stadtgemeinschaft und aus der Heimatstadt Tilsit (heute Sovetsk). Für unsere Generation, aber besonders für nachfolgende Generationen, wollen wir das Leben in Tilsit früher und heute darstellen. Sie finden Erlebnis- & Reiseberichte, Würdigung von Personen & Persönlichkeiten, sowie Ausschnitte und Bilder

aus Dokumentationen, die von Mitgliedern unserer Stadtgemeinschaft erarbeitet und herausgegeben wurden. Gehen Sie ins Internet, machen Sie Verwandte und Bekannte, besonders Jugendliche auf unsere Homepage aufmerksam und bringen Sie selbst Beiträge oder Bilder ein. Wenden Sie sich dazu an den Webmaster:

Manfred Urbschat
Bahnhofstraße 82 · 03051 Cottbus
Tel. (03 55) 53 55 44
e-mail: info@tilsit-stadt.de

Jahrestagung der Tilsiter Stadtvertretung

Am 4. Oktober 2013 findet gemäß der Satzung § 7, Absatz 2 die ordentliche Jahresversammlung der Stadtvertretung statt. Tagungsort ist das Hotel Am Wall in Soest, Beginn 16.00 Uhr. Die Stadtvertreter erhalten fristgemäß eine Einladung.

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung	Dzieran
2. Feststellung der Beschlussfähigkeit	Dzieran
3. Bestätigung der Tagesordnung	Stadtvertretung
4. Totengedenken	Dannath-Grabs
5. Genehmigung des Protokolls vom 27.04.2012	Stadtvertretung
6. Bericht des Vorsitzenden	Dzieran
7. Bericht des Schatzmeisters	Gesien
8. Bericht über die Kassenprüfung, Antrag Entlastung	Rintschenk
9. Entlastung des Vorstands	Stadtvertretung

Im Anschluss findet die satzungsgemäße Neuwahl der Stadtvertretung statt. Sie ist öffentlich und trägt den Charakter einer Mitgliederversammlung.

• Erläuterung des Wahlablaufs	Vors. des Wahlausschusses
• Vorstellung der Kandidaten	Dzieran
• Wahl der Stadtvertretung	Dr. Hölzler
• Bekanntgabe des Wahlergebnisses	Dr. Hölzler
• Wahl des Vorstands gemäß Satzung § 7, 3a	Stadtvertretung
• Schlusswort	1. Vorsitzender

Ende gegen 20.00 Uhr.

Alle Teilnehmer sind aufgerufen, am Folgetag, dem 5. Oktober das Heimattreffen der drei Nachbarkreise in der Stadthalle Soest zu besuchen. Einlass 9.00 Uhr. Die Tische für die Tilsiter sind beschildert.

Das Programm ist in diesem Heimatbrief Seite 29 veröffentlicht.

Geburtstagsglückwünsche auch im Ostpreußenblatt?

Liebe Landsleute,

bekanntlich ist es schon Tradition, dass angemeldete Geburtstage in unserm Heimatrundbrief veröffentlicht werden. Inzwischen ist mehrfach die Frage gestellt worden, ob die Veröffentlichung auch zusätzlich im Ostpreußenblatt erfolgen könnte. Man hat festgestellt, dass dort nur sehr selten Landsleute aus unserem Heimatkreis aufgeführt sind. Aufgrund dieser Gegebenheiten wollen wir nun prüfen, ob daran Interesse besteht.

Auf der Anmeldekarte können Sie „Ja“ oder „Nein“ ankreuzen und somit entscheiden, ob eine zusätzliche Veröffentlichung im Ostpreußenblatt gewünscht wird - oder nicht.

Dabei ist zu beachten, dass dort keine Adresse angegeben wird. Aufgenommen werden die Geburtstage 75., 80., 85. und ab 90. jedes weitere Jahr. Alle bis Redaktionsschluss eingegangenen Anmeldungen werden von mir erfasst, zeitlich geordnet und an den Redakteur geschickt. Aus dieser Aufstellung werden die zusätzlich gewünschten Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt herausgezogen und an jene Redaktion übersandt. Bei den Anmeldungen der Geburtstage wollen Sie bitte die Karte „im Kreis Tilsit-Ragnit“ verwenden. Nur dort ist das „Ja“ oder „Nein“ ankreuzen möglich.

Walter Klink



GEBURTSTAGE · JUBILÄEN



Alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter, die eine Veröffentlichung ihres 75., 80., 85. und aller weiteren Geburtstage wünschen, melden bitte folgende Angaben:

..... Jahre alt am

Name, Vorname, ggf. Geburtsname

Aus

Jetzt wohnhaft in

Gemeldet werden können auch diamantene & goldene Hochzeiten.

Meldungen für Tilsit an:

Stadtgemeinschaft Tilsit

Postfach 241 · 09002 Chemnitz

Meldungen für Tilsit-Ragnit an:

Familiennachrichten L.a.d.M.

Herrn Walter Klink

Banter Weg 8 · 26316 Varel

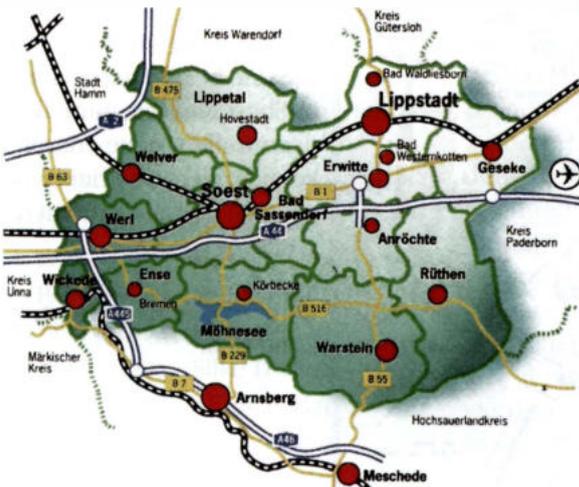
Unser Regionaltreffen in Soest

In diesem Jahr wird das Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit am 05. Oktober in der Stadthalle Soest stattfinden. Die Kreisstadt Soest liegt mitten im Herzen Nordrhein-Westfalens. Sie ist optimal von allen deutschen Zentren bequem und schnell zu erreichen. Mit dem Auto über die A 44, B1, B229 und B 475, mit der Bahn per IC in Zwei-Stundentakt und täglich per ICE-Verbindung nach Hamm und mit dem Flugzeug über die Flughäfen Dortmund, Paderborn und Münster/Osnabrück. Die Soester Stadthalle liegt in Süden der Altstadt, Dasselwall 1, www.stadthalle-soest.de und bietet in ansprechender Architektur Räumlichkeiten für bis zu 1500 Besucher.

Nach der Eröffnung unseres gemeinsamen Treffens um 10.00 Uhr (Einlass ab 9.00 Uhr) durch Winfried

Knacks, Ausschussmitglied der KG Tilsit-Ragnit und dem Geistlichen Wort durch Pfarrer Martin Lipsch, Kreistagsmitglied der KG Tilsit-Ragnit, erfolgt die Begrüßung durch die Kreisvertreter Dieter Neukamm (Tilsit-Ragnit), Manfred Romeike (Elchniederung) und Hans Dzieran (Stadt Tilsit). Es schließen sich Gesangsvorträge von Annette Subroweit und Stefan Lampe an, in die Betty Römer-Götzelmann, Mitglied des Kreistages der KG Tilsit-Ragnit, einführt. Nach den Grußworten der Gäste wird Herr Peter Sönnichsen, Mitglied des Landtages Schleswig-Holstein, die Festrede halten. Mit dem Auftritt des Männerchores „Kverneland Accord“ endet das Vormittagsprogramm. In der Mittagspause werden preiswerte Gerichte angeboten. Der Nachmittag wird durch ein geselliges Beisammensein mit Darbietungen des Posaunenchores „St. Andreas Ostönen“ gestaltet. Mit dem Schlusswort

von Dieter Neukamm und dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes wird die Veranstaltung um ca. 17.00 Uhr enden. Die Tische sind nach Heimatkreisen und Kirchspielen beschildert. Im Foyer können ostpreußische Souvenirs, Heimatbriefe etc. erworben werden. Parkmöglichkeiten sind in unmittelbarer Nähe der Stadthalle



ausreichend vorhanden. Aus Kostengründen wird ein Eintritt von 5.- € erhoben.

Im Innenstadtbereich gibt es mehrere Hotels, die sich für eine Buchung anbieten (siehe hierzu den Lageplan):
Hotel Am Wall - 154 Betten

Dasselwall 19 - Tel. 02921/3500-0

Citymotel - 80 Betten

Altes Stellwerk 9, Tel. 02921/3549052

Pilgrim-Haus - 35 Betten

Jakobstraße 75 - Tel. 02921/1828

Hotel „Im wilden Mann“ - 21 Betten

Markt 11 - Tel. 02921/15071

Hotel Dornhof - 14 Betten

Wiesenstr. 18 - Tel. 02921/9810436

Hotel Stadt Soest - 34 Betten

Brüderstraße 50 - Tel. 02921/36220

Hotels außerhalb der Innenstadt:

Hanse Hotel - 80 Betten

Siegmund-Schultze-Weg 100

Tel. 02921/70900

Hotel Gellermann - 52 Betten

Konrad-Stecke-Weg 8

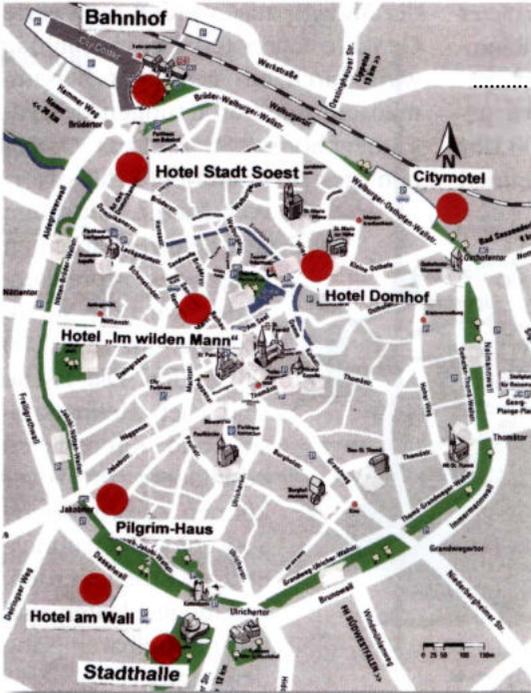
Tel. 02921/590119-0

Günstige Übernachtungsmöglichkeiten bietet auch die Tagungsstätte Soest, Feldmühlenweg 15, Tel. 02921/371-204. Es handelt sich hier um eine Einrichtung der Ev. Frauenhilfe eV.

Weitere Auskünfte erhält man bei der Touristinformation Soest

Tel. 02921/66350050

willkommen@soest.de



Ansprechpartner vor Ort ist der Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Herr Helmut Subroweit
Tel. 02921/82286
helmutsubroweit@web.de

Liebe „Memelstromer“, Sie alle sind herzlich eingeladen, in Soest alte Bekannte wiederzutreffen, neue Freunde kennenzulernen, Erinnerungen und Fotos auszutauschen.

Kommen Sie nach Soest, es lohnt sich!

Liebe Kraupischker,

aus allen Dörfern unseres Kirchspiels, liebe Schüler mit ihren Familien in Breitenstein (Uljanovo) und in Lütjenburg und dessen neuen Bürgermeister, Dirk Sohn (seit dem 01. Januar 2013 im Amt), an sie alle gehen meine Grüße und Pfingstwünsche 2013.

60 Jahre Patenschaft gilt es gebührend am Samstag, dem 1. Juni 2013 in Plön in der Fegetasche von 15.00 - 17.00 Uhr zu feiern. Am 21. Juni 1953 wurde diese gemeinsam mit Bürgern Lütjenburgs und etwa 50 angereisten vertriebenen Breitensteiners feierlich besiegelt. Vor dem Rathaus ging ein Humpen Wein bei allen Anwesenden von Hand zu Hand, tief bewegt und mit Tränen. Eine lebendige Verbindung, ein Treffpunkt, ein Standort war für uns von Matthias Hafer (08.01.1907 - 01.06.1989) ausgesucht, und es war gut und ist wahrlich richtig bis heute!! Alle Bürgermeister seit 1953 haben mit viel Verständnis unsere Anliegen respektvoll und wohlwollend unterstützt. Dankbar erinnere ich an:

- 1950 - 1956 Dr. E.-H. Günther
- 1956 - 1978 Fr.-Wilhelm Vages
- 1978 Henning Kqch
- 1978 - 1996 Ralf Schmieden
- 1996 - 2002 Günter Marsula
- 2002 - 2006 Silke Lorenz
- 2006 - 2007 Thomas Hansen
- 2008 - 2012 Lothar Ocker
- ab 2013 Dirk Sohn

Heute bedeutet es auch: Patenschaft mit einer nun 15 Jahre bestehenden Städtekommission (1998 von Bürgermeister Günter Marsula konstituiert). Für Breitenstein wurde sie ununterbrochen von Volker Zillmann geleitet, deren Sitzungen stets in seiner Privatwohnung, von Jutta Zillmann liebevoll verwöhnt, in herzlicher Atmosphäre, arbeitsintensiv stattfanden. Die Protokolle führte und führt Dr. Sigurd Zillmann. Treue Mitglieder sind: Gisela Lauruschkat, Klaus Lukas, Gertrud Mauruschat, Frieda Schlegel, Regina Siebert, Olga Semschuk, Jutta Tretow, Hans-Ludolf Süßenguth (Ehrenmitglied, wegen seines hohen Alters bei den Sitzungen nicht mehr dabei) und Katharina Willemer.

2004 fuhr eine Delegation der Stadt Lütjenburg, an der Spitze die Bürgermeisterin Silke Lorenz, zu der offiziellen Partnerschaftsdokumentation zwischen den zugezogenen russischen Bewohnern, den ehemaligen Breitensteinern und den Lütjenburger Bürgern nach Breitenstein.

Auch im kommenden April werden russische Schüler zu ihren Freunden nach Lütjenburg kommen. Die Vorfreude ist groß!

Im Schulzentrum Lütjenburgs ist erneut ein fester Schulraum für die deutschen russisch lernenden Schüler gefunden. Zwei Lehrerinnen werden den Unterricht gestalten. Jetzt hoffen wir auf weitere interessierte Jugendliche, damit

kontinuierlich die wechselseitigen Besuche fortgesetzt werden können.

Die Verjüngung der Kommission durch neue Mitarbeiter soll die Voraussetzung schaffen, dass die Stafette zur Verständigung zwischen Lütjenburg und Breitenstein zu deren Segen von Generation zu Generation getragen werden kann! Darum bitten wir alle jene Leser, Breitensteiner, die eigentlich gern zu diesem Jubiläum der 60 Jahre Patenschaft nach Plön anreisen würden, aber aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr kommen können, stattdessen um eine Spende für die Fortsetzung der Jugendarbeit. Daten zu erfragen bei Katharina Wil-

lemer, Tel. (04161) 54966. Für Ihre Unterstützung dieses Herzensanliegens wären wir sehr dankbar!

2013 ist unter anderem das Jahr der 1000 Jahre wechselnder freundschaftlicher Beziehungen zwischen Russland und Deutschland. Eine dazu passende umfassende aufschlussreiche Ausstellung in Moskau und Berlin mit erlesenen Exponaten endete am 13.01.2013.

Empfehlenswert sind der Katalog und Essayband, die einzeln oder im Doppelpack im Imhof-Verlag (ISBN 3-86568-803 - (K.3, Es. 7) erstanden werden können.

Neuigkeiten aus Breitenstein:

Mitte Februar habe ich routinemäßig mit Juri Userzow telefoniert.

Seine Schule hat unverändert 231 Schüler. Der vorsichtige Plan, sein Museum evtl. in die leer stehende Vorschule (vormals von Elektromeister Marx bewohnt), umzulegen, scheitert wohl an den sehr hohen Instandsetzungskosten. Das um ca. 1900 erbaute Haus ist nach deutscher jüngster fachmännischer Einschätzung recht marode. Vielleicht ist es auf Dauer günstiger, im gegebenen integrierten Schutz der Schulverwaltung in deren Gebäude zu verbleiben und auf zusätzliche Räume

zu hoffen. Hoffentlich schafft es Juri, einen Beitrag mit Foto zu schicken. War es doch eine Riesenüberraschung, als der amtierende Gouverneur des Königsberger Gebietes, Nikolaj Zukanow, am 1. September 2012 zum feierlichen Schuljahresbeginn der Schule in Breitenstein einen kurzen Besuch abstattete. Es hat schon eine herausragende Bedeutung, dass eine Schule, am Wegesrand liegend, spontan vom ersten Mann der Politik mit Anerkennung und einem Unterstützungsangebot ausgezeichnet wird. Wir freuen uns sehr für Juri Userzow.

De Kiekels welle emmer kleker sen als de Kluck.

Die Küken wollen immer klüger sein als die Glucke.

Nachtrag zum Suchbild

Vorab möchte ich die Angaben zu dem Suchbild auf S. 181/Nr. 91 – Weihnachten 2012 korrigieren. Es handelt sich um das Bild aus dem Bestand von Elsa Bacher, geb. Ruddat, deren Tochter Heidi Mannsbart dieses Hochzeitsbild vom Sommer 1936 an mich weitergab. Anfang des Jahres erreichte mich die vollständige Namensliste der abgebildeten Hochzeitsgesellschaft in gestochener Schrift von Gustav Kumutat, damit



hat er Erinnerungen lebendig gemacht und es bietet sich an, auf die beiden Dörfer Steinflur/Abschruten und Langenflur/Budeningken des Kirchspiels Breitenstein/Kraupischken kurz erklärend hinzuweisen.

*Schild von der, 4000 l. Hochzeitsgesellschaft 1936, Heide 181. Heide 1936. Erster Reiter mit Heide Bacher
von Heidi Mannsbart Tochter von Elsa Bacher geb. Ruddat*

v. oben l. Reihe von links 2. Reihe ab hinten		3. Reihe ab hinten		4. Reihe ab hinten	
Ehepaar Frenkel	Frau Eusebi	Hanna Metkus	Hedwig Fiedler		
Frau Uebach	Bruno Fiedler	Alten von Anna Rie	Hilke Kugel		
Albert Uebach	Karl Fiedler	Ulla Ehegeb. Eusebi	Friedr. Engel		
Frau Fiedler	Frau Uebach	Erwin Peter	Bruno Kugel		
Frau Fiedler	Bernhard Uebach	Christoph Eusebi	Gisela Uebach		
Frau Willmar	Anna Uebach	Ida Eusebi	Gerhard Uebach		
Frau Metkus	Ular Brunel	Erich Schwan			
Ular Eusebi	Magarethe Uebach				
Gerhard Kugel	Ehepaar ?				
	Gerda Kugel				
	Frau Kugel				
	Willy Uebach				
	Luis Uebach				
		8 = Abschruten Steinflur			
		9 = Budeningken Langenflur			

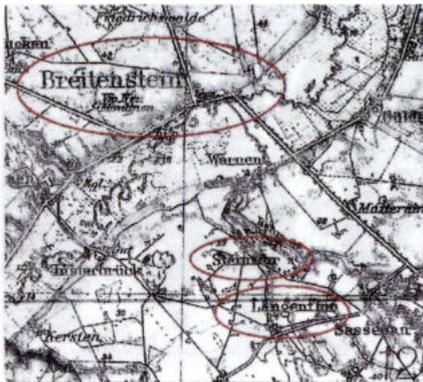
Links abgebildet die handschriftliche Namensliste von Gustav Kumutat.

Von den abgebildeten Personen leben eventuell noch die Blumenkinder aus der ersten Reihe – alle anderen sind nachweislich nicht mehr am Leben.

Gustav Kumutat ist 91 Jahre alt und hat bis zu seinem 19. Lebensjahr in seinem Heimatdorf Steinflur gelebt, ging dann für 4 ½ Jahre als Soldat an die Front; es folgten 4 ½ Jahre russische Gefangenschaft und 2 ½ Jahre bangen um sein Leben, bis die offene TBC geheilt war. Ich denke wir alle sind beeindruckt von der geistigen und körperlichen Fitness bis zum heutigen Tag. Viel-

leicht hören wir ja noch mehr über dieses Hochzeitsbild. Darauf freue ich mich.

Nachfolgend habe ich noch einige Hinweise zu den beiden Dörfern Langenflur und Steinflur, die beide nicht mehr existieren und zum Kirchspiel Breitenstein zugehörig sind. Auf der folgenden Seite sehen Sie einen Kartenausschnitt zu besseren Erläuterung. →



Karte des Deutschen Reiches I: 100000-Ausgabe Kreiskarten/Kreis Tilsit-Ragnit aus dem Jahre 1940 - Nachdruck Bundesamt für Kartographie und Geodäsie. Die Karten sind unterfolgender Internetadresse zu beziehen: www.bkg.bund.de

Lagenflur'

145 Einwohner; 277 ha Fläche; alter Name Budenincken bis 1938; Zu den ältesten Farn gehören: Szillat, Kummutat, Enseleit, Nagat, Ruddat

Steinflur

156 Einwohner; 160 ha Fläche; alter Name Abschruten bis 1938

Ich habe mich so darüber gefreut und danke auch D. Zimmermann, unserem Internet-Fachmann, der uns auch zu den Dörfern Steinflur und Langenflur deren Geschichte in Kurzform zusammengestellt hat. Diese Form möchten wir jetzt beigegebenem Anlass weiter nutzen, um diese, vielen Lesern unbekanntenen Orte, ins Bewusstsein zu rufen oder den Jugendlichen zu eröffnen, insbesondere durch deren Übersetzung ins Russische. Noch eine Anmerkung: Auf einer Karte für Schillen aus dem Jahre 1630 befindet sich der Hinweis: zwei Meilen bis Kraupischken. Dieser ist auf der linken Seite ganz unten in einer Skizze der 1555 eingeweihten Kirche eingezeichnet. Diese zweite uns bekannte Zeichnung der von Herzog Albrecht von Preußen (1499- 1568) erbauten Kirche, wurde jetzt als Emblem auf allen Briefköpfen mit Breitensteiner Beiträgen auch von denen der Lütjenburger Kommission unser Erkennungszeichen!

Entweder sehen wir uns am Samstag, dem 1. Juni 2013 in Plön oder am 5. Oktober 2013 in Soest. Darauf freue ich mich sehr.

Mit heimatlichem Gruß bin ich Ihre
Katharina Willemer

Tel./Fax: (04161) 54966

Ergänzung des Kirchspielberichts

Willemer/Breitenstein Druckfassung Powils

Mit großer Freude haben Volker Zillmann und ich unseren Antrittsbesuch bei dem neuen Bürgermeister der Stadt Lütjenburg gemacht. In offener, freundlicher Atmosphäre informierte er sich erstmals über die 60 Jahre währende Patenschaft. Der Termin am 01. 06. 2013 in Plön ist vorgemerkt, ebenso eine Einladung an die russischen Schüler aus Breitenstein und ihre Begleiter im April 2013 ins Rathaus ist ausgesprochen.

O-Ton Verfasserin: „Diesen positiven Beitrag möchte ich nicht erst im Weihnachtsheft lesen, sondern bereits in der nächsten Ausgabe!“ (Recht so, man muss bummelnden Redakteuren Beine machen).

**Bericht vom Treffen der
Reisegruppe am 14. Februar
in Lütjenburg in der
„Alten Schmiede“**

Voller Stolz konnte die Russisch-Lehrerin Frieda Schlegel darauf hinweisen, dass bei dieser Zusammenkunft alle Schüler, die mit in das Königsberger Gebiet gereist waren, und deren Eltern erschienen waren. Auch die erwachsenen Reisenden und alle Mitglieder der Kommission Breitenstein waren zu diesem Erinnerungsabend gekommen.

Ein Lichtbildervortrag, von Hartmut Tretow sowie ein Reisbericht mit Bildern von zwei Schülern zusammengestellt, ließ die vielen Erlebnisse der Reise noch einmal wach werden. Zum ersten Mal hatten die Lütjenburger Schüler als Gäste in den russischen Austauschfamilien eine überaus herzliche Gastfreundschaft erlebt, wie sie in mehreren Beiträgen selbst berichteten. Die Er-

fahrung vom gegenseitigen Respekt, von Toleranz, jugendlicher Fröhlichkeit und Unbefangenheit, verbunden mit der vorsichtigen Annäherung an eine uns fremde Gesellschaft, waren wichtige Erlebnisse, die ihnen diese Reise unvergesslich gemacht haben.

Ich habe mich bei den Jugendlichen bedankt für die Bereitschaft, die Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Zukunft zu sein, für das Verständnis der gemeinsamen Geschichte und für das gegenseitige Aufeinanderzugehen, das für beide Seiten Frieden schaffend ist.

Darum war dieser Abend ein Meilenstein für die Jahrzehnte langen Bemühungen, alt und jung, Ost und West einander näher zu bringen.

„Frieden muss gestiftet werden, er kommt nicht von alleine“, hat der Königsberger Philosoph Emanuel Kant gesagt.

Katharina Willemer
Tel./Fax: (04161) 54966

*Herr Balczuweit sandte uns diese Verse,
die er aus dem Gedächtnis aufschrieb.*

Der Rabe

(aus einer ostpreußischen Fabel)

Ein Rabe saß auf einem Zaun.
Zwei kleine Kinder gehen und schau.
Du schwarzer Rab, du Tintenfass
Komm mit zur Schul und lerne was!
Warum soll ich denn zur Schule gehen,
ich sing doch schon so wunderschön:
Kraa, kraa!



Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit

Im Jahr 2013 möchte ich Sie herzlich begrüßen. Allen Bürgern unserer Patenstadt Preetz, den Landsleuten aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit sowie allen Freunden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wünsche ich ein schönes Pfingstfest.

Was hat sich im Winter in unseren Kirchspielen ereignet? Am Volkstrauertag habe ich mit unserer Geschäftsführerin, Eva Lüders, auf Einladung der Kirchengemeinde und der Patengemeinde Flintbek zur Feierstunde zu Ehren der Menschen, die durch Kriegshandlungen ihr Leben verloren haben, teilgenommen. Die Kranzniederlegung am Gedenkstein „Mutter Osten“ und eine Ansprache zum Volkstrauertag wurde von uns gerne angenommen.

Im Juni 1953 wurden im Gebiet der heutigen Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit die Patenschaften gegründet und zwar von Preetz mit Ragnit, Schönberg mit Trappen, Lütjenburg mit Breitenstein, Heikendorf mit Großenkenau sowie Plön mit Schillen und außerhalb des heutigen Kreisgebietes Flintbek mit Altenkirch.

Im Jahre 2013 jährt sich nun zum 60sten Mal die Patenschaft der Städte und Gemeinden im Kreis Plön mit den Gemeinden im Kreis Tilsit-Ragnit. Ich wurde von der Kreisgemeinschaft

Tilsit-Ragnit gebeten, mit den Patengemeinden eine kleine Feier oder eine Feierstunde zum Jubiläum zu vereinbaren. Im Pläner Rathaus war Herr Detlev Seibler der zuständige Mitarbeiter der alles mit den anderen Gemeinden in Bewegung gebrachte und für eine gute Planung sorgte. Dafür möchte ich mich auch im Namen der Kreisgemeinschaft recht herzlich bedanken. Alle Patengemeinden haben ihr Einverständnis gegeben und ihre Mitwirkung erklärt. Nun kann die geplante Feierstunde zur 60 jährigen Patenschaft losgehen.

Natürlich sind auch die Kirchspiele eingeladen, die keine Patengemeinde im Kreis Plön haben. Alle Kirchspiele, in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, sollten an dieser Feierstunde teilnehmen, es könnte aus den uns allen bekannten Gründen wahrscheinlich keine Jubiläumsfeier mehr geben.

Die Veranstaltung findet am Sonnabend, dem 1.Juni 2013 im Hotel Fegerasche in Plön statt. Dieses Treffen ist nicht nur auf den Sonnabend von 15 Uhr bis 18 Uhr begrenzt, sondern ein zusammen kommen vor und nach dem offiziellen Teil ist immer begrüßungswert. Es würde mich sehr freuen, wenn wir uns zum Gedankenaustausch in fröhlicher Runde wieder sehen würden. Wenn auch bei einigen die Reise schon schwerfällt, lohnt es sich, wieder dabei zu sein. Bitte beachten Sie dazu die Einladung und den Veranstaltungsablauf auf Seite 39/40 in diesem Heft.

Für die Vorbereitung der Feierstunde ist es vorteilhaft, dass Sie sich anmelden.

Zum Schluss wünsche ich allen Angehörigen unserer Kirchspiele und deren Familien und Freuden ein sonniges Pfingstfest und einen guten

Übergang in den Sommer und grüße heimatlich verbunden.

Ihr Landsmann Manfred Okunek
*Kirchspielvertreter Ragnit-Stadt
und Neuhof-Ragnit*
Tel. (04342) 2185

Einladung

Die Patengemeinden des Kreises Tilsit-Ragnit möchten Sie zu einer Feierstunde anlässlich des 60jährigen Bestehens der Patenschaften herzlich einladen.

Die Veranstaltung findet am

Sonnabend, dem 1.Juni 2013 von 15 Uhr bis 18 Uhr

im Hotel Fegetasche in Plön statt.

Folgender Veranstaltungsablauf ist vorgesehen:

- **Begrüßungsworte durch Vertreter der Patenstädte**
- **Grußworte des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Dieter Neukamm**
- **Rede des Ehrenvorsitzenden Albrecht Dyck**
- **Gedankenaustausch mit Kaffeetafel auf Einladung der Stadt Plön**

Die Musikalische Umrahmung übernimmt der Ostdeutsche Heimatchor.

Die Patengemeinden und der Kirchspielkreis würden sich über Ihre Teilnahme an dem Treffen in Plön freuen. Bitte teilen Sie deshalb möglichst bald mit, ob Sie teilnehmen möchten.

Ihre Meldung richten Sie bitte bei der Stadt Plön an Frau Kirsten Titze, die Sie unter der Rufnummer 04522-505719 bzw. per E-Mail unter kirsten.titze@plön.de erreichen oder an Manfred Okunek, Kirchspielvertreter von Ragnit und Neuhof-Ragnit unter der Rufnummer 04342- 2185 bzw. per E-Mail M.u.D.-Okunek@web.de.

**Wenn Sie eine Unterkunft wünschen, wenden Sie sich bitte an die Tourist – Info Großer Plöner See, Bahnhofstr. 5
Tel. 04522 – 50950; Fax. 04522 - 509520.**

**Mit herzlichen Grüßen
für die Patenstädte und Patengemeinden**



**Jens Paustian
Bürgermeister der Stadt Plön**

Absender:

An die
Tourist Info Großer Plöner See
Postfach 203
24303 Plön

Patenschaftstreffen am 1. und 2. Juni 2013 in Plön

Ich/Wir werde(n) allein, mit insgesamt _____ Personen am Schillener Treffen teilnehmen.

Ich/Wir treffe(n) am _____ ein und benötigen für die Zeit

vom _____ (Anreisetag) bis _____ (Abreisetag)

_____ Einzelzimmer, _____ Doppelzimmer

im Hotel/ in einem Privatquartier.

Ich/Wir nehme(n) an folgenden Veranstaltungen teil:

Sonnabend, 1. Juni 2013:

15.00 Uhr Veranstaltung 60 Jahre Patenschaften im Hotel Fegetasche __ Personen

18.00 Uhr Gemeinsames Abendessen auf eigene Kosten __ Personen

Sonntag, 2. Juni 2013:

10.00 Uhr Teilnahme am Schillener Treffen im Hotel „Fegetasche“ __ Personen

12.00 Uhr Mittagessen auf eigene Kosten __ Personen

Zutreffendes bitte ankreuzen sowie Personenzahl bitte eintragen.

(Vor- und Zuname, bitte in Blockschrift)

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen, sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Pfingstfest.

In diesem Jahr kann das traditions-gemäße Patenschaftstreffen in Plön am 2. Wochenende im September nicht stattfinden. Grund ist das Regionaltreffen in Soest mit der Kreis-gemeinschaft Elchniederung und der Stadt-gemeinschaft Tilsit am 5. Okto-ber 2013. Dafür ist diesmal unsere Kreis-gemeinschaft für die Organisa-tion zuständig.

Im Juni 1953 wurden im Gebiet der heutigen Kreis-gemeinschaft Tilsit-Ragnit die Patenschaften gegründet und zwar von Preetz mit Ragnit, Schönberg mit Trappen, Lütjenburg mit Breitenstein, Heikendorf mit Großlenkenau, sowie Plön mit Schil-len und außerhalb des heutigen Kreisgebietes Flintbek mit Altenkirch. Gemäß Absprache findet am 1. Juni 2013 eine gemeinsame Veranstaltung *60Jahre Patenschaft* in der Kreisstadt Plön statt.

Nach Absprache mit der Stadt Plön wollen wir damit unser dies-jähriges Patenschaftstreffen verbinden und am Sonntag 2.Juni durchführen. Bitte beachten Sie dazu die Einlaquung der Stadt Plön an anderer Stelle in diesem Heft. Für die Vorbereitung der Räum-lichkeiten ist es sehr wichtig, dass Sie sich - unabhängig einer benötigten Unterkunft - anmelden. Dazu wollen Sie bitte das vorbereitete Formular vor/hinter der Einladung benutzen.

Bitte beachten Sie unbedingt den Anmeldetermin am 7. Mai 2013. Es würde mich sehr freuen, wenn wir uns bereits am 1. Juni bei der ge-meinsamen Veranstaltung und da-nach in fröhlicher Runde wiederse-hen würden. Bitte bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkel mit.

Für diesen Sommer habe ich eine erneute Reise nach Schillen und Um-gebung geplant. Ein genauer Termin steht noch nicht fest.

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatz-verzeichnis zu erstellen. Inzwischen habe ich weitere Hinweise erhalten, die eingearbeitet wurden. In dieser Zusammenstellung sind enthalten:

Ein vergrößerter Kartenausschnitt der jeweiligen Gemeinde, auf dem die eingezeichneten Gehöfte/Ge-bäude beziffert wurden. Aus dem an-liegenden Verzeichnis ist ersichtlich, wer wo gewohnt hat. Eingefügt ist auch ein Einwohnerverzeichnis von LaM-Beitrag Seite 1/2. Erstellt von Wal-ter Klink 11.03.2013 dem Ort. Bei Fa-milien ist nur der Vorname des „Haus-haltsvorstandes“ angegeben. Bei einigen Orten habe ich auch zugehö-rige Bilder anfügen können. Diese Zusammenstellung ist noch unvoll-ständig. Zur GemeindeJURKEN habe ich noch keine Angaben. In der Ver-sandliste für unsern Heimatrundbrief sind keine Landsleute aus diesem →

Ort verzeichnet. Aber vielleicht gibt es noch jemand aus der Umgebung oder Verwandtschaft der mir helfen könnte. Hier sind die Namen aus dem Verzeichnis der Grundbesitzer. A1 Simoneit, Erben; B 1 Aschmotat, Max; 2 Dietrich, Gustav; 3 Ehleben, Franz; 4 Kahmann, Fritz; 5 Drochner, Otto; 6 Hungerecker, Anna; 7 Urbschat, Albert; 8 Urban, Otto.

Wer kann sich an jemand davon erinnern??? - Bitte melden!!! Es gibt gewiss noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft. Bitte schicken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion - zusammen mit näheren Angaben dazu.

Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann. Für entsprechende Informationen bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Die Zahl unserer Landsleute aus der Erlebnisgeneration, die Angaben machen kann, wird immer kleiner.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich über den Sachstand berichtet. Auch konnten Sie an Hand der veröffentlichten Bilder einen Eindruck von den Gegebenheiten gewinnen. Es hat sich viel getan. Kürzlich war Alla zu Besuch in Deutschland. Sie hat mich angerufen und über weitere Arbeiten informiert, die aufgrund unserer Unterstützung gemacht werden konnten. Auch nach Einschätzung meiner Mitfahrer ist „Haus Schillen“ nicht nur für den Ort eine gute Sache. Auch Landsleute und andere Besucher kommen dahin und finden eine gute Kontaktstelle. Der weitere Ausbau hängt aber von unserer Unterstützung ab.

Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Bitte helfen Sie dabei. Für Ihre Bemühungen bedankt sich im vor aus

Ihr Kirchspielvertreter Walter Klink

Tel (04451) 3145

ACHTUNG!

Bei SPENDEN unbedingt das KENNWORT angeben.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

SPARKASSE SÜDHOLSTEIN I KONTO-Nr. 279 323 j BLZ 230 515 30

Kennwort: Haus Schillen

**Besuchen Sie die
Ausstellung „Flüchtlinge
und Vertriebene im Kreis
Plön“**

Kreishaus Plön · 18100 Plön / · Tilsit
18100 Plön · 17-IX · 21.5.19. 11.11

Öffnungszeiten

10/11/12/13/14/15/16/17/18/19/20/21/22/23/24
11.11.18.011 - 11.11.18.011
i: witag rn118:()11 - 11.11.18.11hr

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Altenkirch.

Ich begrüße Sie alle wiederum sehr herzlich. Ich freue mich auf ein Wiedersehen in Soest. Ich persönlich bedauere es sehr, dass dieser Termin am 5. Oktober mit einem anderen zeitlich zusammenfällt. Am 5. Oktober findet auch das Treffen Mecklenburg-Vorpommern in Neubrandenburg unter der Leitung von Herrn Manfred Schukat statt. Die Treffen der neuen Bundesländer sind immer sehr gut

besucht. Bei zwei Treffen in Rostock im Herbst 2010 und 2011 hatte ich die Gelegenheit, mehrere Mitglieder aus dem Kirchspiel Altenkirch persönlich kennenzulernen. Dies war eine große Freude. Umso mehr bedauere ich die Termin-Überschneidung am 5. Oktober. Ich hoffe sehr, die Termine lassen sich in Zukunft besser organisieren.

Nochmals mit herzlichem Gruß
Ihre Kirchspielvertreterin
Gunhild Krink

Tel.: (0 23 02) 2 79 04 42

Soest beherbergt am 05. Oktober 2013 die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Tilsit/Stadt und Elchniederung zu ihrem jährlichen Treffen.

In der Stadthalle - Dasselwall 1 wird es so manches erfreute Wiedersehen geben. Aus diesem Grund erweist Frau Gunhild Krink - Kirchspielvertreterin Altenkirch der Stadt ihre Reverenz.

Die Stadt Soest hat eine sehr alte Geschichte. Bereits um 5000 v. Chr. war die Gegend besiedelt. Um 500 n. Chr. ist die Salzgewinnung nachgewiesen. Im Jahre 836 erfolgte die erste urkundliche Erwähnung Soests als „VILLA SUSAT“. Um 960/965 errichteten die Kölner Erzbischöfe als Landesherren ihre Soester Residenz als Pfalz neben der Kirche Steter.

In der Zeit von 1140 bis 1150 ist das erste Soester Stadtsiegel nachgewiesen. Im der Mitte des 12. Jahrhunderts war Soest eine bedeutende Handelsstadt und betrieb Fernhandel

bis nach Russland. Um 1180 stand die Stadt in voller Blüte. Um 1253 gehörte Soest zu den führenden Städten des mittelalterlichen Hansebundes. In den Jahren 1444 bis 1449 sagte die Stadt sich vom Kölner Erzbischof los. Dies hatte einen fünfjährigen Krieg zur Folge, die „Soester Fehde“. Erst 1449 wurde durch einen Schiedsspruch die Zugehörigkeit Soests zum Herzogtum Kleve festgestellt. Nach 1500 begann der Niedergang der Stadt. Sie lag nicht mehr im Schnittpunkt wichtiger Handelswege. Im Jahre 1531 wurden durch die Reformation in Soest sechs Pfarrkirchen evangelisch.

Nun ,treten wir eine Zeitreise nach Ostpreußen an: Im Jahr 1609 starb Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Kleve, Berg. Er hatte keine Kinder,



*Soest, Altstadt,
Fachwerkhäuser
am Markt*

©Mbdortmund-
wikimedia.com

aber vier verheiratete Schwestern. Diese besaßen laut einem Vertrag ebenfalls Erbansprüche. In dieser Angelegenheit hatten auch die damaligen Großmächte mitzureden. Dies waren England, Frankreich, Spanien, die Niederlande und auch der Kaiser. Die Mutter des Herzogs und seiner Schwestern war Maria von Habsburg, Tochter des Kaisers Ferdinand I. und Anna von Böhmen und Ungarn. Die älteste dieser Schwestern, Marie Eleonore, war seit 1573 mit Albrecht Friedrich, dem regierungsunfähigen Sohn von Herzog Albrecht von Preußen, verheiratet. Deren älteste Tochter Anna von Preußen hatte im Jahr 1594 Sigismund, Kurfürst von Brandenburg geheiratet. Sie selbst war eine energische, tatkräftige und tüchtige Frau. Sie vertrat ihre Ansprüche im Westen selbst.

Die Verhandlungen Preußens führten im Jahr 1614 zum Vertrag von Xanten. Preußen erhielt das Herzogtum Kleve und die Grafschaften Mark

und Ravensburg zugesprochen. Der Kurfürst Johann Sigismund trat persönlich zum calvinistischen Glauben über. Dies war die Bedingung für die Anerkennung durch die neuen Gebiete. Seine Untertanen in Brandenburg und Preußen blieben Lutheraner. Diese Entscheidung des Kurfürsten war sehr umstritten, aber wies in die Zukunft. Wegen des Dreißigjährigen Krieges konnten diese Länder aber nicht in Besitz genommen werden. Die Grafschaft Mark war nördlich und südlich der Ruhr gelegen mit den Städten Hamm, Hagen, Iserlohn und Soest. Erst im Jahr 1669 huldigten die Soester dem Kurfürsten von Brandenburg. Die Stadt war im Dreißigjährigen Krieg stark zerstört worden. Später, im „Siebenjährigen Krieg“, sank die Stadt auf den Tiefpunkt ihrer Entwicklung. 1817 wurde Soest Kreisstadt.

1850 wurde die Eisenbahnstrecke Hamm - Soest - Paderborn eröffnet. Damit wurde Soest zum bedeuten-



oben: Gerichtsszene Nequambuch
links: Räderung. Soester Nequambuch,
Stadtarchiv Soest

den Umschlagplatz zwischen West- und Mitteldeutschland. In den Jahren 1905 bis 1917 wurde Soest als Kunststadt wiederentdeckt. 1934 schlug der Kunsthistoriker Wilhelm Finder vor, die ganze Stadt zum Nationaldenkmal zu erklären. 1940 - 1945 wurde die Stadt durch Luftangriffe zu zwei Dritteln zerstört. 1975 bildete sich im Rahmen der kommunalen Neuordnung aus den Altkreisen Soest, Lippstadt und dem Amt Warstein der Großkreis Soest. 1982 wurde im restaurierten Osthafentor ein stadthistorisches Museum errichtet. 1991 wurde das Veranstaltungszentrum Stadthalle Soest, Dasselwall 1 und das Bürgerzentrum „Alter Schlachthof“ eröffnet. Seit dem Jahr 1992 sind 600 Häuser unter Denkmalschutz gestellt. Das stadthistorische Museum beherbergt bedeutende Archivalien, besonders solche aus dem Mittelalter. Die älteste erhaltene Niederschrift des Soester Stadtrechts findet sich auf der alten

Kuhhaut, einer lateinischen Pergamenthandschrift aus der Zeit um 1225. Um 1280 wurde in Soest die neue Kuhhaut beschrieben, ebenfalls mit lateinischen Rechtssätzen.

Um 1350 entstand die mittelniederdeutsche Fassung des Stadtrechts, die alte Schrae. Sie ist ein Stadtbuch mit repräsentativem Holzdeckel, 31 mal 45 cm. Aus ihr wurde den Stadtbürgern einmal im Jahr das Stadtrecht vorgelesen. Weiter gibt es die Originale der Briefe Martin Luthers und Melanchtons an die Stadt Soest. Außerdem gibt es ein Schreibheft des damaligen siebenjährigen Kronprinzen Friedrich, später Friedrich der Große. Die berühmteste Archivalie ist das Nequambuch (1315-1421), dessen dreizehn Buchmalereien immer wieder zur Illustration mittelalterlicher Gerichtsszenen herangezogen werden;

(Quellen: Peter Mast, Christopher Clark, Preußische Geschichte, Hans:f Schoeps, Barbara Beys, wiki.de, www.soest.de)

Für meine lieben „Sandkirchner“

Nach dem eklich langen Winter steht nu doch wieder das wärmere Friejhr un Pffingsten vore Tür. Wißt ihr noch, wie ze Haus Birkenjrien vore Häuser jestellt wurd, un alle de Kutschen auch so verscheenerten zur Fahrt inne Kirch? Un denn zu de liebe Verwandtschaft - Fingstausflug musd doch sein. Damals jab doch noch 3.-Feiertach, konnsd also noch andre Leutchens heimsuchen. - Na, un wir von damals Übriggebliebene sind nu nich mehr so janz jung, brauchen für vieles e bische länger - machen wir also unserm Fingst-Ausflug am 13. September wieder nach Osterode im Harz, oder? So, wie im Weihnachtsheft all stand, hoff ich, daß ihr erstens kommt, un zweitens mir das auch e bische vorher mitteilt, damit ich so e kleine Vorstellung hab, woran ich denken muß. - Dankscheen. -

Na, un am fimften Oktober soll denn wieder das 3-Kreise-Treffen sein - wird ja wohl hier im Heftehe

irgendwo noch genauer zu lesen sein. Vielleicht kommen da denn die Leutchens hin, die da näher dran wohnen un nach Berlin oder Halle nich kamen, weil so weit weg war. -

Un denn is da noch was passiert: Ich habe janz lange Liste jekricht mit de im Friejhr in Pillau Verstorbene. Sind auch von unserm Kirchspiel welche drunter:

z.B. Maria Aschmutat aus Aszen, starb am 06. 03. 1945, 69 Jahre alt, Maria Schmerberg, geb. Schimat, geb. 16. 09. 1868, aus Groß Schollen, gest. 25. 02.1945,

Elisabeth Schmidt aus Dreifurt, Emilie Deskau, geb. 22. 09. 1869, gest. 04. 03. 1945, usw.

Also wird in Osterode wieder was neues zu bekucken sein. -

Na, aber nu wollen wir uns doch erstmal aufscheene Fingst-Tage un e erlebnisreichem Sommer freuen.

Das ihr das könnt, wünscht euch eure Wedereitischker Marjell Edeltraut Zenke-Kryszat

Aus den Kirchspielen

Ksp. Ragnit/filsit-Land - Günter Fischer

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit und Tilsit-Ragnit

Ich wünsche allen Landsleuten ein frohes und gesundes Pffingstfest. Ich

freue mich auf eine Wiedersehen bei unserer Feier am 01. Juni 2013 in Plön und wünsche allen eine gute Anreise.

Günter Fischer

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großenkenau, liebe Patengemeinde Heikendorf

Heute ist Valentinstag - und ich lese in der Zeitung: auch in Rostock ist der neue Brauch für Verliebte und Brautleute angekommen. Liebeschlösser an den Brücken! Nun - in Königsberg sahen die ersten Reisenden an der Brücke zur Dominsel schon sehr viele der gravierten und verrosteten Schlösser, die jetzt ein erhebliches Problem darstellen. Ein Schutzanstrich ist nicht mehr möglich und die Statik ist gefährdet, wie die Stadtväter befürchten. Aber trotz allem, ein schöner neuer Brauch. In Gumbinnen hat man schon vorausschauend gehandelt. Neben der neuen Brücke über die Pissa steht ein Metallbäumchen, darunter eine Bank und drauf sitzt sogar schon der Schatz, bei uns „SCHMISSER“ genannt. Ein wunderbares Fotomotiv! Und in Tilsit gibt es an der Memel nahe Luisenbrücke den neuen Anker, auch schon mit recht vielen Liebeschlössern bestückt.

Jetzt aber erst unser RAGNIT - wir haben auch ein kleines Bäumchen, darin windet sich die Schlange mit dem Paradiesapfel. Es möge sich ja niemand in Versuchung fühlren lassen! Den Schlüssel nur ganz weit in die Memel werfen! So wird die Liebe sicher halten. Hoffen alle.

Alles gut und wunderbar, aber für Königsberg ist zu lesen: Scheidungsrate - 70%! Was läuft da falsch, in unserer



Tilsit an der Memel - nahe Luisenbrücke der neue Anker mit Liebeschlössern

neuen Zeit? Valentinstag - Februar - es schneit wie doll - aber ein Frühlingstrauß steht auf dem Tisch! Der Bericht für die Pfingstausgabe muss geschrieben werden, was gibt es da alles zu erzählen:

Anfragen, auch aus anderen Kirchspielen, Post wurde beantwortet und Telefonate oftmals endlos! Glücklicherweise keine Trauermeldungen. Unsere Edith Lanchaster hat sich in England gut eingelebt und unsere ostpreußische Heimat ließ sie auch dort nicht los. Beim Besuch der Kathedrale in Chichester, ihrem dortigen Wohnort, bewunderte sie den riesigen Versöhnungsgobelin, und entdeckte, dass die Künstlerin eine Ragniterin ist. Sie war hellbegeistert und ein wenig traurig, dass diese weltweit anerkannte Malerin und ->

vor allem Weberin in unserem Ostpreußen so wenig bekannt war. Frau Ursula Benker-Schirmer hat Ausstellungen von Japan bis Rio, von Amerika über Frankreich und England und viele Ehrungen erfahren. Leider hatte sie noch keine Zeit ihre Heimat aufzusuchen, was in ihrem hohen Alter, dann mit ihrem Sohn aber noch erfolgen wird. Frau Lanchaster hält engen Kontakt und so erfährt Frau Schirmer sie viel über unseren Heimatkreis. Dieser „VERSÖHNUNGS-GOBELIN“ in Chichester/ England ist das Hauptwerk der berühmten Künstlerin und wird voller Andacht und Ergriffenheit von den vielen Besuchern und Gläubigen bewundert.

Intensiver Kontakt wird auch mit Frau Helga Ulkert, geb. GEDTKE, in Schweden gehalten. Ich berichtete schon in einer vorherigen Ausgabe von L.a.d.M., wie ich sie telefonisch kennen gelernt hatte. Einer Urlaube-rin war sie als Ostpreußin aufgefallen. Seit 11 Jahren Witwe, ist Frau Ulkert immer noch ehrenamtlich sehr aktiv und lässt sich von ihrer schweren Krankheit nicht unterkriegen. Jetzt im Winter wird im Tierheim geholfen. Im Sommer auf einem Urlaubssegler; gemeinsam mit der 4-Mann Besatzung, ist sie für die Gastronomie zuständig und „schmeißt die Sache“ voller Freude im Kreise junger Menschen. Eine bewundernswerte Frau, die ihr Leben nach der Flucht gemeistert hat. Eine schwedische Fabrikantenfamilie hat Helga aus dem Lager Grove/ Karup in Dänemark, geholt und ließ

sie täglich 10 Stunden als Haus- und Kindermädchen arbeiten. Es war sehr schwer für ein 12 jähriges Mädchen, aber trotzdem wollte sie doch lieber in Schweden bleiben, als ihre Mutter mit den anderen Kinder dann nach Deutschland ausreiste. Helga war erstmal gut aufgehoben. Sie wurde dann Krankenschwester, arbeitete in verschiedenen Einrichtungen und gestaltete ihr Leben dort. Und nun gibt es immer viel Post von uns; Etliches ist nachzuholen. Und unsere schöne Königin Luise kann mit den schwedischen Prinzessinnen durchaus mithalten! - Helga hat sich sehr über das Bild gefreut, wie auch über alle andere Literatur zu Ostpreußen, die sie mittlerweile schon erhielt. Ihr Vater war Glöckner in unserer Kirche, Helga war immer mit, hat oftmals auch geholfen, die Glocke in Bewegung zu setzen. Dass die Orgel erklang, war ihr Verdienst, sie trat den Blasebalg. Auch ist sie mit dem Klingelbeutel durch die Reihen in der Kirche gegangen. Ob sie wohl noch einige vor Augen haben werden? Am 15. Oktober 1944, um 3.00 Uhr, läuteten die Glocken ein letztes Mal, um 7.00 Uhr setzte sich dann der Treck in Bewegung. Ein Abschied ohne Wiederkehr.

2013 - 60 Jahre Patenschaft der Gemeinde Heikendorf und Bombenhagel - viele, nicht alle. Die Ostpreußen waren angekommen, trotz Eis und Schnee. In vielen Berichten über Flucht und Neuanfang gab es unsägliche Schicksale zu lesen.



*Übergabe des
Bundesverdienst-
kreuzes (2 v.l
Gustav Köppen)*

Wie war der Anfang in Heikendorf? Sicher hatten bald alle ein Dach über dem Kopf, sind auch nicht verhungert, aber es war so schwer. Bereits 1949 gründete Gustav Köppen die „HILFSGEMEINSCHAFT DER OSTVERTRIEBENEN“ deren Vorsitzender er 25 Jahre war. Er verhalf zielbewusst und energisch Bauern und Fischern zu einer Nebenerwerbssiedlung. In Anerkennung dieses, seines ständigen Wirkens, trägt die Siedlung den Namen „KÖPPEN-SIEDLUNG“. Als dann der Kreis Plön die Kreispatenschaft übernahm, wurde auch 1953 Heikendorf unsere Patengemeinde. Für seine Leistungen auf kommunalpolitischem Sektor, immer im Sinne der Vertriebenen, wurde Gustav Köppen am 14. Dezember 1977 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Herr Köppen kam aus Untereißeln und war als „Herbergsvater“ bekannt. Beispielhaft hat er die Patenschaftstreffen organisiert und durchgeführt, ein Herausforderung

bei den Teilnehmerzahlen von damals. Einigen Hundert waren immer dabei, auch um zu erfahren wer noch am Leben geblieben war. Straßennamen wie Lenkenauerstraße, Untereißlerstraße, Ragniter Ring, Tilsiter und Stettiner Straße lassen jetzt noch die Heikendorfer oft an „ihre Ostpreußen“ denken. 1984 starb Gustav Köppen.

Danach folgten Heinz Christoph bis 1991, Jutta Wehrmann bis 1999, Lieselotte Janzen-Köppen bis 2007 und z.Zt. Gerda Friz.

Alle haben im Sinne der ostpreußischen Gemeinschaft, des Kirchspiels Großlenkenau die Patenschaft als Bindeglied zur „Neuen Heimat“ verstanden. Die Kirchspieltreffen waren immer ein Höhepunkt, gerne nahmen alle an Dampferfahrten und Ausflügen in die Pobstei teil, noch von FrauJanzen, Tochter von Gustav Köppen, gemeinsam mit der Gemeinde Heikendorf vorbereitet. Viel individuelle Hilfe wird sicher 1945



Übergabe der Tafel im Kindergarten Lesowitschok - Waldwichelchen in Gegenwart des Bürgermeisters Klinefskin und der Leiterin des Kindergartens (roter Pullover)

erfolgt sein. Der Anfang war für alle nicht leicht, der Vertriebenen und der Dortigen, und deshalb sagen wir der Patengemeinde und den Bürgern auf diesem Wege, nach 60 Jahren, einfach danke für die langjährige Patenschaft.

Grußworte des Bürgermeisters Holger Pape der Gemeinde Heikendorf

Man schrieb den 12. März 1951, als der Plöner Kreistag einstimmig die Übernahme der Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Tilsit-Ragnit beschloss. Zudem wurden weitere Städte und Gemeinden Pate für einzelne Gemeinden der schönen Region an der Memel. Darunter auch Heikendorf, welches sich am 02. Mai 1953, vor nunmehr fast 60 Jahren, für eine Patenschaft für das Kirchspiel Groß Lenkenau entschied.

Das entschlossene Handeln von damals zeigt, wie sehr man sich seiner Verantwortung für die Vertriebenen des 2. Weltkrieges bewusst war und auch heute noch ist.

Den Neubürgern eine ideelle Heimat zu schaffen und ihnen Raum und Platz für die Wahrung ihrer Traditionen einzuräumen -

dieses Ziel wurde von Anfang an verfolgt und gemeinschaftlich umgesetzt.

Dabei half unter anderem eine Vielzahl an Heimattreffen, welche die Gelegenheit boten, sich zu begegnen, Gedanken auszutauschen und Bräuche zu pflegen. Die bunten Tage, gefüllt mit ostpreußischem Lied- und Gedichtgut, Ansprachen, schönen Ausflügen und weiteren Programmpunkten, bleiben bei den Teilnehmern aus allen Gebieten Deutschlands und darüber hinaus sicherlich unvergessen.

Heute blicken wir zurück auf knapp sechs Jahrzehnte, in denen es durch viel Engagement gelungen ist, unter der Wahrung unterschiedlicher Kulturen zusammenzuwachsen. Die Vertriebenen von damals sind heute mit ihren Kindern und Kindeskindern ein unersetzbarer Teil von uns und unserer Heimat.

Darauf können wir stolz sein.

*Herzlichst
Holger Pape
Bürgermeister der Gemeinde Heikendorf*

Die Versöhnung mit den Bewohnern unserer Heimat und ein freundschaftliches Miteinander jetzt, da wir alle in sozialer Sicherheit leben, gibt dem Begriff der Patenschaft einen ganz anderen Inhalt. Die Hilfe geht jetzt gen Osten.

Unsere Ostpreußen des Kirchspiels sind mittlerweile über ganz Deutschland verstreut, trotzdem die Einladung zum Treffen nach PLÖN.

Bitte lesen Sie die allgemeine Einladung und melden Sie sich bei mir zwecks weiterer Organisation. In Heikendorf findet kein weiteres Treffen statt.

Liebe Großenkenauer, liebe Giewerlauker, liebe Lobeller und liebe Untereißler und wer aus den anderen Dörfern noch anreisen könnte, denkt daran, Ihr werdet auch Bekannte aus dem gesamten Kreis treffen!

Bei Reisen in unsere Heimat bitte Tatjana Lomakina/Kindergarten aufsuchen, die Tafel ansehen und die Kinder beschenken.

DANKE!!!

Nun hoffe ich, das alle gut über den Winter gekommen sind und wünsche schöne Pfingsttage bei „Birkengrün und Saatengrün ...“

Ihre Kirchspiel-Vertreterin
Gerda Friz

Tel.: (03 84 61) 26 95, Fax: 91 68 76

e-mail: Cerdafriz@gmx.de





Die Broschüre **Das Tilsiter Realgymnasium**

beschreibt die geschichtliche Entwicklung der Schulzeit, Erinnerungen an die Schulzeit, das Schicksal der Lehrer nach dem Krieg und die Traditionspflege in der Schulgemeinschaft.

Sie umfasst 80 Seiten mit zahlreichen Fotos.

Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14 auf Spendenbasis angefordert werden.

Vorhandene Buchbestände bei der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

„Die Ordensstadt Ragnit – damals und heute“

– Restauflage – 8,00 € incl. Porto /Verpackung

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die
„Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
Gasstraße 7 · 24211 Preetz

Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.
Kto.-Nr. 279 323 | Sparkasse Südholstein | BLZ 230 510 30

Nachtrag zur letzten Buchvorstellung
Es fehlte die ISBN-Nummer. Sie wird
zu diesem Buch hiermit nachgereicht.

9783000155987

Taschenbuch: 184 Seiten



Blas, himmlischer Wind

Blas in die Flügel geschwind

... der Bauer bringt Kornke

... der Müller mahlt Mehl

Blas, himmlischer Wind

Blas, dann freut sich das Kind.



Mit diesen kleinen gestammelten Worten grüße ich Sie, meine lieben Rautenberger ganz herzlich und wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest und einen guten sonnigen Sommer, auch einen üppige Früchte einfahrenden Herbst; denn Sie lesen ja dann erst zum Winter wieder etwas von mir. Nein, ich werde mich vorher melden, Ihnen wieder zum Geburtstag schreiben.

Auf die Windmühle brachte mich ein überraschender Anruf. Ich stamme ja eigentlich aus dem Kreis Pillkallen/Schloßberg.

Zu meinem Kirchspiel gehören nur ein Drittel Rautenberger, die anderen zwei Drittel trifft sich immer in Winsen an der Luhe. Ich war schon lange nicht mehr dort, aber das meiste, was ich aus unserem Kirchspiel erfahre, kommt von den Schloßbergern. Das Kreiswappen der Schloßberger hat diese Windmühlen als Symbol.

In meinem Klein-Jodupönen-Kleinsorge hatten wir zwei dieser vom Wind betriebenen Mahlmühlen. Die Müllerkinder gingen zur Birkenfelder Schule, also nicht nach Schwarzfelde oder Rautenberg. Wieso das so war, dass wird mir auch niemand mehr sagen können. Vermutlich waren die Überlegungen so: Der Weg in die

Volksschule ist der nächste, später fährt das Jungchen, fährt die dreibastige Marjell sowieso zur Oberschule nach Tilsit oder Schloßberg. Dieses Jungchen kam gar nicht erst in die Grundschule, es wurde erst nach der Flucht in Mitteldeutschland eingeschult. Von diesem einst in meinem Heimatdorf Klein-Jodupönen geborenen muss ich Ihnen erzählen:

„Frau Römer-Götzelmann, mein Name ist Gert Cuddat ... ich wollte ihr Buch - Rosen im Dezember - haben, der Verlag sagte, es ist vergriffen. Wissen Sie, ich komme aus Kleinsarg.“

„Guddat, Cuddat, kommen Sie aus der Schmiede?“

„Ja, das war mein Elternhaus“

„Ja, gibt es das denn ... nach so langer Zeit meldet sich jemand aus meinem Dorf aus der Schmiede, an der ich vom Bahnhof Droßwalde kommend, immer vorbei kam.“

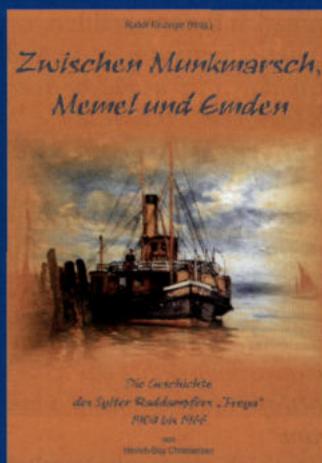
Kann man sich dieses heimatliche Schabbern vorstellen ... zum Glück sind die Telefongebühren ja nicht mehr so hoch. Gert Guddat weiß nichts über unser Heimatdorf, er wurde erst 1942 geboren, aber seine viel älteren Schwestern Erna, Reintraut und Ingrid können sich an unseren Hof erinnern. Sie sind bei mir im Kreis Tilsit-Ragnit registriert. —

Ich finde sie in der Anrufliste, die mir der Kreis Schloßberg zur Verfügung gestellt hat. Ab und an verirrt sich jemand zu unserem „Birkenfelder Schultreffen“.

Wer nun die Familie Guddat gekannt hat, mag sich jetzt fragen: Da waren doch noch mehr Kinder. Ja, die beiden Schwestern Elfriede und Hertha sind verstorben. Die Familie hat, bevor sie die Schmiede in meinem Heimatort übernahm, in Perbangen gewohnt. Interessant auch, dass ich meinen „neuen Landsmann“ Gert Guddat einmal im Haus werde begrüßen können; denn sein Förder-

verein Weißenburg im Kreis Egelnd, ist nach der deutschen Wiedervereinigung eine Partnerschaft mit meinem Nachbarort Rütthen eingegangen, wo in diesem Jahr der Hansetag begangen wird. Und noch eines lässt mich staunen: Die einstigen kleinen Lorbasse haben es in ihrem Berufsleben manchmal weit gebracht: So auch Gerd Guddat, der in einem Werk mit 10000 Mitarbeitern die Forschung unter sich hatte.

Ihre Kirchspiel-Vertreterin
Betty Römer-Götzelmann
Tel. (0 29 02) 7 58 80



Gebundene Ausgabe
84 Seiten

Rudolf Kinzinger
Herausgeber

Hinrich-Boy Christiansen
Autor

ISBN: 978-3-8482-0585-1

Zwischen Munkmarsch, Memel und Emden

*Die Geschichte des Sylter
Raddampfers „Freya“ 1904 bis 1966*

Das Buch beschreibt die Geschichte des Sylter Raddampfers Freya vom Stapellauf 1904 bis zum Abwracken im Jahr 1966. Es dokumentiert die Bedeutung eines besonderen Verkehrsmittel in einer besonderen Zeit. Abgerundet wird das Buch mit neuen Rechercheergebnissen über den Verbleib der Freya, denn nach der Fertigstellung des Hindenburgdammes im Jahre 1927 wurde der Linienschiffsverkehr eingestellt, und der Raddampfer startete als Eva in Lübeck und später als Grenzland in Tilsit in einen neuen Lebensabschnitt. Im Jahr 1966 endet das Leben des Schiffes dann unruhlich (von Menschenhand) mit dem Untergang in einem Waal-Nebenarm in Holland.

Liebe Ostpreußen aus den Orten des Kirchspiels Hohensalzburg, liebe Freunde unseres Kirchspiels!

Diesen Sommer werde ich den ganzen August in Ostpreußen verbringen. Während der Sommerferien in Russland vertrete ich dann den Pfarrer, der für die russlanddeutsche Gemeinde in Heinrichswald (Slawsk) bei Tilsit zuständig ist. An vier Sonntagen feiere ich mit der Gemeinde dort Gottesdienst, ich besuche Alte und Kranke, feiere Andachten und Abendmahl in Familien.

4 Wochen in Ostpreußen - für mich wird dies auch eine Chance sein, viel aus erster Hand zu erfahren über den Alltag und die Sorgen der Menschen, denen dieses Land zu einem neuen Zuhause geworden ist.

Für mich ist es eine große Freude und ich bin dem neuen Propst in Königsberg, Pfarrer Viehweg, sehr dankbar dafür, dass ich als Pfarrer in der Heimat meiner Väter dienen kann. Meine Russischkenntnisse sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass ich weitgehend ohne Übersetzer mit den Menschen reden und Gottesdienst feiern kann.

Viele Fahrten werden mich auch wieder nach Hohensalzburg führen. Die dortige Grundschule werde ich wieder aufsuchen und ich hoffe, dass es mir gelingt, einen persönlichen Kontakt zur Bürgermeisterin zu bekommen. Immer wieder, wenn ich alte Menschen besuche, erzählen mir diese davon: Wie weh das tut, wenn Kinder und Enkel nichts davon hören wollen, was Eltern und Großeltern in

Leben durchgemacht haben, wenn die Jungen von der Lebens- und Leidensgeschichte der Alten nichts wissen wollen. Das schmerzt, wenn ein alter Mensch hören muss: Komm uns bloß nicht mit früher, mit Ereignissen, die 70 Jahre her sind, lass das endlich vergangen sein, wir leben heute und die Vergangenheit soll endlich ruhen! Vielleicht haben Sie das auch schon schmerzlich gespürt: Da sind Nächste, die haben gar kein Interesse daran zu erfahren, wo meine Wiege einst stand, was das für ein Land und eine Welt damals gewesen ist, wie ich die Heimat verlassen musste, wie schwer der Neuanfang in einer fremden Welt gewesen ist.

Ich spüre das immer wieder: Die Wunden, die der Krieg und die Flucht in so vielen Seelen hinterlassen haben, die bleiben, und oft werden Erinnerungen lebendiger, je älter ein Mensch wird. Zeit heilt eben nicht alle Wunden.

Ich wünsche Ihnen allen, dass sie auf offene Herzen und Ohren treffen, wenn Sie von früher erzählen und dem, was Sie durchlitten haben!

Ich wünsche Ihnen, dass Kinder und Kindeskindern anfangen Sie nach früher zu fragen, die bisher nie gefragt haben: Wie war das, damals?

Ich freue mich, wenn ich viele von Ihnen bei unserem Heimatkreistreffen am 5. Oktober in Soest/Westfalen begrüßen kann!

Mit hedischen Grüßen

Ihr Kirchspielvertreter
pfarrer Martin Lipsch

Herzog Albrecht Schule Tilsit

Das diesjährige Schultreffen der Schulgemeinschaft „Herzog Albrecht Schule Tilsit“ findet vom Montag, den 24. bis Donnerstag, den 27. Juni 2013 in Potsdam statt. Es haben sich inzwischen 23 Teilnehmer gemeldet. Gegenüber Bad Frankenhausen 2011 und Halle 2012, verbuchen wir für Potsdam eine sehr erfreuliche Steigerung der Teilnehmerzahl. Das lässt sich gut begründen, denn Potsdam als Kunst- und Kulturstadt mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten besitzt eine hohe Anziehungskraft, Potsdam gehört zum Weltkulturerbe und ist durch und durch Preußisch. Erfreulicherweise wird auch in diesem Jahr Hans Dzieran an unserem Schultreffen teilnehmen.

Wir wohnen im schönen Altstadt Hotel, mitten im Zentrum von Potsdam, trotzdem ruhig gelegen. Die bestellten Zimmer sind geschmackvoll und modern ausgestattet. Das gemütlich eingerichtete Restaurant serviert regionale Speisen und Kaffeespezialitäten. Für die abendlichen „Plachanderstunden“ steht uns ein eigener Raum zur Verfügung.

Nach dem Anreisetag am 24. Juni und einem ersten gemütlichen Miteinander werden wir am 2. Tag Potsdam erobern. Dazu müssen keine Gerätschaften mitgebracht werden, nur gute Laune. Wir starten mit einem Sonderbus zur Stadt- und Schlösserrundfahrt ab dem Hotel

um 9.30 Uhr, wir erleben mit Führung u. a. die Barocke Altstadt, das Holländisches Viertel, die Glienicker Brücke (hier fand ein Agentenaustausch statt), Cecilienhof mit Ausstieg, die russische Kolonie, das Schloss Sanssouci mit Ausstieg, das Orangerieschloss, das Neue Palais mit Ausstieg. Dauer ca. 3 bis 4 Stunden, wir können die Fahrt nach eigenem Ermessen verkürzen oder verlängern, denn der Bus steht uns voll zur Verfügung. Dann ist eine Mittagspause geplant. Am Nachmittag besuchen wir Schloss Sanssouci von innen. Nach dem Abendessen im Hotel treffen wir uns zu Lichtbildern und Reden im Konferenzraum.

Für Mittwoch, den 26. Juni ist am Vormittag eine Dampferfahrt auf der Havel geplant, also „Dampferrehe fahren“ muss sein. Dann Mittagessen, wenn die Kraft reicht und Lust vorhanden ist, dann findet ein Rundgang durch den Garten von Sanssouci statt.

Abends steht uns nochmals der Raum zur Auswertung unserer Erlebnisse zur Verfügung, wir sollten sagen, ob es uns gefallen hat und beraten unser nächstes Schultreffen für 2014.

Am 27. Juni dann Abschied nehmen und Heimreise.

Eigene Beiträge zur Gestaltung unserer Abende sind sehr erwünscht.

Siegfried Dannath-Grabs
Schulsprecher

Schulgemeinschaft SRT. Realgymnasium/ Oberschule für Jungen zu Tilsit

Die Schulgemeinschaft SRT entstand im Jahre 1951 als Zusammenschluss aller Schüler, die einst das Tilsiter Realgymnasium - seit 1937 umbenannt in Oberschule für Jungen zu Tilsit - besucht haben.

Sie vereinigt heute nach 62 Jahren, im April 2013, immer noch 175 Schulkameraden in ihren Reihen.

Dem Vorstand der
Schulgemeinschaft gehören an:

Dipl. Kfm. Klaus Rausch
60018 Frankfurt a. M. · PF 101815
Tel. 069;74 82 91

Gerhard Ffiel
14480 Potsdam · Neuendorder Str. 73
Tel. 03 31/617583

Dieter Wegerer
10319 Berlin · Mellensestr. 61
Tel. 030/5 12 05 02

Von 1951- 2012 wurden 69 Schultreffen veranstaltet.

Wir werden uns in diesem Jahr nicht nur zum Schultreffen in Verden/Aller wiedersehen, sondern wollen auch die Gelegenheit nutzen, anlässlich des Heimattreffens der drei Nachbarkreise Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung am 5. Oktober 2013 in der

Das Anliegen der Schulgemeinschaft besteht darin,

- die Erinnerung an die Schule und ihre Lehrer, die uns das geistige Rüstzeug für den weiteren Lebensweg fern der Heimat gegeben haben, zu bewahren
- den Zusammenhalt aller ehemaligen Schüler zu pflegen u. besonders durch Schultreffen und persönliche Kontakte ein heimatverbundenes Zusammengehörigkeitsgefühl zu schaffen
- das Andenken an die kulturgeschichtliche Vergangenheit des Tilsiter Realgymnasiums, das viele Jahrzehnte das geistige Klima im äußersten Nordosten Deutschlands geprägt hat, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Veröffentlichungen:

- Das Tilsiter Realgymnasium. Beiträge zur Geschichte des Realgymnasiums Tilsit und seiner Schulgemeinschaft, herausgegeben anlässlich des 160. Schuljubiläums
- 50 Jahre „Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit“
- SRI-Mitteilungen Nr. 1 - 60

Stadthalle zu Soest zusammenzukommen. Tische für unsere Schulgemeinschaft werden reserviert und beschildert.

Mit heimatlichen Grüßen
Klaus-Jürgen Rausch

ACHTUNG Tilsiter Cecilienschule!

Lieselotte Wesslowski, geb. Kleest möchte Kontakte zu ehemaligen Mitschülerinnen knüpfen und ruft alle Schülerinnen der Cecilienschule auf, sich bei ihr zu melden.

Ihre Tochter Sylvia Nehls wäre auch bereit, ein Schultreffen zu organisieren. Alle ehemaligen Schülerinnen der Cecilienschule werden gebeten, sich bei

Lieselotte Wesslowski
Prenzlauer Allee 11
17291 Oberuckersee
Telefon 039 86 33 29

zu melden. Für sie, die am 1. Juni ihren 80. Geburtstag feiert, wäre es das schönste Geburtstagsgeschenk.



Lieselotte Wesslowski, geb. Kleest mit Urenkel

Neustädtische Schule Tilsit

Erwin Feige

**Erinnerung an das
Jahrestreffen der
Schulgemeinschaft:
„Neustädtische Schule Tilsit“**

**vom 05. August- 07./08. August
2013 in der Lüneburger Heide**

„Zur Alten Fuhrmanns-Schänke“
Dehningshof 1
29320 Hermannsburg/OT Oldendorf,
Telefon: 0 50 54/9 89 70
Noch sind Zimmer frei, bitte persönlich anmelden und Erwin Feige informieren.

**Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!**

Eine Reise zurück in die Kindheit

Zum 80igsten Geburtstag ihrer Mutter Elfriede Schumacher geb. Drockner unterbreiteten ihre vier Söhne den Vorschlag, noch einmal den Ort ihrer Kindheit zu besuchen. Am 19.02.1932 wurde sie in Tilsit geboren und verbrachte ihre Kindheit bis 1944 in Schillgallen. Mit gemischten Gefühlen sagte sie zu und so begannen die Reisevorbereitungen.

Privat nach Russland zu reisen ist nicht so einfach. Die größte Sorge war das Einreisevisum, welches erst 2 Tage vor Reisebeginn per Post zugestellt wurde.

Von Rostock fuhren wir, in unserer privaten achtköpfigen Reisegesellschaft, mit zwei Autos nach Kiel und weiter ging es mit der Fähre nach Memel (KJeipeda), jetzt zu Litauen gehörend.

Mit gemischten Gefühlen stand Oma Elfriede an der Reeling der Fähre. So eine lange Schifffahrt hat sie noch nie unternommen. „Was wird mich erwarten? Erkenne ich einige wichtige Orte wieder? Ich war doch noch ein Kind, was hat sich alles verändert? Die vielen vergangenen Jahre - was doch in dieser Zeit alles geschehen ist. Ich habe meine neue Heimat gefunden, es ist aber doch schön, noch einmal die Stätten der Kindheit zu sehen“

Die Überfahrt verlief unproblematisch. Jedes ankommende Schiff wird am Kreuzfahrtschiffterminal in Memel von der Skulptur eines kleinen



E. Schumacher auf der Fähre nach Memel

Jungen mit der Mütze winkend, begrüßt und auch wieder verabschiedet. Am nächsten Tag ging es weiter, nach Tilsit.

Die Altstadt von Memel ist sehenswert. Besonders der Springbrunnen am Theaterplatz mit der Skulptur von Ännchen von Tharau. Dort sang unsere Oma das wunderschöne Lied der Geschichte Ännchens.

An der Grenze ankommend durften wir so ungefähr eine halbe Stunde auf der litauischen Seite warten. Die anschließende Grenzkontrolle dort verlief sehr locker und sehr schnell. Wir sind dann bis zur Mitte der Luisenbrücke gefahren, also bis zur Grenzlinie auf der Memel. Dort hieß es wieder zu warten. Anschließend warteten wir auf der russischen Seite bis wir endlich durch das Luisentor zum Grenzhäuschen kamen. Vorher mussten wir noch ->



Springbrunnen mit Skulptur von Annchen von Tharau



Unsere achtköpfige Reisegruppe mit Elfriedes Cousin Manfred und Ehefrau Bärbel

so einige Einreisedokumente ausfüllen. Wer privat einreist, sollte auf jeden Fall etwas russisch und englisch beherrschen. Mit der deutschen Sprache kommt man nicht sehr weit. Zur Personenkontrolle musste jeder einzeln vor einem kleinen Fensterchen stehen und sich betrachten lassen. Auch mit einem flüchtigen Zöllnerblick in den Kofferraum waren wir endlich nach ca. 2 Stunden in Russland.

Über die Luisenbrücke mit dem wunderschönen Tor fahrend, erwachten in Omas Gedanken schon sentimentale Empfindungen. Jetzt begann die Vergangenheit. Von der Luisenbrücke erblickten wir auf der russischen Seite sitzend zwei bekannte Gesichter. Elfriedes Cousin Manfred mit Ehefrau Bärbel warteten auf uns. Es war eine große Freude, die Beiden zu sehen.

Durch Manfreds Organisation in Tilsit sahen wir viel mehr und lernten Land und Leute kennen. Mit Anatoli als Dolmetscher, hatten wir eine große Unterstützung. Auch Tatjana, die uns sehenswerte Orte und Gebäude von Tilsit zeigte und interessante geschichtliche Eckpunkte erläuterte, war für uns eine Bereicherung. Lieber Manfred, für deine tolle Organisation nochmals unser herzlichstes Dankeschön.

Noch am selben Tag fuhren wir nachmittags nach Schillgallen, um den alten Stadtteil zu besuchen. Das Elternhaus unserer Oma stand nicht mehr, es wuch ein ehemaliger Panzerübungsplatz und ist jetzt eine grüne Wiese. Etwas traurig war sie schon, doch sie erinnerte sich an viele andere Begebenheiten, an Nachbarn und wie sie als Kind den täglichen Schulweg ging.



Elfriede Schumacher im Ort Schillgallen, der sehr verändert ist, aber es sind noch einige Häuser aus der Zeit erkennbar



Pferdegestüt Georgenburg mit weltbekannten Züchtungen

Sie erinnerte sich unbeschwert den Kindheit. An der Memel stehend, fielen ihr so einige Begebenheiten ein. Nun stehen auf der litauischen und russischen Seite die Angler und erfreuen sich der vielen Fische. Der Ort Schillgallen hat sich schon sehr verändert, und doch erkannte sie einige Häuser wieder und erinnerte sich auch etwas an die damaligen Bewohner. Diesen Ort kenne ich! Rechts wohnte Manfred und links ist das Schulgelände. Die Schule ist zu Wohnungen umfunktioniert worden.

Zurück gekommen im Hotel Rosija werteten wir den schönen Tag aus. So im Restaurant sitzend, sprach uns eine Dame an. Es stellte sich heraus, dass sie eine entfernte Verwandte von Oma Elfriede war und zwar Seitens des Vaters Fritz Drockner. Auch Gabriele bereiste Ostpreußen gemeinsam mit ihrem Sohn, um

die Heimat und das Elternhaus ihrer Mutter zu sehen. Das stand noch.

Es ist für jeden wichtig, die Wurzeln seiner Herkunft zu finden. Deshalb kam auch Oma Elfriedes Enkeltochter Grit mit. Sie war genauso interessiert.

Ostpreußen, das Land der weiten Felder, der saftigen Wiesen und Weiden, der reichhaltigen und vielfältigen Tierwelt. Ostpreußen, das Land der Flüsse und Seen, der vielen Störche und der Pferde. Es ist einfach schön. Neben Tilsit, waren wir auch in Ragnit und in Insterburg. Besonders schön war die Führung durch das moderne Pferdegestüt Georgenburg. Dort werden Hanoveraner, Holsteiner und die russischen Trakener gezüchtet. Die russische Exklave ist eine Reise wert, auch wenn die Bürokratie sehr starr ist und die Menschen noch nicht für den

Tourismus sehr offen sind. Russland wird vorwiegend durch Reisegruppen besucht, es gibt weniger private einreisende Besucher. Ohne Dolmetscher, kann man sich nur mit der russischen Sprache weiterhelfen, etwas auch mit Englisch.

Wir trafen auch eine Gruppe, die jährlich eine Rudertour auf der Memel unternimmt. Es ist dort einfach noch sehr viel unberührte Natur. Das sollte auch so bleiben. Nach den Tagen in Tilsit reisten wir über Königsberg weiter. In der Stadt rasteten wir kurz und besichtigten den alten Dom. Der dichte Straßenverkehr in der Stadt ist nicht jedem zuzumuten. Anschließend fuhren wir zu Kurischen Nehrung und ka-

men dort über die Grenze nach Litauen. Der Grenzübergang verlief sehr schnell und unkompliziert. Die russischen Zöllner waren dort sehr nett und halfen sogar beim Ausfüllen der vielen Belege. Also es geht auch anders, schnell und unkompliziert, es war ja auch die Ausfahrt.

In Nida verbrachten wir noch sehr schöne Urlaubstage und fuhren dann mit einem Koffer voll neuen Eindrücken, Erlebnissen und sehr schönen Begebenheiten zurück nach Hause.

Es war eine wunderbare und interessante Reise.

Rita Schumacher

„Frühling in der Heimat“

Hannelore Patzelt-Henning

*In den Weiden wispert leis der Frühlingswind.
Unterm Holzsteg quirlt der volle Bach geschwind.
Erde tut sich auffür Saat und Keim.
Adebar kehrt aus dem Süden heim.
Wiesen sind bevölkert mit Kiebitzen.
Stare zwitschern laut auf Strohdachspitzen.
Erste Leberblümchen blühh im Garten.
Herzen schäumen über vor Erwarten.
Aus den Fenstern klingen Frühlingslieder.
Aufdem Strom fahren die Schiffe wieder.
Kähne ruhn geteert schon in den Buchten.
Fährmänner voll Kraft die Trosse wuchten.
Märkte füllen sich und Krämerläden.
Viel gibfs zu besorgen, zu bereden
Nach der langen Abgeschiedenheit.
Neu beginnt das Leben mit der Frühlingszeit.*



Ein Engel in Uniform

Unerwartete Begleitumstände, die ein Problem plötzlich in Luft auflösen, sorgen meist für eine nachhaltige Wirkung. Man nennt sie eine glückliche Fügung, je nach Intensität sogar ein Wunder, das man nicht mehr vergisst. Davon wollen wir hier berichten:

Vom 21. - 30. Juli 2012 unternahmen wir mit 60 Reisegästen eine Busfahrt nach Breslau, Lemberg und Krakau mit jeweils drei Übernachtungen vor Ort. Sie sollte eine der schönsten Gruppenreisen werden, die wir bisher organisiert hatten. In Breslau bewunderten wir nicht nur die Jahrhunderthalle, den Ring, den Dom und die berühmte Aula Leopoldina, sondern unternahmen auch eine Schiffsfahrt auf der Oder und besuchten den deutschen Soldatenfriedhof Groß-Nädltz, die Friedenskirche in Schweidnitz und die deutsch-polnische Begegnungsstätte Kreisau. Am 4. Reisetag stand uns eine besonders lange Fahrtstrecke bevor - bis nach Lemberg (Lwów/Lwiv) in der heutigen Ukraine. An der Grenze hinter Radymno gab es ein fast unlösbares Problem: Ein Mitfahrer aus Stralsund hatte zu Hause versehentlich seinen alten abgelaufenen Reisepass eingesteckt statt des extra frisch ausgestellten.

Für Deutsche besteht zwar keine Visumpflicht, aber ohne gültigen Pass kann man nicht in die Ukraine einreisen. Zum Glück war gerade die Fußball-Europameisterschaft vorbei - während dieser vier Wochen wurde auch der Personalausweis akzeptiert. Aber es dauerte doch zwei Stunden

und bedurfte großer Hartnäckigkeit, ehe sich der ukrainische Schlagbaum hob. So erreichten wir erst gegen Mitternacht unser Hotel in Lemberg. Die Hauptstadt von Galizien und einst viertgrößte Stadt Österreich-Ungarns hat eine reiche polnische, ukrainische, österreichische und jüdische Geschichte. Leider ist sie zu Sowjetzeiten sehr heruntergekommen, hat aber Potenzial - wir bezeichneten sie als „Klein Wien“. Beim Besuch der Synagoge kam zufällig Rabbiner Mordechaj Bald hinzu, der uns über seine Gemeinde und viele jüdische Bräuche informierte - zunächst auf Englisch, dann mit etwas Russisch, zuletzt auf Jiddisch; das verstanden wir am besten, es machte uns aber sehr nachdenklich ...

Zurück mussten wir wegen der Passgeschichte denselben ukrainisch-polnischen Grenzübergang benutzen, so dass die südostpolnische Stadt Przemysl nicht mehr auf der Strecke lag. Eigentlich wollten wir dort den deutschen Soldatenfriedhof besuchen - den ersten in Polen, der nach der Wende, ja sogar seit dem 2. Weltkrieg angelegt wurde. Deswegen hatte Magda Teetzen, eine Mitfahrerin aus Greifswald, die ganze Reise überhaupt angetreten. Sie stammt aus Köppernik bei Neiße in Oberschlesien. Ihr Vater, Franz Plitzner, war Soldat im 2. Weltkrieg, 1944 kam die letzte Nachricht aus einem Lazarett in Przemysl. Die Mutter konnte ihn wegen der vier kleinen Kinder nicht besuchen, bald ging es auch auf die Flucht, jede Spur verliert sich. Dann die Nachkriegszeit in der DDR, —

erst nach der Wende ist es möglich, landsmannschaftliche Treffen zu besuchen und sich zu informiere. Und nun 2012 das Reiseangebot in den Südosten Polens. Man weiß nichts Genaues - aber vielleicht ist vor Ort mehr zu erfahren. Als Reiseleitung bringen wir es nicht über's Herz: Trotz Zeitverlust - aufnach Przemysl! Doch die gute Tat wird aufeine harte Probe gestellt, weil sich der Bus gleich verfährt. Nach einem Wendemanöver landet er in den engen Gassen des Stadtzentrums. Und da passiert es: Noch während wir den Bus ausweisen, hält dahinter ein Auto, ein polnischer Uniformierter springt heraus und kommt auf den Bus zu. Wird es jetzt eine saftige Strafe geben, wie viel Zeit wird das wieder kosten, wie erk-

lären wir das der Gruppe? Nichts davon - der junge Mann ist kein Polizist, sondern „nur“ Soldat, seine rechte Hand ist verbunden. Und statt einer Verhaftung die Frage, ob er helfen kann. Wie wir zum Soldatenfriedhof kommen? Sofort bittet der junge Soldat, ihm mit dem Bus zu folgen, springt in sein Auto und fährt voraus. In einer besonders schmalen Straße steigt er aus, zeigt, wie viel Zentimeter links und rechts vom großen Bus noch frei sind, und lanciert uns hindurch. An einer Anpel hat sich eine Autofahrerin vor unseren Bus gedrängelt - energisch wird sie aufgefordert, zurückzufahren. Die Gruppe beobachtet alles staunend und sprachlos. Die Reiseleitung erklärt: Wisst ihr denn nicht, dass das ein



Engel ist, man kann nur seine Flügel nicht sehen, denn er hat eine Uniform an. Nach etlichen Kilometern und Abzweigen immer bergauf – die Anlage befindet sich auf dem ehemaligen österreichischen Festungsgelände – sind wir da. Unser „Engel in Uniform“ lässt es sich nicht nehmen, auszusteigen und auf das Schild hinzuweisen. Den ungeduldig hupenden Nachfolgeverkehr bringt er Kraft seiner Uniform zur Raison.

Die Gruppe steigt ebenfalls aus, wir gehen auf die Kriegsgräberstätte. Alle Namen auf den zahlreichen Tafeln sind alphabetisch geordnet. Sofort finden wir Franz Plitzner mit übereinstimmendem Geburtsdatum, auch sein Todestag 27.03.1944 ist vermerkt. Magda Teetzen ist am Ziel, und wir

lassen sie mit ihren Angehörigen allein. Aber die ganze Gruppe nimmt Anteil – es war für viele das Reiseerlebnis.

Auch wenn noch sehr schöne Tage in Krakau, Zakopane und auf dem 2012 Meter hohen Beskid in der Hohen Tatra folgen und wir den legendären „Abend in Krakau“ dreimal genießen können – der „Engel in Uniform“ von Przemysl bleibt uns bis heute unvergessen. Übrigens: Auch das Drama an der Grenze mit dem alten Pass erhielt so noch einen nachträglichen Sinn. Wären wir sonst unserem Engel begegnet?

Manfred Schukat/Friedhelm Schülke
D-17389 Anklam, Hirtenstraße 7 a

1972 – 2012 40 Jahre Reisen in die Heimat

Erlebnis- und Studienreisen mit Bus, Bahn, Flug und Schiff

Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memelland
Direkte Zugverbindung Berlin - Königsberg - Berlin

**Zu allen Reisen die günstigen RIT-Bahnfahrkarten von allen
DB-Bahnhöfen zu Ihrem Zustieg**

**Wir organisieren Bus- und Flugreisen für Schul-, Orts-,
Kirch- und Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen
ab 25 Personen**

oder für Gruppen ab 5 Pers. mit Bahn, Flug, Fähre.

**Beginnen Sie sofort mit der Planung Ihrer Reise für
das kommende Jahr**

über 40 Jahre Ostreisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de



A. Manthey GmbH
Tel. 02302 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Mal- und Kulturreise nach Krakau vom 8. bis 15. Juli 2013

Informationsabend: am 28. Februar 2013, 16:30 Uhr
Künstlerische Begleitung: Gudrun Jakubeit, Künstlerin im BBK Lüneburg
Reiseleitung: Agata Kern, Kulturreferentin am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg

In Krakau, der zweitgrößten Stadt und „heimlichen Hauptstadt“ Polens, verbinden sich Bauwerke aus Gotik, Renaissance und Barock mit dem Flair einer modernen Kulturmetropole. Deswegen freuen sich die Lüneburger Künstlerin Gudrun Jakubeit und Agata Kern, Kulturreferentin am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, eine Kunst- und Kulturreise in diese wunderschöne Stadt anbieten zu können:

Zusammen mit einer kleinen Gruppe von kultur- und kunstinteressierten Malerinnen und Malern reisen Sie am 8. Juli 2013 nach Krakau. 7 Tage lang steht Ihnen die erfahrene Künstlerin Gudrun Jakubeit mit Rat und Tat zur Seite, unterweist Sie in verschiedenen Maitechniken, bietet Übungen zur Perspektive sowie zur Farbenlehre an und teilt mit Ihnen ihr künst-

lerisches Know-How. Da wir mitten in der Altstadt wohnen werden, sind wir fußläufig direkt bei unseren Motiven: Die lebendigen Plätze, Menschen, Kutschen, Cafes in winkligen Ecken, gerahmt von imposanter Architektur, das quirlige farbenfrohe Leben lockt zu schnellen Studien. Aber auch die beeindruckenden Architekturzeugnisse von Kunst und Kultur, wie z.B.



Gudrun Jakubeit - Maireise Krakau

in der historischen Altstadt oder im Königsschloss, bieten hervorragende Motive, um die eigene künstlerische Handschrift in der Kombination von Zeichnung und expressivem Farbauftrag zu schulen. Mit Mal- und Skizzenblock, Pinsel, Farbe und Bleistift bewaffnet ziehen Sie aus, die historische Architektur und urbane Land-

schaft auf Papier zu bannen. Unter dem Titel „Impressionen aus Masuren und Krakau“ werden die auf der Reise entstandenen Bilder, zusammen mit Bildern der letztjährigen Mal- und Kulturreise nach Masuren, vom 05. 10. 2013 bis zum 19.01.2014 im Ostpreußischen Landesmuseum ausgestellt.

Wer mehr zu dieser besonderen Reise wissen möchte, ist herzlich zu dem öffentlichen Informationsabend am Donnerstag, dem 28.02.2013 um 16.30 Uhr in das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg eingeladen. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an:

Agata Kern, Kulturreferentin für Ostpreußen am Ostpreußischen Landesmuseum
Ritterstraße 10 · 21335 Lüneburg · Tel.: 04131-7599515 · e-mail: a.kern@ol-Jg

Studienreise St. Petersburg

Mitteilung:

Das Kulturreferat am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, die Stiftung zur Förderung und Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen „Deutsch-Russisches Begegnungszentrum“ in St. Petersburg und das Reisebüro Russland Reisen

Romanova laden vom 22. 08. bis 28. 08. 2013 zu einer Studienreise nach St. Petersburg ein. Deutsch-russische Begegnungen, der interkulturelle Austausch und die Geschichte der Deutschen in St. Petersburg stehen hierbei im Vordergrund.



Interessenten melden sich bitte bei:
Russland Reisen Romanova
Natalia Romanova
Tel. 040-22697074 oder
e-mail: info@romanova-reisen.de

Eremitage



Hans Dzieran **Tilsit zwischen Lenin und Luise**

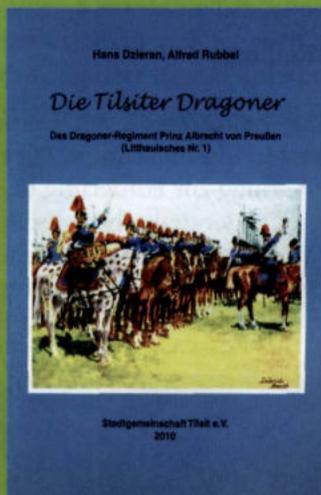
Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat eine Broschüre herausgegeben, in welcher der hoffnungsvolle Weg geschildert wird, den die heute Sowjetsk genannte Stadt am Memelstrom seit dem Ende der Sowjetmacht gegangen ist. In einer Rückschau auf die vergangenen 22 Jahre von 1991 bis 2012 erfährt man von den Bemühungen, das preußische Erbe zu entdecken und sich gen Europa zu öffnen.

Die Broschüre mit dem Titel „Tilsit zwischen Lenin und Luise“ hat 74 Seiten und 31 Fotos.

Sie kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit · PF 241
09002 Chemnitz - auf Spendenbasis angefordert werden.

Hans Dzieran, Alfred Rubbel **Die Tilsiter Dragoner**

In Tilsit machte man im Jahr 2009 eine aufsehenerregende Entdeckung. Bei der Renovierung einer Kaserne kamen 36 Fresken zum Vorschein, auf denen die zweihundertjährige Geschichte des Dragoner-Regiments Nr. 1 verewigt ist. In der Broschüre „Die Tilsiter Dragoner“ wird auf den spektakulären Fund eingegangen und Aufschluss über die historische Vergangenheit des legendären Regiments gegeben. Das Heft wurde wegen der großen Nachfrage neu aufgelegt. Es hat 40 Seiten und 22 Bilder.



Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit
oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14
auf Spendenbasis angefordert werden.

Besucher-Rekord beim 17. Landestreffen der Ostpreußen in Schwerin

Schwerin- Draußen an den Masten wehten einladend große Ostpreußen-Fahnen - und drinnen umarmten sich die Menschen: Zum 17. Landestreffen der Ostpreußen am 29. September 2012 waren fast 2.400 Besucher in die große Sport- und Kongresshalle nach Schwerin gekommen, mehr als je zuvor. Die Stadt war vor 16 Jahren bereits Gastgeberin der ersten landesweiten Veranstaltung, die im jährlichen Wechsel auch in Neubrandenburg und Rostock stattfindet. Die Organisatoren hatten zuvor ca. 70 Zeitungen angeschrieben und über 2.500 Einladungen verschickt. Zahlreiche Vorankündigungen waren auch in den Heimatbriefen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften erschienen. Erfreulich war, dass der NDR die Veranstaltung filmte und am Abend einen Kurzbericht im Nordmagazin ausstrahlte. Für einen reibungslosen Ablauf sorgten 30 ehrenamtliche Helfer

aus Anklam, Schwerin und Neubrandenburg. Viele Gäste reisten gruppenweise an - drei Busse kamen allein aus Anklam und Umgebung und je ein Bus aus Wismar, Oranienburg und Hamburg. Dicht an dicht reiheten sich die Pkw auf den Parkplätzen, selbst Kennzeichen aus Leipzig, Augsburg, Stuttgart und Köln waren darunter. Die Teilnehmerlisten belegten, dass Ostpreußen aus allen 16 Bundesländern gekommen waren, über 400 davon zum ersten Mal. So füllte sich die große Halle bald bis zum letzten Platz. Trotz Maximalbestuhlung fanden Spätankömmlinge nur noch auf den Rängen eine Sitzgelegenheit. Ganz selbstverständlich steuerten die Besucher ihren Plätzen zu. Denn die Tische waren wieder mit anderthalb Meter großen selbstgefertigten Tafeln aller 40 ostpreußischen Heimatkreise ausgeschildert - von Memel bis Neidenburg, von Fischhausen bis Goldap. Die dazugehörigen Anwesenheitslisten lagen gleich daneben; so konnten sich die Landsleute anhand der Eintragungen leicht finden. →



*übertolle Sport- und
Kongresshalle in
Schwerin*

Feierstunde - Zum Auftakt intonierte das Wehrbereichsmusikkorps Nr. 1 Neubrandenburg einen Festmarsch. Von den Landsleuten mit stehendem Applaus begrüßt, zogen die Fahnen aller ostpreußischen Heimatkreise in die Halle ein. Es sind zum Teil Geschenke der heutigen polnischen, russischen und litauischen Verwaltungen in Ostpreußen, welche die alten deutschen Wappen wieder verwenden. Sichtlich erfreut über den Rekordbesuch, eröffnete der Landesvorsitzende der Ostpreußen, Manfred Schukat, das Jubiläumstreffen zum 20-jährigen Bestehen der Landsmannschaft in Mecklenburg-Vorpommern und begrüßte alle Landsleute und Ehrengäste auf das herzlichste, darunter etliche Heimatkreisvertreter.



Predigt Pfarrer Philip Kiril Prinz v Preußen

Das geistliche Wort sprach Pfarrer Philip Kiril Prinz von Preußen aus Oranienburg, Ur-Urenkel des letzten deutschen Kaisers, über den treffenden Bibeltext: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13, 14). Der bedeutendste Heimatlose, Jesus Christus, hat durch sein Leiden, Ster-

ben und Auferstehen für uns den Weg in die himmlische Heimat, zu Gott gebahnt. Pfarrer Philip von Preußen sprach mit den Ostpreußen das Vaterunser und sang den Kanon „Meine Hoffnung und meine Freude“. Zum Totengedenken mit dem ergreifenden Gedicht von Agnes Miegel „Es war ein Land“ und dem Choral „Wohin soll ich mich wenden“ aus der Deutschen Messe von Franz Schubert erhoben sich die Teilnehmer und stimmten danach gemeinsam in das Ostpreußenlied ein. Es folgten die offiziellen Grußworte und Ansprachen der Ehrengäste: Justizministerin Uta-Maria Kuder, zugleich Schirmherrin und Förderin des Landestreffens, begrüßte es, dass die Erinnerung an die Heimat lebendig bleibt, denn sie ist ein Teil der deutschen Geschichte. Traditionen bewahren heißt nicht Asche, sondern die Glut weiterzugeben. Die Landesgruppe der Ostpreußen könne sich ihrer weiteren Unterstützung sicher sein. Dieses Treffen hat das Justizministerium MV mit 10.000 Euro gefördert. Die versammelten Ostpreußen dankten es der Ministerin mit stürmischem Applaus. Sodann hieß der Schweriner Stadtpräsident Stephan Nolte die Ostpreußen mit freundlichen Worten in der Landeshauptstadt willkommen, während der Bundestagsabgeordnete Hans-Joachim Hacker versicherte, weiter die Belange der Vertriebenen zu vertreten.

Erstmals war der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, zum Landestreffen nach Mecklenburg-Vorpommern gekom-

men. Sein Credo angesichts der überfüllten Halle: Ostpreußen lebt ! Auch wenn das Land als deutsche Provinz verloren ist und seine Bewohner den Totalverlust von Heimat und Eigentum hinnehmen mussten, hat Ostpreußen eine Zukunft. Die Landsmannschaft selbst ist in der Heimat aktiv - sie unterstützt die deutschen Vereine in Ermland und Masuren sowie im Memelland, unterhält Verbindungsbüros in Allenstein und Memel und organisiert kommunalpolitische Kongresse mit polnischen, russischen und litauischen Verwaltungen. Nötig bleibt aber, Ostpreußen im Bewusstsein der Öffentlichkeit, besonders der Jugend, lebendig zu halten. Dazu soll auch das geplante Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin dienen. Mit einem Zitat von John F. Kennedy appellierte Stephan Grigat abschließend an seine Landsleute: „Frage nicht, was Deutschland für Dich tut - frage, was Du für Ostpreußen tun kannst!“ Für seine Rede erhielt der Sprecher viel Beifall. Grüße direkt aus der Heimat überbrachten Magdalena Piklaps vom Verein der Deutschen im Memelland und Barbara Ruzewicz vom Dachverband der deutschen Vereine in Ermland und Masuren. Beide gratulierten Manfred Schukat zum 20-jährigen Jubiläum der Ostpreußen-Landesgruppe ecklenburg-Vorpommern, überreichten liebevoll gefertigte Andenken und luden herzlich zum Besuch der Heimat ein. Der Landesgeschäftsführer der Deutschen Kriegsgräberfürsorge, Karsten Richter, zeichnete die Landesgruppe der Ostpreußen zum zweiten Mal mit

der Anerkennungsplakette des Volksbundes in Gold aus, weil deren Reisegruppen auch in diesem Jahr wieder 15 Kriegsgräberstätten im Osten besuchten und die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge unterstützen. Alle Redner erhielten für ihre Ausführungen nicht nur den Applaus der versammelten Ostpreußen, sondern auch Original Königsberger Sekt. Die gemeinsam gesungene Nationalhymne beendete die Feierstunde. Das Wehrbereichsmusikkorps Nr. 1 stellte mit flotten Märschen und Polka-Weisen noch einmal sein exzellentes Können unter Beweis. Die Spendensammlung während dieses Benefizkonzertes erbrachte etwa 1.500 Euro zugunsten der Deutschen Kriegsgräberfürsorge, die auch mit einem Informationsstand präsent war. Bei Nachforschungen konnten gleich sechs Soldatenschicksale für die Angehörigen aufgeklärt werden. Als der Startschuss zum Mittagessen folgte, hatte die Gastronomie der Halle ausreichend Portionen vorbereitet, die Ausgabe klappte zügig. Dicht umlagert wurden auch die Anklamer Verkaufsstände mit Heimatliteratur, Landkarten und Bärenfang, letzterer mit Rekordumsätzen von 4.500 Flaschen. Der Stand des Ostpreußenblattes (PAZ), ein Bernsteinverkauf und die Handarbeiten der Schweriner Ostpreußenfrauen vervollständigten das Angebot.

Ostpreußen hoch 3 - Am Nachmittag gab es ein kulturelles Nonstop-Programm vom feinsten: Den Reigen eröffnete der 50-köpfige Landchor Brüsewitz mit musikalischen Grüßen →

Ostpreußen

Landestreffen 2013

Mecklenburg-Vorpommern
in

Neubrandenburg

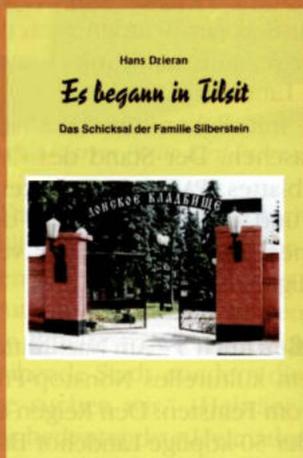
Sonnabend, 5. Oktober 2013

10 bis 17 Uhr

Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg
Schwedenstraße / Kulturpark

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für ein heimatliches ostpreußisches Kulturprogramm, das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Bitte Verwandte und Freunde informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam



Hans Dzieran Es begann in Tilsit

Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat eine Broschüre herausgegeben, in welcher die Geschichte der Familie Silberstein dokumentiert ist. Sie wurde Opfer zweier Diktaturen. Die Broschüre hat 36 Seiten und 28 Fotos.

Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Koehler · Tel. 0431-242214 auf Spendenbasis angefordert werden.

aus Mecklenburg. Anlässlich des Jubiläums waren 130 Mitwirkende aus allen drei Teilen Ostpreußens angereist. Aus dem Memelland kamen die Chöre „Heide“ aus Heydekrug (Silute), „Lied der Heimat“ aus Memel (Klaipeda) und die Musikgruppe des Hermann-Sudermann-Gymnasiums Memel extra nach Schwerin mit je zwei Tagen Hin- und Rückreise. Ihre deutschen, litauischen und ostpreußischen Volkslieder und -tänze konnten sich hören bzw. sehen lassen und vermittelten heimatliche Atmosphäre. Aber auch die Chöre „Stimme der Heimat“ Lätzen und „armia“ Heilsberg hatten die weite Anreise aus Masuren und dem Ermland nicht gescheut, um in Schwerin dabei zu sein - sie gaben ihr Bestes und regten die Zuhörer zum Mitsingen und Schunkeln an. Zu den flotten Tänzen der Jugendgruppe „Tannen“ aus Osterode bildeten die Schülerinnen aus Memel spontan eine Polonaise durch den Saal - die Stimmung stieg. Inzwischen war auch der russische Kant-Chor Gumbinnen in der Schweriner Halle angekommen. Unter der Leitung von Tatjana Matwejewna boten die Sängerinnen und Sänger eine bunte Folge russischer und internationaler Volkslieder und geistlicher Choräle, aber auch deutsche und vor allem ostpreußische Volks- und Heimatlieder. Große Resonanz von seinen 'alten und neuen Fans erhielt ebenso Ostpreußen-Sänger Bernd Krutzinna alias BernStein aus Kiel, der den gesamten Nachmittag professionell und zügig moderierte. Auch der Shanty-Chor „De Klaashahns“ aus Rostock-Warne-

münde trug mit seinem maritimen Programm sehr zum Gelingen des Treffens bei, manches Pärchen schwenkte dazu sogar das Tanzbein. Kaum einer wollte nach Hause gehen, die meisten Besucher waren bis zum Höhepunkt geblieben - dem „Großen Finale“, zu dem 180 Mitwirkende auf die Bühne gerufen wurden. Ministerialrat Ulrich Hojczyk vom Justizministerium MV sprach der Landesgruppe der Ostpreußen seine Anerkennung aus, solch ein Programm auf die Beine zu stellen. Dann wurde mit gegenseitig gereichten Händen noch einmal das Ostpreußenlied angestimmt. Ehe die Busse abfuhren, dankte Manfred Schukat in seinem Schlusswort allen Landsleuten für ihr Kommen sowie den Helfern für ihren enormen Einsatz.

Er lud die Ostpreußen ein zum 18. Landestreffen am 5. Oktober 2013 im Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg. Im nächsten Jahr sind auch wieder zahlreiche Heimatfahrten geplant. So ging ein Tag zu Ende, der den Ostpreußen im Land viel zu geben hatte: Große Wiedersehensfreude war zu beobachten, Kontakte wurden geknüpft und Anregungen mit nach Hause genommen. Es war wohl das bisher schönste Landestreffen, und wer nicht dabei war, hat etwas ver säumt.

Das Echo einer Ostpreußin aus Neumünster brachte es auf den Punkt: „Mir ging das Herz auf!“

Friedhelm Schülke
Anklam



Original Pillkaller

Spezialitäten aus Ostpreußen

Unser Vater stammt aus Dagutschen, einem kleinen ostpreußischen Dorf in der Nähe von Schloßberg/Pillkallen. Allerdings ist er zu jung, um uns viel über seine "Heimat" zu erzählen. Erzählungen von älteren Verwandten haben uns jedoch neugierig gemacht auf die Geschichte Ostpreußens und die Geschichten und Anekdoten rund um die Ostpreußen. Aus Büchern und Filmen und bei einem Besuch in Ostpreußen haben wir viel über die sprichwörtliche Gastlichkeit der Ostpreußen und ihre Freude am Bewirten von Gästen erfahren. Dabei lernten wir unter anderem den "Pillkaller" kennen und kamen auf die Idee, diese Tradition des "Pillkaller-Trinkens" und weitere ostpreußische Spezialitäten auch für andere Genießer zugänglich zu machen.

Daraus ist unser Online-Shop entstanden, den wir zukünftig noch um einige ostpreußische Spezialitäten erweitern wollen.

**Wir hoffen, wir haben Sie neugierig gemacht und laden Sie ein,
in unserem Shop einzukaufen.**



www.pillkaller.de

Firma M. Hofmann
Großhettstedt - Hauptstraße 4a 99326 Ilmtal
03629 / 600250

„Ein Hildburghäuser war ein Pendant Friedrich des Großen in der Schlacht bei Roßbach“

Teil II - Erster Teil Nr. 91, Seite 171

Aber nun zu Friedrichs Hildburghäuser Pendant. Friedrich hatte seine gegnerischen Truppen richtig eingeschätzt, denn in einem Brief an den Fürsten Hohenlohe bezeichnet er Joseph Maria als einen Narren. Ein Narr war dieser gewiss nicht, denn der schätzte die Kampfkraft seiner Armee richtig ein und gab sich über den Ausgang der bevorstehenden Schlacht keinen Illusionen hin. In einem Brief an den Grafen Colloredo schreibt er: „Ich will lieber Hunde zur Jagd führen, als solche Armee kommandieren. Prellen soll man mich, wenn eine Handvoll Preußen sie nicht in die Flucht schlägt. „Die Kampfmoral dieser Truppe war gleich null. Die Reichsarmee war ein bunt zusammengewürfelter Haufen. Jeder Staat hatte entsprechend seiner Größe ein bestimmtes Kontingent zu stellen. So Hildburghausen 10 Infantristen, Meiningen 20 Infanteristen sowie 10 Reiter u.s.w. Eine Anzahl dieser Leute desertierte bereits auf dem Weg zu den Stellplätzen. Ein gemeinsames Exerzieren war in Anbetracht der Kürze der Zeit kaum möglich. So kam es dann wie es kommen musste. Wer war denn nun der Mann, der das Reichsheer befehligte? Welchen Werdegang hatte er hinter sich gebracht?



Prinz Joseph
Maria von
Sachsen
Hildburghausen

Er war der jüngste Sohn des Stifters der Hildburghäuser Linie, des Herzogs Ernst und dessen Ehefrau Sophie Henriette von Waldeck. Er wurde 1702 auf Schloss Erbach im Odenwald geboren. Seine Eltern waren nach Erbach gekommen, um seinen ältesten Sohn mit Sophie Albertine von Erbach zu verheiraten. Seine Mutter starb dort 10 Tage nach seiner Geburt. Sein Vater musste der Regierungsgeschäfte wegen nach Hildburghausen zurück und konnte sich nicht mehr um seinen Sohn kümmern. Er starb, als sein Sohn 13 Jahre alt war. Der Erbprinz wuchs auf im Hause seiner Tante Albertine Elisabeth von Waldeck, die mit dem Grafen Philipp Ludwig von Erbach-Erbach auf Burg Erbach im Odenwald verheiratet war.

Zum Erzieher hatte er den Major Kögert. Dieser weckte bei ihm die Lust zum Militär. Kögert brachte ihn auch an den Hof nach Wien. Dort übernahm der spätere Feldmarschall Friedrich Heinrich Graf von Seckendorf seine militärische Ausbildung. Dessen Familie stammte aus Königsberg in Bayern, das damals zum

Herzogtum Hildburghausen gehörte. Heute gehört Königsberg zum Kreis Haßberg, dem Nachbarkreis des Kreises Hildburghausen. Im sachsenburgischen Regiment erlebte er den sizilianischen Krieg. Ebenfalls durchlief er in dem Regiment alle Dienstränge, bis er 1729 zum Oberst befördert wurde. 1727 war er zum Katholizismus übertreten und führte jetzt den Namen Joseph Maria. Während des polnischen Erbfolgekriegs wurde er 1734 zu Generalfeldzeugwachtmeister ernannt. Im Feldzug am Po eroberte er 1734 die Festung Sabionetta. 1735 schaffte er mit 2 Regimentern Dragonern, allen Husaren den Übergang über die Etsch. Danach wurde er Feldmarschall und Gouverneur von Komoron (Slowakei). 1737 führte er ein slowakisches Corps in türkisches Operationsgebiet bis vor Banja Luka. Die Eroberung der Zitadelle gelang ihm nicht, und er musste den Rückzug antreten. Schließlich wurde er auch mit der Stimme des preußischen Soldatekönigs zum Reichsgeneral gewählt. Nach 2 Jahren quittierte er den Dienst mit den Worten: „Lieber ein Rudel Hunde zum Grasen führen, als länger den Reichstrottel machen“. Er wurde danach von 1744 - 1749 Chef der kroatischen Militärgrenze. Diese verlief von Jasmina an der Adriaküste bis nach Warasdin an der Drau. In diesem bis 1000 km tiefen Grenzstreifen herrschte ein eigenes Organisations- und Verfassungsrecht. Die bei ihren

Familien lebenden Bauernsoldaten waren zu permanentem Waffendienst verpflichtet und blieben während ihrer Dienstzeitsteuer- und abgabenfrei. Die Höfe hatten den Status eines Militärgrenzlebens.

Hier fühlte sich Prinz Joseph Maria wohl. Er beherrschte die Sprache seiner Wehrbauern und kannte sie wie kein anderer. Er hatte die Idee, die familiären Verbände organisatorisch den k.u.k. Linienregimentern gleichzustellen und dem Vorstand Kommandovollmachten zu geben. Wie konnten sie so selbständig handeln und den osmanischen Truppen auf deren eigenem Operationsgebiet einen dauernden zermürbenden Kleinkrieg liefern. Er erfand so in gewisser Weise auf dem Balkan die Methode des Partisanenkrieges. Allerdings war ihm die Bedeutung seiner Erfindung nicht bewusst. Für ihn bestand das Krieg führen im Draufhauen, Verfolgen und Hetzen. Das Führen einer großen Armee, das ein kompliziertes Planspiel und Regelwerk wie bei einem Schachspiel erforderte, beherrschte er nicht. Auch deshalb war er Friedrich in der Schlacht bei Roßbach nicht gewachsen.

Prinz Joseph Maria war jedoch auch für Hildburghausen von Bedeutung. Er besaß ein beachtliches Vermögen, das er seiner Heirat mit Anna Victoria von Savoyen-Carignau, Gräfin von Saison, einer Nichte des Prinzen Eugen verdankte. Diese Dame war zwar 18 Jahre älter als er,



Schloss Belvedere Wien - © Foto: Hans Peter Schaefer - wikimedia.org

erbt aber das nicht unbedeutende Vermögen des Prinzen. Hierzu gehörten das Belvedere und das Stadtschloss in Wien, die Residenz Schloßhof und die Güter auf dem Marchfeld zwischen Bratislava und Wien, Eugens Bibliothek und Gemäldesammlung sowie Barvermögen im achtstelligen Bereich. Bevor er seine Braut heiratete, nötigte er sie, die Residenz Schloßhof im Gesamtwert von einer Million Gulden und das für den Betrieb der Anlage notwendige Taschengeld in Höhe von 30000 Gulden zu überschreiben. Außerdem schenkte sie ihm das Schwert des Prinzen Eugen, ein wertvolles Geschenk der Königin Anna von England. 6 Jahre nach der Eheschließung und nach 2 Jahren getrennter Wege, reichte Victoria die Scheidung ein.

Als dann sein Neffe das Herzogtum Hildburghausen in die Insolvenz führte, sorgte er als Vorsitzender der kaiserlichen Debitkommission, dass die Finanzen des Herzogtums in Ordnung gebracht wurde. Er erhielt

auch die Vormundschaft über seinen Großneffen, der ihm mit der Zeit großes Vertrauen entgegenbrachte, so daß dieser ihm auch die Regentschaft des Herzogtums überließ. Im Stadtmuseum befindet sich auch ein Brief des Erbprinzen an die Prinzessin Charlotte von Meckleburg-Strelitz. In diesem Brief bittet er die Prinzessin gekonnt schmeichelnd, seinen Großneffen zu ehelichen Herzogin von Hildburghausen zu werden. Charlotte, die Schwester der Königin Luise, nahm das Angebot an und kam nach Hildburghausen. Das Denkmal der Königin Luise im Hildburghäuser Schlosspark erinnert an die verwandtschaftlichen Beziehungen des preußischen Königshauses mit dem Herzogtum Hildburghausen. Charlottes Tochter Therese wurde die Gattin des bayrischen Königs. Das Münchner Oktoberfest erinnert noch heute an die prunkvolle Hochzeit.

Erbprinz Joseph Maria hinterließ auch Spuren im Stadtbild Hildburghausens. Nach dem Stadtbrand →



Die Stadtkirche von Hildburghausen
© Foto: Michael Sander- wikimedia.org

1779 unterstützte er die Bürger beim Aufbau ihrer zerstörten Häuser. 1781 legte er den Grundstein für die Christuskirche, die er als Ersatz für die durch den Brand zerstörte St. Lorenzkirche errichten ließ. Aus Geldmangel ließ er sie nach Plänen von Amateurarchitekten, die als Hofbeamte tätig waren, erbauen. Aufs Ganze gesehen ist das Gebäude von protestantischer Schlichtheit. Nur das Portal ließ er nach dem Vorbild des Pariser Invalidendoms, der wiederum der Peterskirche in Rom ähnelt, erbauen. Sein großmäuliger und ungeschliffener Umgangston machte ihm bei den Hofbeamten und Bürgern nicht nur Freunde, hinzu kam, dass man ihm als Katholiken insgeheim misstraute. So kam es dann vor, dass er sich wutentbrannt nach Wien absetzte. Er kam aber wieder zurück. Als Goethe in dieser Gegend weilte, kam er nach Hildburghausen, um den Alten zu sehen, wie er sagte. Er starb am 4. Januar 1787 und wurde am 5. Januar

nach katholischem Ritus beigesetzt. Über seinen Tod existiert folgender Eintrag: Joseph Friedrich Herzog von Sachsen, Jülich, Cleve, Berg auch Engern und Westphalen, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Meissen, gefürsteter Graf von Henneberg und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Ritter des goldenen Vlieses Ihrer römisch königlichen apostolischen Majestät. Wirklicher Geheimer Rat, Generalfeldmarschall und Obrist über ein Regiment zu Fuß, wie auch des Heiligen Römischen reiches Generalfeldzeugmeister, Obervormund und Landesregent starb am Abend des 4. Januar 1787 im Hildburghäuser Schloss.

In einem Beitrag zur Stadtgeschichte von Olav Jennicke heißt es: „Mit ihm trat eine widersprüchliche Persönlichkeit ab, die den Feudalabsolutismus nicht abstreifen und die Aufklärung nicht verstehen konnte, dennoch hatten seine Regentschaft und sein Wirken auf das Land und die Regierung in der Debit Kommission einen nachhaltigen Einfluss hinterlassen.“

Quellen:

- *Hildburghäuser Stadtgeschichte mit Beiträgen von Olaf Jänicke und Klaus Brückner*
- *Geschichte des Westens von Heinrich August Winkler*
- *Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte von Franz Uhle-Wettler*
- *Die Bismarks von Ernst und Achim Engelberg*

Dieter Podszus
Bahnhofstr. 218- 98646 Reurieth

Tilsit im russischen Zarenreich?

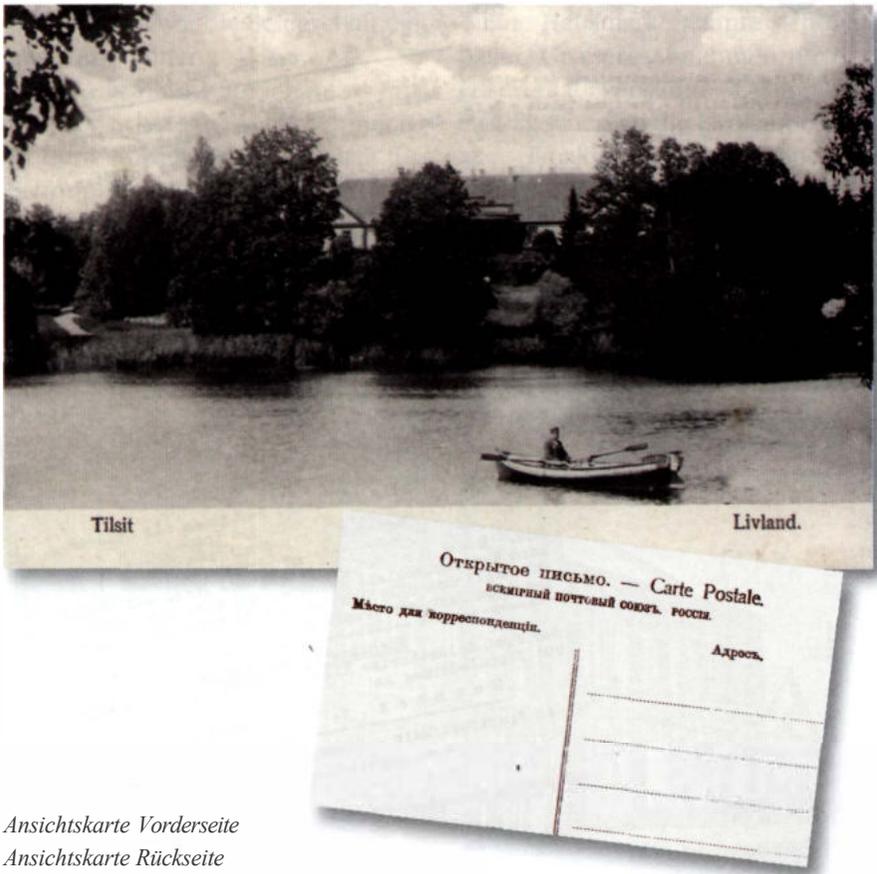
Wir wissen seit geraumer Zeit, dass es Orte namens Tilsit in der Schweiz und im US-Bundesstaat Missouri gibt. Darüber wurde im Tilsiter Rundbrief mehrfach berichtet.

Wie wir nun erfahren, hat es ein Tilsit auch in Rußland gegeben. Den Beweis hat Heinz Csallner aus Frankfurt/Main geliefert. Er sandte uns eine Ansichtskarte (siehe unten), die vom russischen Weltpostverein um

die Jahrhundertwende 1899/1900 herausgegeben wurde. Sie zeigt eine Ortschaft Tilsit im Baltikum, das damals zum russischen Zarenreich gehörte.

Wo genau befand sich dieser Ort? Wer wird ihn gegründet haben? Wer kann Genaueres darüber mitteilen?

*Auskünfte bitte an die
Stadtgemeinschaft Tilsit
Posifach 241, 09111 Chemnitz
oder Tel. 0371-642448.*



*Ansichtskarte Vorderseite
Ansichtskarte Rückseite*

Schnupftabakfabrik M. Gennies, Tilsit-Stolberg

Als Gründungsjahr wird auf einer Steinzeugflasche das Jahr 1860 abgeben. Ab der Jahrhundertwende ist die Schnupftabakfabrik in der Stolberger Straße 43 in den Adressbüchern nachgewiesen. Der Absatzmarkt beschränkte sich auf Masuren und die Seestädte an der Ostsee wie Stettin, Danzig, Elbing, Königsberg und Memel. Wegen dem bestehenden Rauchverbot in der Zellstofffabrik Waldhof war die Belegschaft ein guter Abnehmer.

Im Volksmund sprach man nur von der Schniefkemühl. Schniefke ist der ostpreußische Ausdruck für Schnupftabak. Teilweise ist der Tabak ganz in der Nähe von Tilsit in Stolberg, Splitter und Ragnit angebaut worden, wie uns Karlheinz Walat im Tilsiter Rundbrief Nr. 30 be-

richtet. Bei der Schniefkeproduktion wurde dem Tabak im gewissen Anteil reine Asche von Weiden- und Pappelholz zugefügt. Das sollte den Tabak „milder“ machen. Gennies produzierte den grünen Schnupftabak in der Schnellmethode im Gegensatz zum schwarzen Schnupftabak. Der grüne Schnupftabak war von den Gnießern geschätzt als Tilsiter Gesundheitstabak, aber auch als Kownoer und Russischer. Tilsit war im WK I vom 24. 08. - 12. 09. 1914 von der russischen Armee besetzt.

Eine Hausmarke nannte sich Dittballer. Größere Abnahmen für den Loseverkauf versandte M. Gennies in Holzfässchen an die Großabnehmer wie Tabakläden, die dann den Schniefke in die Steinzeugflaschen abgefüllt.

Schnupftabak-Fabrik M. Gennies, Stolberger Str. 43, Stolberg, Stadtkreis Tilsit (1900-1920)



*www.Bildarchiv-Ostpreussen.de
005565/3-17_5565*

1874 gründete sich der Amtsbezirk Stolberg im Kreis Stolberg aus den 3 Landgemeinden Schillgallen, Splitter und Stolberg. 1919 nach dem WK I und Abtretung des Memelgebietes an Litauen erfolgte dann die Eingliederung der Landgemeinden Splitter und Stolberg in die Stadtgemeinde und den Stadtkreis Stolberg. 1921 löste sich der Amtsbezirk Stolberg auf. Aus diesem Grund sind auf den Steinzeugflaschen Stolberg und Tilsit vermerkt.

Auf dem Foto um 1910 von dem Gebäude Stolberger Str. 43 ist über der Toreinfahrt ein großes Schild angebracht: Erste Stolberger Schnupftabak-Fabrik, darunter Rohstabak Handlung L Kalkowski. Im Adressbuch Tilsit Land von 1913 wird Leopold Kalkowski als Besitzer & Schnupftabakfabrikant aufgeführt, ebenso im Tabakadressbuch von 1924. In den Adressbüchern wird



um 1900 die Schnupftabakfabrik M Gennies Nachf. genannt, Inh. Rud. Weniger, Stolberg und extra als Cigarrenfabrik. Die Firma war im Handelsregister eingetragen. Es wechselten dann mehrfach die Besitzer. 1914 M Gennies Nachf. (Felix Jeschke). 1919 M Gennies Nachf. Inh. Kurt Gronwald, Stolberg Tel. 327. Um 1930 M Gennies Nachf. Inh. Fritz Rahn. 1939 M Gennies Nachf. Inh. Otto Jucke!, Tel. 3527, Rauch- und Schnupftabakfabrik.

Mit der Räumung von Tilsit im August 1944 verschwand eine 84-jährige Tradition von Ostpreußischem Schnupftabak.

Dieter Schadowski

Mitglied im Förderverein Tabakspeicher e.V. Norhausen, Deutscher Kautabak im Internet www.Kautabaktopf.de
e-mail: DieterSchadowkiaol.com



Bilder oben: Steinzeugflaschen Vorder- und Rückansicht, Gennies, M Nachflg. Tilsit

Bilder links: Steinzeugflaschen Dicke Berta Gennies, M Nachflg. E Gronwald Tilsit

„Eine Legende von einem Arbeiterjungen, der auszog, etwas vom Fliegen zu erlernen“

Aufgeschrieben im Jahre 2012 von Werner Koschinski in Neu Isenburg leicht bearbeitet von Heinz J. Powils - Redakteur des Heimatrundbriefes

Im August 1925 kam ich in Tilsit zur Welt, ein Arbeiterjunge, also damals der untersten Gesellschaftsschicht zugehörig. Dennoch, die Kindheit verlief behütet und ruhig im Stadtteil Kalkappen. Dem Vater war es verwehrt nach dem 1. Weltkrieg in den Ofensetzerbetrieb in Picktupönen einzutreten. So musste er sein Brot in der Zellstoff-Fabrik verdienen. Die Wochenverdienste bewegten sich zwischen 18,- und 23,- RM, gemildert wurde diese Armut durch den kleinen Grenzverkehr über den Fluss. Die Großeltern väterlicherseits waren städtisch geprägt mit der leichten Arroganz der Tilsiter. Die Großeltern von Seiten der Mutter waren ländlich bodenständig.

Während meiner Grundschulzeit fand der Regimewechsel statt. Für mich nur dadurch erkennbar, dass vor dem Unterricht nicht mehr gebetet, sondern „H.H.“ gerufen wurde. In dieser Zeit entstand eine Kinderfreundschaft, die leider die nächsten zehn Jahre nicht überstand, da der Interessenkonflikt zu groß war.

Ab dem Jahre 1934 setzte leichter Druck ein: Der Junge soll „Pimpf“ werden. Für meinen Vater eine un-

mögliche Vorstellung. Die Krönung war dann mein Geburtstagswunsch: Ein braunes Hemd mit goldenen Knöpfen! Von 1936 bis 1939 war mein Vater krank und befand sich vorwiegend im Krankenhaus. Ein „Andenken“ aus dem ersten Weltkrieg hatte ihm dies beschert. Eine Sportverletzung tat ihr Übriges. Von diesen drei Notjahren erfuhr ich erst als Erwachsener, denn meine Mutter arbeitete Tag und Nacht bei einer Schneiderin. Mit elf Jahren hatte ich es dann doch geschafft meine Eltern davon zu überzeugen, dass das neu gegründete „Modellbau-Fähnlein“ nur auf mich wartet. Hätte jemand versucht, mir zu erklären, dass man mich für einen Krieg vorbereitet, hätte ich ihn ausgelacht. Ich war plötzlich in der Lage über Material für den Modellbau zu verfügen. Das hätten meine Eltern nie finanzieren können. Wir trafen uns aus der ganzen Stadt, an zwei Tagen in der Woche, in Schulen oder in der Bürgerhalle. Während dieser Zeit lernte ich die ersten Segelflugzeuge kennen. Es waren Sg 35 mit und ohne Verkleidung; das Grunau-Baby MÜ 13 und den Kranich. Wir durften auch schon mal eine gebrochene Kufe auswechseln und eine Fliegerkombi anziehen. In dem Moment schlug etwas in mir um. In der Schule wurden mir die Alternativen gestellt: Napola, AHS oder Militärschüler bei der Luftwaffe. Der Entschluss war einfach. So geriet ich nach Hamburg. Der Großvater fragte mich, ob es denn in der großen Stadt Tilsit



*Eine der in Schweden als Sk 25 gebauten und zur Schulung verwendeten Bü 131.
Source: Lennart Andersson via Karl Kössler*



*Bücker Bü 131 Jungmann
© Foto: Jetcrazy - Jens Wiemann
wikimedia.org*

keine Beschäftigung für mich gäbe. Warum frevelst du Gott? Du hast Beine zum Laufen, warum willst du fliegen? Warum gehst du nach Hamburg? Da kann man weder Schweine noch Ziegen halten, was wirst du dort essen? Es war ein Drama mit dem Lorbas. Der Vater beruhigte, keine Angst, das Muttersöhnchen ist in vier Wochen wieder zu Hause. Dieser Spruch hat sich eingebrannt. Hamburg, allein, das nach 1010 km noch Deutschland war, erschien mir unvorstellbar. Dazu die riesigen Hafenanlagen, Rolltreppen und ein Automatenrestaurant - es war unbegreiflich.

Der Drill in der Schule und der Druck in den schulischen Anforderungen waren oftmals kaum zu ertragen. Dann half nur Vaters Muttersöhnchen-Spruch. Hier bekam ich Grundwissen in großen Mengen angeboten. Das behaltene Restwissen half mir die erste Nachkriegszeit zu überstehen, von dem technischen Rüstzeug zehrte ich in meinem gesamten Berufsleben.

Das für mich Wichtigste war jedoch die Segelfliegerei. Die A-Prüfung am

Hang mit Gummiseilstart, die B-Prüfung mit Windenschleppe, die C-Prüfung auch mit Winde und die Klasse I im Flugzeugschlepp.

Der König war ich, wer war mehr? Die fliegerische Ausbildung wurde „SG38“, im „SG 38 Boot“ und im Grunau Baby erledigt. Es war im Grunde eine schöne unbeschwerte Jugendzeit, trotz des anhaltenden Krieges. Auch hier gab es viele sehr gute Bekanntschaften, zu einer echten Freundschaft reichte es leider nie. In dieser Zeit habe ich vieles freiwillig gemacht, einiges jedoch auch mutwillig!!

Luftkriegsschule Dresden-Klotzsche. Hier begann das Fliegen mit Dingern, die vorne einen Propeller hatten. Es begann mit der „BÜ 131“, mit der „Klemm 35“, mit Fafnir, ging weiter mit der „BÜ 181 und der „Arado 96“ und endete auf der „Me 109“. Der Spaß an der Fliegerei verging fast schlagartig. Das Pensum, das im Frieden in zwei Jahren abgewickelt wurde, sollte nun in sechs bis acht Monaten erledigt werden. Es bestand aus Überlandflügen, Kunstflug, In-

strumentenflug, Ziel- und Landeübungen. Es musste Geographie, Funken und Navigation gebüffelt werden. Warum tat ich mir das alles an, da half auch Vaters Muttersöhnchenspruch nicht mehr.

Ich überstand, wie viele andere, Ausbildung und Einsatz. Meine Eltern waren auf der Flucht und ich in sicherer Gefangenschaft. Meiner Vermutung nach waren sie in Sachsen. Von mir gab es Mitteilungen, die von „Yermisstsein“, über Gefangenschaft bis zum Gefallenen. Das dauerte bis Februar 1947, danach wurde meine Kriegsgefangenenpost nach Bayer zu meinen Eltern weitergereicht. Jetzt kam meine Entlassung in Schwung. Am 2 Juli 1947 kam ich frei.

Frei mit einer Spezialausbildung, ohne Beruf mit 22 Jahren, trotz englischer Bemühungen ohne Kenntnisse und Verständnis von Demokratie. Es begannen die ersten Reibereien mit dem Bürgermeister, der mich gerne zum Kartoffelkäfer sammeln oder Hopfen zupfen eingeteilt hätte. Am liebsten hätte er mich in der „Bayrischen Landpolizei“ gesehen. Auch in den letzten Jahren gab es viele gute Kameraden, aber keine Freunde. Die Zeit in Freiheit lief an mir vorbei, Sport verschaffte mir Anerkennung und Ruhe.

Statt Knecht wurde ich Werkzeugmacher bei „Gogo“. 1950 erfolgte die Übersiedlung nach Frankfurt Name, der Liebe wegen. Durch die Umtriebigkeit meines Schwiegervaters gelangte ich in eine Schuhmaschinenfa-

brik, die genau wie ich nach oben wollte. Hier blieb ich 30 Jahre. Die Hälfte der Zeit als Betriebsleiter und Prokurist. Zu meinen technischen Aufgaben lernte ich einen Teil der Welt kennen. England, Italien, die Ex-DDR, Städte wie Petersburg, Moskau, Teheran, Bagdad, sowie Prag, Brunn, Splitt, Zagreb und Zürich. Wenige Teile der Welt blieben mir verborgen. Selbst die große Schuhfabriken wie Ralphs, Salamander, Obermain, Gabor, Gallus, Bata und Bally u.a. durfte ich kennenlernen.

Während dieser Zeit durfte ich bei einem befreundeten Unternehmer im Elsaß noch einige Male eine Maschine fliegen. Die Geschäfte gingen hervorragend, das nützte mir.

In den Jahren 1970 bis 1980 waren in dieser Firma immer zwischen 200 und 220 Mitarbeiter in Lohn und Brot. 1979 wurde das Unternehmen wegen Reichtum verkauft. Ich sollte das, was ich mit aufgebaut hatte, auf eine überschaubare Größe zurückführen. Mit 55 Jahren begann ich mich auf dem Arbeitsmarkt umzuschauen. Erst sollte es die gleich Branche sein, danach orientierte ich mich auf der gesamten Palette.

Nach einiger Zeit des Überlegens landete ich bei der Stadt Frankfurt in einem stadtnahen Verein. Dieser Verein betrieb eine der ältesten und größten Behinderteneinrichtungen in Deutschland. Hier wurden über tausend, vorwiegend geistig behinderte Menschen, in Werkstätten und Wohneinrichtungen betreut.

->

Hier wurde ich Werkstattleiter und baute eine neue Werkstatt im Stadtteil Höchst auf. In diesem Haus fanden bis zu 300 behinderte Menschen Betreuung. Nach etwa drei Jahren erhielt ich Gesamtprokura für die ganze Einrichtung. Es war eine schöne, wenn auch anstrengende Zeit.

Ich glaube, ich musste von den zu Betreuenden mehr lernen als sie von mir. Nach vier Jahren in Höchst, wurde ich in die Werkstatt im Stadtteil Fechenheim versetzt. In dieser Werkstatt verblieb ich bis zum Beginn meines Ruhestandes 1988.

In diesen vierzig Jahren lernte ich eine Menge Menschen kennen, eine Echte Freundschaft wurde leider nie daraus. 2003 verstarb leider meine liebe Frau, nun sind mein Sohn und meine Schwiegertochter meine Stütze, meine besondere Freude aber sind die beiden Enkelsöhne. Seit 2005 teilt eine liebe Tilsitern mein Leben. Wir schwelgen gemeinsam in Erinnerungen und danken für jeden geschenkten Tag.

Werner Koschinski
Neu Isenburg



Der farbige
Tilsiter Stadtplan

enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre. Ferner Kurzinformationen und fünf Fotos.

Er ist eine wertvolle Orientierungshilfe bei Reisen in die Heimat.

Maßstab 1:10.000

Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14 auf Spendenbasis angefordert werden.

Erinnerung an Taugoggen bleibt wach

In diesen Tagen jährte sich zum zweihundertsten Male ein Ereignis, das die Grundlage für die nationale Erhebung Preußens gegen die napoleonische Fremdherrschaft schuf. General Yorck, der mit seinem preußischen Armeekorps die Flanke der aus Moskau zurückflutenden „Grande Armee“ decken sollte, war nicht mehr gewillt, das erzwungene Bündnis mit Napoleon fortzusetzen. Am Abend des 30. Dezember 1812 traf er sich in der Poscheruner Mühle, wenige Kilometer von Tilsit entfernt, mit dem russischen General Diebitsch. Noch waren sie Gegner, doch vereint in dem Wunsch, der napoleonischen Herrschaft ein Ende zu bereiten, unterzeichneten sie einen Neutralitätspakt, die Konvention von Taugoggen.

Yorck sprach an diesem Abend die denkwürdigen Worte: „So möge denn unter göttlichem Beistand das Werk unserer Befreiung beginnen und sich vollenden“. Und seinem König schrieb er: „Das Werk, das ich getan, ist ohne Befehl Ew. Majestät geschehen. Die Umstände und wichtige Rücksichten müssen ihn aber für die Mit- und Nachwelt rechtfertigen“.

Am Neujahrstag des Jahres 1813 setzte Yorck mit seinem Korps über den Memelstrom und zog unter Glockengeläut und dem Jubel der Bevölkerung in Tilsit ein, das von den



Johann David Ludwig Graf Yorck von Wartenburg (1759 - 1830)

Franzosen fluchtartig geräumt wurde. In derselben Stadt, in der fünf Jahre zuvor die Niederlage Preußens besiegelt worden war, ertönte nun das Signal zur Erhebung Preußens und zum gemeinsamen preußisch-russischen Waffengang gegen Napoleon.

Clausewitz bezeichnete damals die Konvention von Taugoggen als eine der kühnsten Handlungen der preußischen Geschichte. Grund genug, um der Frage nachzugehen, welche Spuren das Ereignis hinterlassen hat.

Am 100. Jahrestag der Unterzeichnung der Konvention von Taugoggen wurde nach offiziellen Gesprächen mit der zaristischen Regierung - die Poscheruner Mühle lag 1912 auf russischem Territorium - ein eindrucksvolles Denkmal errichtet. →



Das Denkmal zur Erinnerung an die Konvention von Taugoggen ist in neuem Glanz wiederhergestellt

Foto: J. Rosenblum

Es war ein Kubus, zusammengesetzt aus 6 grauen Granitplatten von zwei mal zwei Metern Kantenlänge, der auf vier Kupferkugeln von je 35 Zentimetern Durchmesser ruhte. Die Granitplatten waren jeweils 30 Zentimeter dick und hatten ein Gewicht von je drei t. An den Seitenflächen waren in deutscher und russischer Sprache folgende Inschriften zu lesen: „Convention von Taugoggen zwischen dem königlich-preußischen Generalleutnant von Yorck und dem kaiserlich-russischen Generalmajor von Diebitsch in der Poscheruner Mühle am 30. Dezember 1812“ und „Dem furchtlos treuen Diener seines Königs, dessen ruhmreiche That den Anstoß gab zu Preußens Erhebung und Befreiung“. Der Denkmalsentwurf stammte von Leopold von Kalckreuth, die Bauausführung übernahm Baumeister Westphal aus Tilsit. Das Denkmal überstand unbeschadet den Ersten Weltkrieg, obwohl Preußen und Russen nicht mehr Waffenbrüder wie einst, sondern Gegner

waren. In den zwanziger und dreißiger Jahren, als Taugoggen zu Litauen gehörte, ließ die Denkmalspflege sehr zu wünschen übrig. Fotos aus jener Zeit zeigen beschädigte Inschriften und einen arg lädierten Kubus. Dennoch blieb das Denkmal ein Anziehungspunkt. Viele deutsche Schulklassen aus dem Memelland erlebten hier geschichtlichen Anschauungsunterricht.

Der Verfall setzte mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein. Berichten einer litauischen Zeitung zufolge sprengten Rotarmisten eine seitliche Granitplatte ab, um zu sehen, was im Innern des Kubus wohl verborgen sei. Im Laufe der Jahre wurden weitere Platten verwüstet und die Bronzekugeln geraubt. Im Laufe der Jahre wuchs bei national gesinnten Litauern der Gedanke, das zerstörte Taugoggen-Denkmal neu zu errichten, wenn auch Litauen mit der preußisch-russischen Konvention wenig zu tun hatte. Es war die Vision der Befreiung von einem verhassten

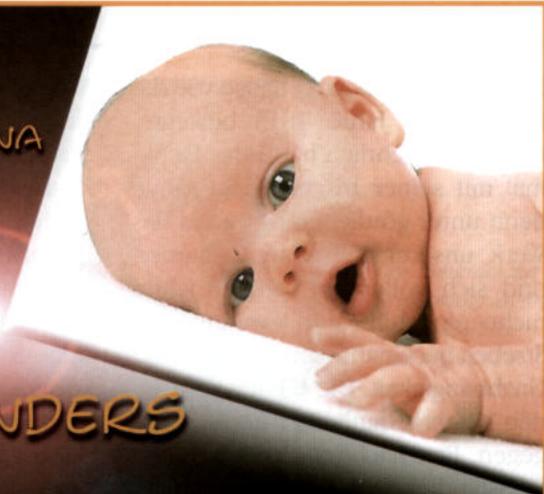
Joch, die die Litauer genauso wie die Preußen im Jahre 1813 bewegte. Ganz offensichtlich hatte das Denkmal mit seiner Inschrift „So möge denn unter göttlichem Beistand das Werk unserer Befreiung beginnen und sich vollenden“ an Aktualität nichts eingebüßt und kündete vom Streben nach nationaler Freiheit und Unabhängigkeit. Die Russen spürten den Hintergedanken und waren dagegen. Erst nachdem Litauen seine Selbständigkeit wiedererlangt hatte, ging die Vision der Befreiung in Erfüllung. Die Wiedererrichtung des Denkmals am alten Ort und in derselben Form konnte in Angriff genommen werden.

Der 200. Jahrestag der Konvention von Tauroggen war der geeignete Zeitpunkt, um auch die Russen für das Vorhaben zu gewinnen. Mit dem EU-Projekt „Der Tilsiter Frieden und die Konvention von Tauroggen“ ist ein Traum Wirklichkeit geworden. Historiker und Regionalforscher aus Litauen, Deutschland und Rußland kamen in Tauroggen zu einer Veranstaltung zusammen, um an den Beginn des gemeinsamen Befreiungsfeldzugs gegen Napoleon zu erinnern. Auf einer wissenschaftlichen Konferenz wurde von mehreren Wissenschaftlern die Konvention unter dem Aspekt internationaler Politik sowie ihre geschichtliche Bedeutung erörtert, darunter in einer viel beachteten Vorlesung des Prorektors der Litauischen Militärakademie, Prof. Dr. Vaidas Rakutis.

Zu einem Höhepunkt gestaltete sich die Enthüllung des Konventionsdenkmals. Es war in seinem alten Zustand wiederhergestellt und erstrahlte in neuem Glanz. Auch die Inschriften waren in deutscher und russischer Schrift originalgetreu wiedergegeben. Der Rotary-Club unter seinem Vorsitzenden Vilmantas Liorancas hatte maßgeblich dazu beigetragen, dass das erforderliche Material aus Frankreich beschafft und von einer polnischen Firma denkmalgerecht restauriert wurde. Geschützsalven des Militärhistorischen Vereins aus Memel begleiteten die Einweihungszeremonie.

Zu den mehr als fünfhundert Teilnehmern des Festakts gehörten auch zahlreiche Vertreter aus Tilsit, darunter Kulturbürgermeisterin Anna Jankuskaite, Stadtarchitekt AJexej Samargin und Museumsdirektorin Angelika Spiljowa. Sie berieten in einer abschließenden Gesprächsrunde mit den litauischen Nachbarn, wie künftig die Gedenkstätte in grenzübergreifende Veranstaltungen und Tourismusprojekte einbezogen werden kann. Schließlich markiert sie den Ausgangspunkt für den gemeinsamen Feldzug der verbündeten russischen und preußischen Heere, der in der Völkerschlacht zu Leipzig seinen ersten Höhepunkt fand und mit der Beseitigung der napoleonischen Herrschaft endete.

Hans Dzieran



STINE JOHANNA

EIN BESONDERS SCHÖNER WEIHNACHTSGRUSS

Ein sehr schöner Weihnachtsgruß erreichte mich vor dem Fest 2012. Frau Christiane Rinser-Schrut, die Mitarbeiterin bei der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, uns wohl allen durch ihr Engagement bekannt, machte sich und damit wohl uns allen, ein besonderes Weihnachtsgeschenk. Am 01.12.2012 kam ihre kleine Tochter Stine Johanna zur Welt – ein vorzeitiges Christkind. Unsere herzlichen Glückwünsche dürften beiden, und sicher auch dem Papa, gewiss sein.

Durch die Elternzeit müssen wir zwar noch ein Weilchen auf sie verzichten, aber für diesen wunderbaren Anblick, nimmt man das doch gern in Kauf.

Alles Gute und gesundes Gedeihen im Namen der Leser des Rundbriefes
H. H. Powils



Tilsit feierte den 205. Jahrestag des nach ihm benannten Friedens mit einem umfangreichen Programm

Historisches Flair beherrschte in den ersten Julitagen des vergangenen Jahres die Stadt am Memelstrom. Man gedachte eines Kapitels der europäischen Geschichte, das sich vor 205 Jahren auf diesem Boden abspielte. Mit dem Friedensschluss zu Tilsit war die Stadt in die Geschichtsbücher eingegangen. Ihr Name wurde bekannt in ganz Europa. Die Zweihundertjahrfeier fünf Jahre zuvor hatte unter den schlimmen Witterungsbedingungen sehr gelitten. Der Gedanke, auf geschichtsträchtigen Boden zu leben, auf dem einst Weltgeschichte geschrieben wurde, bot nun noch einmal Anlass, um mit einem umfangreichen Programm die 205. Wiederkehr des Friedensschlusses zu würdigen.

Die Feierlichkeiten begannen mit einer wissenschaftlichen Konferenz im Konzertsaal der Musikschule.



Heimatforscher und Historiker referierten zum Thema „Auf historischem Boden“. Der Inhalt der Vorträge und die lebhaftige Diskussion berührten die vielfältigen Aspekte der internationalen Politik und Diplomatie des 19. Jahrhunderts. Der Friedensschluss zu Tilsit – so wurde mehrfach hervorgehoben – sei ein gutes Beispiel außenpolitischer Kompromissbereitschaft gewesen und er habe dem schrecklichen Blutvergießen ein Ende bereitet. Doch bei den theoretischen Erörterungen blieb es nicht. Nach dem russischen Sprichwort „Lieber einmal sehen als hundertmal hören“ wurde die abstrakte Theorie am nächsten Tag in Szene gesetzt und nahm praktische Gestalt an. Mit einer historischen Darstellung der Ereignisse jener Tage wurden Einwohner und Gäste in die damalige Zeit versetzt.

Eine lange Kolonne von Soldaten in zeitgenössischen Uniformen der russischen, preußischen und französischen Armeen, dargestellt von Mitgliedern des militärhistorischen Vereins aus P. Eylau, paradierte durch die Stadt. Begleitet wurden sie von dem Blasorchester „Tilsit-Brass“ und dem Trommlerkorps vom Kulturhaus „Parus“. Das Defilee bewegte sich zum Memelufer, wo an der Königin-Luise-Brücke die zahlreich erschienenen Zuschauer und die Vertreter von Presse, Funk und Fernsehen ein interessantes Spektakel erwartete. --+

Galanter Empfang der Königin Luise durch Kaiser Napoleon
Foto: J. Rosenblum



*Abschlusszeremonie des
Friedensschlusses mit
Monarchen und Gefolge
am Memelstrom
Foto: J Rosenblum*

Zwei Zelte, flankiert von Ehrenwachen, imitierten die seinerzeit in Memelstrom verankerten Flöße. Eine Darstellung auf der Flußmitte war wegen der EU-Außengrenze nicht möglich. So wie die Memel heute als Grenzfluss der Europäischen Union und des Schengenraumes dient, betrachtete sie damals Napoleon als Außengrenze seines Machtbereichs. Mit großem Pomp erschienen die Monarchen mit ihrem Gefolge, gespielt von Künstlern des Tilsiter Theaters. In mehreren Szenenbildern vermittelten sie ein anschauliches Bild der damaligen Ereignisse. Die Zuschauer konnten erleben, wie die auch von den Russen verehrte Königin Luise in einer Kutsche vorgefahren kam und von Napoleon galant empfangen wurde. Sie konnten die Verhandlungen zwischen Bonaparte und Zar Alexander verfolgen, in deren Verlauf Napoleon theatralisch die Landkarte Europas zerriss und man sah die Unterzeichnung der Verträge in einer eindrucksvollen Inszenierung.

Die Feierlichkeiten fanden am späten Nachmittag ihre Fortsetzung im Saal der Zentralbibliothek, die den

Namen des Heimatforschers Isaak Rutman trägt, mit einem festlichen „Tilsiter Ball“. Hier waren Napoleon, Zar Alexander, König Friedrich Wilhelm mit Königin Luise, der Hofstaat und das Offizierskorps mit ihren Damen friedlich vereint bei Tanz und Polonaise. Versierte Mitglieder des militärhistorischen Vereins gaben Vorführungen und Erläuterungen zu den einzelnen Tänzen jener Zeit und stießen bei den geladenen Gästen auf großes Interesse. Als Spezialität wurde Marzipan gereicht, hergestellt nach ostpreussischem Rezept vom örtlichen Technologie-College. Herzlich begrüßter Ballgast war der Präsident des Tilsiter Wohltätigkeitsvereins, Jewgenij Abarius.

Ihren krönenden Abschluss fanden die Feierlichkeiten mit einer literarisch-dramatischen Komposition, vortragen von Tilsiter Schauspielern. Die Aufführung bildete zugleich den Auftakt für die nächste Festivität, denn am 31. Dezember 2012 jährte sich zum 200. Mal die Konvention von Taurroggen.

Hans Dzieran

Zwanzig Jahre Tilsiter Stadtmuseum

Am 22. August 1992 öffnete das Museum für Stadtgeschichte seine Pforten und empfing die ersten Besucher. Seine Räumlichkeiten waren im Erdgeschoss des früheren Teppichhauses Mau, auf der Hohen Straße eingerichtet. Sie verfügten über eine Ausstellungsfläche von 260 m². Zum Museumsdirektor war Georgi Ignatow ernannt worden, ein in die Reserve versetzter Oberstleutnant der Panzertruppe. Mit ihm kam bereits im Vorfeld der Eröffnung ein enger Kontakt mit der Stadtgemeinschaft Tilsit zustande. Die Stadtgemeinschaft half ihm materiell und finanziell, stellte viele Exponate und Großfotos aus Tilsits Vergangenheit zur Verfügung. Das Museum entwickelte sich rasch zu einem kulturellen Anziehungspunkt für die Bevölkerung, Schulklassen und Touristen. Nach der Pensionierung von Georgi Ignatow übernahm die diplomierte

Museologin Angelika Spiljowa die Leitung des Museums. Mit zahlreichen Wechsausstellungen, Vorträgen und Exkursionen steigerte sie die Besucherzahlen auf jährlich 6.000. Besonders die Museumsnächte erfreuten sich großer Beliebtheit.

Ein besonderes Anliegen von Angelika Spiljowa besteht darin, den heutigen Bewohnern der Stadt die schöpferischen Leistungen gebürtiger Tilsiter nahezubringen. Sie organisierte Ausstellungen mit Werken von Armin Müller-Stahl, Sebastian Holzner, Gerhard Spilgies und Johannes Bobrowski, mit denen sie die Tilsiter Vergangenheit im Bewusstsein der Menschen lebendig werden ließ. In engem Kontakt mit der Stadtgemeinschaft Tilsit vertritt sie die Auffassung, dass die Bewahrung der Tilsiter Vergangenheit nicht nur durch uns, sondern in zunehmendem Maße auch durch die dort lebende Bevölkerung übernommen werden muss. --+

*Hermann Valentin überreicht
eine Intarsienarbeit des Meisters
Heinz Bressau
der Museumsdirektorin*





Platzkonzert mit deutschen und russischen Weisen unter freiem Himmel

Zum zwanzigjährigen Bestehen des Museums überbrachte das Sächsische Posaunenorchester aus Chemnitz die herzlichen Glückwünsche der in der Stadtgemeinschaft vereinten alten Tilsiter.

Im Auftrag der Stadtgemeinschaft Tilsit überreichte Hermann Valentin der Museumsdirektorin eine kunstvoll gestaltete Intarsienarbeit des Tilsiter Meisters Heinz Bressau mit folgenden Worten:

„Sehr geehrte Frau Museumsdirektorin Angelika Spiljova, Im Namen aller in der Stadtgemeinschaft Tilsit vereinten alten Tilsiter gratuliere ich Ihnen herzlich zum 20jährigen Bestehen Ihres Museums. Die Intarsienarbeit des Tilsiter Meisters Heinz Bressau soll an die freundschaftliche Zusammenarbeit der Stadtgemeinschaft Tilsit mit dem Stadtgeschichtli-

eben Museum bleibend erinnern. Ich wünsche Ihnen und Ihrem Team weitere Erfolge und immer eine glückliche Hand. “

Die an der Elchstatue zahlreich versammelten Zuschauer erlebten anschließend ein Blaskonzert mit einem mitreißenden Repertoire deutscher und russischer Weisen. Kulturamtsleiterin Tatjana Jankuskeit von der russischen Stadtverwaltung dankte für die Überraschung und hob auch hervor, dass mit dem Platzkonzert unter freiem Himmel eine gute alte Tilsiter Tradition zu neuem Leben erweckt worden sei.

Museumsdirektorin Angelika Spiljova dankte der Stadtgemeinschaft Tilsit und bekräftigte die weitere enge Zusammenarbeit.

Hans Dzieran

Die Integration der ostdeutschen Flüchtlinge nach 1945 - am Beispiel meiner Eltern

Fast täglich werden heutzutage Nachrichten veröffentlicht, die sich mit der beklagenswerten Integration der „vielen“ Einwanderer/Asylbewerber beschäftigen. Man muss sich aber nur die Verhältnisse am Ende des 2. Weltkrieges vor Augen führen, und sie mit denen von heute vergleichen, um aufzuzeigen, wie die Probleme damals viel dramatischer und kaum zu bewältigen waren. Im Sommer 1945 überschwemmten in ganz kurzer Zeit ca. 15 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene Mittel- und Westdeutschlands Städte und Dörfer. Dagegen liegen heute die Zuwanderungszahlen in Deutschland pro Jahr unter einer Million. Erschwert wurde damals die Aufnahme der Flüchtlinge u.a. durch die große Wohnungsnot. Wegen der enormen Kriegsschäden waren allein in Westdeutschland 2,5 Millionen Wohnungen zerstört. Die meisten Städte lagen in Trümmern, die Ernährungslage war katastrophal. Der Flüchtlingsalltag war bestimmt durch Wohnraumangel, der Sorge ums Essen und der Suche nach Arbeit. Die Integration der Flüchtlinge war zur größten sozialen Aufgabe Deutschlands geworden.

Die Frage war u. a., ob die Vertriebenen in der einheimischen Bevölkerung eingegliedert werden könnten, und sie damit ihre angestammten Eigentümlichkeiten verlieren. Anfangs

kam man nicht weiter, denn sowohl die Flüchtlinge als auch die Einheimischen hatten nur den einen Wunsch, dass die Vertriebenen schnellstens wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Doch der Flüchtlingsstrom hielt weiter an und stellte immer neue Anforderungen. So mussten zwangsweise nicht nur Wohnungen abgegeben werden, Küchen und Toiletten waren auf einmal gemeinsam zu nutzen. Die Atmosphäre war gereizt und führte oft zum Streit. Oft fehlten in den Räumen der Flüchtlinge Öfen und Herde. Das Zusammenleben mit den Einheimischen wurde zur zentralen Belastungsprobe. Mit entscheidend war dafür u.a. die Einweisung und das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Traditionen und Mundarten. Die gleiche deutsche Sprache und der gemeinsame Schicksalsschlag des verlorenen Krieges waren dann bestimmend für die letztendliche Integration. Dennoch blieben die Flüchtlinge lange Jahre nur unter sich.

Für viele Menschen war Hunger ein ständiger Begleiter, weil die Rationen auf den Lebensmittelkarten einfach nicht reichten. Für den Neuanfang brauchten die Flüchtlinge und Vertriebene vor allem Arbeit, und die war knapp. Gesucht war meistens nicht das, was man in der alten Heimat gelernt hatte. Um überhaupt wieder Fuß zu fassen, lernte man um oder nahm jede Arbeit an, die angeboten wurde. Besonders betroffen waren die, die in der Heimat Eigentümer landwirtschaftlicher Betriebe waren. →

Sie hatten kaum eine Chance, weiter in ihrem Beruf zu arbeiten. Das Problem der Arbeitslosigkeit löste sich einigermaßen dadurch, dass Millionen von Flüchtlingen in Bundesländer umsiedelten, wo man die Hoffnung hatte, Lohn und Brot zu finden.

Als Zeitzeuge Oahrgang (1933) möchte ich aufschreiben, wie meine Eltern diese schweren Jahre bewältigt hatten. Für sie mündeten die Flucht und der Neuanfang im Westen in einen völligen finanziellen und sozialen Abstieg. Um dies deutlich zu machen, möchte ich vorweg schildern, in welchen Verhältnissen sie bislang gelebt hatten.

Meine Familie stammte aus dem nordöstlichen Ostpreußen, und lebte in dem 1.000 Einwohner großem Dorf Breitenstein im Kreis Tilsit-Ragnit. Dort besaß mein Vater einen größeren Mühlenbetrieb, mit Landhandel und zwei Filialen. Dazu gehörte eine Landwirtschaft (45 ha) mit einem Viehbestand von 25 Herdbuchkühen und einer größeren Schweinezucht. Mit über 60 Mitarbeitern war der Betrieb der größte Arbeitgeber im Ort.

Vater war u. a. Obermeister der Mülerei des Kreises Tilsit-Ragnit und stellvertretender Obmann im Arbeitsausschuss für Mühlenfragen beim Getreidewirtschaftsverband Ostpreußen in Königsberg, und er war noch in einigen weiteren Ehrenämtern tätig. Meine Mutter besaß ein gutgehendes Manufakturwarengeschäft.

1933 wurde ein großes Wohnhaus mit 600 m² Wohnfläche gebaut, in dem



Ehepaar Metschulat 1943

auch ein Teil der weiblichen Angestellten und Müller untergebracht war. Man kann sagen: die Eltern waren nicht unvermögend und besaßen eine gewisse gesellschaftliche Stellung. Durch die Flucht am 21. Januar 1945 aus Ostpreußen verloren sie unwiderruflich ihr bisheriges Lebensfundament.

Im Oktober 1944 wurden die Bewohner des Kreises Tilsit-Ragnit ca. 200 Kilometer westlich in den Kreis Braunsberg evakuiert. Meine Familie - Vater, Mutter, Schwester, Großeltern und ich - zusammen mit einigen Angestellten, kamen ins Ermland, in das Städtchen Wormditt. Nur mein Vater, als Betriebsleiter eines kriegswichtigen Betriebes und ein Teil der Betriebsangehörigen blieben in Breiten-



Metschulats Wohnhaus



Breitensteiner Mühlenwerke

stein, denn die Mühle musste weiterlaufen. Sie mahlte jetzt für die Feldbäckereien der Wehrmacht.

Am 13. Januar 1945 begann die russische Großoffensive auf Ostpreußen. Dem Personal der Mühle sowie auch meinem Vater glückte es am 18. Januar 1945 rechtzeitig Breitenstein zu verlassen, zwei Tage bevor sowjetische Truppen ins unzerstörte Breitenstein einmarschierten.

Auch Wormditt war jetzt stark bedroht. Vom Süden stießen Truppen der 2. weißrussischen Armee unaufhaltsam auf Wormditt zu. Die Gauleitung hatte nach wie vor nichts für den Schutz der Zivilbevölkerung vorbereitet und hatte alle Warnungen der Heeresgruppe in den Wind geschlagen. Jetzt, wo die Rote Armee nicht mehr

aufzuhalten war, sahen sich die Menschen ihrem Schicksal preisgegeben. Rette sich wer kann, war nun die Devise!

Meines Vaters ganze Sorge war nun seine Familie und die Menschen, für die er die Verantwortung trug, in Sicherheit zu bringen. Es war ein Glücksfall, dass sich gerade einer von unseren LKw, ein 31h-tonner Opel Blitz (Holzvergaser), in Wormditt befand. überstürzt wurde am 21. Januar der IKW beladen, zudem hängte man zwei PKW an den LKW Mit 19 Personen begaben wir uns auf die Flucht. Man kann sich vorstellen, dass die Ladefläche für das Fluchtgepäck dieser vielen Personen äußerst begrenzt war. Nur das Allernötigste konnte mitgenommen werden. Wir erreichten, abweichend zu vielen anderen flüchtenden Ostpreußen, unbeschadet Westdeutschland. Das erste Fluchtziel war Neubukow bei Wismar. Hier wollen wir das Ende des Krieges abwarten, um dann auf dem schnellsten Wege wieder zurück nach Hause zu fahren. Aber nach einem viertel Jahr näherte sich die Rote Armee auch hier.

Unser nächstes Ziel war Medingen (Krs. Uelzen) in der Lüneburger Heide. Hierhin hatte eine Verwandte geheiratet. Doch durch die gesprengte Elbbrücke wurden wir für einviertel]ahr in Lauenburg aufgehalten. Mein Vater suchte sich eine Arbeit bei der Lauenburger Streichholzfabrik. Schließlich erreichten wir die Lüneburger Heide und kamen bei - +

einem Bauern in Dörmte im Kreis Uelzen unter. Es war der August 1945. 92 Monate haben wir von Breitenstein bis Dörmte gebraucht und haben dabei 930 Kilometern zurückgelegt. Für fast sechs Jahre werden wir hier wohnen bleiben. Uns hat der Bauer Harms noch aus freien Stücken aufgenommen, zu dieser Zeit ahnte noch keiner der Bauern, dass noch Hundemausende, ja Millionen Flüchtlinge, weiter in den Westen strömen werden, die dann bei ihnen nunmehr zwangsweise einquartiert werden.

Alles war den Umständen nach glattgegangen, mein Vater hatte seine Familie retten und in Sicherheit bringen können. Wir hatten den Krieg und die Flucht glücklich überlebt, von unmittelbaren Gräueltaten waren alle verschont geblieben. Doch unser Schicksal begreifen, konnten wir noch nicht, noch ahnten wir nicht, was noch alles auf uns zukommen wird. Nicht nur Deutschland, auch die Familie Gustav Metschulat war bei der „Stunde Null“ angelangt. Es begann für sie eine bittere Zeit.

Dörmte ist ein sehr kleines Bauerndorf mit neun Bauernhöfen und liegt abseits aller größeren Verkehrswege. Bevor wir Flüchtlinge hereinströmten, hatte Dörmte ca. 90 Einwohner, nun schwillt die Einwohnerzahl auf ca. 200 an. In dem Dorf gab es weder einen Bäcker, noch einen Fleischer, noch überhaupt einen Laden, in dem man etwas kaufen konnte. Unsere Unterkunft beim Bauern Harms war sehr primitiv und klein. Anfangs lebten wir

mit sieben Personen in drei Zimmern. Das „große“ Zimmer war zugleich Küche, Wohnraum und Schlafzimmer, in dem die Eltern und meine Schwester schliefen. Die einzigen Möbel, die wir vorfanden, waren eine Holzbank, ein paar Stühle, ein Tisch und ein offenes Regal. Die Wände waren irgendwann einmal mit grüner Ölfarbe gestrichen. Die Fußböden hatten breite Dielenbretter. Ihre weiten Ritzen gaben Unterschlupf für Mäuse, Ameisen und Küchenschaben. Früher war in den Räumen das „Gesinde“ untergebracht. Die Zimmer lagen - durch eine Futterdiele getrennt - dem Kuhstall genau gegenüber. Stallgeruch, und im Sommer die Fliegen, gehörten über sechs lange Jahre zu unserem Alltag. Zur Toilette ging es über den Hof zu einem „Plumpsklo“ in einem Schweinestall. Wasser holten wir aus der Waschküche, dort haben wir uns auch gewaschen - im Winter wurde es hier eisig kalt.

Ungewohnt war jetzt alles, und so ganz anders als zu Hause im vertrauten Lebensbereich. Wir konnten es immer noch nicht fassen, dass wir vor kaum 10 Monaten noch in Breitenstein waren und dort in unserem großen Haus lebten. Es hatte beispielsweise ein Speise- Damen- und Herrenzimmer, die mit Parkettfußböden ausgelegt waren, und die mit einer entsprechenden Möblierung ausgestattet waren. Wir hatten Badezimmer und WC's, das Haus besaß eine Zentralheizung. Wir hatten genügend Personal: so u. a.: eine Köchin

(die jeden Tag für 40 Personen Essen zubereitete), sowie Dienst- und Kinder mädchen. Meine Mutter brauchte weder kochen, noch sich sonst um den Haushalt zu kümmern. Nun, jetzt dieser Kontrast! Gerade für meine Mutter bedeuteten die Verhältnisse eine gewaltige Veränderung, die ihr sehr zu schaffen machten. Dies war bislang nicht ihre Welt, es wurde ein gänzlich fremdes Leben für sie. Vor Kummer und Sorgen verlor sie stark an Gewicht, und manchmal wurde sie ganz mutlos. Aber in bewundernswerter Weise hatte sie es dann doch „gepackt“. Sie bewältigte den Siebenpersonenhaushalt bald vorbildlich.

Mein Vater hatte es in dieser Weise ein bisschen leichter, denn er war von Kindheit an hartes Arbeiten gewohnt. Zweifellos war auch er von den Verhältnissen, in denen seine Familie jetzt leben musste, oft verzweifelte auch er. Ihn quälte immer die Ungewissheit, wie er sie in dieser orientierungs- und zukunftslosen Zeit durchbringen sollte, und wie er hier im Westen Fuß fassen konnte. Wir waren ja völlig mittellos in Dörnte gestrandet, und wir waren beileibe nicht mit offenen Armen empfangen worden.

Als ein Beispiel, die Begebenheit beim ersten Kirchenbesuch in Rasche. Das sechs Kilometer 'entfernte Rasche, war das Kirchdorf zu dem Dörnte gehörte. Bei unserem ersten Kirchenbesuch fiel uns auf, dass die meisten Kirchenbänke mit den Namen einheimischer Familien beschriftet waren. Da sonst kaum an-

dere Plätze frei waren, setzten wir uns einfach hier hin. Die dann ankommenden „Besitzer“ der beschrifteten Plätze, baten uns einen anderen Platz zu suchen. Der Pfarrer, der das alles mitbekam, schritt nicht ein und ignorierte die Situation. Viele Flüchtlinge waren so enttäuscht und verärgert, dass sie ihre Kirchenbesuche einstellten. Immerhin wurde dieses Problem später friedlich gelöst.

Mein Vater war jetzt 49 Jahre alt. Was sollte er tun? Er hatte praktisch drei Berufe, war Müllermeister, Mühlenkaufmann und Bauer; alles Tätigkeiten, mit denen es keinen beruflichen Neuanfang geben konnte. Abgesehen davon, dass ihm für eine selbständige Existenz keine finanziellen Mittel zur Verfügung standen. Müller war eben kein verbreiteter Beruf, und Industriemühlen, bei denen er Arbeit finden könnte, gab es hier nicht. Daher versuchte Vater mit dem geretteten IKW für den Lebensunterhalt seiner Familie zu sorgen. Damals, nach dem Zusammenbruch, gab es nur wenige private Lastwagen, sie reichten aber längst nicht für den großen Bedarf an Transportraum aus. So hatte Vater bald viele Aufträge zu erledigen. Es wurde alles transportiert, was man sich so denken kann, selbst Gefängnisinsassen, sowie Särge mit Toten wurden befördert. Daher brachte es der Vater zu einem einigermaßen ausreichenden Einkommen.

Die Speditionsfahrten in alle möglichen Regionen brachten für uns viele Vorteile. Bei einer Fahrt nach

Munsterlager konnten aus einem aufgelösten Militärlager fabrikneu; Wehrmachtsmöbel mitgebracht werden, u. a. vier doppelstöckige Betten, ein paar Spinde und mehrere kleine Wandschränken. Alle diese Teile waren zwar aus ungebeiztem Holz, dafür aber stabil und für uns unentbehrlich. Ein Kochherd und einige Kanonenöfen wurden auch bei den Touren aufgetrieben. Des Öfteren brachte mein Vater von Hamburg oder Bremen frische Bücklinge oder grüne Heringe mit. Aus ehemaligen Wehrmachtsbeständen kam auch schon hin und wieder ein großer Eimer Marmelade mit, einmal sogar sechs Eimer Eipulver. Alles und jedes konnten wir gebrauchen.

Wir lebten ja in einem Bauerndorf, was in jenen Tagen der großen Hungerzeit ein Glücksfall bedeutete. Die Bauern mussten in ihren geräumigen Häusern eng zusammenrücken. Anfangs trösteten sie sich mit dem Gedanken, die Flüchtlinge werden ja bald wieder in ihre Heimat zurückkehren, doch das Gegenteil war der Fall. Der Strom der Flüchtlinge und Vertriebene riss nicht ab. Nach den lang andauernden Anfangsschwierigkeiten in den Beziehungen zwischen den Einheimischen und Flüchtlingen, kam es dann letztendlich doch zu einer ganz passablen Dorfgemeinschaft.

Dennoch bekamen die Flüchtlinge diese oder jene persönliche und menschliche Verletzlichkeit zu spüren; Kommunikationsstörungen auf

beiden Seiten belasteten so manche Beziehung. Es dauerte ziemlich lange, bis man sich näher kennen- und verstehen gelernt hatte.

Hier in Niedersachsen waren die Eltern und Großeltern Fremde. Und abgesehen vom Verlust ihrer Heimat, hatten sie unverschuldet einen steilen sozialen Abstieg hinnehmen müssen, der sie mehr traf, als ihre materiellen Verluste. Ansehen und gesellschaftliche Stellung, die sie ja beides zu Hause besaßen, waren nicht mehr da. Hier war mein Vater nicht mehr der weit und breit geachteter Mühlenbesitzer, nicht mehr der erfolgreiche Viehzüchter, bekleidete nicht mehr irgendwelche Ehrenämter. Hier war seine Redlichkeit und seine Hilfsbereitschaft nicht bekannt. Hier fragte ihn niemand mehr um Rat und Hilfe. Ebenso hatte auch meine Mutter ihre Wertschätzung und ihr Ansehen verloren. Alles, was noch bis vor kurzem galt, zählte nicht mehr. Sie waren die verarmten Flüchtlinge. Erst in der Folgezeit konnten sie sich wieder eine gewisse Wertschätzung verschaffen.

1947 starb mein Großvater in einem Krankenhaus in Uelzen und wurde auf dem dortigen Friedhof beerdigt. Der Pfarrer und Superintendent hielt eine für uns Flüchtlinge zu Herzen gehende Predigt. Sie spiegelte, zwei Jahre nach der Flucht, unsere damalige Empfindungslage anschaulich wieder, so dass ich daraus hier einige Passagen zitieren werde:

... Ich möchte sagen, ihr Lieben, in dem eben gesungenen Lied - Herr

Gott, du bist unsere Zuflucht. für und für - spüren wir etwas wie Heimat, wie tiefe Geborgenheit und tiefen Frieden. Heimat, das ist etwas, an das wir mit tausend Fäden verbunden sind. Heimat, das ist uns das Land, in dem wir in den Armen der Mutter und des Vaters lagen, wo wir über den Taufstein gehalten wurden. Heimat, das ist das Land, wo unsere Vorfahren über den Acker schritten und im Schweiß ihres Angesichts dem Lande die Frucht abrang. In den Sitten dieser Väter haben wir gelebt, ohne das wir es wussten. Heimat, das bedeutet, wenn wir daran zurückdenken, soviel Rückerinnern an Liebes und Leides, an so vieles, was anderen vielleicht nichts bedeutet, sei es nur eine ganze Kleinigkeit. Jeder von uns weiß, was es bedeutet, Heimat zu haben, und wenn wir über den Friedhofgegangen sind, dann haben wir vielleicht, wenn wir die Gräber grüßten und noch einmal all die besuchten, die dort aus unserer Sippe begraben waren, leise gedacht, hier möchtest du auch einmal bei deinen Vätern begraben sein. Heimat, das ist etwas Liebes, Vertrautes, wenn wir dieses Wort nur aussprechen. Nicht wahr, wenn ihr zurückseht in euer Leben, dann wisst ihr in diesem Augenblick ganz besonders um all die feinen und zarten Fäden, die da geknüpft waren in der Heimat zwischen euch und der Euren, wie alles lieb und traut gewesen ist, und wie die Rückerinnerung daran so viel Grund zum Loben und Danken gibt

...“

Jahrzehnte dauert es, bis die Eltern fähig waren, den Verlust der Heimat zu akzeptieren. „Sollen wir Flüchtlinge und Vertriebene wirklich die einzigen sein, die den Krieg verloren haben?“ fragten sie sich immer wieder. Wider alle Vernunft hatten sie lange Zeit gehofft, dass es irgendwo doch eine Gerechtigkeit geben müsste, die es ihnen zugesteht, wieder zurück in die Heimat zu fahren. Bestärkt in ihrer Hoffnung, wurden sie durch die offizielle deutsche Politik und den unzähligen positiven Äußerungen aller maßgebenden Politiker zu dieser Frage. So gaben die Eltern für lange Zeit ihren Glauben auf eine Rückkehr nach Breitenstein nie völlig auf. Heimweh nach zu Hause hatten sie ihr Leben lang. Wie oft waren sie in Gedanken und Gesprächen „zu Hause“. Daher waren es für sie besonders beglückende Stunden, wenn sie mit Verwandten und Bekannten, von „to Hus“ erzählen und schwelgen konnten. Besonders am Heiligabend übermannte es sie, und sie brachen bei den Weihnachtsliedern jedes Mal in Tränen aus. Das Wort Flüchtling hatte bei den Einheimischen stets einen negativen Touch. „Alle Flüchtlinge wollen entweder große Güter und Ländereien, oder Häuser und Fabriken besessen haben, aber seht sie euch doch nur an! Und wie die sprechen, rrrrollen immer so mit dem „R“, halbe pollacken!“ Oder: „Er hat leider nur ein Flüchtlingsmädchen geheiratet“. Oder, wie mir mein Cousin erzählte: „Das ist unser Flüchtling“, →

sagte noch Jahre später der Dörmter Bauer, bei dem die Verwandten wohnen, als er ihn jemanden vorstellte. Derartige Äußerungen verletzen uns zutiefst.

Am 20. Juni 1948 kam vollkommen überraschend die Währungsreform. Gerade 300,- DM (pro Person 60 Mark), betrug jetzt das ganze „Vermögen“ unserer fünfköpfigen Familie. Die Währungsreform brachte uns sofort in äußerste Existenznot und war auch der Anfang beginnender Geldschwierigkeiten. Erst mit der Auszahlung des Lastenausgleichs im Jahre 1961 endeten ihre großen Geldsorgen. Der Holzvergaser war über Nacht ein Auto von gestern geworden. Jetzt kamen wieder die benzin- oder dieselbetriebenen Autos auf den Markt, Tankholz wurde nicht mehr angeboten. Wegen Geldmangel konnte mein Vater sich nicht einen neuen Lastwagen leisten. Das Ende der Spedition war für ihn gekommen. Er wurde arbeitslos. Die Arbeitslosenunterstützung war so gering, dass unsere Familie davon nicht leben konnte. Mein Vater versuchte bei Bauern im Umkreis von Dörmte ihre Hofmühlen zu reparieren. So zog er von Hof zu Hof und fragt nach, ob solche Arbeiten anliegen. Für ein paar Mark schärfte er dann Mühlsteine, fertigte neue Holzzähne für die Zahnkränze an, und reparierte alles, was so bei den Hofmühlen anlag. Außerdem wurde versucht, im Nachbarort Oetzen ein kleines Geschäft für Textilien, Kurz- und Haushaltswaren zu eröffnen. Doch dieses Vorhaben schlug fehl und musste aufgegeben werden. Mut-

ters Bemühen war, ebenso zum Lebensunterhalt, soweit es ihr möglich war, beizutragen. Vom Geschäft in Oetzen waren noch einige Kurzwaren, wie Wäsche- und Druckknöpfe, Sicherheits- und Nähnadeln, Nähgarn und Gummibänder und ein paar Meter Stoff übriggeblieben. Sobald ich nach der Schule zu Hause war, zogen wir beide zu Fuß über die Nachbardörfer und versuchten von diesen Sachen einiges zu verkaufen. Meine Mutter führte die Verkaufsgespräche, und ich half ihr die Taschen zu tragen. Wir waren wie Hausierer unterwegs und wurden zum Teil auch so behandelt. Oft kamen wir abends müde und verzweifelt unverrichteter Dinge nach Hause zurück.

Nach zwei Jahren Arbeitslosigkeit konnte mein Vater im Februar 1951 endlich Arbeit finden; es war eine befristete Arbeitsstelle bei einer Mühlenbaufirma, die den Einbau der neuen Müllereimaschinen durchführte. Die Ilmenau Mühle war bei Kampfhandlungen im April 1945 völlig zerstört worden. Sie sollte jetzt mit Hilfe von Marshallplangeldern wieder aufgebaut werden. Vater wurde Hilfsmonteur bei der Mühlenbaufirma mit einem Stundenlohn von 1,12 Mark. Diese untergeordnete Arbeit wurde dann aber der Neuanfang in seinem alten Beruf. Dem Geschäftsführer der Mühle fiel schnell auf, dass mit dem unbekanntem Hilfsmonteur, Gustav Metschulat, unerwartet ein hervorragender Fachmann, mit außergewöhnlich guten müllerischen Kenntnissen und Fähigkeiten bei ihm aufgetaucht war. Vater wurde sofort fest einge-

stellt, ihm wurde die Leitung für die technische Einrichtung der Mühle übertragen. Nach Beendigung des Wiederaufbaues wurde mein Vater Obermüller beider Uelzener Ilmenaumühlen. Er wird hier bis zu seinem 65. Lebensjahr tätig sein. Trotz großer Wohnungsnot gelang es meinem Vater bei einer Uelzener Wohnungsgenossenschaft eine Mietwohnung in einem Neubau zu bekommen. 1951 zogen wir von Dörnte nach Uelzen. Die Wohnung war für uns fünf Personen 50 qm groß. Endlich hatten wir eine separate Küche und sogar ein Badezimmer. Die Möblierung jedoch blieb nach wie vor sehr dürftig.

Wie war das mit dem Lastenausgleich? Das Lastenausgleichsgesetz der Bundesrepublik sollte ein Ausgleich der wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des 2. WK sein. Empfänger dieser Gelder waren diejenigen, die durch Flucht, Vertreibung und Bombenschäden Verluste erlitten haben. Die Mittel aufzubringen hatten die, die am Tage der Währungsreform Eigentümer von land- und forstwirtschaftlichem Vermögen waren, und die die ein Grundvermögen besaßen. Trotz aller Mängel und Ungerechtigkeiten war der Lastenausgleich eine einmalige Leistung, die vielen Flüchtlingen, Vertriebenen und Ausgebombten die Eingliederung in ihre neuen Lebensbereiche erleichterte.

Jahrelang musste sich mein Vater um den Lastenausgleich kümmern. Er hatte unzählige Anträge zu stellen, Unterlagen und Zeugen beizubringen. Ein fast undurchschaubarer Wust von Bestimmungen, Gesetzen, Neufas-

sungen und dauernde Änderungen, machten das Verfahren überaus undurchsichtig und kompliziert. Allerdings konnte Vater seine Ansprüche untermauern und beweisen. Die Geschäftsbücher und die beglaubigten Bilanzen der BREITENSTEINER MÜHLENWERKE waren gerettet und konnten vorgelegt werden. Über die Heimatauskunftsstellen wurden darüber hinaus Unmengen von Zeugen befragt. Alle Angaben wurden gewissenhaft, sowie mehrfach überprüft. Es dauerte Jahre, bis die Anträge von den Lastenausgleichsämtern bearbeitet wurden. Bis dann endlich eine Entscheidung getroffen wurde, waren viele Menschen darüber hinweggestorben. Eine Anerkennung der Ansprüche bedeutete noch lange keine Auszahlung. Die Antragsteller erhielten ihren Anspruch erst ausgezahlt, wenn sie das Alter von 65 Jahren erreicht hatten. Ausgenommen diejenigen, die sich selbstständig machen oder für sich ein Eigenheim bauen wollten.

Beides kam aber für die Eltern nicht in Betracht, und so haben sie auf ihre Entschädigung bis zu ihrem 65. Lebensjahr warten müssen. Die 1961 endlich ausgezahlte Summe machte nur einen sehr geringen Teil des effektiv erlittenen Verlustes aus.

Ich besorgte für die Eltern in Aachen eine Eigentumswohnung. Vaters Rente war außerordentlich gering, denn erst mit seiner Anstellung bei den Ilmenaumühlen 1951 wurden für ihn Rentenbeiträge abgeführt, nur 10 Jahre dauerte sein Angestelltenverhältnis.

-->



Ehepaar Metschulat 1960

Die Eltern kamen nicht umhin, auf den Restbestand des Lastenausgleichs zurückzugreifen.

So lebten Vater und Mutter einigermaßen zufrieden in ihrem neuen Heim. Leider dauerte für meinen Vater diese Zeit nicht lange an. 1966 bekam er einen Schlaganfall und wurde in ein Pflegeheim in Eschweiler aufgenommen. Er war gelähmt und verwirrt. Zwar erkannte er uns

noch, aber er wusste nicht mehr, in welcher Zeit er lebt. Und wie wir bald feststellen mussten, war sein Leben nur noch in Kraupischken/Breitenstein fest verankert. Die Nachkriegszeit hatte er aus seinem Gedächtnis völlig verbannt. Immer war er jetzt zu Hause. Bei unseren Besuchen bekam ich von ihm allerlei Aufträge, die ich für ihn erledigen sollte. So z.B. sollte ich die Jungbullen rechtzeitig zur Inssterburger Auktion anmelden – den Auktionstermin habe er in der Zeitung gelesen. Oder er fragte mich, ob sein Bruder August, der Lehrer, auch seine obligate Milchkuh schon bekommen hätte. Zu Hause hatte er immer selbst dafür gesorgt. Wir gingen stets auf seine Gedanken ein und ließen ihn in seiner Vergangenheit leben. Zeitweilig war er dann aber doch in der Gegenwart und erkundigte sich bei seinen Enkeln Babette

2301 Mielkendorf ab. Kiel, 18.6.67
Sehr verehrte Frau Metschulat!
Ihre Liebe ist uns in so guter,
lebendiger Erinnerung, daß wir
sehr schrecklich und Franziskaner,
als wir von seinem Ableben hörten.
Mit uns trauern viele freiden-
stermer Familien, denn es
unserer verlorenen Fleischnat
gehörte in besonderem Maße
Ihr Mann als Freund und
helferischer Mitbringer, der
vielen Menschen untrüben gerne
mit Rat und Tat geholfen hat.
Sein Lebenswerk die Freiden-
stermer Mitkollaborate, war

allen Freidensternern ein Begriff,
der Unwille von dem heimlichen
Hofe erben zu ließ.
Wir danken ihm durch die beson-
ders großen Maße, daß er sich nach
der Vertreibung durch seine Werk-
arbeit und seinen erfahrenen
Rat innerhalb der Freidenstern-
schaft Tilsit-Registrierung für die Geltung
der Vertriebenen eingestanden hat.
Er wird uns unvergessen bleiben,
und wo Freidensterner der Herrschaft
gedenken, da werden sie auch Ihre
haben gedenken.

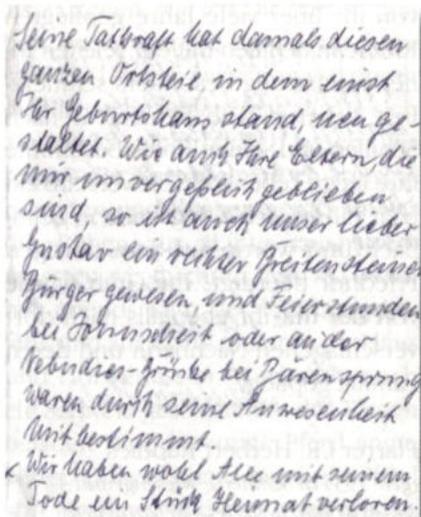
und Wolf nach ihren Kaninchen und stellte manchmal auch sonst plausible Fragen. Es wurde jedes Mal ein trauriges Abschiednehmen. 1½ Jahre lang dauerte sein Krankenlager. Am 31. Mai 1967 verstarb mein Vater im Alter von 70 Jahren. Einen, von Vaters ehrenden Beileidsbriefen möchte ich in diesem Zusammenhang erwähnen. Es ist der Brief von dem Gutsbesitzer und Ortsbauernführer Matthias Hofer auf adlig Gut Breitenstein. (Bildreihe unten v.l.n.r.)

Meine Mutter blieb noch einige Jahre in ihrer Eigentumswohnung in Aachen. Als wir mitbekamen, dass sie nicht mehr alleine zurecht kam, besorgte ich ihr einen Platz im neubauten Altenheim in Geilenkirchen. Sie besaß ein eigenes Zimmer und fühlte sich dort sehr wohl. Bald hatte sie einen netten Kreis alter Damen gefunden, die sich jeden Tag bei ihr trafen und Rommee oder Canasta spiel-

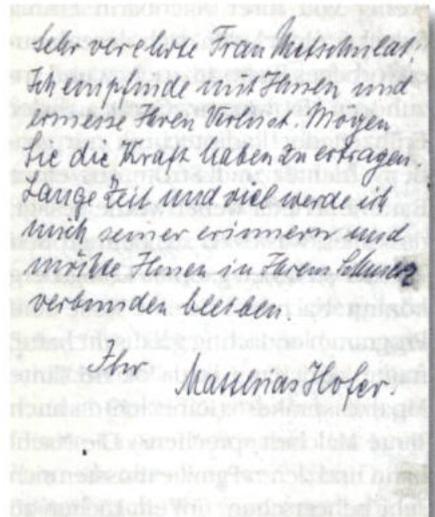
ten. „Frau Metschulat, sie können immer so schön von früheren Zeiten erzählen, was sie alles so erlebt haben, dass kennen wir gar nicht.“ Meine Mutter ist sehr gerne in diesem Kreis. 1977 starb sie an Altersschwäche, sie war 79 Jahre alt geworden. Sie wurde auf dem Friedhof in Geilenkirchen-Hünshoven beigesetzt. Mein Vater haben wir von Aachen umbetten lassen, so dass beide wieder zusammen sind.

Heute frage ich mich: „Haben sich die Eltern wirklich integriert?“ Gewissermaßen schon, denn sie hatten ihr Schicksal notgedrungen hingenommen und sich den gegebenen Verhältnissen angepasst, den Verlust ihrer Heimat jedoch haben sie bis zu ihrem Lebensende nicht verwinden können.

Klaus-Dieter Metschulat
Februar 2013



Seine Tatkraft hat damals diesen
guten Ortsteil, in dem einst
der Geburtsort stand, neu ge-
staltet. Wie auch Ihre Eltern, die
mir im vergeblich geschrieben
sind, so ich auch unser Leiden
früher ein reicher Freistenstein
Jünger gewesen, sind Feindstunden
bei Sonnenschein oder an der
besonders frische bei Zärenspring
waren durch seine Anwesenheit
mit bestimmt.
Wir haben wohl alle mit seinem
Tode ein Stück Heimat verloren.



Sehr verehrte Frau Metschulat,
Ich empfinde mit Ihnen und
Ihrer Eltern Verlust. Mögen
Sie die Kraft haben zu ertragen.
Lange Zeit und viel werde ich
Ihnen seiner erinnern und
Ihre Eltern in Ihrem Gedächtnis
verbunden bleiben.
Ihr Matthias Hofer.

Erinnerung an die Kirchendienerin Frieda Weber in Schillen

An der Kirche in Schillen war bis zur Flucht im Herbst 1944 Frieda Weber als Kirchendienerin tätig. Sie hatte dieses Amt von ihrem verstorbenen Mann übernommen und übte es treu und zuverlässig aus. Zu den Besonderheiten ihres Dienstes gehörte es, dass sie zu Trauungen auf dem Weg zum Kirchenportal den sog. „Flickerteppich“ ausrollte. Das war ein von ihr aus Alttextilien gefertigter Läufer, auf dem die Brautpaare zum Kirchengang schritten. Für diese Dienstleistung erhielt sie vom Brautpaar eine kleine Vergütung. Frieda Weber, die kinderlos war, hatte in Königsberg als nähere Verwandte eine Tante Amalie wohnen, von ihr „Tante Moalke“ genannt. Eines Tages wurde Frieda Weber von ihrer Nachbarin Emma Salecker eingeladen, sich deren neu erworbenes Radio anzusehen und anzuhören. Es war ein Gerät aus der Frühzeit der Radiotechnik mit großem Trichter und Strom aus einer Batterie. Frieda Weber wurde gesagt, dass alles, was es da aus dem großen Trichter zu hören gab, aus Königsberg kommt. Nachdem sie eine Weile dem Programm andächtig gelauscht hatte, fragte sie: „Kann ik da ok de Tante Moalke spräke?“ (Kann ich da auch Tante Malchen sprechen?) Die Nachbarin und deren Familie mussten sich sehr beherrschen, um ein Lachen zu unterdrücken. Nachdem Frieda



*Frieda Weber
ca. 1933.
Ausschnitt
aus einem
Foto, das
Anna-Maria
Buddrus, geb.
Stadtкус, aus
Schillen zur
Verfügung
stellte.*

Weber gesagt worden war, dass das Radio kein Telefon sei, war sie von der neuen Technik enttäuscht. Sie hat sich erst Jahre später ein eigenes kleines Radio angeschafft. Frieda Weber verschlug es nach der Flucht nach Leimbach in Thüringen. Die dortige Kirche ist ein Bau von 1927 mit sparsamer und schlichter Innenausstattung. Beim Besuch dieser Kirche wurde Frieda Weber der Verlust der von ihr über viele Jahre gepflegten Kirche in Schillen mit der reichen Innenausstattung besonders schmerzlich bewusst. Die Sehnsucht nach Schillen und seiner Kirche bestimmte ihre letzte Lebenszeit. Sie verstarb ein paar Jahre nach Kriegsende in Leimbach und wurde auf dem dortigen Friedhof beerdigt. Ihr Grab wurde von der mit ihr ebenfalls nach dort verschlagenen Nachbarin und deren Familie gepflegt.

Pfarrer i.R. Herbert Ruddies
(geb. 1934 in Schillen), Wiesengrund 37
39326 Wolmirstedt, Tel.: 039201/25892,
herbert.ruddies@t-online.de

Briefe aus dem dänischen Internierungslager - 1946

Bearbeitet von Heinz H. Powils - Redakteur
„Land an der Memel“

Frau Hilda Höffmann aus Osnabrück überließ uns ein wertvolles Dokument, das einmal mehr die schreckliche Zeit der Flucht und Vertreibung uns nahebringt und mahnt, diese Zeit nicht zu vergessen. Sie und ihre Schwester kamen auf die anrührende Idee, ihrem in englischer Gefangenschaft befindlichen Bruder die schlimme Zeit nahezubringen, und machten aus den erlaubten 25-Zeilern einen Sammelbrief besser

einen Bericht, der mir im Original vorliegt und uns keinesfalls vorenthalten werden darf. Aus diesem Grunde habe ich gerne das manchmal schwer lesbare Manuskript abgeschrieben und hier im Pflingstheft als große Besonderheit abgedruckt. Ich danke dem Ehepaar Höf/mann für das Vertrauen, mir dies wertvolle, persönliche Zeitzeugnis kurzzeitig überlassen zu haben.
Heinz H. Powils

Lieber Bruno!

Da wir jetzt mehr schreiben dürfen als 25 Zeilen, will ich Dir alles schreiben, was wir erlebt haben. Im Sommer 1944 hatten wir schon viel durch die Flieger zu leiden. Man durfte sich am Tag gar nicht blicken lassen. Wir haben die Kartoffeln noch rausgenommen und Roggen gesät. Als wir die Rüben zur Hälfte raushatten, mussten wir flüchten. Am 11. Oktober Abends kam der Räumungsbefehl, und am 12.10. mussten wir Haus und Hof verlassen. Wir haben noch ein Schwein geschlachtet, den Wagen beladen und das junge Pferd angehängt. Onkel Eduard hatte ein Pferd von Monitors und eins vom Militär. Da Onkel Eduard zurückbleiben

musste, hat Lieschen Labings Wagen gefahren. Wir sind zwölf Tage gefahren, bis wir nach Bartenstein kamen, wo wir untergebracht wurden. Die Straßen waren verstopft, es ging nur ein paar Schritte, und dann stand man wieder. Geschlafen haben wir in Ställen, auch eine Nacht im Freien. Von Bartenstein sind wir noch *zweimal* nach Birkenhain zurückgefahren. Vieh war alles abgetrieben, die Schweine haben die Soldaten geschlachtet. Bis das Vieh abgetrieben war, hat Onkel Eduard noch alles gefüttert. Unser Dina nahm der Leutnant. Als alles weg war, kam Onkel Eduard nach. Wir waren mit Labings zusammen im Quartier. →

Papa wollte durchaus weiter. Er verkaufte die Pferde, Heta wurde nach Mecklenburg verschickt, aber da waren wir schon in Pommern und Lukats hatten die Papiere - nun ist alles weg! Bis Pommern hatten wir alles mit. Wir haben da noch ein Schwein geschlachtet und hatten es sehr gut. Wir sind auch mit Frau Stricker und Tochter zusammen. Acht Tage bevor wir von Pommern weiter mussten, war bei uns ein Bandenüberfall von Polen. Papas Jagdgewehre, Anzüge und der dicke Mantel gingen mit. Am 08.03. 1945 ging es von Pommern los. In einem Panzerwagen fuhren wir bis Neustadt. Lieschen hatte nur einen Rucksack, Papa und ich hatten alles verloren. Von Neustadt bis Gotenhafen ging es zu Fuß, da haben viele ihre Sachen am Wegrand liegen lassen, um nur nicht den Russen in die Finger zu fallen.

In Gotenhafen war die Hölle los, wir wissen nun auch, wie es im Krieg zugeht. Mit Soldaten haben wir im Bunker gelebt. 14 Tage waren wir in Gotenhafen. Unter schwerem Beschuss sind wir nach Schiffskarten gelaufen, immer vergebens. Endlich, in letzter Minute wurden wir verschifft. Wir dachten bestimmt, unser Schiff wird untergehen. Wir fuhren im Geleit etwa 30 Schiffe. Wir hatten große Angst. Wir haben die Überfahrt gut überstanden und landeten hier Ende März in Dänemark. Hier wurden wir von Soldaten in Schulen untergebracht und gut gepflegt. In der ersten Zeit starben viele Menschen, beson-

ders Kinder. Als die Soldaten abrückten, wurden wir in größere Lager gesteckt. Das Lager darf hier keiner verlassen, aber da es groß ist, hat man Bewegungsfreiheit genug. Im vorigen Jahr, im Juni, wurde Papa schwer krank, hatte eine schwere Lungenentzündung. Der Arzt hatte jede Hoffnung aufgegeben. Papa hatte auch schon bestimmt, was er angezogen haben will, wenn er tot ist. Nachts hat er nach Erna und Lina gerufen. Es war eine schwere Zeit für uns, aber Papa kam durch. Er wog nur 120 Pfund und musste wieder gehen lernen. Jetzt sieht er schon wieder wie zu Hause aus und wiegt 154 Pfund. Von Juni bis Oktober war er im Lazarett, dann kam er zu uns ins Lager. Aber von Januar ging er wieder ins Lazarett, weil da die Verpflegung besser ist und an der Lunge etwas zurückgeblieben war, musste er sich noch schonen. Papa kommt uns auch hier besuchen. Einmal in der Woche bekommen wir einen Ausgangsschein und dürfen ihn besuchen. Er freut sich immer, wenn wir viel Post mitbringen. Als wir nach einem Jahr den ersten Brief von Erna erhielten und erfuhren, dass alle am Leben sind, auch dass Du dich bei Lina gemeldet hast, hat Papa vor Freude geweint. Schreibe nur bald, dass wir auch einen Brief von Dir mitnehmen können, darüber würde Papa sich am meisten freuen, Onkel Otto ist bei uns. Nun haben sich auch Monitors gemeldet und leben aber unter den Polen. Wir wohnen in einer Baracke

allein, Papa braucht ja auch Ruhe. Hast Du noch Kameraden, die gar keine Nachricht von den Angehörigen haben? In unserem Lager sind 8000 Flüchtlinge, vielleicht können wir suchen. Schreibe uns dann die Namen auf. Jetzt wird Lieschen noch

schreiben wie es den anderen Birkenhainern ergangen ist und wo sie stecken. Ich denke, Du bist mit diesem Brief zufrieden. Schreibe uns, was Du arbeitest.

Alles Gute, viele liebe Grüße
von Hilde

Liebes Brunchen!

Jetzt will ich Dir weiter schreiben. Über ein Jahr haben wir von keinem gewusst. Am 1. April durften wir wieder schreiben, so lange war der Postverkehr gesperrt. Jetzt haben wir auch von den Birkenhainern Nachricht. Den ersten Brief kriegten wir von Erna. Wir hatten aufs Geratewohl nach Frankfurt geschrieben und hatten Glück. Erna war schon dort. Lina wird dir ja geschrieben haben, dass sie mit Erna bis Februar auf der Flucht war.

Nun will ich Dir berichten, wer von unseren Birkenhainern noch lebt und wie es ihnen geht. Kühns sind per Wagen bis Mecklenburg gekommen und haben auch einiges retten können. Heinz wurde im November aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Er wurde dann schwer krank. Er dachte nicht mehr daran, gesund zu werden, ist aber doch durchgekommen. Er arbeitet jetzt wieder in einer Saatzuchtwirtschaft. Horst ist auch schon zu Hause. Onkel Kühn ist am 22. Mai in einem Wismarer Krankenhaus verstorben. Er war nur vier Tage krank. Wir können es noch gar nicht fassen. Nun warten Kühns, dass

ich kommen soll, es ist aber russische Zone. Sie haben auch für mich Sachen genug, es geht ihnen ganz gut. Es ist auf dem Lande. Naujocks Erika und Naujock sind in Oldenburg, Kurt ist in Hannover. Kurt kam im September aus russischer Gefangenschaft, da ging er nach Birkenhain. Bis Korschew hat der Pole besetzt und weiter nach uns der Russe. Von Tilsit bis Birkenhain ging er zu Fuß. Auf dieser ganzen Strecke hat er nur zwei alte Leute getroffen. Tilsit ist völlig zerstört. In Birkenhain hat er dann Dieter Weiz und ein paar fremde Frauen beim Roggen einfahren getroffen, wir hatten ja noch gesät. Marta ist von Danzig zurückgekommen, weil sie nicht mehr rauskamen. Marta war schwer krank, sie wohnte bei Ramingers. Bine war auch noch ganz munter. Dieter hat für die Russen gearbeitet, da kriegte er dann Essen für Marta und Bine. Dann waren noch zurückgekehrt, Anni, Erna Lukat mit Kindern. Die hauste schon 3 Monate bei Krischats auf dem Heuboden. Die Kinder waren noch gesund, aber Läuse und Krätze fehlten nicht. →

Dann waren noch Krischats, Willi Kalfer, dessen Frau gestorben ist, Klickners Familie und dann noch einige ortsfremde Personen. Ihre tägliche Nahrung Brot, Brotsuppe und Beeren aus dem Garten.

Kurt war nur einen Tag und eine Nacht da, dann ist er zu Fuß bis Schillen und dann weiter nach Berlin. Im November kam er dann erschöpft und enttäuscht in der Lüneburger Heide an. Abgebrannt war bei uns, Weizens ganze Gebäude ebenfalls Markschats mit Insthäuser, Naujocks und Mikoleits Stall und Scheune, Kurrats Haus. In Naujocks Haus war die Russenbäckerei. Unsere Gebäude standen noch alle. Uns tuen die Birkenhainer so leid! Ob sie überhaupt noch leben? Weiz ist inzwischen in Schleswig und arbeitet dort. Er muss so hungern. Vorläufig kann er ja nicht nach Birkenhain. Käte, Trude, Tante und Emma mit Reinhold waren bis jetzt in Pommern, haben da unter Russen und Polen arbeiten müssen. Sie haben viel durchgemacht. Jetzt sind sie auch in Schleswig-Holstein. Zimmermanns sind in Hannover, auch Adel ist schon da. Lukat ist im Rheinland und amüsiert sich. Auch Lotte ist dort. Ihre Kinder leben. Willi Ratschko ist in amerikanischer Gefangenschaft. Wenn er entlassen wird, kommt er doch noch in ein Lager. Mikoleits sind auch in Schleswig, er ist auf der Flucht gestorben. Walter ist auch schon entlassen, Onkel Eduard ist im Lazarett in Mecklenburg gestorben. Er wurde bei Schillen ver-

wunder. Um Onkel Eduard ist es wirklich schade. Er musste auch noch zum Volkssturm. Wedereit wurde von den Russen einfach erschossen, seine Frau verschleppt, genau wie Herta Zechstadt. Lauer hat sich auf der Flucht erschossen. So viel wissen wir von unseren Birkenhainern. Von Gustav wissen wir nichts. Er wurde auch noch Soldat. Es ist viel Leid über uns gekommen, und dennoch müssen wir Gott danken, dass wir noch rausgekommen sind. Uns geht es noch ganz gut. Wir haben noch nicht gehungert. Brot haben wir genügend, und dann darf man nicht klagen. Einmal möchte man mal wieder so essen wie zu Hause! Nun, vielleicht kommt noch mal die Zeit. Wir haben große Sehnsucht nach Deutschland und all den Lieben. Einmal möchten wir uns alle wiedersehen. Das ist unser einziger Wunsch, dann mag da kommen, was da will.

Heute haben wir von den Berlinern Post, sie leben noch alle. Die Russen haben sie in Ruhe gelassen. Haben auch alles behalten. Onkel Willi ist wieder Lehrer. Nun für heute genug. Hoffentlich musst du nicht hungern, das ist unsere größte Sorge. Wie gerne würden wir Dir unser Teil abgeben. Bleib gesund, bis wir uns wiedersehen. An Deinen Geburtstag werden wir denken.

Nun wünschen wir Dir alles, alles
Gute und viele Grüße
aus weiter Feme
Lieschen und Papa

Kinderspiele in der Heimat

Welches Kind kennt keine Langeweile? Wir kannten sie als Kinder auch, aber bei uns dauerte sie meistens nicht lange. Es gab in Stadt und Land genug Spielgefährten, und es fiel uns Kindern von damals auch immer etwas ein, womit wir uns die Zeit vertrieben. Vieles davon ergab sich aus der Jahreszeit. Zum Frühling und Sommer gehörten, woran ich gerne denke, die kleinen Holzkreisel, die man mit Peitschen in Bewegung setzen und peitschend in Bewegung halten musste. Diese „Kunst“ war nicht so leicht erlernt, und manche neidvollen Blicke richteten sich auf diejenigen, die das schon konnten. Aber wenn man es begriffen hatte, genoss man es umso mehr. Ganz ähnlich war es auch die Freude an den Kullerreifen, die, wenn ich mich recht erinnere einen ungefähren Durchmesser von einem Meter hatten, etwa fingerdick und bunt bemalt waren. Sie wurden mit einem Stöckchen in

Bewegung gehalten, während man nebenher lief. Das erforderte einiges an Tempo. Aber es war ja genug Platz da, man konnte aufhören und weiterlaufen, so wie man wollte.

Auch der Murmeln gedenke ich gern. Der kleine Beutel, in dem sie steckten, war manchmal praller, manchmal schlaffer, je nachdem, wie Gewinn oder Verlust sich ausgewirkt hatten.

Zum Sommer gehörten auch Butterblumen- und Kornblumenkränze, mit denen wir uns schmückten. Wir spielten Kaufmann mit regelrechten Warenlagern aus Fliederblättern, von denen wir die Stengel auf der Rückseite mitten durch das Blatt zogen, wobei sich eine Art Tasche ergab. Ergänzt wurde unser Angebot durch ziehharmonikaartige Gebilde. Sie entstanden aus breiten Gräsern, die wir in kleinen Quadraten immer wieder übereinander falteten. Mit einem Kreis im Sandboden und einem Stock in der Mitte schufen wir uns eine Sonnenuhr, bei der wir unsere Zeit von zwölf Uhr mittags her mit

Zahlen ausrichteten. Wenn der

Kuckuck rief, zählten wir die Jahre, die wir auf

Grund der Anzahl seiner Rufe noch zu leben hatten, was uns für Minuten froh oder unglücklich machte, aber bald vergessen war.

Ging der Sommer, brachte uns der →



© Foto: Alexey Kuznetsov – fotostock.com

Herbst Kastanien und Eicheln. Mit ihnen bauten wir uns ganze Regimenter von Soldaten auf oder Weidgärten, in die Tiere gestellt wurden, die ebenfalls aus Eicheln und Kastanien entstanden, allerdings mit Streichhölzern, von denen der Kopf entfernt worden war. Schiffchen aus Baumrinde hatten wir außerdem, die zwar trocken lagen weil der Strom stand oder in „Winterhäfen“, wie die Schiffe auf der Memel.

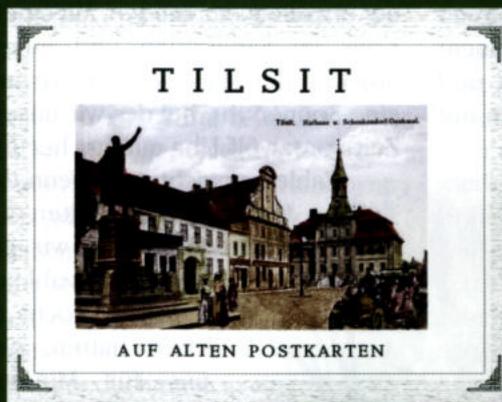
Wir machten „Musik“ indem wir auf einen Kamm bliesen, um den ein Stück Pergamentpapier gelegt war. Wir lernten auch, wie man mit einem Mantelknopf, durch den ein Zwirnsfaden gezogen wurde, Summgeräusche entstehen lassen konnte. Einen

ganz besonderen Spaß machte aber das Zusammenschlagen von zwei Topfdeckeln als Begleitmusik gewissermaßen.

Laut ging es manchmal zu, wenn eine „Kapelle“ aus mehreren Kindern bestand. Aber das schien Menschen früherer Generationen weniger zu stören. Schon gar nicht auf Höfen oder Plätzen, wo bei Ball- und Kreisspielen, Greifchen oder Verstecken, die Lebensfreude wirklich nicht im Flüsterton erstickt wurde.

Gern denke ich an all das zurück, das so anders war. Man darf wohl sagen, schöner als manch Kinderleben heute.

Hannelore Patzelt-Henning



Tilsit auf alten Postkarten

Der Bildband „Tilsit auf alten Postkarten“ enthält 118 Abbildungen von Tilsiter Ansichtskarten, zum Teil in Farbe.

In einem Anhang wird gezeigt, was von der alten Bausubstanz noch erhalten ist.

Der Bildband ist bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14 zum Selbstkostenpreis von 9,- € erhältlich.

Wir haben uns durch ganz Deutschland gewaschen.

Am 26. November 1914 wurde ich in Berlin geboren, denn mein Vater fürchtete den frühen Einmarsch der Russen. Aber bald ging es wieder zurück nach Tilsit, wo ich eine unbeschwertere Kindheit erleben durfte. Wir wohnten in unserem Haus auf der Angerpromenade, mein Vater hatte eine eigene Zahnarztpraxis und meine Mutter führte den Haushalt. Für mich gab es die Schule, viel Freizeit und sonntags stand ein Spaziergang an der Memel auf dem Plan. Alles war wunderbar geregelt und so erwarb ich 1933 auf der Königen-Luise Schule mein Abitur. Schon ein Jahr später lernte ich meinen Mann Friedrich Prinzen kennen. Fred war selbstständiger Unternehmer mit einer Wäscherei am Stadtrand. 1935 heirateten wir und es machte mir große Freude im Betrieb mitarbeiten zu können. 1937 wurde unsere älteste Tochter geboren, 1939 die zweite Tochter, 1941 der erste Sohn und 1943 der zweite Sohn. Es war eine glückliche Zeit, so dass ich dachte: „Es kann ja nicht ein ganzes Leben lang so schön bleiben, aber bitte lass' es am Ende gut sein“.

Dann rückte die Front näher und so verließen wir Ende August 44, zusammen mit meinen Eltern (ihr Haus war durch Bomben zerstört) Tilsit.

- Station - Frankfurt a. d. Oder. Hier können wir nicht bleiben, denn ehemals gute Freunde können oder wollen uns nicht helfen.
- Station - Johannegeorgenstadt im Erzgebirge.

Ruth
Schneider
1916



- Station - Lößnitz. Hier gibt es Arbeit in einer kleinen Wäscherei. Der Krieg ist aus. Fred war Soldat und lag verletzt in einem Lazarett an der Ostsee. Von dort gelingt ihm die Flucht über die zugefrorene Ostsee bis zu uns und so wollen wir wieder zurück nach Tilsit. Wir kommen bis Berlin, dort lebt meine Halbschwester Dora, die uns klar macht, dass es kein zurück mehr gibt. Also wandern wir weiter.
- Station - Riesa. Hier können wir vorübergehend eine Wäscherei leiten. Mein Vater ist den Strapazen nicht mehr gewachsen und stirbt, aber meine Mutter bleibt uns noch viele Jahre eine große Hilfe im täglichen Haushalt mit vier kleinen Kindern.
- Station - Gotha in Thüringen. Hier lebt eine Schwester von Fred. Wir haben die Möglichkeit, eine kleine Wäscherei aufzubauen. Die Vorfahren meines Mannes stammen aus dem Rheinland und so unternimmt Fred viele Reisen (schwarz über die Grenze), um nach Existenzmöglichkeiten im Westen zu suchen. →

Anfang 1950 gelingt uns die Flucht aus der DDR nach Viersen am Niederrhein, wo wir mit Hilfe einer Tilsiter Freundin, die ins Rheinland geheiratet hatte, einen Wäschereibetrieb eröffnen können. Wir arbeiten viel, der Betrieb läuft gut und wir bauen ein Haus für die ganze Familie. Unser Hauptkunde ist das englische Militär. 1966 fallen diese Aufträge weg. Wir haben nicht genug Reserven um den Verlust aufzufangen, also heißt es wieder von vorne anfangen. Wir haben ja gut geübt und werden das schon schaffen. Fred ist inzwischen 61 Jahre alt, ich bin 10 Jahre jünger, beide ohne Rentenansprüche, denn wir haben immer auf den Betrieb gesetzt. Aber das Schlimmste was uns noch passieren sollte ist nicht die finanzielle Notlage, sondern der Verlust unseres jüngsten Sohnes durch einen Verkehrsunfall.

1968 siedeln wir, die Kinder sind inzwischen alle aus dem Haus, auf die Nordseeinsel Föhr um.

Ruth Prinzen 2009



In Wyk tritt mein Mann eine Betriebsleiterstelle in einer Hotelwäscherei an und ich werde auch mit angestellt. Die Landschaft erinnert uns sehr an Ostpreußen und wir fühlen uns schnell Zuhause. Bald kommt unser Sohn nach und erwirbt die Hotelwäscherei mit dazugehörenden Gebäuden. Unsere älteste Tochter kauft ein Haus in einem kleinen Nachbarort und unsere zweite Tochter baut 1980 ein Haus mit Ferienwohnungen, in das wir einziehen und mit Freude die Gäste betreuen.

1985 stirbt mein Mann und ich bin froh weiter viele Aufgaben zu haben und bis zu meinem 84. Lebensjahr noch in der Buchhaltung meines Sohnes tätig bleiben zu können. Gesundheitlich geht es mir gut und ich genieße die schöne Zeit im Haus und Garten.

Inzwischen bin ich fast 99 Jahre alt. Ernsthaftige Beschwerden habe ich nicht, aber ich brauche doch etwas Pflege. Und so bin ich im Februar 2011 hier in Wyk ins Johanneshaus gezogen. Ich bewohne ein Zimmer zur Südseite, genieße die gute Verpflegung, die freundliche Betreuung und die Besuche meiner Kinder und Enkelkinder. Inzwischen habe ich neun Enkel und zwölf Urenkel. Ich fühle mich sehr reich beschenkt. Mein Wunsch aus jungen Jahren hat sich erfüllt: „Es kann nicht ein Leben lang nur schön sein, aber zum Schluss soll es mir gut gehen.“

Ruth Prinzen,
geb. Schneider

Leben auf dem Lande zwischen Herrenhäusern und Instleuten

Auch meine Eltern lebten und arbeiteten als Instleute auf großen Gütern in Ostpreußen. Es war schon ein schweres Leben - schwere Arbeit und viele Pflichten. Sie wechselten ein paar Mal den Arbeitsplatz und somit den Wohnsitz. Sie wollten ihr Leben erleichtern. Die Vergütung war nicht einheitlich. Ich erinnere mich an drei Güter. Das eine lag in Pakamonen, ein anderes in Schillkallen, beide gehörten einem Gutsbesitzer, Herrn H. lagen in Memelländer, einem Landstreifen nördlich der Memel. Von 1923 bis 1939 war es von Litauen besetzt. Ein Gut lag in der Ragniter Gegend, auf der anderen Seite des Memelstroms. Im Allgemeinen sah unser Leben so aus:

An Winterabenden saßen wir um die Petroleumlampe am Tisch und jeder beschäftigte sich auf seine Weise. Mein Vater befasste sich hauptsächlich mit Holzarbeiten. Er baute Schlitten für uns Kinder. Wir waren immer stolz auf diese Schlitten. Sie waren so leicht und glitten so toll, dass sie es mit den Gekauften aufnehmen konnten. Kaum ein Kind in meiner Umgebung besaß einengekauften Schlitten. Er machte auch Schlorren (Holzpantoffeln) für die ganze Familie. Den ganzen Winter liefen wir auf Schlorren, die Jungen auf Klumpen. Beim Rodeln fielen sie uns oft von den Füßen. Wenn wir im Schnee liefen, sammelte sich dieser

in den Schlorren und wir hatten nasse Strümpfe. In der Nachkriegszeit sah ich Holzpantoffeln, Holzpantinen, in einem Schaufenster, man konnte sie kaufen, denn Schuhe gab es keine. Die erinnerten mich an die Schlorren in meiner Kindheit.

Schlittschuhe hatten wir nicht. Dafür war kein Geld da. Die Jungen befestigten dicke Draht unter den Holzsohlen der Klumpender Draht lief mitten unter der Sohle entlang von der Spitze zur Ferse. Bald war der Draht so glatt gelaufen, dass die Jungen wie auf Schlittschuhen liefen. Mein großer Bruder nahm mich manchmal ins Schlepptau. Er nahm einen Stock und hielt das Ende und ich das andere Ende des Stockes, dann ging ich in die Hocke und ab ging es, das war ein herrliches Vergnügen.

Meine Mutter spann Wolle, strickte Socken, Handschuhe und Mützen. Wenn dann noch Zeit blieb, machte sie auch gerne Handarbeiten, aber dazu kam es selten. Bis zum Winter hinein musste sie, wie alle Frauen, auf dem Gut arbeiten. Schwer war es vor allem für Mütter, wenn Kleinkinder oder gar Säuglinge in der Familie waren, dann wurde ein größeres von der Schule ferngehalten, um auf das kleine Geschwisterchen aufzupassen. Der Lehrer bekam einen Entschuldigungsbrief. Er kannte die Situation der Familien und nahm es hin. Eine andere Lösung gab es nicht. Damit nicht ein Kind zu oft die Schule veräumte, wechselten die →

Geschwister ab. Manchmal passte schon ein Kind mit sieben Jahren auf ein einjähriges Kind auf. Meine Mutter ist manchmal in der halbstündigen Frühstückspause mit dem Brot in der Hand vom Feld nach Hause gelaufen, um nachzusehen, ob bei den Kindern alles in Ordnung ist. Das klappte auch nur, wenn der Arbeitsplatz nicht zu weit entfernt war.

Für die Mütter gab es im Winter öfter arbeitsfreie Tage. Das brachte den Nachteil, dass sie kein Geld verdienten. Ich weiß noch, dass meine Mutter manchmal morgens um vier Uhr aufstand, weil sie ein Paar Socken oder Handschuhe fertigstricken wollte, die wir dringend brauchten.

Meine Eltern kauften gegen Ratenzahlung eine Schranknähmaschine. Das war in unseren Kreisen schon ungewöhnlich. Nun nähte meine Mutter uns Kindern und auch für sich Kleider. Sie nähte sehr gern und erzählte, dass sie gern Schneiderin geworden wäre, aber für ihre Lehre hatten auch ihre Eltern kein Geld. Papas Schafspelz bekam einen neuen Leinenüberzug. Der Pelz sollte lange halten. Mein Vater brauchte ihn jeden Winter, wenn er mit den anderen Arbeitern in aller Frühe bei -20^o und mehr in den Wald fuhr, um Holz einzuschlagen und das an vielen Tagen. Bei beginnender Dunkelheit, kam er dann mit vereistem Schnurrbart wieder nach Hause.

Frauen auf den Gütern waren ein Völkchen für sich. Sie halfen sich gegenseitig, liehen untereinander Kü-

chengegenstände aus und gaben sich Ratschläge. Das änderte nichts daran, dass die Frauen auch stritten, sich manchmal furchtbar zankten. Mal ging es um Männer, mal um ausgeliehene Sachen usw. und das zum Vergnügen der anderen Frauen. Geriet aber eine in Not, dann war der Streit vergessen. Jede half der anderen so gut sie konnte.

Wir Kinder lasen Bücher, die wir uns in der Schulbücherei ausliehen. Ich spielte gern mit Puppen. Wenn ich eine total zerfleddert hatte, bettelte ich so lange bei meiner Mutter, bis sie sich erbarmte und mir eine neue Puppe machte. Wir, die Kinder meiner Umgebung und ich, hatten gar keine anderen Puppen als Flickpuppen. Natürlich hatten wir schöne Puppen mit blonden Locken und schönen Kleidern in Schau fenstern gesehen, aber wir wussten schon, diese Puppen können wir nicht haben.

Die Kinder unterstützten die Eltern sehr. Die größeren Kinder in der Familie strickten und stopften auch bereits. Da blieb nicht viel Zeit zum Rodeln oder Spielen. Kleinere Hausarbeiten wurde grundsätzlich von größeren Kindern erledigt: Geschirr abwaschen, Hof fegen, also vor dem Haus, Unkraut jäten, Strümpfe stopfen und vor allem auf die kleineren Geschwister aufpassen. Als ich sechs Jahre alt war, bekam ich einen kleinen Bruder. Wir riefen ihn Bubi. Später passte der Name nicht mehr zu ihm, er hatte sich zu einem kleinen

Frechdachs entwickelt. Ich musste immer mit ihm spazieren gehen, also auf ihn aufpassen. Er war dauernd schmutzelig, nur nicht waschen. Wahrscheinlich hatte er mal Seife in die Augen bekommen und nun strampelte er, wenn er gewaschen wurde. Die kleineren Kinder hatten ein Spiel entdeckt: In unserer Gegend gab es viel Lehm, und aus Lehm drehten sie kleine Kugeln. Sie drehten sie nicht zwischen den Händen, denn die eine Hand brauchten sie um eine Weidenrute zu halten, sie drehten sie also gegen die Brust. Dann steckten sie die Kugel auf die Spitze der Rute und schleuderten sie fort, je weiter, desto besser. Und entsprechend schmutzig sahen dann die Kinder auch aus. Mit so einem schmutzigen Bruder wollte ich nicht spazieren gehen. Ich redete ihm ein, dass es doch nicht schlimm sei, wenn man mal ein bisschen Seife in die Augen bekommt, umso weiter könne man sehen. Er wurde aufmerksam: „Bis nach Afrika? „Ja bis nach Afrika. Ehe ich mich versah, hatte er sich Seife in die Augen geschmiert. Mit tränenden Augen, den Schmerz verbergend, stotterte er: „Jetzt kann ich bis nach Afrika sehen.“ Afrika war für uns kleine Kinder der Inbegriff der Ferne. Ich bereute meine' Überredungskunst. Als Spielzeug hatten die Jungen Peitschen, natürlich selbstgemachte, und Pfeil und Bogen. Der Bogen war aus Weidenruten gemacht. Die Weide war begehrt. Aus Weidenruten wurden blockflöten-

ähnliche Pfeifen gebastelt und natürlich Körbe geflochten. Spielzeug der Mädchen waren Flickertuppen (im besten Fall hatten die Puppen einen gekauften Zelluloidkopf), ein Springseil, das war ein Stück Wäscheleine und ein bunter Ball. Puppe und Ball lagen hin und wieder auf dem Weihnachtstisch. Das Weihnachtsfest fiel unterschiedlich aus. Der Bunte Teller war zur Zeit der litauischen Besatzung sehr spärlich bestückt. Südfrüchte, Schokolade waren für uns Raritäten. Der Kolonialwarenhändler, bei dem die Arbeiterfamilien einkauften, schenkte jeder Familie zu Weihnachten eine bunte Tüte. Darin befanden sich begehrte Sachen. Meine Eltern verteilten sie auf unsere Teller. Dazu kamen viele selbstgebackene Pfeffernüsse und Kekse. So trugen unsere Weihnachtsteller berechtigt den Namen „Bunte Teller“. Zwischen Weihnachten und Neujahr hatten auch die Männer ein paar arbeitsfreie Tage. Ganz arbeitsfrei waren sie aber allerdings auch nicht. Wer mit Pferden arbeitete, musste morgens und abends zum Gutshof gehen und seine ihm anvertrauten Pferde versorgen. An einem dieser Tage fuhr mein Vater mit dem Fahrrad nach Wilkischken zum Textilhändler Epstein, um Stoffe für Kleidung und Wäsche zu kaufen. Wilkischken war von Pakamonen ca. 30 km, entfernt. Meine Eltern kannten diesen Händler schon lange, und sie kauften hier billiger ein. Es war eine jüdische Familie. - >

Wenn mein Vater dort durchgefroren ankam, musste er sich an dem warmen Ofen setzen und Frau Epstein brachte ihm heißen Tee. Die Kundentreue lohnten sie mit ermäßigten Preisen und mitunter mit ein paar Kleidungsstücken von ihrem Jungen, die meinem kleinen Bruder passten. Als 1939 das Memelland wieder zu Deutschland gehörte, waren Epsteins nicht mehr da. Ich hörte meine Eltern sagen: „Hoffentlich ist Epsteins die Ausreise geglückt.“

Die Wohnung der Arbeiterfamilien bestand gewöhnlich aus Küche, Stube und Kammer, oft aber auch nur aus Wohnküche und Kammer. In der Kammer schliefen die Kinder, zwei in einem Bett, in der Wohnstube schliefen die Eltern. Dort stand meist noch die Wiege mit dem jüngsten Familienmitglied und oft noch eine Bettkommode, die am Tag zusammengeschoben wurde und dann wie eine Kommode aussah. Die Wohnung stellte der Gutsherr kostenlos zur Verfügung. An Bargeld erhielten die Arbeiter nach 1939 monatlich 18,00 Mark. Arbeiter, die mit einem Gespann arbeiteten, das sie auch betreuen mussten, erhielten 24,00 Mark. Dafür mussten sie eine Stunde vor Arbeitsbeginn bei den Pferden sein, um sie zu versorgen. Auch abends nach Arbeitsschluss mussten sie noch die Pferde versorgen. Die Frauen erhielten für jede Arbeitsstunde 20 Cent zur litauischen Zeit und 25 Pfennig nach 1939. Ob alle Güter so viel zahlten, weiß ich nicht.

Meine Eltern wohnten die letzten Jahre auf dem Gut in Schillgallen, Memelland. Pakamonen wie auch Schillgallen stellte den Arbeiterfamilien eine Kuh zur Nutzung zur Verfügung. Die Kuh blieb Eigentum des Gutes und wurde auch vom Gut versorgt. Güter, die den Arbeitern keine Kuh zur Verfügung stellten, gaben ihnen täglich 6 bis 8 Liter Milch. Im Winter weniger. Außerdem erhielt jede Arbeiterfamilie ein Deputat (Roggen, Gerste, Hafer und auch Weizen). Wie viel weiß ich nicht mehr. Der Roggen reichte, um die Familie täglich mit Brot zu versorgen. Brot wurde selbst gebacken. Weizen war knapp bemessen. Wir konnten aber zu allen Feiertagen und auch Festlichkeiten, wie Taufen und Konfirmationen, Kuchen backen. Das übrige Getreide war Futtermittelergänzung für Schweine und Hühner. Wir schlachteten zwei Schweine im Jahr, manchmal konnten wir auch ein Schwein verkaufen, das war schon eine Ausnahme. Zur Zeit der litauischen Besatzung bekam man für ein Schwein nicht viel. Oft hatte man Mühe, ein Schwein los zu werden. Holz zur Feuerung stellte auch das Gut zur Verfügung. Wir kochten und heizten mit Holz. Wir hatten einen Garten, für den meine Schwester und mein Vater zuständig waren. Mein Vater sorgte für Rüben- und Tabakanbau, meine Schwester für Blumen und Gemüse. Im Garten war immer eine Schaukel für uns Kinder, die baute mein Vater. Ich schaukelte sehr gern. In jedem Frühjahr bekamen wir

auch ein Stückchen Kartoffelland zugeteilt, das wir selbst bepflanzten.

Die Arbeitszeit begann bei den Männern morgens um 6.00 Uhr bei den Frauen um 7.00 Uhr. Von 9.00 bis 9.30 Uhr war Kleinmittag, das war das zweite Frühstück. Von 11.00 bis 13.00 Uhr hatten alle Frauen Mittagspause. Sie eilten nach Hause, um das Mittagessen zu machen. Die Mittagszeit der Männer war von 11.30 bis 12.30 Uhr. Von 15.30 bis 16.00 Uhr war Vesperzeit. Im Sommerhalbjahr endete die tägliche Arbeitszeit um 19.00 Uhr. Im Winterhalbjahr verkürzte sich die Arbeitszeit, Sie begann morgens um 7.00 Uhr und bei den Frauen um 8.00 Uhr. Feierabend war auch früher. Wurde ein Junge konfirmiert, stellte der Gutsbesitzer zur Fahrt zur Kirche eine Kutsche zur Verfügung. Es war gewöhnlich ein Halbverdeck, also eine schöne Kutsche. Der Gutsbesitzer hoffte auch, wenn der Konfirmierte die Schule verließ, dass er dann als Hofgänger

auf dem Gut arbeiten würde. Hofgänger wohnten gewöhnlich bei den Eltern, die erhielten auch etwas Getreide und ein Monatsgehalt, wieviel dies war, weiß ich nicht, aber sie wurden unterschiedlich bezahlt, nach Alter und Leistung eingestuft. Meine älteste Schwester und mein großer Bruder arbeiteten ein paar Jahre als Hofgänger auf dem Gut.

Hatten wir einen verhältnismäßig warmen April, liefen wir ab 1. Mai bis zum Herbst barfuß. Schuhe trugen wir nur an Festtagen und zum Kirchengang. Die Schuhe wurden immer noch an die kleinen Geschwister vererbt. Im Herbst, vor allem am Morgen auf dem Schulweg, hatten wir oft kalte Füße. Wir suchten dann Sandwege, das Gras war vom Tau nass und kalt. Am Tag war alles überstanden.

Der zweite Teil der Erinnerungen Frau Heinzes kann in der Weihnachtsausgabe 2013 gelesen werden.

Die Redaktion



„Heimweh“ Hannelore Patzelt-Henning

Dort, wo die Memel fließt, bin ich geboren.
Doch was mir die Heimat war ging bald verloren.
Wort, so vertraut, ich hört' es nicht mehr.
Lied, wie es die Mutter sang, liebte ich sehr.

Strom, Steg und Wege, Wald, Feld und Wiesen,
Sich im Erinnern mir nur noch erschließen.
Ehemals war ich mit all dem so froh.
Aeh, alte Heimfit, ich liebte dich so!

© Foto: tanya18 - Fotolia

**Hochdeutsch-ostpreußisches
Gemisch**

- 1 BÜNDEL O. MA.
- 2 ENDE VOM RIND (OSTPR. PLATT)
- 3 OSTPR. REGIERUNGSHAUPTSTADT
- 4 HAUFEN O. MA.
- 5 KATHOL. TEIL OSTPREUSSENS
- 6 NICHTIGKEITEN O. MA.
- 7 NASE O. MA.
- 8 OSTPR. STADT MIT OSTSEEHAFEN
- 9 OSTPR. LANDARBEITERBLEIBE
- 10 STADT IN WESTPREUSSEN
- 11 KREISSTADT DER ELCHNIEDERUNG

Aus den nachfolgenden 27 Silben sind die o.a. Begriffe zu erraten:

- BIN BING BURG CHRIST
- DE EL ERM GEL GEL
- GUM GRUM HAUS HEIN
- INST KES LAND NEN
- NUSCHT OS PEL PUN
- RICHS SE TEL TUN WAL ZA

Die ersten Buchstaben der erratenen Begriffe von oben nach unten gelesen ergeben die ostpreußische Bezeichnung für den bevorzugten Aufenthalt der Rapätschkes.

Legende: o. MA. = ostpreußische Mundart

Lösung des Rätsels in der Reihenfolge 1 bis 11: Pungel; Ossezageh; Gumbinnen; Grumpeh; Ermland; Nuschkes; Tunteh; Ebbing; Instaus; Chnsburg; Heirichswalde – POGGENTLICH

„Zigeunerbub“ Alfred Balczuweit (aus dem Gedächtnis)

An einer Quelle saß ein Knabe
 Ein schwarz-brauner Zigeunerbub.
 In seinen Augen, da war die Liebe.
 In seinem Herzen war's finstre Nacht.

Es schlangen sich zwei zarte Arme
 Um des Zigeuners schwarz-braunen Hals:
 Oh du Zigeuner, du schwarzer Zigeuner,
 oh, Du Zigeuner, ich liebe Dich!

Die Wellen schlugen, die Wellen trugen
 Ein schwarzes Angesicht die Flut hinab.
 Und der Zigeuner, der schwarze Zigeuner
 Fand in den Wellen sein kühles Grab.

Über meinen Vater und das 19. Jahrhundert in Ostpreußen

Gerhard Paleit 28.04. 1922 - 18. 12. 2011

Leicht bearbeitet von Heinz H Powils

So war es in der Zeit am Ende des 19. Jahrhunderts in Ostpreußen. Man stelle sich vor, damals, im fernen Ostpreußen gab es weder elektrisches Licht, noch Wasserleitungen, kein WCs, Telefone und keine Zentralheizungen. Alle Wege wurden zu Fuß, mit dem Pferdewagen oder, wer es sich leisten konnte, hoch zu Ross zurückgelegt. Es sind Erinnerungen meines Vaters, die er schriftlich hinterlassen oder erzählt hat, und die ich nun in der „Ich-Form“ wiedergebe.

Ich wurde am 8. Februar 1889 in Baltadohnen (Kreis Pillkallen) geboren. Als mein Vater mich zur Schule anmeldete, stellte er fest, dass auf meinem Taufschein der 14. Februar eingetragen war. Meine Mutter erklärte ihm, das könne nicht stimmen, es sei der 8. Februar gewesen. Mein Vater, sonst ein sehr selbstbewusster Mann, sagte dazu nur: „Was der Pfarrer aufschreibt, das stimmt immer!“ So wurde fortan mein Geburtstag auf den 14. Februar verlegt. Nach vier Jahren stellte sich tatsächlich heraus, dass der Pfarrer sich geirrt hatte, als auch der liebe Gott seine Buchführung nicht vorbildlich in Ordnung hatten. Es kann aber auch sein, dass bei der Taufe der Herr Pfarrer den Körnche zu sehr zugetan war. Nun alles lässt sich korrigieren, und so feiere ich seit langem meinen Geburtstag wieder am 8. Februar.

Im Februar 1892 verkaufte mein Vater den Hof in Baltadohnen und erwarb einen 350 Morgen großen Bauernhof in Stirnlauken im gleichen Landkreis. Wir hatten dort ein recht großes Wohnhaus. Das größte Zimmer war der „Saal“. Dort stand ein Glasschrank, in dem auch das gute Geschirr aufbewahrt wurde. Auf diesem Schrank stand eine große Blechbüchse mit Zucker. Als ich einmal mit meinem Bruder Otto dort spielte, kam mir der Gedanke, wir könnten jeder ein Stück Zucker nehmen. Bonbons gab es in sehr kleiner Menge, meistens nur einzeln, an Geburtstagen und an hohen Feiertagen. Wir stellten einen Stuhl auf den anderen und ich als Anstifter kletterte hinauf und nahm zwei Stück Zucker aus der Büchse. Wir aßen sie sofort, doch ich hatte ein schlechtes Gewissen und wohl auch Angst vor Strafe. Also vergatterte ich Otto, keinem Menschen zu sagen, dass wir Zucker genommen hatten. Er versprach es hoch und heilig. Als wir zurück in das Wohnzimmer kamen, waren dort meine Mutter, meine Schwestern und die Dienstmädchen. Otto fing sofort mit dem in so einem Kriminalfall angemessenen Gesicht eines vierjährigen Jungen zu erzählen an: „Nein, wir haben keinen Zucker aus der Büchse auf dem Glasschrank genommen. Nein, nein, das haben wir nicht, wir sind das nicht gewesen.“ Ich bekam einen roten Kopf. Doch alle lachten laut los, und ich kam mit einer Ermahnung davon.

Wir waren 11 Geschwister. Die Mahlzeiten wurden zusammen mit dem „Gesinde“ an einem langen ->

Tisch eingenommen. An der Stirnseite saß mein Vater und rechts daneben meine Mutter, dann kamen der Rangordnung entsprechend die Knechte und Mägde. Diese Rangordnung richtete sich nach der Art der Tätigkeit der Leute und der Dauer der Zugehörigkeit auf dem Hof. Wir Kinder, soweit wir nicht schon auf dem Hof mitarbeiteten, saßen am unteren Ende des Tisches. Die Mahlzeiten begannen und endeten mit dem Tischgebet. Während des Essens durften wir kleinen Kinder nicht reden, auch nicht miteinander. Das fiel uns schwer. Wenn doch einmal ein Wort gewechselt wurde, genügte ein strafender Blick meines Vaters um das Schweigen wieder herzustellen. Wenn danach jemand von uns noch etwas sagte, und Vater hörte es, reichte eine entsprechende Handbewegung von ihm und man stand auf, nahm seinen Teller, ging in die Küche und aß dort zu Ende. Von uns Kindern wurde mein Vater mit „Sie“ angesprochen, zu Mutter sagten wir „Du“. Das war eine alte Familientradition. Im Übrigen sorgte mein Vater vorbildlich für uns Kinder und versuchte uns Jungen, wir waren in der Überzahl, eine für damalige Zeit möglichst gute Ausbildung zu geben. Es konnten ja nicht alle Bauern werden.

Im ersten Schuljahr hatten wir Kleinen nur nachmittags Unterricht. Ich durfte daher morgens später aufstehen, als meine älteren Geschwister. An einem trüben Tag wurde ich von einem Geräusch geweckt. Die anderen Kinder waren schon auf. Schlaftrunken öffnete ich die Augen. Meine

Mutter kniete an der Bank und betete laut und inständig zu Gott er möge das Leben meines ältesten Bruders, der Gutsinspektor auf einem Gut bei Königsberg war und nun in der Provinzhauptstadt operiert wurde, noch retten. Ich tat, als ob ich schlief, und verhielt mich ganz still. Meine Mutter verließ nach ihrem Gebet leise das Zimmer. Am nächsten Tag kam mein Vater aus Königsberg zurück, wo er seinen Sohn besucht hatte. Die Operation war gelungen, und mein Bruder wurde gesund. Ich habe damals die Situation nicht richtig verstanden, doch es war ein Schlüsselerlebnis, das ich mein Leben lang nicht vergaß. Wenn ich in Not war, auch im Krieg, fiel mir immer der Anblick meiner knienden Mutter sein. Ich dachte dann, meine Mutter betet jetzt vielleicht für mich. Dabei wurde ich ruhiger und sicherer und konnte manche Gefahren besser überstehen.

Meine erste Eisenbahnfahrt machte ich mit fünfzehn Jahren von Schillern nach Tilsit. Dort sahen wir uns eine Gewerbeausstellung an. Zwei Jahre später konnte ich einen Viehtransport nach Berlin begleiten. Dort hatte ein Onkel in Pankow ein Fuhrgeschäft. Er hatte in Ostpreußen Pferde gekauft, die dorthin gebracht werden mussten. Ich durfte als Begleiter im Viehwagen mitfahren und musste die Pferde während der Fahrt versorgen. Die Reise dauerte zwei Tage. Ich schlief nachts im Heu und sah durch die geöffnete Waggontür die für mich weite Welt, sie schien mir damals herrlich zu sein ...

Der Adebar - auch ein Wahrzeichen Ostpreußens

Ich erlebte ihn viele Male auf meiner Sehnsuchtsreise nach Ostpreußen ... auch so: Auf den Dächern, alten Telegraphenmasten und ruinösen Kirchtürmen sitzend, wie in Kraupischken/Breitenstein. Obwohl ich nun schon öfter in meiner Kindheitsheimat war, berührte es mich doch; zwar nicht mehr so emotionsgeladen, aber das ... „fassungslose, was Cousine Edith“ durchlebte, nahm auch von meiner Seele Besitz. Wir beide waren wieder Kinder - denn unser späteres Leben fand in diesen Tagen nicht statt (Edith hatte gerade ihr 2. Kind verloren, ich meinen Mann).

Wir wurden zu Kindern, deren kleine Füße über die Feldwege in Pasuse (Altengraben) bei Ragnit und Klein Jodupönen (Kleinsorge) einst liefen ... die bereits ihre kindlichen Pflichten mit Ausdauer auf den Höfen wahrnahmen: Edith im Geflügelstall, beim Lenken der feurigen Kutschpferde, wenn es galt, den Großvater und die dreibastige Cousine Betty vom Ragniter Bahnhof abzuholen. Diese Cousine wusste dann sehr spannend ihren letzten Kinobesuch in Szene zu setzen. „... Es war, als stände das Rumpelstielzchen direkt daneben“, berichtete Edith. Na, diese Marjell musste dann ja zwangsläufig Schauspielerin werden.... Sie setzte ihr Talent im Laientheater über 25 Jahre ein, spielte zuletzt die Lady Milford in „Kabale und Liebe“.



(Als das Gespräch in der Reisegruppe auf das Theaterspielen kam, ja Regisseur Hagen Müller-Stahl unter uns weilte, er dabei seine Kinder nicht für ausreichend talentiert hielt - fragte ich: „hätte ich wohl Talent?“ ,... und ob“, strahlte er mich an, „... wenn ich sehe, wie sie bei Gesprächen mit ihren Armen fuchtelten ...“)

Wir wurden zu Kindern, weil die Großeltern neben uns gingen: der stattliche Bauer, die zierliche Bäuerin, die beide unser Leben mit prägten, weil sie uns unseren fürsorglichen Vater und die liebevolle Mutter zur Seite stellten. Es ist wissenschaftlich bewiesen, dass Kinder bessere Lebenschancen erwarten können, wenn sie von Großeltern beeinflusst wurden.

Wir suchten nach unseren Kindertagen. Edith in Ragnit. Dort stand sie weinei;id vor ihrer Kirche. „... das ist doch nicht unsere Kirche ... in der alle meine Lieben getauft wurden, ich konfirmiert ... nein, das kann - >

nicht sein." „Doch Edith, das ist so ... " hässlich steht der „Stumpf." dort, der einst mächtige Glockenturm, dessen rotes Backsteinmauerwerk überkalkt ist; in dessen Kirchenschiff ein Mehrfamilienhaus ist. Ihre Schulen fand sie wieder, zwar heruntergekommen, aber sie hatte einen Anhaltspunkt, um von dort nach Pasuse zu kommen. Vergeblich! Unser Fahrer und Dolmetscher Nikolai erfand eine List. Immer wieder fuhr er mit Edith zum Bahnhof, um von da aus zu starten ... aber er kam über das „Klein Amerika" nicht hinaus, und immer wieder zum Bahnhof zurück. Bis Edith aufgab, wohl auch den Trick erkannte.

Man will mir das wüste Bild von Pasuse ersparen, das mir Betty seit Königsberg, vom Bus aus auf die verwilderte Landschaft zeigend, immer wieder versuchte klar zu machen. Pasuse und Klein-Jodupönen gehören zu den etwa 4000 Dörfern, die geschleift worden sind. Eine wohl seit dem Dreißigjährigen Krieg nie dagewesene Grausamkeit im Zusammenleben der Christenmenschen. Edith trug es mit Fassung! Zumal sie wenig später an der Freude ihrer Cousine teilnehmen konnte.

In meinem Heimatdorf väterlicherseits hat sich seit meinem Besuch etwas getan. Nikolai fährt an unserem Anwesen vorbei, weil ich es nicht erkenne. „Halt, halt, wir müssen drehen, wir sind ja schon an der Mühle" ruf ich, als wir Kulligkehmen/Ohldorf durchfahren. „Hier wohnt ein Millio-

när", stellt Nikolai fest. Nur am Stall ist mein Elternhaus noch zu erkennen. 1995 stand unser Haus noch, jetzt hat man auf den Grundmauern ein neues gebaut, in dessen Inneren sich zwei kleine Engelchen tummeln und um unsere Füße herumwuseln. Ich erzähle, werde gefragt. Nikolai kommt kaum nach mit dem Übersetzen.

„Wo haben sie das Gold und Porzellan vergraben?" Wir lachen alle. *Also* hat man hier gebuddelt. Ich sage: Da war nichts zu vergraben. Meine Großmutter war eine arme Witwe, die dieses Haus zu Mietwohnungen machen musste; das Haus, das ihr einst als Morgengabe am Hochzeitstag von meinem Großvater geschenkt worden war. Der Viehhändler und Schlachtermeister starb an Krebs, als mein Vater erst 18 Jahre alt war. Igor ist ganz hin und weg. Er betrachtet mich als eine Art Verwandte, wie früher die Tanten aus Amerika zum Überraschungsbesuch eintrafen, also so etwas wie Charlis Tante. Seine Eltern haben nach 1945 unser Anwesen übernommen; er soll heute etwa 300 Rinder haben, wie Nikolai sagt.

„... ich auch", ruft er lachend, als ich sage: „... wenn die Schulglocke bimmelt, lief ich erst los." Unsere gemeinsame Schule, ein Schmuckstück in Backstein, steht noch unverändert dort, unweit der versandeten Pissa. Ein Foto, auf dem mein Vater und seine Geschwister vor der Schule posieren, möchte Igor ebenso haben wie auch das Portrait meines Großvaters in schmucker Erste-Weltkriegs-

Uniform. Ich wette, es findet, schön gerahmt, einen Ehrenplatz in diesem Morgengabehaus.

Dass wir uns dann in unserem Garten an den Köstlichkeiten des von Nikolais Frau bereiteten Picknicks labten, war eine zusätzliche Freude. Es gesellten sich weitere Familienangehörige von Igor hinzu, und Edith stellte fest: „Die Bäume sind noch aus eurer Zeit, sie sind alle aufgepfropft“. Tatsächlich, die Stämme waren alle mächtig, der fruchttragende Teil leuchtend frisch. Verwöhnt wurden unsere Sinne von der Blumenpracht, deren Pflege doch viel Arbeit machen muss. Ein mächtiger Baum vor unserem Hauseingang an der Goldaper Straße erinnerte mich an meinen Urgroßvater, dessen „Karlchen“ ich war. Wo bin ich eigentlich in Ostpreußen zu Hause? Wie kommt es, dass ich in so unterschiedlichen Regionen lebte, obwohl ich doch erst 8,5 Jahre alt war, als es auf die Flucht ging.

Geboren wurde ich auf dem Bauernhof in Klein Jodupönen/Kleinsorge. Dort lebte ich bis 1942, bis zu meiner Einschulung. Diese hätte in Schwarzfelde erfolgen müssen, Kreis Pillau/Schlossberg, da auch mein kleines Dörfchen verwaltungsmäßig in diesem Kreis lag. Nach Rautenberg - Tilsit - Ragnit, gingen meine Leute nur zur Kirche, zum Einkaufen und zum Arzt fuhr man nach Pillkallen. Dieses war die Heimat meiner Mutter. In Vaters Heimat Kulligkehmen/Ohldorf, nur wenige Kilometer von Gumbinnen gelegen, kam ich 1942 in die

Schule. Sie lag nur drei Häuser von uns entfernt. Der große Schulgarten war mit seinen Früchten eine ständige Verlockung für meinen Vater und seine Brüder.

Ich lief bei Fliegeralarm immer mit eingezogenem Hahnenkamm (eine FrisUr) nach Hause, obwohl ich stets einen Tadel danach einfuhr. Mutter war dann auf den Hof meines Großvaters arbeitsverpflichtet worden; ich ging dann wenige Monate doch in Schwarzfelde zur Schule.

Unser Treck ging dann Anfang August nach Wehlau. Meiner Großmutter wurden von der deutschen Wehrmacht die Pferde ausgespannt, wir lagen fest. Meine Mutter ging mit uns Kindern in die „Festung Königsberg“. In Auweiden, im Haus meines Großonkels Franz erlebten wir die beiden Bombenangriffe im August 1944, die Königsberg in Schutt und Asche legten. Von dort kamen wir am 23. Januar mit dem letzten Zug über Schneidemühl ins Reich.

Die dazu geschriebene Geschichte ist mehrfach veröffentlicht worden, sie war es, die Guido Knopp vom ZDF auf mich aufmerksam werden ließ, so dass ich in seiner Sendung „Die große Flucht“ Gesprächspartnerin wurde.

Erbarmtzig, was ist daraus geworden? Es sollte nur ein Anschreiben für den Versand meines Buches „Rosen im Dezember“ werden, das sich mehrere Mitreisende gewünscht haben.

Na, dann lest mal alle scheen!

Erinnerungen an eine alteingesessene Ragniter Familie

1944 mussten wir aus unserer geliebten Heimatstadt fliehen. Wie für alle Vertriebenen ein traumatisches Erlebnis. Mindestens vier Mal habe ich nach der Wiedervereinigung Deutschlands auch mein geliebtes Heimatland an der Memel besuchen können, und dort prächtige liebevolle Menschen kennengelernt.

Heute allerdings soll es um meine liebe Mutter gehen. Eine gebürtige Ragniterin, mit beachtlichen künstlerischen Fähigkeiten. Sie malte sehr gut, spielte auf der Elektroorgel und war allem Schönen gegenüber sehr aufgeschlossen.

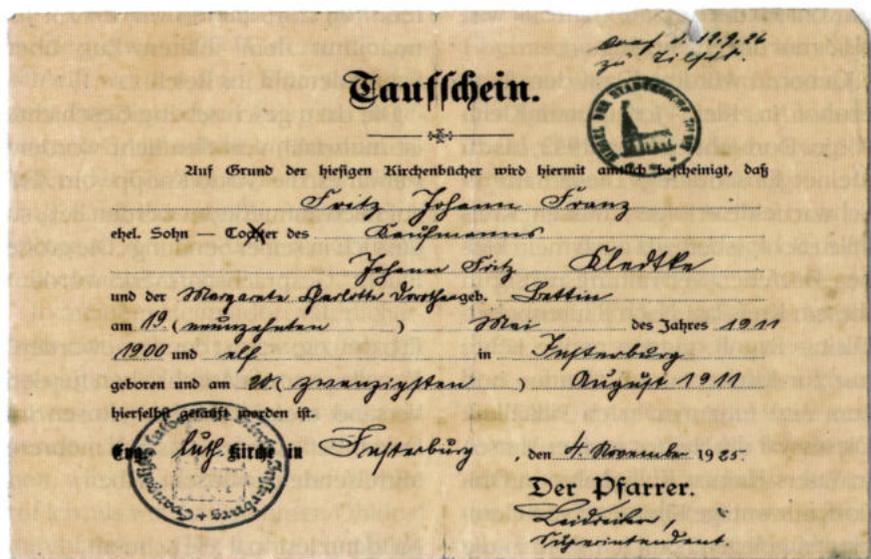
Ihre große Liebe und Sehnsucht jedoch galt Ostpreußen, besonders Ragnit. So sagte sie im Januar 2007:



Die Familie Kledtke

„Ach, wenn ich noch mal in meine Heimat fahren, könnte. Ich überlegte einige Minuten und sagte meiner Mutti: „Ich werde jetzt Rafael anrufen und sagen, dass du so gerne noch einmal deine Heimat sehen möchtest.“

Gesagt, getan. Ich rief an und erzählte ihm alles, er erwiderte: „Kein Problem. Ich komme und hole



euch ab und bringe euch auch wieder zurück." Meine Mutter war auf einen PKW angewiesen, weil sie schwer gehbehindert war und einen Rollstuhl benötigte. Rafael kümmerte sich derweil um die Visa. Nach Erledigung aller Formalitäten fuhren wir im August 2007 nach Ostpreußen.

Die Fahrt verlief reibungslos. Mutti hatte die Fahrt, auch mit etwas Schlaf im Auto, einer Pause tief in Polen und den Grenzkontrollen gut überstanden. Wir sind 6.30 Uhr abgefahren und waren nach russischer Zeit um 22.00 in Ragnit angekommen. Da war die Begrüßung durch Irina und ihre Lieben sehr, sehr herzlich. Der benötigte Rollstuhl stand auch schon auf der Terrasse bereit. Den hatte Irina besorgt. Es wurde noch etwas erzählt und natürlich auch gegessen, denn Irina ist eine hervorragende Köchin.

Am nächsten Morgen wurde ein Plan gemacht. Zuerst wurden die lieben verstorbenen Verwandten auf dem Friedhof besucht. Da ist allerdings, leider Gottes, nicht mehr viel. Tiefe Löcher, keine Grabsteine, viel hohes Kraut große Bäume. Aber dennoch konnte meine liebe Mutter noch einmal an der Stelle sein, wo ihre geliebte Mutter ihre letzte Ruhe gefunden hatte. Die konnte ein letztes Mal mit ihr Zwiesprache halten. Dies noch einmal tun zu dürfen, war für sie ein Geschenk Gottes. Am Nachmittag fuhren wir dann durch Ragnits Straßen. Allerdings fanden



Meine Mutter an ihrem Geburtstag

wir in unserer Wohngegend nichts mehr vor. Wir wohnten nahe der Burg Ragnita - Markt 5. Nachdem wir, so gut es ging, Ragnit erkundet hatten, fuhren wir nach Untereißeln, an den schönen Memelstrom. Hier hatte meine Mutter in ihrer Jugend viel gebadet, denn sie war eine gute Schwimmerin. Nun stand sie mit dem Rollstuhl an der Memel und freute sich, den Strom noch einmal gesehen zu haben. Ich selbst ließ mir ein Bad nicht nehmen. Oberhalb der Memel gönnten wir uns in einem schönen Lokal ein leckeres Eis. Dies gefiel auch Rafaels Enkel Sascha.

Danach fuhren wir zurück, denn jetzt war etwas Ruhe nötig. Am Abend saßen wir dann in der warmen Spmmernacht auf der Terrasse und haben nen wunde chönen Sommerabend mit gutem Essen, Wein und einem Schnäpschen -



Rosen -1970; Malen - die zweite Leidenschaft meiner Mutter

verbracht. Es waren viele Menschen eingeladen. Ein guter ostpreußischer Freund, Hartmut Freitag mit einer netten Frau aus Tilsit, sie singt in einer Gesangsgruppe. Sie sagte: „Ich singe jetzt für Babuschka ein Lied.“ Sie sang eine bekannte chinesische Weise. Wir waren gerührt. Ich bedankte mich sehr herzlich. Inzwischen hatte Rafael für Mutti eine kleine Elektroorgel auf die Terrasse gestellt. Nun wurde gespielt, auch ohne Noten. Da Mutti sehr musikalisch war, sie hatte über 30 Jahre in unserer Kirche die Orgel gespielt, wurde es ein schönes Konzert. Malen war ihre zweite Leidenschaft. So konnte man sagen, dass sie so ziemlich alles konnte, außer böse sein.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Tilsit über die hohe Straße, die frühere Prachtstraße, zur Luisenbrücke und dem Wahrzeichen, dem Elch. Wir haben dann am Mühlenteich gesessen und unterwegs uns über die vielen Störche gefreut.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Rauschen. Der Rollstuhl gab uns die Genehmigung, mit dem PKW auf die Promenade zu fahren. Hier genossen wir den Ausblick auf die Ostsee und die herrliche Seeluft. Auch von dem überwältigenden Bernsteinangebot kauften wir etwas, aber hier setzte die Geldbörse Grenzen.

Am späten Nachmittag sind wir dann wieder in Ragnit eingetrudelt. Bei gutem Essen gedachten wir wehmütig der vielen guten Eindrücke. So war es früher, und so ist es jetzt.

Am kommenden Morgen mussten wir ja wieder die Rückreise antreten. Sie verlief genau so gut wie die Hinfahrt. Ein kurzer Essenshalt in Berlin, dann wurden wir um 21.45 Uhr von Mann und Hund in Empfang genommen.

Ich bin so froh und dankbar, dass ich meiner lieben Mutter die wunderschöne Reise in die geliebte Heimat noch erfüllen konnte. Sie zehrte noch lange davon.

Nach langer schwerer Krankheit hat sie uns dann am 25. 11. 2011 für immer verlassen.

Ingrid Kledtke

leichte redaktionelle Überarbeitung

Wie ich Schüler der Herzog Albrecht Schule Tilsit wurde

Meine Kinderzeit in Tilsit war von vielen Ereignissen geprägt. Sie sind immer noch im Kopf gespeichert und hängen geblieben als hätte man sie erst gestern erlebt.

Die Schulzeit ab 1938 ist besonders gegenwärtig, man sieht sich auf der Moltkestraße täglich zur Schule gehen, vorbei an Villen, und dachte, in so einem schönen Haus hättest du auch gerne gewohnt, (meine Mutter, mein Bruder und ich wohnten nur in einer kleinen Wohnung mit Wohnküche). Am Ende der Moltkestraße war das Realgymnasium für Jungen, hier gab es die Möglichkeit, eine höhere Bildung zu erreichen. Wie gern würdest du auch in diese Schule gehen, dazu der kurze Weg, denn ich wohnte ja in der Moltkestraße. Aber meine Eltern konnten nicht das notwendige Schulgeld bezahlen, also ging ich weiter in die Neustädtische Schule.

Dann war das vierte Schuljahr vorbei, es erschien eine neue Verordnung oder ein neues Gesetz, um schulgeldfrei die Mittelschule besuchen zu können. Meine Mutter hatte davon gehört, sie machte sich auf den Weg, um mich anzumelden. Aber so einfach war das nicht. Die Schulleitung stellte gezielte Fragen:



www.Bildarchiv-Ostpreußen.de 01:UJI
Tilsit, Stadt, Stadtkreis Tilsit, MT09097-0
Moltkestr. 16, Realgymnasium und Oberrealschule II (1913), O. O. v. Mauderode, Tilsit



Neustädtische Schule Tilsit

Ist ihr Junge beim Deutschen Jungvolk? Das war die erste Frage, diese konnte meine Mutter wahrheitsgemäß mit ja beantworten. Gehst du regelmäßig zum Dienst? In den letzten 4 Wochen bin ich nicht gegangen, etwas anderes zu sagen hatte keinen Sinn. Es hätte sowieso nichts genützt. Der Dienst gefiel mir nicht, so blieb ich fern. Mit 11 Jahren trifft man so seine eigenen Entscheidungen..

Nun musste ich das bitter büßen, denn ich wollte unbedingt zur Herzog Albrecht Schule gehen und →



www.Bild-rehJ.-Ostpreun.,,M 013207
Tilsit. Stadt, Stadtkreis Tilsit, MT09097-0.

Onstell Obermeich, Kleinwohnungen in der Mollkestr. ?? (1910-1915), © Pawlowski, Tilsit

mehr lernen. In meiner Naivität sagte ich mir, du gehst einfach zum Dienst wie bisher und machst alles mit. So geschah es.

Wenn die Anwesenheit durch Aufrufen kontrolliert wurde, sagte ich einfach nichts. Nach dem 3. Dienst kam der Gedanke, ich muss mich bekennen und sagen, dass ich nicht aufgerufen wurde. Wenn ich nicht auf der Liste stehe, dann kann meine Anwesenheit auch nie nach gewiesen werden.

Sofort wurde ich nach Hause geschickt, mit dem Bescheid, gehe mit deiner Mutter zum Bann und erkläre dort alles wahrheitsgetreu.

Wir gingen zum Bann, mir wurden viele Fragen gestellt über das warum und wieso ich den Dienst versäumt hätte, meine Mutter erhielt heftige Vorwürfe, sie hätte kontrollieren müssen, ob ich zum Dienst gehe.

Eine Bestätigung, um mich zur Hauptschule anmelden zu können erhielten wir nicht, die Auflage lautete, ab sofort regelmäßig zum

Dienst zu gehen. Das tat ich dann auch. Nun dauerte es noch lange bis ich vom Bann den Bescheid für die Schule erhielt.

Es zog sich ein ganzes Jahr hin. Ich musste das gesamte 5. Schuljahr zur Volksschule gehen. Das schmerzte sehr.

Damit hatte ich nicht gerechnet.

Ab dem 6. Schuljahr konnte ich dann endlich die ersehnte Mittelschule/Hauptschule besuchen, das war von 1943 bis 1944, leider nur für ein Jahr.

Die Front kam immer näher, meine Mutter, mein Bruder und ich mussten über Nacht, auf Befehl im August 1944, Tilsit verlassen. Da mein Vater bereits 1941 in Königsberg an seiner zweiten Lungenentzündung gestorben war, hieß es, Mütter mit Kindern haben sofort die Stadt zu verlassen. Wir wurden nach Abschwangen, ein Dorf, ca. 30 km von Königsberg entfernt, evakuiert.

Meiner Mutter wurde erklärt, diese Maßnahme ist zum Schutz der Kinder erforderlich und gilt nur vorübergehend. Wenn der Feind geschlagen ist, kommen alle wieder zurück.

Wir kamen nie mehr zurück, dafür im Oktober 1944 nach Sachsen.

Mein Streben nach höherer Bildung wurde 1953 durch das Abitur belohnt.

Siegfried Dannath-Grabs

Die Königsberger Jahre

2.1 Zurück in Königsberg, ein Jahr in Waldau und wieder in Königsberg

Endlich war Schenkendorf nach zwei Jahren, die er in Schmach im Oberland zu seiner „Besserung“ hatte verbringen müssen, wieder in Königsberg. Doch auch hier waren seine Verhältnisse immer noch bedrückend. Er musste im Hause eines Vormunds leben und stand unter strenger Beobachtung. Was er ausgab musste er durch Rechnungen belegen, die der Vormund kontrollierte. Das Geld war außerdem so knapp bemessen, dass er nur äußerst dürrtig damit wirtschaften konnte. Er klagte, er müsse in seinem Kollegheft enger schreiben, um Papier einzusparen.

Im Kreise seiner Freunde studierte er nun weiter, nicht gerade begeistert, aber stetig. Er arbeitete auf die Kamealistenprüfung hin, also auf eine Laufbahn in Verwaltung und Regierung. Es ist aber auch von „schönwissenschaftlichen Studien“ (heute wohl Geisteswissenschaften) die Rede. Außerdem belegte er zur Freude seines Vaters, der mit Schöngeistigem nichts anfangen konnte, noch land- und scaatswissenschaftliche Fächer. Manchmal soll Schenkendorfschlechte Laune gehabt haben, wenn er an seine Zukunft auf einem Verwaltungsposten dachte. Er fühlte, dass dieser Brotberuf nicht seine eigentliche Bestimmung im Leben sei. Wenn er wieder einmal zweifelte und mutlos war, ermunterten ihn seine pragmatischeren Freunde, weiterzumachen, um der Bevormundung zu entrinnen und auf eigene

Beine zu kommen. Obwohl Schenkendorf oft kritisierte, seine Freunde hätten das Träumen verlernt, sie seien zu vernünftig und allzu sehr dem Nützlichen verhaftet, hörte er auf sie und studierte fleißig weiter.

Die Eltern lebten inzwischen nicht mehr zusammen. Der Vater bewirtschaftete weiter Leukonischken, die Mutter war ins Samland gezogen und bewirtschaftete dort das Gut Nesselrode (1863 noch Nesselbeck). Dieses war nur eine Meile von Königsberg entfernt und Schenkendorf musste jede Woche einmal zu einem Besuch bei ihr antreten. Diese Ausflüge taten ihm nicht gut. Die Mutter hatte sich einen ganz eigenen Lebensstil zugelegt. Spät abends empfing sie Besucher, mit denen sie geistreiche Unterhaltungen führte. Nachts schrieb sie stundenlang, wobei sie nicht gestört werden durfte. Gegen 5 Uhr morgens ging sie zu Bett, von wo sie am späten Vormittag dem Personal ihre Anweisungen erteilte. Das Mittagessen verzehrte sie im Bett, und abends gegen 17 Uhr stand sie wieder auf. Auch wenn ihr Mann zu Besuch kam, wich sie von diesem Rhythmus nicht ab. Schenkendorf besuchte seine Mutter gegen 22 Uhr und wanderte nachts - manchmal in Begleitung eines Freundes - zurück. In der überspannten Atmosphäre, die seine Mutter verbreitete, fühlte er sich nicht wohl. Auch ihre Art das Gut zu bewirtschaften, war merkwürdig, um nicht zu sagen katastrophal. Auf dem Gut waren Adern schneeweißen Sandes gefunden worden, der begehrt war und sich gut verkaufen ließ. Diesen Sand ließ sie →

mit „bergmännischer Betriebsamkeit“ abbauen. Es kümmerte sie nicht, dass durch die Unterwühlung die Felder zerstört wurden, ja sogar Gebäude einstürzten.

Wenn Schenkendorf jetzt von seiner Mutter sprach, nannte er sie „meine arme Mutter“. Damit hatte er unbewusst vielleicht nicht ganz Unrecht. Offenbar war Charlotte von Schenkendorf geistig sehr interessiert und begabt und hätte auf diesem Gebiet Gutes leisten können. Die an Max weiter gegebenen Gene lassen dies durchaus vermuten. Auch war sie z.B. begeistert von Astronomie, so dass sie mangels eines anderen Publikums ihr Personal in diesem Fach unterrichtete, was Hagen für einen weiteren Beweis ihrer Schrulligkeit hielt. Aber vielleicht wäre sie eine gute Lehrerin oder Professorin geworden? Frauen war seinerzeit eine entsprechende Ausbildung und Betätigung verwehrt. So lebte Frau von Schenkendorf möglicherweise ein für sie völlig falsches Leben, in dem sie ihre eigenen Fähigkeiten weder entwickeln, noch sinnvoll einsetzen konnte. Ihr absonderliches Verhalten gegenüber ihrer Familie und dem Gut könnte man als Rebellion dagegen deuten.

Vielleicht war sie ihrem Sohn nicht ganz unähnlich, obgleich dieser weit größere Chancen hatte. Aber auch er steuerte in dieser Zeit auf ein Leben zu, das er für sich weder als passend noch erfüllend empfand. Auch ihn hielten seine realistischeren Freunde manchmal für etwas überspannt; denn Schenkendorf liebte es etwa nachts bei einer Hinrichtungsstätte zu lagern.

Wenn die schwarzen Wolken über den Himmel zogen und manchmal das fahle Mondlicht freigaben, dann inspirierte ihn diese unheimliche Szenerie zu wildromantischen Fantasien. In der Zeit der Romantik, die das Außergewöhnliche und sogar Duster-Gruselige suchte, war dies allerdings nicht ganz ungewöhnlich.

Bevor Schenkendorf seine Prüfungen ablegen konnte, musste er ein praktisches Jahr in einem Amt verbringen. Und nun setzte sich fort, was bei Edekes so positiv begonnen hatte. Schenkendorf kam zu einem Amtsrat in Waldau, der ihn freundlich aufnahm. Die Frau Amtsrat war klug und mütterlich. Sie las seine Gedichte und bestärkte ihn darin, dass er begabt sei. Der Aufenthalt in Waldau war insofern wichtig, als er dort die Frau kennen lernte, die er sehr *viel* später heiraten sollte. Henriette Barckley war zehneinhalb Jahre älter als er, verheiratet mit einem Engländer und Mutter einer Tochter. Sie lebte auch in Königsberg und weilte zu Besuch in Waldau. Von da an war sie aus Schenkendorfs Leben nicht mehr wegzudenken.

Nach diesem schönen Jahr in Waldau trat nun ein Glücksfall ein, der Schenkendorf endlich davon befreite, bei seiner Familie - beobachtet und eingeschränkt - leben zu müssen. Im Hause des Landhofmeisters von Auerwald, dessen Frau eine Schwester der Dohna-Schlobien war, die Schenkendorf in Hermsdorf durch den Erzpriester Wedeke kennengelernt hatte, war die Stelle eines jungen studierten Mannes frei geworden. Die Dame Dohna-Schlobien und Wedeke, --+

der inzwischen als Oberhofprediger an die Königsberger Schlosskirche berufen worden war, setzten sich dafür ein, dass Schenkendorf diese Stelle bekam. Er durfte nun mietfrei bei Auerswalds wohnen, die eine Wohnung im Königsberger Schloss hatten. Dort lebte er als ein Art Hausgast, der als Gegenleistung einige Dienste zu verrichten hatte. So sollte er die Kinder beaufsichtigen und verschiedene Dinge für das Hauswesen erledigen, etwa, wenn Frau von Auerswald in der Sommerfrische weilte, die Vorratswirtschaft besorgen und das Personal überwachen.

Hier lernte Schenkendorf endlich ein richtiges Familienleben kennen, auf Dauer und nicht nur zu Besuch wie in Hermsdorf und Waldau. Er wurde geliebt wie ein Sohn und hing an Frau von Auerswald mit kindlicher Liebe. Als er einmal krank war pflegte sie ihn liebevoll gesund. Manchmal machte ihn dieses Leben traurig, weil es ihn fühlen ließ, was ihm in seiner Kindheit gefehlt hatte. Für all die Wohltaten dankte er Frau von Auerswald mit Gedichten. In diesem Haus wurden die Künste gepflegt und das positive Urteil einer so kunstverständigen Frau stärkte Schenkendorfs Selbstvertrauen. Wedeke war sein geistiger Vater und Frau von Auerswald seine geistig-seelische Mutter. Das waren Bindungen, die sein ganzes Leben lang bestehen bleiben sollten.

Schenkendorf war jetzt offenbar Referendar, worüber wir zunächst nichts weiter erfahren. E.A. Hagen erzählte erst einmal ausführlich von Schenkendorfs zahlreichen Aktivitäten, die seine

geistige und dichterische Entwicklung betreffen. So war Schenkendorf in mehreren literarischen Kreisen engagiert.

2.2. Literarische Kreise - bei Auerswalds

Um die schönen Töchter von Auerswalds und Wedeke sammelte sich ein Kreis junger, oft adeliger Männer, die an Kunst interessiert waren. Man erzählte sich Geschichten, trug Gedichte vor und musizierte. In diesem Kreis war Schenkendorf sehr beliebt. Er machte gern Geschenke, so dass man schon sagte, sein Name passe genau zu ihm. Auch war er witzig, feinfühlig und diskret. Mehrmals wurde er bei anbahnenden Liebesgeschichten als Postillon d'amour gebeten und wurde als solcher erfolgreich tätig. Er selbst blieb aber immer nur der gute Freund. Sein Herz gehörte der unerreichbaren Frau Barkley Zu dem Kreis gehörten auch einige ältere Professoren, die für die nötige Ernsthaftigkeit sorgten, wenn die junge Leute wieder einmal zu übermütig wurden.

- Bei Barckleys

Auch zum Hause Barckley bekam Schenkendorf als Lehrer der Tochter Jette Zutritt. Hier gab es ebenfalls einen Kreis von Menschen, die künstlerisch interessiert waren, sogar wissenschaftlicher und tiefer als bei Auerswalds. Bald war Schenkendorf die Seele dieses Kreises, zu dem auch Achmim von Arnim gehörte. Der Barckleysche Kreis wendete sich von der Klassik ab und der

->

Romantik zu. Schiller, ein Vertreter der Weimarer Klassik, war 1805 gestorben. Der andere, Goethe, war nun ein ehrwürdiger Herr, der seine Sturm- und Drangzeit längst hinter sich gelassen hatte. Jetzt drängte die Romantik nach vorn zu neuen Inhalten und neuen Formen. Heute würde man sie die „jungen Wilden“ nennen. Mit seiner einseitigen Parteinahme für sie war der Barckleysche Kreis wohl der modernste der literarischen Zirkel, in denen Schenkendorf aktiv war.

Die Hausherrin war pietistisch fromm und hatte eine sehr fromme ältere Freundin, Frau von Krüdener. So befasste man sich auch mit religiösen Themen. Manchmal entwickelten sich die Zusammenkünfte zu Stunden gemeinsamen Gebetes.

- Der Blumenkranz des baltischen Meeres

Mit seinem engsten Freund, Ferdinand von Schrötter, hatte Schenkendorf schon früh einen weiteren Kreis gegründet: einen poetischen Männerbund, der sich „Blumenkranz des baltischen Meeres“ nannte, ein Name, der zeigt, dass Männer in der Zeit der Romantik wenig Scheu hatten, sich gefühlvoll zu zeigen. Zwölf Männer verschiedener Stände, verschiedener Berufe und verschiedenen Alters trafen sich einmal wöchentlich. Bei einer einfachen Mahlzeit diskutierten sie leidenschaftlich über Poesie, Religion und Philosophie und lasen Texte bekannter Autoren. Sie bevorzugten die Romantiker, verehrten aber auch die Klassiker. Auch lasen die Teilnehmer aus eigenen Werken vor, denn die Mit-

glieder vom „Blumenkranz des baltischen Meeres“ drängten in die Öffentlichkeit. Sie wollten gehört und gelesen werden. So diskutierten sie auch über Texte aus eigenen Reihen und prüften, ob sie bereits druckreif seien. Gute Laune, scherzhafte Reden und Gelächter kamen bei all dem nicht zu kurz und sorgten dafür, dass es meistens ziemlich spät wurde.

2.3. Stürmische Zeiten. Königin Luise und die Franzosen in Königsberg

Die Romantiker hatten wenig Interesse an Politik sondern lebten lieber im Reich der Fantasie. Auch Schenkendorf stand, obwohl glühender Patriot, den dramatischen Ereignissen um Napoleon zunächst seltsam uneteiligt gegenüber. Wie Friedrich Wilhelm III wollte er ausdrücklich keinen Krieg. „Wozu dieser schreckliche Krieg?“ schrieb er (Heinrich, S. 23) und stimmte den Neutralitätsbestrebungen des Königs vollkommen zu. Aber als sich 1806 nach der Besetzung Ansbachs durch Napoleon ein preussischer Angriff auf die Franzosen nicht mehr vermeiden ließ, da erwachte sein politisches Bewusstsein und er schrieb sein 1. Kriegslied. Dies war auch das erste, das an die Öffentlichkeit ging. Von da an ließ ihn die Leidenschaft für die Freiheit nicht mehr los.

Als dann nach der verlorenen Schlacht von Jena und Auerstedt die Franzosen auch in Ostpreußen einfielen und der Friede von Tilsit Preußens Niederlage besiegeln sollte, da gründete er im Juni 1807 zusammen mit seinem Freund Ferdinand von

Schrötter eine Zeitung, die „Yesta“. Die beiden wollten damit den Mut, die Widerstandskraft und den Freiheitswillen der Preußen stärken. Die „Yesta“ sollte die Hoffnung auf einen späteren Sieg und die Wiederherstellung von Preußens Ehre wach halten. Sie bestand nur bis 1807. Napoleon selbst verbot sie. Sie war ihm zu gefährlich. Schenkendorf gab eine weitere Zeitschrift heraus, von der jedoch nur eine Ausgabe erschien. Diese Aktivitäten zeigen, wie sehr er jetzt bereit war, sich mit seinem Mittel, dem Wort, für die Freiheit Preußens einzusetzen.

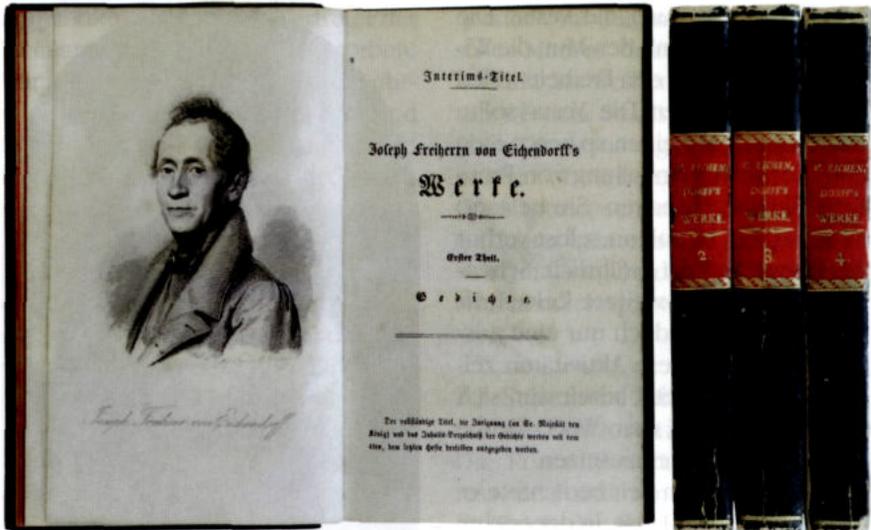
In der folgenden Zeit bedichtete er mehrfach Königin Luise, in der er eine Hoffnungsträgerin sah, das Blatt eines Tages wieder zu wenden. Er verehrte sie tief, und als die Königsfamilie auf ihrer Flucht eine Zeitlang ebenfalls im Schloss wohnte, ging sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung: Er begegnete der verehrten Frau, und nicht nur einmal. Er durfte in ihrer Nähe leben und sogar mit ihr sprechen. So sollte er als Referendar einmal ein Militärmagazin untersuchen und widersetzte sich dabei einer Anordnung der Franzosen. Er wurde gefesselt ins Gefängnis gebracht, wo er einsitzen musste. Nach seiner Entlassung soll er Luise in humoristischer Form von seinen Erlebnissen in der Haft berichtet haben.

Während sich andere in Königin Luise verliebten, verehrte Schenkendorf sie wie eine Heilige. Er hatte offenbar ein großes Bedürfnis zu verehren und zu erhöhen, vielleicht sogar zu überhöhen. Auch Frau von Auerswald und Frau Barckley liebte er ja nicht nur, sondern verehrte sie an-



Porträt der Königin Luise von Preußen; 1802

dächtig. Darin war er ganz Romantiker. Nach Luisens Tod schrieb Schenkendorf weiter Gedichte mit denen er ihr huldigte. Er hatte ihre Trauer nach dem Tilsiter Frieden gesehen, und er hatte von einem Gegenschlag gegen Napoleon geträumt, damit sie wieder froh werde. Nach ihrem Tod wünschte er diesen Kampf erst recht, um Luise posthum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als sie gestorben war, hatte er außerdem mit seinem Freund zusammen eine Trauerfeier in der katholischen Kirche für sie ausgerichtet, die viel emotionaler und bewegender war als die eher nüchterne, die die Stadt veranstaltete. Dafür hatten die beiden durch eine Kabinetts-Order die allerhöchste Anerkennung erhalten. Doch das ist zeitlich etwas vorgegriffen. Ehe Luise 1810 starb, geschahen weitere wichtige Dinge in Schenkendorfs Leben. - >



Titelblatt der ersten Werkausgabe von Joseph Freiherr von Eichendorff

© Foto H.-PHAACK

2.4. Examen und erste dichterische Werke

Nach seinem Referendariat musste Schenkendorf seine Examina ablegen und fiel durch. Obwohl er sich selber nicht eigentlich als Verwaltungsbeamter sah, setzte ihm diese Niederlage doch sehr zu. War das Examen doch die Grundlage für eine selbständige Existenz. Außerdem war es eine Demütigung, nicht bestanden zu haben. Später ist nicht mehr die Rede von Prüfungen. So wird er wohl im 2. Anlauf bestanden haben. Sein Dichten war ihm ohnehin wichtiger, wie seine vielen diesbezüglichen Aktivitäten eindrucksvoll zeigen. Ab 1808, seinem 25. Lebensjahr, begann nach vielen Vorübungen Schenkendorfs eigentliches dichterisches Werk. Es gab erste Veröffentlichungen. Hier sei ein Vorgriff in unsere heutige Zeit erlaubt. Ich habe mich gefragt, warum wir Schen-

kendorf heute nicht mehr lesen, obwohl aber Eichendorff und andere romantische Dichter. Die Beantwortung dieser Frage würde eine eigene Untersuchung erfordern. Daher zunächst nur eine vorsichtige Einschätzung: Es scheint, als habe sich Schenkendorf stärker als andere Romantiker von den großen Ereignissen seiner Zeit berühren lassen. Er war wohl politischer und damals aktueller, dadurch aber auch zeitgebundener. Er dichtete z.B. meistens aus einem konkreten Anlass heraus. So bedichtete er Personen namentlich, die ihm viel bedeuteten oder deren Taten er bewunderte, die wir heute gar nicht mehr kennen. Diese Gedichte würden wir daher kaum verstehen. Während Eichendorff etwa uns heute noch unmittelbar ansprechen kann, können wir Schenkendorf eher vor seinem historischen Hintergrund verstehen und würdigen.

2.5. Dramatische Ereignisse

Es gab zwei Ereignisse, die Schenkendorfs Leben für immer verändern sollten. 1809 nahm David Barckley, der Ehemann der von Schenkendorf geliebten Frau, sich das Leben. Über seiner Familie hatte schon länger der Schatten der Schwermut gelegen. Herr Barckley hatte sich von seiner Familie und von der Gesellschaft zurückgezogen und lebte allein in einer Mühle. Ein Jahr zuvor hatte sich Serin Bruder ertränkt. Nach einem wirtschaftlichen Fehlschlag folgte er diesem, und ertränkte sich ebenfalls.

Ist schon die Selbsttötung eines nahe stehenden Menschen ein tiefes Trauma mit Schock, Schmerz und Schuldgefühlen, so kam noch die Schande hinzu. Ein Selbstmörder durfte nicht einmal kirchlich auf einem Friedhof begraben werden. Der Biograph Heinrich schreibt denn auch nur: David Barckley sei gestorben, während Hagen erzählt, wie es wirklich war. So kamen für Henriette Barckley neben ihrem Schock und Verlust üble Gerüchte und Ächtung hinzu. Rätselhaft genug, um Anlass für Spekulationen zu geben war der Fall ja, wie eigentlich jeder Selbstmord. Warum hatte der Ehemann vor seinem Tod seine Familie verlassen? Möglich, dass im Gerede auch eine Verbindung zwischen dem Selbstmord Barckleys und dem jungen Verehrer seiner Frau hergestellt wurde. Frau Barckley zog sich mit der Zeit ganz aus der Gesellschaft zurück. Nur zu ihrer älteren, pietistischen Freundin, Frau von Krüdener hielt sie Kontakt. Auch Schenkendorf durfte sie besuchen und hielt

treu zu ihr, aber sogar der großherzige Wedeke nahm ihm übel, dass er weiter im Hause Barckley verkehrte.

Das nächste Ereignis zeigt uns einen Schenkendorf, der nicht mehr so freundlich und sympathisch ist, wie bisher beschrieben. Folgendes geschah: Schenkendorf war mit einer jungen Dame in einem Pferdeschlitten unterwegs und schrammte scharf an einem General vorbei, der gerade einen Gesundheitsspaziergang machte. Dieser fiel hin, verletzte sich aber nicht ernstlich. Dass der als Fußgänger schwächere General in seinem Schrecken unflätig schimpfte und sogar mit seinem Degen herumfuchtete, dass Schenkendorf - vor den Ohren einer jungen Dame heruntergeputzt - ihm kein Antwort schuldig blieb - geschenkt. Das war dem Schrecken und dem dadurch in die Höhe schnellen Blutdruck geschuldet. Das eigentlich Drama begann erst später, nachdem die beiden Hitzköpfe sich längst abgekühlt haben könnten. Der General verklagte Schenkendorf, um die Schuldfrage zu klären. Natürlich hätte er die Sache auf sich beruhen lassen können. Es war ja nicht viel passiert und Schenkendorf hätte das Verfahren abwarten können. Doch was tat er? Er schrieb dem General einen Brief. Nicht etwa verbindlich abweisend. Nein. Schenkendorf schrieb, er, der General, sei doch im Krieg auch den feindlichen Regimentern ausgewichen. Da habe er doch einem Schlitten mit vollem Sehellengeläut ebenso ausweichen können. Man fragt sich, welcher Teufel Schenkendorf da geritten hat. Einen vielleicht etwas →

schwierigen, aber altgedienten Soldaten der Feigheit zu bezichtigen, und ihm damit die Berufs- und Mannesehre eines langen Lebens abzuspriechen, das war starker Tabak. Und es war selbstzerstörerisch. Schenkendorf hätte wissen müssen, dass eine solche Beleidigung nach Satisfaktion verlangte. Der General musste ihn zum Duell fordern, sonst hätte er wirklich als Feigling dagestanden. Dazu kam: Der General konnte schießen, Schenkendorf kaum. *Als* Beleidigter hatte der General den ersten Schuss. Er war so wütend, dass er Schenkendorf erschießen wollte. Dankenswerterweise aber las er am Abend vor dem Duell in einem Andachtsbuch, wodurch sein Zorn gemildert wurde. Er ließ von seinem Vorhaben, Schenkendorf zu töten ab. Vor dem Schuss sagte er zu den Umstehenden, er wolle Schenkendorf nur das Schreiben erschweren, dann schoss er ihn in die rechte Hand. Schenkendorf wollte seine Pistole in die linke Hand nehmen, fiel aber vorher ohnmächtig um. *Als* er wieder zu sich kam, freute er sich, dass er noch lebte. Er meinte, er habe Glück gehabt und es sei gut für ihn ausgegangen. Leider schloss sich an dieses Duell ein fast einjähriges Krankenlager an bei dem er zeitweise in Lebensgefahr schwebte. Freunde und Frau von Auerswald pflegten ihn. Die Vermutung liegt nahe, dass sich die Wunde entzündete und eine Blutvergiftung hinzukam. Die verkrüppelte Hand selbst war vielleicht für Schenkendorf nicht das größte Problem. Er trainierte seine linke Hand und konnte sie bald genauso gut gebrau-

chen wie vorher die rechte. Es gab dann noch ein Gerichtsverfahren, welches sich hinzog und es dauerte lange, bis Schenkendorf diese unselige Episode hinter sich lassen konnte.

Er warb nun um Frau Barckley. Es wurde eine lange, schwierige Werbung. Die Mutter von Frau Barckley stellte sich quer. Er sei ein brotloser Dichter und hinter dem Geld der Tochter her, Frau Barckley selbst war unentschlossen. Dann zog ihre einzige Freundin, Frau von Krüdener, nach Baden, und so brach auch sie ihre Zelte in Königsberg ab und zog mit ihrer Tochter mit. Inzwischen hatten auch die engsten Freunde Schenkendorfs die Stadt aus beruflichen Gründen verlassen, wie das nach Abschluss des Studiums üblich ist. Auch Schenkendorf hielt hier nun nicht mehr. 1812 nahm er Abschied von Königsberg und zog seiner großen Liebe hinterher ins Badische. Es war ein Abschied für immer. Schenkendorf sollte in den gut fünf Jahren, die ihm noch blieben, nicht mehr nach Ostpreußen zurückkehren.

Quellen: Ernst August Hagen - erster Proffür Kunstgeschichte und Ästhetik in Preußen - „Max von Schenkendorfs Leben, Dichten und Denken, Verl. der Königlichen Geheimen Oberhofdruckerei, Berlin 1863

E. Heinrich: Max von Schenkendorf, ein Sänger der Freiheitskriege, Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1886

Dagmar Eulitz, geb Schakals
Hamburg, 21. 04. 2012

Erinnerungen an das Gut Lindenthal im Amtsbezirk Rautenberg

*Teil 4 von Eleonore Prokein (unter
Mitarbeit von Gerhard Klein)*

Vorbemerkung

Seit Weihnachten 2011 erscheinen in „Land an der Memel“ die Erinnerungen von Eleonore Prokein, der ältesten Tochter von Ewald Forstreuter, dem letzten Gutsbesitzer von Gut Lindenthal im Amtsbezirk Rautenberg (Kreis Tilsit-Ragnit). In dieser Folge erzählt Eleonore Prokein von der Flucht aus Ostpreußen bis zur Überquerung der Oder im März 1945.

Abschied von Gut Lindenthal

Ab Anfang September 1944 kam die Front ständig näher. Am 5. Oktober begannen die Angriffe auf Tilsit und man hörte bereits immer lauter das Artilleriefeuer. Dennoch wurde es von der NSDAP strikt untersagt, Fluchtvorbereitungen zu treffen, so dass auf dem Gut die Planungen für den Tag X heimlich erfolgen mussten: Zum Beispiel bekam ein Wagen ein Überdach, man machte Schmalzeimer vom letzten Schlachten reisefertig, packte Speck, Geräuchertes und Weckgläser als Verpflegung, Pelzdecken und Winterpelze sowie für jeden einen Sack mit Bettzeug zusammen. Auch an die Fotoalben wurde gedacht. Schließlich wurden noch zehn bis fünfzehn Brote gebacken.

Dann kam der 18. Oktober 1944, als

am Morgen - viel zu spät - der Räumungsbefehl mit der Treckerlaubnis gegeben wurde. Die Wagen wurden vollständig beladen, die Pferde gut gefüttert. Wir aßen noch kurz zu Mittag, es war das einzige Mal, dass wir das benutzte Geschirr auf dem Tisch stehen ließen. Die Hofhunde und alle Pferde, die aufgrund ihres Alters noch nicht eingespannt werden konnten, auch die Fohlen, wurden freilaufend zurückgelassen. Nach dem Mittagessen startete der Treck des Gutes Lindenthal bei strahlender Herbstsonne mit einer Kutsche und den vier vier-spännigen Erntewagen von jeweils acht Metern Länge, einer davon war nur mit Pferdefutter beladen. Wir waren zu diesem Zeitpunkt noch →



Auf dem Weg zum Hafen - Foto: Deutschbaltische Kulturstiftung - So oder ähnlich sahen viele Flüchtlingswagen aus

ziemlich viele Personen, nämlich unsere fünfköpfige Familie, unsere „Leute“ sowie ein Teil unserer Kriegsgefangenen, die mit uns in den Westen gelangen wollten. Zurückbleiben musste der Melker, der von der NSDAP nicht die Fluchterlaubnis bekommen hatte. Die Bewohner der Ortschaft Lindenthal wurden per Bahn Richtung „Reich“ geschickt. Um unser zweites Gut Schuppen kümmerte man sich nicht mehr, die dortigen Arbeiter mussten auf eigene Faust die Flucht organisieren, die sie, wie man später hörte, zum Teil nicht überlebten. Andere meldeten sich nach dem Krieg bei Vati.

Von Lindenthal nach Lilienthal

An diesem 18. Oktober schafften wir bis zum Abend noch ca. zehn Kilometer bis zu Herrn von Sperber, einem Kriegskameraden unseres Vaters aus dem Ersten Weltkrieg, in Gerskullen. Die zweite Nacht - es regnete - verbrachten wir in Schillen in einem Kuhstall. Und so treckten wir Tag für Tag weiter quer durch Ostpreußen, über Insterburg, Gerdaun, Bartenstein und Landsberg, bis wir schließlich Ende Oktober in Lilienthal (in der Nähe von Braunsberg) bei Familie Steffen einquartiert wurden, wo wir für einen längeren Zeitraum unterkamen.

Wir hatten zwei Zimmer, gekocht wurde in der Küche des Bauern. Unsere Pferde waren gut untergebracht, und es stand auch genug Futter zur Verfügung.

Anfang Dezember fassten meine Schwester Marlies und ich den Entschluss, nochmals nach Hause - nach Lindenthal - zu fahren, um dort nach dem Rechten zu sehen. Mit Lastautos kamen wir per Anhalter bis Lesegewangen. Von dort aus ging es zu Fuß weiter, und in stockdunkler Nacht standen wir schließlich vor unserem Haus, das mit Soldaten voll belegt war. Uns wurde erlaubt, im Gartenzimmer zu schlafen: Die ganze Nacht war Kanonendonner zu hören und die Lage kam uns sehr gespenstisch vor. Am nächsten Vormittag ließ der Spieß für uns Gänse und Hühner schlachten, die wir mitnehmen konnten, ebenso meine Zwerg-Hühnchen, die im Einkaufsnetz unterkamen. Auf der Ladefläche eines Lastautos gelangten wir bis Insterburg. Den Gänsebraten gab's an Weihnachten, es war das traurigste Fest, das wir bis dato erlebt hatten.

Russische Panzer bei Elbing

In den ersten Wochen des Jahres 1945 rückte die Rote Armee immer weiter vor, so dass wir uns am 22. Januar für die zweite Etappe unserer Flucht vorbereiten mussten. Nachdem während des Aufenthalts in Lilienthal die Nachricht gekommen war, dass unsere „Leutefamilien“ mit der Bahn weitergeleitet würden, bestand unser Treck nur noch aus wenigen Personen. Am 23. Januar - schon um drei Uhr in der Früh - erfolgte der Abmarsch von Lilienthal auf der Autobahn Richtung Elbing. Es war ein

Schock, als die Nachricht eintraf, dass russische Panzer bereits bis Elbing vorgestoßen waren. Wir konnten nicht mehr weiter und verbrachten die Nacht in Gr. Rautenberg, wo wir zufällig unser Küchenmädchen Traute Joneleit trafen.

Auch der folgende Tag brachte keine guten Nachrichten, denn aufgrund eines Panzergefechts bei Mühlhausen war an diesem Tag ebenfalls nicht daran zu denken, unseren Weg nach Westen fortzusetzen. Also legten wir einen Ruhetag in Gr. Rautenberg ein, mussten aber allmählich einsehen, dass unser Fluchtweg abgeschnitten war. Resigniert machten wir uns am 25. Januar um drei Uhr früh auf den Rückweg: Über Vogelsang gelangten wir nach Henneberg bei Lindenau (ganz in der Nähe unseres früheren Domizils Lilienthal) zu Frau von Perband, die ein großes Gut besaß und uns für die kommenden Tage Quartier bot. Hier hatten wir auch Gelegenheit, Brot zu backen, bevor am 28. Januar der Befehl zum Weiterrecken eintraf. Der folgende Tag wurde genutzt, die Wagen umzupacken, um unser Gepäck zu reduzieren für die Fahrt über das Haff, der einzig noch verbliebenen Möglichkeit, Ostpreußen auf dem Landweg zu verlassen. Viele unserer Sachen sollten in der Scheune in Henneberg zurückbleiben. Wie schon an unseren bisherigen Marschtagen war der Aufbruch am 30. Januar auf drei Uhr in der Früh angesetzt, er fand jedoch wegen eines heftigen Schneesturms



Waltraut Joneleit

nicht statt, so dass wir uns an diesem Tag erneut mit dem Umpacken unserer Wagen beschäftigten. Unser Aufenthalt in Henneberg sollte noch bis zum 6. Februar dauern. Er ist bei mir in angenehmer Erinnerung, da wir gut versorgt wurden. Außer uns waren hier noch zahlreiche andere Flüchtlinge untergebracht.

Flucht über das Haff

Am 7. Februar brachen wir in der Früh um 3.30 Uhr in Henneberg auf. Die Fahrt sollte über Braunsberg Richtung Haff führen. Als wir in Braunsberg ankamen, sahen wir, dass die Stadt in der Nacht offensichtlich bombardiert worden war, die großen Zerstörungen waren überall zu sehen. Wir ließen einen verwundeten Soldaten, dessen Arm abgerissen war, —

auf unserem Wagen mitfahren. Adam und Sabine, ein Pole und eine Polin, die auf unserem Hof gearbeitet hatten, beschlossen an diesem Tag, die Flucht abzubrechen. Sie blieben zurück. Am Abend entschied Vati, dass es viel zu gefährlich sei, nachts über das Eis zu fahren, so dass wir am Ufer übernachteten. Die ganze Nacht hörten wir Kanonendonner, dass die Wagen bebten, und der Himmel war rot! Erst in der Früh wagten wir uns schließlich aufs Haff, nachdem wir bei Passarge eine geeignete Stelle gefunden hatten, um mit unseren Wagen auf das Eis zu fahren. Es regnete, was unser Glück war, da so keine Tiefflieger auftauchten, die die Trecks beschossen. Und jetzt sahen wir auch die Gefahr, die uns gedroht hätte, wären wir bei Dunkelheit losgefahren, denn viele Fuhrwerke waren eingebrochen und überall lagen Leichen von Menschen und Tieren. Auf der anderen Seite des Haffs war kein Eis mehr und wir mussten lange suchen, bis wir schließlich bei Neukrug eine Auffahrt zum Festland fanden. Plötzlich brach der Wagen ein, den Andre steuerte. Er war einer unserer belgischen Kriegsgefangenen, die mit uns auf die Flucht gegangen waren. Ich war ebenfalls auf dem Wagen und warf noch aufs Eis, was ich konnte. Die Mutti stand draußen und schrie: „Geh da runter! Geh da runter!“ Ich rief zurück: „Was ich retten kann, rette ich!“ Aber die große Truhe mit den herrlichen, gestickten Decken und vieles, vieles mehr sank auf den Boden der



Andre Didier auf dem Kutschbock

Ostsee, jedoch konnte ich zum Glück zumindest mein Handgepäck mit den Fotoalben in Sicherheit bringen. Das größte Drama war aber, dass Irma, eines der Zugpferde des eingebrochenen Wagens, die Katastrophe nicht überlebte. Wir mussten die Stute erschießen. Und zu allem Übel ging in dem Chaos auch noch Albert mit dem Futterwagen verloren. Die folgende Nacht verbrachten wir wieder im Freien.

Langer Marsch über die Nehrung

Am nächsten Morgen, es war der 9. Februar, brachen wir in Neukrug auf zu einem langen Marsch bei eiskalter Witterung über die Nehrung. Wir waren mitten drin in einem schier endlosen Treck, der sich im Schnek-



Die geretteten Fotoalben

kentempo auf der äußerst schlechten, mit großen Schlaglöchern versehenen Nahrungsstraße bewegte. In den Straßengraben lagen bereits viele Fuhrwerke. Wir mühten uns ab, mit nassem Holz und Schneewasser Kaffee oder Suppe zu kochen, während die Pferde Kiefernäste statt Hafer aßen. Außerdem schmerzte uns sehr der Verlust eines Schinkens, der uns vom Kutschwagen gestohlen worden war. Erst am 12. Februar erreichten wir Kahlberg; für die 10 km von Neukrug bis hierher hatten wir über drei Tage benötigt. Dieser 12. Februar ist mir in besonders schlechter Erinnerung, denn zum einen herrschte ein furchtbarer Sturm, zum anderen ging unser geliebtes Mickylein, unser Lieblingshund, verloren.

→



Marlies Forstreuter mit Lieblingshund Micki

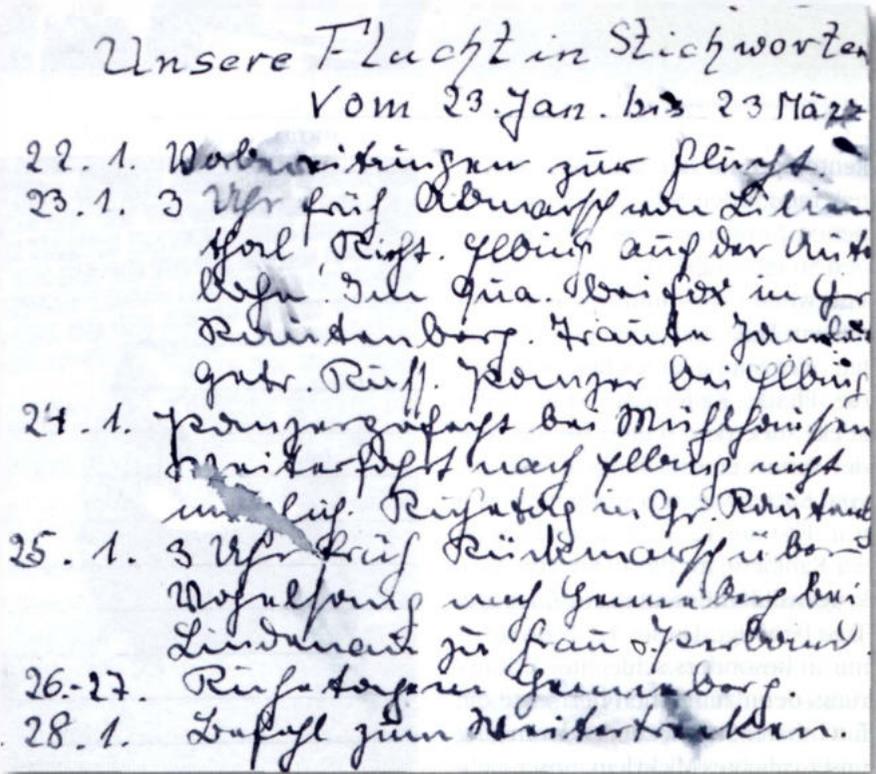
Ich hatte ihn vom Wagen gelassen, damit er sein Geschäft verrichten konnte, und plötzlich war er wie vom Erdboden verschluckt. Noch lange suchten wir nach ihm, aber ohne Erfolg.

Am 13. Februar kamen wir endlich auf die Asphaltstraße bei Stutthof, und bei Steegen fanden wir ein gutes Quartier. Seit sieben Tagen hatten wir nur gefrorenes Brot und Kaffee aus Schneewasser zu uns genommen, so dass nun mein Magen rebellierte. Eine gute Frau päppelte mich wieder auf. Und zum Glück trafen wir hier

auch wieder Albert mit dem Futterwagen, so dass auch die Versorgung der Pferde gesichert war, obwohl wir feststellen mussten, dass er seit seinem Verschwinden viel Futter eingetauscht und verschachert hatte.

Flucht durch Westpreußen und Pommern

Über die folgenden Tage unserer Flucht durch Westpreußen und Pommern gibt mein Tagebuch Auskunft, das ich ab dem 22. Januar geführt habe. Es soll für die nächste Etappe im Original zitiert werden:



Auszug aus dem Fluchttagebuch

- 14.2. Marsch nach Schönbaum. Qua. in leerem Pfarrhaus. Ich blieb bei den Wagen.
- 15.2. Umweg über Rotebude nach Danzig. Gute Frauen nahmen uns ins Quartier.
- 16.2. Über Langfuhr, Oliva, Gotenhafen nach Adlershorst. Bei Vet-Komp. gutes Quartier. Ich draußen geblieben. Pferde im Stall.
- 17.2. Nach R. dort bei kath. Pfarrer einqua. Gut untergebracht. Auf dem Teppich geschlafen.
- 18.2. Über Neustadt nach Rieben umgeleitet. Die Pferde bei mehreren Siedlern untergestellt. Wir bei netten Leuten Qua.
- 19.2. In Borkow bei Frau v. Tesmar Unterkunft gehabt. Alles sehr abgewirtschaftet. Wasser weit zu holen. In einem Schlosszimmer gewohnt. Alle auf dem Korridor gegessen. Großer Hof.
- 20.2. In Vixow bei 2 Arbeiterfrauen gewohnt, gute Leute. Pferde in der Gutsscheune, alles voll. Wasser von der Brennerei geholt.
- 21.2. Nach Virchenzin zu Herrn Leek, sehr gut untergebracht. Pferde verstreut. Viel Heu.
- 22.2. Nach Klein-Machmin bei Förster Ziepke untergebracht. Heringe gegessen. Suse auf dem Gutshof bei Herrn v. Zitzewitz stehen gelassen. Kronentritt [Anm.: Verletzung oberhalb des Hufes]. Pferde im gr. Stall untergebracht.
- 23.2. Nach Schlackow gefahren. Sehr schl. Quartier im Kuhstall. Leute unfreundlich.
- 24.2. Zeitig nach Zizow gekommen zu [Familie] Schüttpelz, 2 Töchter. Sehr gute Leute. Mutti krank, Andre auch, wollte nicht weiter.
- 25.2. Nach Wandhagen zu Schulz gek. Gutes Quartier, gab auf Wunsch Pelikan. Tochter hatte Geburtstag. Wetter furchtbar.
- 26.2. Nach Klein-Möllen zu Bürgermeister Lehmann ins Qua. Petroleum geklaut. Wagen geschmiert, Pferde beschlagen. Frau in Scheune gestorben.
- 27.2. Um 11 Uhr nach Henkenhagen gekommen. Bürgerm. [...] [Anm.: Name unleserlich] hatte keine Zeit für uns. Pferde standen hinter Stall. Wir bei 2 Frauen untergebracht, sie nahmen uns freiw. mit.
- 28.2. In Gandelin auf Postamt untergekommen. Alle in Küche zus. gegessen.
- 1.3. Nach ... gekommen. Bei einer Frau aus Stettin untergebracht. Mußten gleich weiter, da Pferde Hafergarben gefressen hatten in Scheune. Gulasch noch nicht fertig gewesen.
- 2.3. Nach Dorphagen zu Gutsbesitzer Barske. Gutes Quartier. Pferde in Scheune. In leerer Wohnung gekocht. Im Zimmer der verh. Tochter geschlafen. L. gef. [Anm.: Abkürzung nicht auflösbar] ->

- 3.3. Bei eisigem Sturm weitergefahren. Sollten in Pribbernoy ins Quartier.
Befehl gek. Nachts durchfahren. Im Wald nur langsam weiter gegangen. Sehr kalt, [...]. →
- 4.3. Schlechtes Wetter, geschneit. Im Wald gestanden, Militär ging zurück. Nachts an die Oder gek. Schlechter Weg, Kn[ü]ppeldamm.
- 5.3. Nach Schwankenheim zu Bürgermeister morgens um 1h 5 furchtbare Nacht. An der Fähre alles verstopft. Pferde in die Scheune gestellt. Leute flüchteten.
- 6.3. Mittags Wagen bei Schwabach zur Fähre bereit gestellt. Mit 2 Pferden weiter gerückt. Vati war vorne. Wir in der Nacht mit andern Pferden nachgeg. [.] da der R[usse] dicht am Dorf war.
- 7.3. Wagen auf der Straße, Pferde im Stall, viel Heu. Im Insthaus gekocht, im Pferdestall geschlafen. Wir 3 [Anm.: gemeint sind die drei Geschwister Lore, Erika und Marlies] mit Handgepäck nach Pölitz übergesetzt, furchtbar [Anm: Hintergrund der Aktion war ein befürchteter russischer Einfall].
Zu Bruder vom Bürgerm. in Pölitz in Quartier, sehr gut getr.
- 8.3. Vati sehr krank, Andre rückte die Wagen zur Fähre weiter, alle Bewohner flüchten. Viel Militär. Wir warteten drüben [auf unsere Wagen].



Ostpreußischer Flüchtlingstreck
Bundesarchiv, Bild 175-500-00326, Foto: o. Ang.1945

Am 9. März gelang es uns, mit der Fähre bei Langenberg alle Wagen über die Oder zu setzen. Es war ein furchtbares Wetter, die Straßen standen unter Wasser, denn alle Oderschleusen waren geöffnet worden, um den anrückenden Russen das Übersetzen unmöglich zu machen. In dieser Situation wäre unser Moor, eines unserer Pferde, fast ertrunken.

Über Falkenhagen ging es weiter nach Stolzenburg, wo wir um drei Uhr in der Früh ankamen. Wir kochten, fütterten die Pferde und schon ging es weiter. Es wimmelte vor Militär. In Löcknitz, wo wir in einem großen Gut unser Quartier aufschlagen konnten, gelang es Andre und mir, für unsere Pferde Futter aufzutreiben. Endlich konnten wir uns ein paar Ruhetage gönnen, die wir auch bitter nötig hatten. Denn sowohl Vati als auch ich waren krank und hatten hohes Fieber.

(Fortsetzung folgt!)

Hunderennen in Dwischaken

Eine Sportart der besonderen Art war das Hunderennen. Nur wenigen Bürgern aus Tilsit und den benachbarten Heimatkreisen dürfte diese Sportart bekannt und in Erinnerung sein. Dabei hatte das Hunderennen einen relativ hohen Stellenwert. Ein Beleg dafür ist das Programm für „Das vierte Tilsiter Hunderennen „auf der hierzu hergestellten Rennbahn auf dem Rennplatz des Tilsiter Rennvereins in Tilsit-Dwischacken, Sonntag, den 04. 09. 1927, nachmittags 14.30 Uhr. Ab 12.00 Uhr Konzert“.

Soweit der Text auf der Titelseite des Programms, das für 25 Pfennige zu haben war. Eine Kopie dieses Programms wurde bei Aufräumungsarbeiten im Archiv der Stadtgemeinschaft Tilsit entdeckt. Dwischacken, ein Tilsiter Vorort im Westen der Stadt, hieß ab 1938 bis zur Vertreibung Teichort. Auf dem Gelände befindet sich heute ein Autodrom. Der Rennverein war personell gut aufgestellt. Viele von den Funktionsträgern werden gewiss den noch lebenden Tilsitern in Erinnerung sein. Der Ehrenausschuss bestand aus: Bankdirektor Alexander, Oberstleutnant Böckelmann, Amtsvorsteher a.D. Becker, Majoratsbesitzer von Below-Lupowen, Rechtsanwalt Denukat, Apothekenbesitzer, Tierarzt Dr. Jacobi, Arzt Dr. Langnick, Polizeimajor Masius, Regierungsrat Mulack, Regierungsassessor Nagel, Arzt Dr.

Franz Weber · Tilsit
 Fernruf Nr. 497 // Hohe Str. Nr. 41

**Modehaus für
 Konfektion und Putz**
 Reichhaltige Läger und ständige Eingänge
 in den Abteilungen
**Damen-, Bäckisch- u. Kinder-Konfektion
 Putz- und Mode-Waren**
 Große Spezial-Abteilung in
Straßen-, Ball- u. Gesellschafts-Kleidern
 Immer das Neueste vom elegantesten bis einladeten Genre

Werbeanzeige aus dem Programmheft von 1927 – auch damals kein Programm ohne Werbung

med. Ortlop, Oberbürgermeister a. D. Pohl, Landrat Dr. Penner, Buchdruckereibesitzer Dr. Reylaener, Oberbürgermeister Dr. Salge, Polizeihauptmann a. D. Schulz, Baronesse E.v. Schrötter-Wohnsdorff, Bürgermeister Teschner, Direktor der Handelsschule Urbschat, Hauptmann a. D. Wander und Apothekenbesitzer Wilk.

Der Vorstand setzte sich zusammen aus: Kaufmann B. Wehmeyer, Kreisinspektor Fuehrer, Kaufmann Högsch, Kaufmann Pareigis, Kaufmann Degen, Konditormeister Preußler, Oberpostsekretär Janz, Landes-Kriminal-Oberinspektor Potschka, Kaufmann Bochum.

Zum Schiedsgericht gehörten: Bahntierarzt Dr. Janz und viele bereits genannte Honoratioren der Stadt wie die Herren v. Oven, Strauch, →

Dittfeld, Löwe, Klein, Abel, Krauledat, Staffel, Jodlauk. Große Bedeutung wurde damals der Berufs- und Titelnennung beigemessen.

Doch nun einige Worte zu den eigentlichen Wettbewerbsteilnehmern selbst, den Hunden. Nicht weniger vornehme Namensträger gingen an den Start. Ware 98 Vierbeiner, so Dobermänner, Schäferhunde, Jagdhunde, Windhunde aber auch Terrier, Schnauzer, Zwergboxer und natürlich Teckel.

Zu überwinden waren eine Strecke von 250 Metern, 3 Hürden (40, 60, 80 cm hoch), eine Bretterwand von 1,20 Metern Höhe und ein Naturwall. Die kleinen Rassen (Teckel) duften am 4. September 1927 erstmals dabei sein und bekamen einen leichteren Parcours. Dabei sein war eben alles.

Ein Startgeld von 2,0 RM wurde erhoben. Leider sind die Rennergebnisse nicht überliefert. Sicher konnten die Interessenten die Berichte über jene Veranstaltung in der TILSITER ALLGEMEINEN ZEITUNG lesen, die damals, also 1927, schon 47 Jahre lang erschienen war.

Von den Zuschauern, die damals dieses Hunderennen auf dem Tilsiter Rennplatz verfolgten und sich daran erinnern werden, leben heute nur noch wenige. So soll mit diesem Artikel ein Stückchen Sportgeschichte aus dem Land an der Memel lebendig werden lassen und nicht nur Hundefreunde von heute ein wenig erfreuen.

Ingolf Koehler



Wassersport auf der Memel

Über die verschiedenen Sportarten wurde in den Heimatbriefen wiederholt berichtet, zuletzt über Eishockey auf dem Tilsiter Schloßmühlenteich und auf dem Anger. Naturgemäß war die Memel bei den Menschen aus dem Umland ein beliebtes Revier für die Wassersportler. Segelschiffe kreuzten auf dem Fluß. Ruderer und Paddler bekannte und weniger bekannte Ausflugsziele an oder trugen Wettkämpfe mit benachbarten Vereinen aus. An den Stränden in Übermemel oder unterhalb des Engelsbergs, des Schloßbergs oder in Ragnit in der Nähe des Hafens tummelten sich nicht nur die Freizeitsportler, sondern auch die Leistungsschwimmer. Sie beobachteten dabei auch die vorbeiziehenden Schleppzüge. Hierbei entwickelte sich

eine Wassersportart, die bei geübten Schwimmern zwar beliebt, aber verboten war. Es reizte sie, die Abgrenzung der Badestellen zu verlassen, die Memel zu überqueren, oder sich ein Stück von der Strömung treiben zu lassen. Gegen den Strom zu schwimmen, ist nur zwischen den Bühnen (Spickdämmen) möglich. So wurde die Strömung von vielen Jugendlichen überlistet. Sie warteten auf die Schleppzüge, die stromaufwärts gemächlich gen Osten fuhren. Dabei enterteten die tollkühnen Schwimmer das Beiboot eines der Schleppkähne und ließen sich „abschleppen“, z.B. vom Tilsiter Engelsberg bis zum Schloßberg oder noch weiter, um sich dann in die Fluten zu stürzen. Zurück ging es dann schwimmend zum Ausgangspunkt dieses Abenteuers.

Eine legale Art des Langstreckenschwimmens wurde hingegen in Ragnit gestartet. Unter der Leitung des Schwimmlehrers Richter schwammen die Wassersportler von Ragnit bis Tilsit. Einer dieser Schwimmer war damals der sechzehnjährige Martin Ewert. Am 18. August durchschwamm er die Memel von Ragnit bis Tilsit. Hierfür erhielt er das abgedruckte Schwimmzeugnis in dem es heißt: „Martin Ewert, geb. am 01. 08. 1912 hat am Memelstrom, im Dauerschwimmen von Ragnit bis Tilsit, am 18. 08. 1928 teilgenommen, und hat den 13,3 km weiten Wasserweg ohne Unterbrechung schwimmend zurückgelegt. Martin Ewert hat die Berechtigung, das Schwimmabzeichen der Krone zu tragen. Tilsit, den 12. 09. 1929
Richter
staatl. gepr. Schwimmlehrer.“

**SCHWIMM - ZEUGNIS**

Martin Ewert

geb. am 1./8. 1912
hat an dem

Memelstrom-Dauerschwimmen
von Ragnit bis Tilsit

am 18./8. 1928 teilgenommen

und hat den 13,300 km weiten Wasserweg ohne Unterbrechung schwimmend zurückgelegt.
Martin Ewert hat die Berechtigung, das Schwimmabzeichen der Krone zu tragen.

Tilsit, den 12./9. 1929

Richter
staatl. gepr. Schwimmlehrer.

800 Jahre Stattaus

Beitrag zur Entwicklung einer alten preußischen Familie von den belegbaren Anfängen bis in die Gegenwart

WOLFGANG STADTHAUS

In der Völkergeschichte war es ein einmaliger Vorgang, dass die überwiegend deutschen Sieger den Namen der preußischen besiegten annahmen. Dies geschah, als 1525 der Hochmeister des Deutschen Ordens Albrecht von Brandenburg den Ordensstaat auf Rat von Martin Luther in das weltliche Herzogtum Preußen wandelte. Eingebettet in die preußische Geschichte und Umwelt wird die Entwicklung des Geschlechts Stattaw - Stattaus - Stadthaus geschildert. Der Verfasser versucht die gemeinsamen Verhaltensweisen und Wesenszüge der

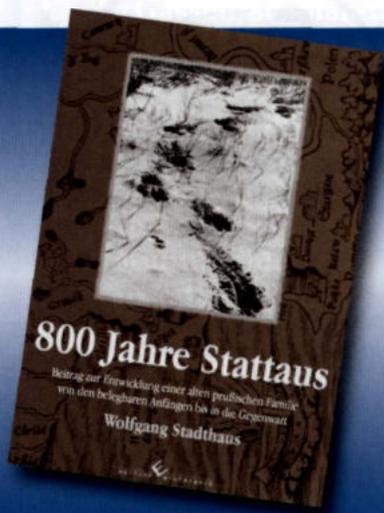
Ahnen zu ergründen, um diese den heute Lebenden bewusst werden zu lassen. Der Verfasser hat in jahrelanger akribischer Arbeit in Archiven gründliche Quellenstudien betrieben. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. So ist ein wichtiges Werk zur russischen - preußischen Geschichte entstanden, das zwar stark familiär geprägt ist, für jeden an preußischer Geschichte Interessierten eine Fundgrube darstellt. Authentischeres Material wird man kaum woanders finden. Das Buch ist unter der ISBN 978-3-86468-190-5 bei jeder gut sortierter Buchhandlung zu erwerben. (Siehe dazu auch unsere Abbildung). Ich danke Herrn Wolfgang Stadthaus - 12527 Berlin - Karolinenhofweg 20 für seine großzügige Spende, denn ein Exemplar seines Werkes ist nun Bestandteil unserer Bibliothek in der Preetzer Heimatstube.

800 Jahre Stattaus

ISBN 978-3-86468-190-5
Softcover 19,90 €

Erschienen bei:
edition winterwork
Carl-Zeiss-Str. 3
04451 Borsdorf

www.edition-winterwork.de



Wer kann helfen?

Via Peter Nerowski (Trappen/Rostock) sandte uns Herr Dietmar Koch aus Bordesholm dieses Bild zu. Text: Meine Mutter links - heller Mantel; Hildegard Koch, geb. Walsdorf (19.03.1914 in Königsberg), gest. 1981. Hier als Taufpatin bei Frau Mißfeldt. Links meine Schwester Lieselotte Koch (1940 - 1991).

Vor welchem Kircheingang stehen Sie? Trappen, Wischwill oder Schmallingken?

**Nachricht bitte an: Dietmar Koch,
Weißdomweg 6, 24582 Bordesholm,
Tel. 04322/889756**

H.H. Powils- Redakteur



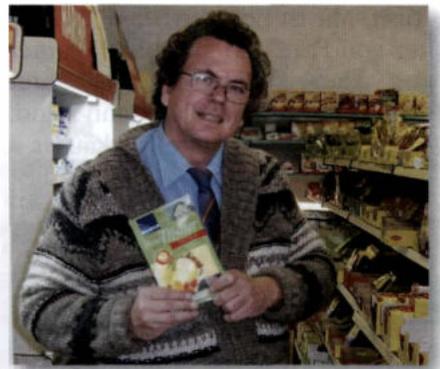
Leider gab die Bildvorlage nicht mehr her.

Bildersuche

Dietmar Koch

Tilsiter Käse auf den Balearen?

Auch auf den Balearen kennt man den Käse aus Tilsit. Herr Evers belegt mit Fotos aus seinem spanischen Domizil Santa Margarita, dass er dort diese Köstlichkeit kaufen kann. Und erkundigt sich: Wer hat noch andere Bilder vom Tilsiter Käse in Europa oder sogar der Welt? Gleichzeitig möchte er auf diesem Wege alle Sandkirchner grüßen, und fragt nochmals an, wer noch Fotos von Galbrasten oder der Försterei Fuchswinkel seines Großvaters Gramstat hat (Ausgabe 91/Seite 180). Er wünscht allen schöne Feiertage.
H.H. Powils i.A.



Kontakt:
Burkhard Martin Christian Evers
C/Silencio, 17
E-07458 Santa Margarita
Tel. 0034-615767621
bmchristianevers@yahoo.es

Ich suche Informationen

über meinen Urgroßvater Friedrich Luschnat, geb.: ??, gest.: zwischen 1882 und 1907; Eigenkatner in Raginit, verheiratet mit Carotine Luschnat, geb. Tomuscheit, geb./gest. ???.

Die Ehe hatte mind. 6 Kinder; eins davon: Friedrich Luschnat, geb. 1882 in Pladden, gest. 1968 in Hamburg (unser Großvater).

Dieser lebte am 01.09.1907 in Kalkeningken und war Gespannknecht, sein Vater war da bereits verstorben und seine Mutter lebte schon in Mittel-Warkau, wahrscheinlich auf dem Gut von Gustav Luschnat, der ein Bruder von Friedrich sein könnte. Im August 1874 starb Herr Luschnat (ohne Vornamen), sein Sohn war Wilhelm Luschnat, damals Bäckergehilfe. Bereits im Januar 1874 starb der Schmied Görke und im Februar 1874 Wilhelm Naujoks in Tilsit. Mir ist bekannt, dass 2 Töchter von Friedrich Luschnat Männer mit diesem Namen geheiratet haben. Im Krieg sollen dann mind. 3 Frauen das Gut Mittel-Warkau Nr. 4 allein bewirtschaftet haben, da die



Foto aus dem Jahre 1986

Männer im Krieg vermisst oder getötet wurden. Friedrich Julius lebte nach der Hochzeit 1907 auf Gut Pleinlauken, dem späteren Rosenthal. Nach 1929 hat er dies verlassen und zog mit seiner Familie nach Hamburg. Was aus seiner Mutter und den Geschwistern wurde, ist mir nicht bekannt.

**Angaben bitte unter
Bärbel Luschnat
Nordstraße 24
27419 Kl. Meckelsen**

ALTBESTÄNDE „LAND AN DER MEMEL“

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausgaben von „LAND AN DER MEMEL“ vorhanden:

55, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 66, 6Z, 69, 70, 76, 77, 78, 79, 81, 83, 86, 87, 89, 90 und 91.

Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht. Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an:

Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a 124211 Preetz
Telefon (0 43 42) 8 65 80

Ausgabe „L.a.d.M.“ Nr. 91

Sehr geehrter Herr Powils, erst einmal vielen Dank für das neue Heimatheft. Wieder gut gelungen und informativ, mein Vater hätte seine Freude daran gehabt. Gleichzeitig möchte ich mich auch bei Ihnen für die Veröffentlichung auf Seite 181 - Bildsuche/Gerskullen-Gerslinden - zu Informationen in Ergänzung des Lebensweges von meinem Vater bedanken. Ich wünsche mir, dass es noch den einen oder anderen Zeitzeugen dazu gibt. Überrascht war ich aber vor allem auch über den Artikel von Herrn Drochtersen auf S.152/153 zum Thema „ie sich unsere ostpreußische Heimatregion verändert“. Das Geschriebene passt genau zu meiner Anfrage. Er beschreibt hier über seine Eltern, die in „Branden“ (ca. 2 km von Gerskullen entfernt) wohnten. Da sich alle weiteren Orte wie u.a. Hohensalzburg, Lengwethen und Gerskullen/Gerslinden im Umkreis von ca. 2 km befanden, und auch Herr von Sperber ein Nachbar

seiner Eltern war, kann ich davon aus gehen, dass mein Vater mit seinen Geschwistern als Deputatarbeiterfamilien auf diesem Gut bei Herrn von Sperber in Gerskullen/Gerslinden gewohnt hat. Vielleicht ruft her Drochtersen mal an? Ich würde mich sehr freuen, glaube ich doch einen weiteren interessanten Baustein meiner Familienchronik, dank unermüdlicher Geschichtsaufarbeitung und Nachforschung über Ostpreußen, durch das unermüdliche Engagement von Ihnen und allen weiteren Helfern im Rahmen der Heimatgeschichte von Ostpreußen gefunden zu haben. Allen ein glückliches 2013 und vor allem Gesundheit

Karl-Heinz Kehlert

(Ich bringe die komplette Adresse von Herrn Kehlert, da es sich gewissermaßen auch um eine Kontaktbitte handelt)
H.H. Powils - Redakteur

Karl-Heinz Kehlert
Suntumerstr. 18, 44803 Bochum
Tel. 02 34 / 35 63 45

Auskunft zur Familie Laser: Sie waren Nachbarn der Eltern von Frau Helga Kachold- Weisbach 5 4 - 07368 Remptendorf-Tel. 03664322553. Dort können Sie Näheres erfahren.

H.H. Powils



**Wenn wi starwe, si wi dodt, wenn wi backe,
heww wi Brot, wenn wi brue, heww wi Beer,
wenn wi't ut hebbe, wöll wi mer.**

Wenn wir sterben, sind wir tot, wenn wir backen, haben wir Brot, wenn wir brauen, haben wir Bier, wenn wir es aus haben, wollen wir mehr.

Ostpreußische Weisheit



**Eingesand von
Hans-Jürgen Mauer,
Lobellen, Rostock 2011**

In der Schule verkündet Lehrer Petrat
„Ein Natureignis findet heute statt.
Das gibt es nicht alle Tage zu seh'n;
Oft müssen erst viele Jahre vergeh'n.“

Man hat es errechnet, und ganz gewiss
Gibt es heute Nacht eine Mondfinsternis.
Aber wieso, und gerade heute,
fragt sich die ganze Klassenmeute.

Lehrer Petrat teilte uns nun mit,
„Wenn der Mond in den Schatten der Erde tritt,
dann werdet auch ihr versteh'n,
ist er natürlich nicht mehr zu seh'n.“

Trotzdem war uns allen nicht klar:
De Erd hatt'e Schatten, is ja wohl nich wahr?
Dem hat noch keiner nie nich jesehn;
Na, warten wir, was heut Nacht wird jesech'n.

Nachm Abendbrot auffem Rodelberg,
Verabredung jilt.
Da haben wir den Mond am besten im Bild.
„Wo wollt ihr nu noch hin?“ fragten unsere Alten,
doch wi waren nich mehr zu halten.

Auch die Schlitten nahmen wir mit,
e bis'che rodeln hält immer fit.
Von überall kamen Kinder je laufen,
da waren wir bald ein ganzer Haufen.

Jespannt sahen wir zum Himmel hoch;
Aber der Mond schie immer noch.
Dem Berg rodelten wir nu rauf und runter,
doch der krätsche Mond jing einfach nicht unter.

Jrinst breit über sein rundes Mondjesicht
Und denkt „ich lösch noch lang nicht mein Licht.“
Wir, immer zum Himmel gerichtet dem Blick,
klichte langsam e steifes Jenick.

Der Mond wollt partu nich unterjehn,
dabei war de Uhr schon lange nach zehn.
Dann auf einmal großes Jeschrei,
und krakelend kamen die Eltern herbei.

„Ja seit ihr denn ganz von Gott verlassen?
Es ist doch einfach nicht zu fassen!
Was treibt ihr so spät inne Nacht euch noch rum?
Von wejen Mondfinsternis, kickt euch doch um!“

Der Mond scheint wie immer, klar und hell.
„Nu aber inne Hotz, ganz schnell!“
Da gab es keinen Kompromis,
„Ins Bett habt ihr auch eure Mondfinsternis!“

Doch die Mondfinsternis fand später statt.
Jesh'n haben es Schlaflose und Lehrer Petrat.
Leider hatte man verjessen, de Zeit anzujeben;
Aber so is das nu mal im Leben.

Dies und de Eltern brachten uns um den Jenus,
von die dammliche Mondfinsternus.
Als Lehrer Petrat uns tat danach fragen,
wussten wir dazu rein garnuscht zu sagen.

Wir waren aufstehernatsch un maulten ganz sheen.
Auffe Bank, bei de Schul, huckt der alte Gae'wehn:
Euer Jeparanzel, ihr Jnosen, kann ich nich
versteh'n;
Bei de Finsternis is doch sowieso nuscht zu seh'n!“

© Foto: Lisa Spreckelmeyer - pixio.de

Liebe Stadtgemeinschaft Tilsit!

Es ist nun schon rund 7 Jahre her, dass ich mich mit meiner Geburtsstadt Tilsit befasste. Nach einigem Suchen kam ich auf die Internetseite der Stadtgemeinschaft Tilsit und stellte Kontakt her. Damals mit Herrn Koehler. Fragen stellen - konnte ich doch aus meinem Fundus, Geburtsurkunde, Taufbescheinigung und die Geburtsurkunde meiner Eltern vorlegen. Herr Koehler antwortete per Brief und Mail, was mich etwas weiter brachte. Meine Fragen wurden aber immer mehr und so verfiel ich der Idee, das Gästebuch der Seite der Stadtgemeinschaft Tilsit zu nutzen, was auch klappte. Es meldete sich ein alter Freund meiner Familie, der zwar 6 Jahre älter war als ich, aber sehr viel über meine Familie wusste. Wir stellten bald darauf fest, dass wir uns sogar in jungen Jahren öfter begegnet waren, da seine und meine Eltern befreundet waren. Inzwischen lebte dieser alte Freund in den Niederlan-

den, was uns aber nicht daran hinderte, persönlich Kontakt aufzunehmen. Er war nun schon bei 2 Tilsit-Reisen dabei und konnte mir einiges aus Tilsit mitbringen.

Warum schreibe ich nun diese kleine Geschichte? Der Grund liegt wohl darin, all jene zu bestärken, die zu jung waren, um sich Ihrer Tilsiter Zeit erinnern zu können und nun niemanden mehr fragen können, weil die Altvorderen nicht mehr leben, weiter nachzufragen wo wir herkamen und was uns verloren ging. Ich habe meine Geburtsstadt noch nie bewusst gesehen, werde aber 2014 eine Reise buchen um mir ein Bild machen zu können, was war. Ich bin sehr froh, ob der Tatsache, dass es die Stadtgemeinschaft gibt und bin auch dankbar dafür. Ich wünsche nun am Schluss meiner kleinen Geschichte all jenen, die auch forschen, viel Erfolg bei Ihrer Suche.

Mit freundlichen Grüßen
G Plauschinat

Rue de Tilsit

Winfried Knacks

Liebe Leser des Heimatbriefes,

am Wochenende fand ich in Paris das Straßenschild „Rue de Tilsitt“, ganz in der Nähe des Triumphbogens. Es soll wohl an den Frieden von Tilsit erinnern. Sie mündet in die „Avenue de Friedland“, wo 1807 Napoleon ein Russisch/Preußisches Heer unter General von Bennigsen schlug.

Winfried Knacks



5 Generationen auf dem Sofa

Der ganzen
Familie unsere
besten Wünsche
für ein glückliches
Miteinander.



Die Jubilarin mit 99 Jahren **Eva Naß**, geb. Naujoks
Tochter Lieselotte Rolfs, geb. Naß - Enkeltochter Petra Neumann, geb. Rolfs
Ur-Enkelin Heike Hamann, geb. Neumann - Ur-Ur-Enkelin Mia Schrötter

Wir gratulieren

H.H. Powils

Gratulation für zwei ostpreußische Schwestern zu hohen Geburtstagen

Am 22. April 2013 wurde **Frau Gertrud Seien**, geb. Fedderies, aus Memel - zuletzt wohnhaft in Königsberg/Ostpreußen, Hinterroßgarten, 88 Jahre alt. Sie wohnt nun in 56341 Kamp-Bornhofen, Kirchplatz 6 - Haus Marienberg. Ihre Schwester und alle Tisit-Ragniter gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre.

Ein paar Tage eher, nämlich am 31. März 2013 hatte eben diese Schwester, **Martha Beck**, geb. Fedderies, auch Geburtstag und wurde 79 Jahre alt, weil sie 1934 geboren wurde. Sie ist in Bersken - Kreis Tisit-Ragnit geboren und wohnt nun

in 42699 Solingen - Mankhauserstrasse 7. Na, da gibt es doch im nächsten Jahr zum 80. einen besonders schönen Glückwunsch. Also, schön gesund bleiben!

Im Namen aller Ostpreußen
Ihr Heinz H. Powils
Redakteur





Eine Ragniterin wurde 80!

Am 18. Januar 2013 feierte **Irmgard Grandt**, geb. Morgenstern ihren 80. Geburtstag.

Als Tochter von Alfred und Gertrud Morgenstern, geb. Riemann, wohnte sie gemeinsam mit ihren Schwestern Inge, Gisela, Ursula und Erika in der Preußenstraße 6 in Ragnit.

Wir wünschen der Jubilarin noch etliche gesunde schöne Jahre und stoßen auf ihr Wohl mit einem Gläschen an.

**Alles Gute
liebe Irmgard Grandt.**

Wir gratulieren



Frau **Margarete Stoye** aus dem Kirchspiel Trappen feierte ihren 90. Geburtstag.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert nachträglich ganz herzlich und wünscht weiterhin beste beste Gesundheit.

Peter Nerwoski/H.H. Powils

Geb.-Datum	Name	Geb.-Name	Alter	Heimatort
20.04.1929	Bajohr, Helmut		84 Jahre	Großlenkenau
25.06.1931	Baskera, Paul		82 Jahre	Großlenkenau
12.05.1932	Bilgett, Siegfried		81 Jahre	Lobelien
25.04.1933	Böhner, Gisela	Hagel	80 Jahre	Großlenkenau
15.05.1922	Brandt, Irmgard	Domnig	91 Jahre	Untereißeln
17.02.1933	Broszeit, Kurt		80 Jahre	Rautengrund
31.01.1931	Buchwald, Hans-Dieter		82 Jahre	Heidenanger
14.05.1931	Dähne, Gerda	Mickoleit	82 Jahre	Rautengrund
17.02.1933	Deege, Paul		80 Jahre	Großlenkenau
03.06.1923	Deskau, Erwin		90 Jahre	Kleinlenkenau
26.06.1930	Dreier, Helmut		83 Jahre	Lobelien
24.01.1926	Dumschat, Bruno		87 Jahre	Untereißeln
05.01.1925	Evers, Hilde	Hungerecker	88 Jahre	Dammfelde
13.07.1922	Ganselweit, Magarete		91 Jahre	Untereißeln
04.04.1923	Gawehn, Walter		90 Jahre	Reisterbruch
10.06.1922	Grass, Erna		91 Jahre	Reisterbruch
01.04.1928	Hess, Siegfried		85 Jahre	Untereißeln
17.06.1929	Hildebrandt, Hanna	Rasokat	84 Jahre	Großlenkenau
02.01.1930	Himmelman, Elfriede	Knuth	83 Jahre	Hirschtlur
22.06.1932	Hözlner, Manfred		81 Jahre	Fuchshöhe
31.03.1926	Jakobmeyer, Reintraud	Joseph	87 Jahre	Hirschflur
06.01.1926	Janzen, Lieselotte	Köppen	87 Jahre	Untereißeln
03.02.1922	Kasperek, Sophie		91 Jahre	Untereißeln
16.06.1928	Krascenics, Lona	Gudat	85 Jahre	Dammfelde
09.02.1927	Kröger, Lucie	Eismann	86 Jahre	Großlenkenau
02.06.1932	Kumar, Margitta	Meschonat	81 Jahre	Untereißeln
02.06.1929	Lanchaster, Edith	Begenat	84 Jahre	Dammfelde
26.05.1927	Lasarz Erika	Pusch	86 Jahre	Großlenkenau
27.02.1927	Lindenlaub, Hilde	Holz	86 Jahre	Fuchshöhe
09.03.1931	Mauer, Hans		82 Jahre	Lobelien
02.04.1929	Meyer, Ingeborg	Doerfer	84 Jahre	Lobelien
07.02.1914	Nass, Eva		99 Jahre	Lobelien

Geburtstagsglückwünsche

Ksp. Großlenkenau

Geb.-Datum	Name	Geb.-Name	Alter	Heimatort
22.01.1925	Oberdiek, Ilse	Reikat	88Jahre	Großlenkenau
21.02.1920	Penndorf, Edit	Kreutzmann	93Jahre	Großlenkenau
10.03.1932	Rogg, Hannelore	Huss	81Jahre	Großlenkenau
17.06.1929	Röpcke, Christei	Rasokat	84Jahre	Großlenkenau
13.04.1928	Schatzke Gertrud	Müller	85Jahre	Großlenkenau
16.06.1929	Scheffler, Erna	Hess	84Jahre	Lobelien
12.02.1930	Schudeleit, Ilse	Szieleit	83Jahre	Lobelien
17.06.1925	Stabenau, Lieselotte	Teweleit	88Jahre	Hirschflur
08.02.1925	Tummescheit, Gerhard		88Jahre	Obereißeln
10.05.1926	Wende, Hildegard	Rimkus	87Jahre	Kleinlenkenau
11.06.1932	Willemeit, Arno		81Jahre	Großlenkenau
25.02.1930	Wohlgemuth, Käthe		83Jahre	Großlenkenau

Geburtstagsglückwünsche

Ksp. Trappen

Geb.-Datum	Name	Geb.-Name	Alter	Heimatort
06.01.1926	Rosakat Emil		87Jahre	Trappen
01.02.1928	Behr Charlotte	Prusseit	85Jahre	Trappen
18.02.1932	Dowidat Erich		81Jahre	Trappen
15.02.1927	Mikoleit Walter		86Jahre	Friedenswalde
18.03.1928	Kostic Gerlinde	Radhike	85Jahre	Memelwalde
13.03.1927	Schendzielarz Waltraud	Bremer	86Jahre	Trappen
19.03.1926	Kötter Ludwig		87Jahre	Trappen
28.04.1933	Makswitat Heinz		80Jahre	Trappen
29.04.1930	Schmidt Helmut		83Jahre	Trappen
13.04.1925	Worbes Gerda	Schmidt	88Jahre	Trappen
03.05.1933	Heinemann Christei	Bremer	80Jahre	Trappen
07.05.1927	Braun Charlotte	Sieg	87Jahre	Hartigsberg
21.05.1932	Langecker Margitte		81Jahre	Hirtenstein
22.05.1928	Pichler Anny	Kaschubat	86Jahre	Friedenswalde



90. Geburtstag

von **Gerda Daehmlow**, geb. Uter,
geboren am 20. Mai 1923 in Tilsit

Liebes Geburtstagskind,
zu Deinem Ehrentag wünschen Dir
Deine „Johanna-Wolffler“ alles Gute
und nur Gesundheit. Wir würden
dich gerne noch viele Jahre zu unserm
Treffen begrüßen. Wenn unser
Wiedersehen angesagt ist, freuen wir
uns jedesmal, dass Du von Deinen
Lieben gebracht wirst.
Du bist immer für eine Überraschung
gut, denn in Deinem Gepäck

hast du stets viel Lustiges für fröhliche
Stunden bereit, und das machst
Du schon seit vielen Jahren.
Bleib so wie Du bist!

Unsere Wünsche für Dich: nur Gesundheit
und dass es Dir gut geht.

Von Herzen,
Deine „Johanna-Wolffler“
stellv. Irmgard Steffen

Wir gratulieren

WKJink

Am 28. 04. 2013 wurde Herr **Heinz
Makswitat** 80 Jahre alt. Sein Heimatort
war Trappen(frappönen - heute lebt er in
Meiningen. Wir gratulieren nachträglich
und wünschen viel Gesundheit.





70. Geburtstag Manfred Okunek



Wir haben Dich in den Siebziger-Club aufgenommen, daher sind wir heute zu Deinem Wiegenfeste gekommen! Die Eltern und die Heimat im Krieg verloren, aber in Ragnit, der Patenstadt von Preetz geboren ...

Du warst in Ragnit und hast die Spuren der Vergangenheit gesucht, daher hast Du eine Reise nach Ostpreußen gebucht. Das Haus und das Zimmer in dem Du geboren, hast Du gefunden, welch ein Glück, wo Deine Mutter Dich entbunden. Durch einen

Zufall bist Du in die Kreisgemeinschaft gekommen, wir haben uns gefreut und Dich herzlich aufgenommen. Auch Doris spannst Du mit ein, sie verkauft für uns Bücher und Du fährst nicht allein'. Gesundheit und Freude zu diesem Feste, die Kreisgemeinschaft wünscht Dir nur das Beste! Danke für alles und das gute Essen, prost Manfred, den Tag werden wir nicht vergessen!!

Eva

Glückwünsche zur Diamantenen Hochzeit



Die **Eheleute Reintraut Blask** (83), geb. Baufeldt und **Walter Blask** (88) begehen am 3. Oktober 2013 das Fest der Diamantenen Hochzeit. Reintraut stammt gebürtig aus Ost-

felde(Kreis Tilsit-Ragnit, Walter ist geboren in Herbsthausen, Kreis Angerburg. Beide sind wohnhaft in 45476 Mühlheim/Ruhr, Roonstr. 23.

Herzlichen Glückwunsch

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort
12.10.2012	Waltraut Languth	Hölzer'	80	aus: Gr. Perbangan jetzt: Stöpfungtal 6, 98554 Benshausen
13. 10.2012	Karl Brusberg		80	aus: Gr. Perbangan jetzt: Merowinger Str. 6, 56567 Neuwied-Jrlich
16.01.2013	Arno Burgschat		75	aus: Torffelde/KallweUen jetzt: Im Grundsee 10, 65428 Rüsselsheim
22.01.2013	Ruth Lindenau	Fischer	88	aus: MühlenhöH/Schwirblienen jetzt: In der Bergwiese 4, 53773 Hennef-Allner
01.02.2013	Helene Fuchs	Manglitz	102	aus: Kleinmark/Kiauschelen jetzt: Kerzenheimer-Str. 17, 67304 Eisenberg
10. 02.2013	Liesbeth Jacobi	Hölzer	83	aus: Gr. Perbangan jetzt: Robert Blum Str. 3, 51373 Leverkusen
13.03. 2013	Brunhilde Jdel	Kerbein	92	aus: Falkenort/Sakalehnen jetzt: Wilhelmruher Damm 126 a, 13439 Berlin
01.04.2013	Heinz Depkat		84	aus: MühlenhöH/Schwirblienen jetzt: Hopfenbreite 61, 39120 Magdeburg
10.04.2013	Gerhard Schützler		80	aus: Kursehen/ - jetzt: Fr. Engels-Str. 2 b, 17321 Löcknitz
16. 04.2013	Helmut Matschulat		75	aus: Waldheide/Schillehnen jetzt: Stiftstr. 23, 25566 Lägerdorf
29.04.2013	Herta Müller	Szonn	90	aus: Bendigsfelde/Bencliglauken jetzt: Ostseestr. 6-8, Sen.-Zentrum. Travemünde, 23570 Lübeck-Travemünde
12.05.2013	Gerte Kantoreck	Schillupeit	94	aus: Ragnit, Seminar-Str. 4 jetzt: R Breitseheid-Straße 14, 18225 Kühlungsborn
01.06.2013	Helga Maigut	Jankus	80	aus: Ragnit, Lein. Penner-Str. 13 jetzt: Franz-Schubert-Str. 39, 90768 Fürth/Bay.
12.06. 2013	Edith Malone		82	aus: Dreifurt/Galbarsten jetzt: Oststeinbeker Weg 124, 22117 Hamburg
21.06.2013	Elly Jankus		80	aus:? jetzt: Liepu 13-21, 99182 Silure/Litauen
02.07.2013	Dietmar Schweiger		80	aus: Tussainen jetzt: G.-Hauptmann-Ring 79, 60439 Frankfurt
22. 07.2013	Magdalena Stegmaier	Böhm	85	aus: MühlenhöH/Schwirblienen jetzt: Georg-Gleistein-Str. 100, 28757 Bremen

Geburtstagsglückwünsche

Walter Klink

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort
05.08.2013	Rudi Hungerecker		94	aus: Dammfelde/Nerschunen jetzt: Lindenstr. 96, 19067 Dobbin OT Flessenow
11.09.2013	Lydia Barbe	Hellwig	101	aus: Alrengraben/Paschuischen jetzt: Lindenstr. 5, 23942 Groß Schwansee
24.09.2013	Edith Jodszeit	Bartschar	88	aus: Sackeln jetzt: Grenstr. 15, 49565 Bramsche
05.10.2013	Werner Sziegoleit		87	aus: Auerfließ/Schillkojen jetzt: Berliner Platz 13, 45739 Oer-Erkenschwick
06.11.2013	Alfred Heidemann		75	aus: Waldheide/Schillehnen jetzt: Am Müllerwäldchen 7, 55122 Mainz/Gonsenheim
04.12.2013	Werner Erzberger		80	aus: Ober Eißeln jetzt: Dorfstr. 29 a, 25474 Hasloh
28.12.2013	Gerhard Scherreik		80	aus: Ragnit, Hindenburgstr. 8 jetzt: Karl-Kunger-Str. 6, 12435 Berlin

Geburtstagsglückwünsche

Stadt Tilsit

Geb.-Datum	Name	Geb.-Name	Alter	Heimatort
10.01.1925	Bergmann, Brigitte	Fritz.sehe	88Jahre	Tilsit, Sperlingslust 9
12.01.1923	Hegewald, Eva		90Jahre	Tilsit, Schlageterstraße
30.01.1933	Krönen, Brigitta	Derdey	80Jahre	Tiisit, Stolbecker Straße 15
02.03.1930	Appelt, Hildegard	Kraft	83 Jahre	Tilsit, Milchbuderstraße 38
11.03.1938	Schween, Edith	Kraft	75Jahre	Tilsit, Milchbuderstraße 38
08.04.1927	Behrens, Renate	Reiche!	86Jahre	Tilsit, Stiftstraße
05.05.1933	Hagen, Alfred		80 Jahre	Tilsit, Ragniterstraße 74
01.06.1933	Wessowski, Lieselotte	Kleest	80 Jahre	Tilsit, Siedelhöhe
15.06.1933	Schwertner, Inge	Milkereit	80 Jahre	Tilsit, Königsbergerstraße 17
18.08.1930	Brandenburger, Siegfried		83 Jahre	Tiisit, Ballgarden 20
17.11.1933	Graffenberg, Siegfried		80 Jahre	Tilsit, Wasserstraße
23.12.1923	Beyer, Ursula	Schaar	90Jahre	Tilsit, Clausiusstraße 7a



Die Redaktion erhielt Nachricht, dass unser Landsmann Erhard Motejat am 09. 04. 2012 in Dortmund verstorben ist. Herr Motejat hat viel für unseren Heimatbrief geschrieben, und seine Beiträge sind in vielen früheren Heften zu finden.

Wir möchten seiner dankbar gedenken und den letzten Beitrag in unserer Pfingstausgabe drucken.

Noch am 05.01.2012 schrieb mir Herr Motejat die nachfolgenden Zeilen, als er mir *sein* Manuskript übersandte:

Sehr geehrter Herr Heinz Powils,

herzliche Gratulation zu Ihrer Wahl als Redakteur für Land an der Memel mit Tilsiter Rundbrief. Mögen Sie für die Gestaltung eine gute Hand haben!

Mit freundlichem Gruß

Erhard Motejat

Hier *nun* sein Beitrag:

Zigeuner im Dorf Hirschflur

Auch wir hatten damals ansässige Zigeuner im Dorf. Eine Familie wohnte im Anwesen Drückler, direkt an der Durchgangsstraße von Ragnit nach Waldheide, unweit unseres Friedhofs.

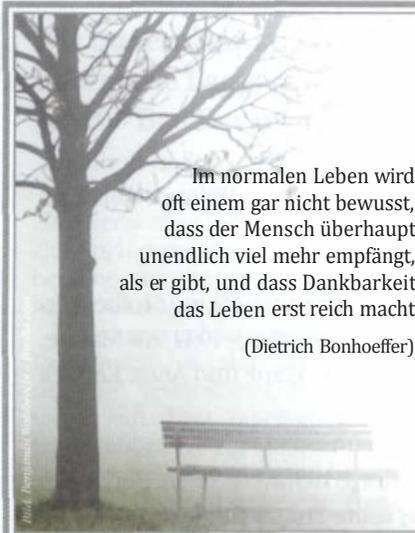
Der Sohn ging mit mir zur Schule. Diese Familie war arbeitsam, sie arbeitete viel bei unserem Bürgermeister auf dem Hof Szigat. Die anderen Zigeuner wohnten am Ausgang des Dorfes am Waldrand nach Trappen (Trapönen).

Über diese Zigeuner ist mir nicht viel bekannt, nur das sie arm waren und

wohl auch ab und an ein Huhn mitgehen ließen. Auch diese Zigeunkinder gingen bei uns zur Schule.

Zur Nazizeit wurden die Zigeuner alle sterilisiert, sie sollten sich nicht weiter vermehren, welch ein Frevel an unschuldigen Menschen!

Egon Quittschau, ein Wolfskind, erzählte mir, dass auch diese Zigeuner nach dem Einzug der Russen streunend und bettelnd umhergezogen wären. Vom Russen hatten sie nichts Gutes zu erwarten, denn sie waren auch in deren Augen „nur“ Zigeuner.



Im normalen Leben wird oft einem gar nicht bewusst, dass der Mensch überhaupt unendlich viel mehr empfängt, als er gibt, und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht

(Dietrich Bonhoeffer)

**Zur Erinnerung an
Gertrud Kistner**

geb. Zerrath

geboren am 17. Dezember 1920 in Tilsit, verstorben am 25. Januar 2013 in Würzburg.

Den letzten Tilsiter Rundbrief hatte Mütterchen noch gar nicht fertig gelesen, als sie starb. Vielen dank für die Freude, die Sie ihr mit Ihren Heften all' die vielen Jahre bereiteten!

Andreas Kistner

**Ein langer Lebensweg ist still zu Ende gegangen.
In liebevoller Erinnerung nehmen wir Abschied von**



Erika Fiergolla

geb. Sellenat

geboren am 03. Oktober 1915 in Warnen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ksp. Kraupischken/Breitenstein, verstorben am 17. Februar 2013 in Harnbergen

Der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch verschont zu bleiben, taugt nicht.
Es taugt die Bitte, dass die Frucht so bunt wie die Blüte ist,
dass noch die Blätter der Rose am Boden eine leuchtende Krone bilden.



**Wir gedenken in liebevoller Anteilnahme
Günter Sausmikat**

geboren am 23. Juni 1934 in Kauschen/Ostprien, verstorben am 05. März 2013 in Bremen

Wir trauern um einen Tilsiter, der fast 91 Jahre alt geworden wäre

Am 26. 02. 2013 verließ uns ein Tilsiter, Herr Kurt Kerwell in Berlin für immer. Wir trauern um ihn und wünschen seiner Frau Waltraut viel Kraft, um den Verlust zu verschmerzen.

Kurt Kerwell wurde am 17. 03. 1922 in Tilsit/Ostpreußen - Stolbeckerstraße 87 geboren und war, bis zu seiner Einberufung 1941 zur Marine, dort gemeldet. Hier lebte er mit seinen Eltern Franz und Anna Kerwell und seinen Schwestern Elfriede und Grete.

Nach dem Krieg heiratete er in Berlin am 13. 08. 1948 seine Frau Waltraud.

Sie wohnten im Grünlingweg 1B in 12359 Berlin - Telefon 030/601 16 80.

Es würde mich freuen, wenn sich noch jemand an ihn erinnert und sich bei mir meldet.



Der Rundbrief ist Frau Kerwell gerne behilflich und hofft auf Erfolg. Vielleicht sind auch die beiden Fotos hilfreich.

Heinz H. Powils
Redakteur

Bild: Benjamin Wohlwendt - Fotolia.com

Wir trauern um Rosemarie Lang Tilsit - Bad Bevensen

Rosemarie Lang ist am 16. März 2013 verstorben. Sie wurde 90 Jahre alt. Noch zwei Tage vor ihrem Lebensende konnte man mit ihr ein lebhaftes Telefongespräch führen.

Rosemarie gehörte zu den vielen Landsleuten, die aktiv und gestalterisch am Vereinsleben der Stadtgemeinschaft Tilsit beteiligten. Viele Jahre gehörte sie zur Stadtvertretung und wurde in den Vorstand berufen. Sehr am Herzen lag ihr die „Traditionsgemeinschaft Königin-Luisenschule, jenes Tilsiter Mädchengymnasium, das sie selbst besuchte. Nach dem Tod von Ursula Krauledat übernahm sie das Ehrenamt der Sprecherin dieser Schulgemeinschaft. Nach Öffnung der Grenzen wurden neben den alljährlichen Treffen „Schulausflüge“ in die alte Heimat mit reger Beteiligung durchgeführt. Unter anderem entwickelten sich nach dem politischen Umbruch freundschaftliche Kontakte mit der dortigen Internatsschule, der ein Waisenhaus angegliedert war. Als dort die Not am größten war, wurden mit Hilfe von Spenden der „Luisen“ und etlichen Geschäftsleuten Hilfsgüter wie Lebensmittel und Kinderkleidung zusammengestellt und mit einem Transporter nach Tilsit gebracht. Mit Ehemann Helmut hatte die Schulgemeinschaft bei allen Vorhaben, insbesondere im organisatorischen Bereich, einen kompetenten Helfer. Rosemarie und Helmut Lang gehörten auch zu den ersten Teilnehmern der Sonderreisen, welche die Stadt-



gemeinschaft Tilsit seit 1991 in das Königsberger Gebiet durchführte.

Mehr als 15 mal reiste „Roschen“ (so wurde sie liebevoll im Verwandten- und engeren Freundeskreis genannt) nach Tilsit, zuletzt im Jahr 2010. Ein weiteres Betätigungsfeld hatte sie im Vorstand der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sportclubs und des Männer-Turnvereins Tilsit. Seit 1971 und viele Jahre danach trafen sich die früheren Sportler und Turner im Sporthotel „Fuchsbachtal“ in Barsinghausen. Ehemann Helmut verstarb bereits 2007.

In Anerkennung der Verdienste um ihre Heimat, erhielt Rosemarie Lang das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen, die Luisenbroche des Bismarckbundes und den Bronzeelch mit Widmung als höchste Auszeichnung der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Rosemarie Lang wurde am 9. Januar 1923 als Rosemarie Zander in der Tilsiter Magazinstrasse geboren. Ihr Vater, der Verfasser dieses Nachrufes, konnte die Stationen ihres Lebens begleiten bzw. verfolgen: →

Flucht über das zugefrorene Haff, weiter gen Westen mit mehrfachem Wohnungswechsel, Heirat 1945 in Wuppertal. Unter anderem war auch Diessen am bayrischen Ammersee über etliche Jahre ein beliebter Wohnort der Langs. Die letzten Jahre verbrachte Rosemarie in Bad Bevensen und Ebstorf in der Lüneburger Heide, wo sie von Tochter und Schwiegersohn bis zuletzt liebevoll betreut wurde.

Als sie einst nach der Bilanz ihres Lebens befragt wurde, drückte sie Zu-

friedenheit aus. Sie habe im Leben Glück gehabt und erwähnte in diesem Zusammenhang neben Ehemann Helmut auch die Ehen ihre beiden Töchter, aus denen fünf Enkelkinder hervorgingen. Im Übrigen war sie froh, auch im fortgeschrittenen Alter noch segensreiche Aufgaben erfüllen zu können. Inzwischen sind mehrere Urenkel hinzugekommen.

Rosemarie Lang wird mit der Vereinsgeschichte der Stadtgemeinschaft Tilsit eng verbunden bleiben.

Die ehemaligen Tilsiter danken Ihr.

Fern der Heimatstarben

Gustav Jodeit

05.06.1902 - 01.11.1995
Tauern(faurothen)

Rudolf Urmonait

07.05.1923 - 08.03.2007
Waschingen; Wascheningken

Lucie Meyer

29.07.1922 - 30.04.2012
Groß Perbangen/Krs. Tilsit-Ragnit

Frieda Rübensaat

10.01.1916 - 09.06.2012
Stagen/-

Werner Hahn

06.06.1931 - 22.11.2012
Thorunen/-

Frieda Schurkus, geb. Dahlmann

09.04.1915 - 13.12.2012
Birkenhain/Gr. Kakschen

Erna Hein, geb. Dowidat

23.09.1926 - 20.12.2012
Sandkirchen; Wedereitkischken

Eva Krieg, geb. Sellnat

27.09.1914 - 27.12.2012
Warnen/-

Frieda Meissner, geb. Hasenbein

06.11.1921 - 11.01.2013
Schillen/-

Hildegard Hoffmann, geb. Redmer

03.12.1928 - 06.02.2013
Hohensalzburg! Lengwethen

Erika Fiergolla, geb. Sellenat

03.10.1915 - 17.02.2013
Warnen/-

Dorothea Müller, geb. Rudat

20.02.1928 - 27.02.2013
Ragnit/-

Günther Sausmikait

23.06.1934 - 05.03.2013
Kauschen/-



Bild: Ina Schoenrock - Fotolia.com

11 – tägige Ostpreußen – Reise nach Tilsit und auf die Kurische Nehrung mit Königsberg, dem Samland und Danzig

Reiseleitung Heiner J. Coenen

07.08.-17.08.2013

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

1. Tag: Fahrt ab Mönchengladbach, Bochum, Hannover und Berlin zur Zwischenübernachtung nach Schneidemühl. Weitere Zustiege entlang der Autobahnroute möglich.

2. Tag: Weiterfahrt nach Tilsit und Ragnit über Marienburg (Fotostopp und Mittagspause).

3. Tag: Gelegenheit zum Besuch der Heimatdörfer. Alternativ: Tilsit Stadtbesichtigung, dann Tagesausflug zum ostpr. Heimatmuseum Breitenstein und dem Gestüt Georgenburg, weiter geht's nach Insterburg, Gumbinnen und Pillkallen.

4. Tag: Fahrt durch's Memelland über Heydekrug nach Memel, dort Stadtbesichtigung und weiter nach Nidden auf der Kurischen Nehrung.

5. Tag: Führung durch Nidden und Fahrt nach Schwarzort (Hexenberg).

6. Tag: Der Tag steht zur freien Verfügung, u.a. Gelegenheit zum Bernsteinsammeln am Ostseestrand.

7. Tag: Fahrt zur Übernachtung nach Königsberg. Unterwegs: Besuch der Vogelwarte Rossitten. Nach der Ankunft Stadtführung in Königsberg.

8. Tag: Weiterfahrt über Frauenburg zur

Übernachtung nach Danzig.

9. Tag: Dreistadtrundfahrt mit der Danziger Altstadt, Orgelkonzert in Oliwa und Besuch von Zopot. Übernachtung in Danzig

10. Tag: Fahrt zur letzten Übernachtung nach Frankfurt/Oder. Zwischendurch Besuch von Thorn.

11. Tag: Rückfahrt mit den gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klimaanlage, Küche und Schlafsesseln.
- Erfahrene Reiseführer ab Schneidemühl bis Thorn
- 1 Übern. in Schneidemühl
- 2 Übern. in Tilsit
- 3 Übern. in Nidden
- 1 Übern. in Königsberg
- 2 Übern. in Danzig
- 1 Übern. in Frankfurt/Oder
- Halbpension
- **Im Preis enthalten: kostenfreie Ausflüge, Führungen, Eintrittsgelder (II. Programm), Straßen- und Visumgebühren**

Preise:

€ 1124,- p. P. im Doppelzimmer
€ 184,- Einzelzimmerzuschlag

Eine ausführliche Reisebeschreibung und weitere Infos erhalten sie kostenlos bei:

ostreisen

&

Heiner J. Coenen

(Kontaktdaten siehe oben)

Maarstraße 15, 52511 Geilenkirchen

☎ 02462 3087; ✉ Heiner.Coenen@t-online.de

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!



Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (108€ inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher.

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstr. 4 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de



Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.